UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Fr. 160

Preisler del. G. L. Crusius sculp.

LG
J558h

Der

# Hypochondrist

eine

holsteinische Wochenschrift

von Herrn

## Zacharias Jernstrup.

Erster Theil.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Bremen und Schleswig
bey Joh. Henr. Cramer und Joach. Friedr. Hansen.
1771.

Otto von Leixner

# Vorbericht des Herausgebers.

Als sich Herr Zacharias Jernstrup vor acht Jahren durch kriegerische Aspekten, die seinem Vaterlande drohten, genöthigt sah, seinen geliebten

liebten Blättern des Hypochondri-
sten ein schleuniges Ende zu machen:
so trat er mit schwerem Herzen vor
den Helm seiner Väter hin, und
seufzte folgendermassen.

O Helm des Königs Hiarno,
meines vielgeehrten Ahnherrn! ei-
nen witzigern Kopf in der Jern-
strupschen Familie hast du nie ge-
deckt, als der Kopf war, der sich
durch Sinngedichte auf den Thron
zu schwingen wußte. Nicht ohne
Ehrfurcht betrachte ich deine eiser-
nen Lippen, aus denen manches
schöne und ach! vergessene Distichon
geflossen ist, und deine Beulen, die
rühmlichen Mäler von manchem

Bider-

Biderkusse des Schwertes. Dennoch, o Helm! Helm! (seufzend gesteh ichs), so sehr mich zu jeder andern Zeit ein Labetrunk von dem Blute meines Feindes aus deiner Kalotte erquicken würde; so schwer fällt es mir, böte mir auch Odin seinen Meth, ja böthe er mir die unversiegende Wasserquelle aus Mimers Hirnschädel an, bloß darum die Feder aus der Hand zu legen, da der Hypochondrist kaum anfängt, jenseits der Eyder sein Glück zu machen, und so wie er itzt da liegt, einem verstümmelten Torso gleicht, den ich vielleicht nie

mehr werde ergänzen können! Was wird mein Cousin Ohluf Jernstrup sagen, daß er sein griechisches Blatt umsonst soll geschrieben haben? Was wird nun aus meiner so müh- als empfindsamen Reisebeschreibung von Meldorp nach Randers? aus meiner Sammlung von Persischen Gassenliedern, die unter der Regierung Schach Abas des Grossen gesungen worden, und keiner Romanze etwas nachgeben? aus dem Fragment meines nächtlichen Umgangs mit den Zwergen? aus meinen neuen Berechnungen in der geomantischen Punktirkunst?

aus

aus dem Entwurf meines neuein-
zurichtenden Cabinettheaters auf
Fernstruphof? aus meiner sehens-
würdigen und unerhörten Gebehr-
denorgel? Was wird aus allen
übrigen Seltenheiten meines Mu-
seums, die ich mit so vielem Auf-
wande zusammengetragen habe,
und mit denen ich durch den Hypo-
chondristen mein Jahrhundert zu
erleuchten hoffte? Ach! wenn du
aus dem ungeheuren Saale der
Einherium auf deinen Urenkel her-
abschaust, mein Herr und Ahnherr!
glorwürdiger König Hiarno! sieh,
wie mein Herz blutet, und ent-

schuldige meine Seufzer! du warst ein Autor! denke dich an meine Stelle!

Glücklicher Weise, und beynah so unbegreiflich, als ob das Schicksal des Herzogthums Holstein von der Anrede an den Ahnherrn Hiarno und an seinen Helm abgehangen hätte, verzog sich das Gewitter, ehe es gedonnert hatte: — aber leider! zu spät für den armen Hypochondristen! Herr Zacharias Jernstrup hatte in seiner schriftstellerischen Verzweiflung das Ende der Gefahr nicht abgewartet, und die Seltenheiten seines Museums waren

ren in Rauch aufgegangen, ehe sich Jemand davon träumen ließ.

Seit dieser traurigen Epoche ward des Hypochondristen auf Fernstruphof so wenig erwähnt, als ob er nie in der Welt gewesen wäre. Man befürchtete, die alte Wunde wieder aufzureissen; durchgehends herrschte ein tiefes Stillschweigen, wobey Einer den Andern von der Seite ansah, den Kopf schüttelte, und die Achseln zuckte. Endlich trug sich im Jahr 1769 eine wundervolle Begebenheit im Lager vor Choczim zu, welche das ganze Nervensystem unsers

alten Freundes veränderte; und zu eben der Zeit (wie denn selten ein Glück allein kömmt), lief ein merkwürdiges Schreiben von Herrn Hansen in Schleswig, dem Verleger des Hypochondristen, ein, welches der allgemeinen Freude einen neuen Schwung gab. Worinn die wundervolle Begebenheit bestanden, wird der Leser aus dem Verzeichniß des Inhalts, oder, wenn er so viele Geduld hat, aus dem Buche selbst, ersehen. Das Schreiben des Herrn Hansen aber enthielt eine unerwartete Bitte um Handschriften zu einer neuen verbesser-

besserten und vermehrten Auflage des Hypochondristen.

Wie beneidenswürdig war Jernstrup nach dem Leiden so vieler Jahre! Nicht nur beneidenswürdig durch den erstaunlichen Glückswechsel, der sein Nervensystem änderte: auch beneidenswürdig durch die erwünschte Gelegenheit, die sich darbot, die Welt von allen diesen Wundern zu unterrichten. Dreyfach beneidenswürdig, hätte er sich den unersetzlichen und nie genug zu beweinenden Verlust seines Museums nicht vorzuwerfen gehabt!

Ehe

Ehe man sichs versah, waren alle Federn im Gange. So ein unthätiges finstres Ansehen Jernstruphof kurz vorher gehabt hatte, so lebhaft sah man es itzt. In Zeit von einem Jahre fand man sich mit Handschriften und Verbesserungen dermassen bereichert, daß die neue Ausgabe, ungeachtet der grausamen Zerstöhrungen, welche ein Paar Kunstrichter von den neuesten Grundsätzen, wovon im Werke selbst nähere Nachricht ertheilt wird, mit ihrer kritischen Scheere angerichtet hatten, sogar **um drey** Blätter dicker erscheinen konnte, als die alte.

Ich

Ich übergebe nun der Welt, nachdem ich alles gesagt zu haben glaube, was der Herausgeber eines wichtigen Buchs, ohne die Bescheidenheit seines Autors zu verletzen, sagen darf, die Miscellan-Biographie des Hypochondristen. Geübtere Federn mögen untersuchen, ob Jernstrup ein Original sey, ohne original zu seyn? oder umgekehrt, ob er original sey, ohne ein Original zu seyn? oder drittens, ob er original und ein Original zugleich sey? oder endlich, ob er keines von beiden sey? Er selbst treibt die Demuth eines Autors so weit (und dieß bittet er mich

mich ausdrücklich hinzuzusetzen), daß er seinen **Neidern** gerne frey stellt, den zweyten Hypochondristen als einen bloßen Urceus des ersten zu verrufen, wenn sie nur dagegen so billig seyn wollen ihm einzuräumen (was sie ihm schwerlich abstreiten können), daß das, was für sie Urceus ist, für ihn, seit dem gesegneten Tage auf Fernstruphof, der aller seiner Hypochondrie ein Ende machte, hinlänglich Amphora geworden sey.

Inhalt

)( )(

# Inhalt des ersten Theils.

(Herr Zacharias Jernstrup, der bekanntermassen zu bescheiden ist, als daß er sich etwas zueignen sollte, was nicht sein ist, war Anfangs Willens, aus der zweyten Ausgabe des Hypochondristen alles wegzulassen, was ihm von seinen Freunden zu der ersten Ausgabe war geliehen worden, theils um den Charakter, theils um den Ton seines Werks desto fester und gleicher zu halten. Er machte aber bald die Entdeckung, daß durch einen so gewaltsamen Schnitt das Werk aufhören würde, das nämliche zu seyn, und daß er seinen Lesern, anstatt einer neuen Ausgabe, ein neues Buch liefern würde; welches ihm schon in Rücksicht auf die Herrn Dodsley und Moser nicht gleichgültig seyn konnte.

Er begnügte sich also an einem mässigen Schnitte, wovon man die Geschichte im vier und zwanzigsten Stücke nachlesen kann, und bezeichnete die fremden Blätter in diesem Inhalt, mit Sternchen.)

## Erstes Stück.

Einige charakteristische Züge von Steele, dem Erfinder moralischer Wochenblätter; nebst einer kurzen Prüfung seiner Nachahmer. 3

Ursachen von der Hypochondrie des Verfassers: eine Liebesgeschichte. 10

Nachricht von einem hiesigen Stadtpoeten, dessen Neujahrswünsche acht Schilling kosten. 18

## Zweytes Stück.

Betrachtung über die Nervenkrankheiten. 24

Der Hypochondrist erfindet eine neue Curart derselben. 28

Beschwert sich nebenher über Herrn Robert Whytt, Dr. 31

Merkwürdige Fälle. 47

## Drittes Stück.

Streitfragen über den moralischen Sinn des Worts Liebe. 56

Eine Scene aus dem Otway zur Erläuterung. 61

Liebesantrag zweyer Frauenzimmer an den Hypochondristen. 69. 74

Spröde Antwort des Hypochondristen. 70. 75

## Viertes Stück.

Cabinets-Entwürfe des Hypochondristen wider die Universal-Monarchie des Müssiggangs. 77

Ein Buchladen für Kranke, in einem merkwürdigen Briefe und Bericht des Herrn Mävius beschrieben. 81

Herr David Mävius legt Ehre und Schande mit diesem Buchladen ein. 89 u. f. f.

Er geht davon. 99

## Fünftes Stück.

Einige Bekanntschaften des Hypochondristen, die aus den Veränderungen des Wetters herzuleiten sind. 101

Reisebeschreibung des Herrn von Schuwalitz, mit untermischten Liedern und Cantaten des Herrn Rose, wie auch eingestreuten kritischen Anmerkungen des Herrn Ohluf Jernstrup. 109 u. f. f.

(Anm. Ein Unbekannter aus Altona hat mich nachher belehrt, daß die Reisebeschreibung des Herrn von Schuwalitz von einem Ende zum andern lauter Plagiat ist. Herr von Schuwalitz hatte uns mit seiner gewöhnlichen Gabe, einen Spaß zu machen, vielleicht auch in der Absicht sich mit des Pfauen Federn zu schmücken, glücklich eingebildet, daß diese scharfsinnige Reisebeschreibung sein eignes Werk sey.

sen. Ich hatte die Willebrandischen Reisen in langer Zeit nicht gelesen, und bemerkte daher den Betrug nicht, ob ich gleich, wie man gesehen hat, die Aehnlichkeit der Methode gar bald wahrnahm. Ich bekenne demnach vor der ganzen Welt, daß die Reisenanmerkungen im fünften Stücke des Hypochondristen wörtlich ja buchstäblich aus den Reisen des beliebten Herrn Willebrands ausgeschrieben sind, den ich wegen dieses unwissentlichen Plagiats um Verzeihung bitte. H. Jernstrup.)

Vorrede zum Hypochondristen von einem grossen Bewunderer der Hamannischen Schreibart. 128

Unterricht, diese Vorrede zu verstehen. 135

## Sechstes Stück.

Ein Cento vieler deutschen, lateinischen, englischen Verse, ingleichen Romanenbriefe, verliebte Enthusiastereyen, verliebte Gedichte, verliebte Gespräche, verliebte

Verzierungen eines Cabinets, in drittehalb Bogen: alles aus dem Liebesarchiv des jungen Jens Jernstrup. 137

* Siebentes Stück.

Lob der Scheinheiligkeit. 181

Achtes Stück.

Ein monströser Roman, bestehend aus zwey Oden und zwey Elegieen. 196

Erste Elegie, als sie spröde war. 197

* Erste Ode, als er nicht schlafen konnte. 202

* Zweite Ode, als sie in ihre Heimath zog. 207

Zweyte Elegie, als er zu sterben glaubte. 210

* Neuntes Stück.

Von der Ehrlichkeit. 215

Balanz

Balanz der Ehrlichkeit nach dem Kameralstil und nach dem moralischen Stil. 218

Arist und der Baron, ein Paar Porträtstücke. 221 u. f. f.

Patriotischer Entwurf einer Staatshaushaltungskunst. 228

Wird durch den neuern Heroismus vereitelt. 233

## Zehntes Stück.

Zacharias Jernstrup findet Ben Johnsons Vim comicam bedenklich. 236

Merkwürdiger Casus einer Stummen, die reden konnte. 269

## * Eilftes Stück.

Von der guten Absicht der Schriftsteller. 292

Anschlag, wie eine Satire über sich selbst zu machen. 299

## * Zwölftes Stück.

Untersuchung, in wie fern das Wort Glück einen Einfluß in die Sitten habe. 307

Wird mit einer Fabel aus dem la Motte beschlossen. 333

## Dreyzehntes Stück.

Sonderbare Gerüchte von Tialf und Braga. 338

Zwiefaches Bragalioth. 340

Der

Der

# Hypochondrist.

## Erster Theil.

# Erstes Stück.

*Ad cogitandum melior vt redeat sibi.*

TER.

Was Herr Warton *) von dem heroischkomischen Gedichte sagt, daß es eine der glüklichsten Erfindungen in der Satire sey, die dem Geiste der Neuern Ehre machen; das kann



*) Essay on Pope p. 205.

mit eben dem Rechte von der steelischen Erfindung behauptet werden. Der Gedanke, seinen müssigen Mitbürgern die Gesetze der Moral und des Geschmackes wochenweise in Form einer Zeitung vorzutragen, war schon an sich ungemein glüklich, ob es gleich gewiß ist, daß Steele nur von ohngefähr, und auf Veranlassung eines andern Skribenten seiner Zeit, darauf gerieth: allein seine Art, diesen Gedanken auszuführen, hat etwas besonders merkwürdiges an sich, und sehr wenige Schriftsteller, die eine neue Bahn betreten haben, können sich rühmen, den Grad der Vollkommenheit, dessen ihre Erfindung fähig war, so glücklich, wie Steele, auf einmal erreicht zu haben, daß es ihren Nachfolgern kaum gelingen können, auch nur in Kleinigkeiten etwas hinzu zu setzen. Die unzähligen Gestalten, die er seinen Lehren zu geben weiß; die mannichfaltigen Rollen, die er spielt; sein Witz, seine Einsich-

sichten, seine Kenntnisse, die Beurtheilungskraft, womit er seinen Stoff der Gattung seines Vortrags anmißt: alles verdient und erhält die Bewunderung derer, die es ihm nachversucht haben. Unter dem muntern Charaktere eines Arztes, Astrologen, Gerichtsherrn, Schwätzers und Dichters macht er sich zum Vertrauten seines Publikum, und unterhält dasselbe mit der geläufigen Zunge eines alten Mannes in den allerwichtigsten Pflichten des Lebens so reizend, daß ein jeder mit Vergnügen herbey eilt, den artigen Greis plaudern zu hören, und am Ende mit tiefen Betrachtungen über sich selbst ihn verläßt, die desto schärfere Stacheln in der Seele zurück lassen, je unerwarteter sie dieselbe trafen. Nicht Pacolet, sondern Genius Sokrates selbst scheinet ihn unmittelbar mit seinem Hauche begeistert zu haben.

Ich müßte alle Züge seines moralischen Bildes zusammen fassen, wenn ich

meinen Lesern den ganzen Isaak Bickerstaff Esq. ins Gedächtniß zurück führen sollte. Meine Absicht ist aber blos, sie mit einigen seiner Vollkommenheiten wieder bekannt zu machen, um ihnen den Ausspruch zu erleichtern, was man von einem wöchentlichen moralischen Schriftsteller, der nach ihm auftritt, erwarten könne.

Diese Absicht, ich gestehe es, hat diesesmal eine freywillige Demüthigung zum Grunde. Es würde mir vielleicht rühmlicher seyn, wenn ich selbst ein neues Kleid für die Sittenlehre ausfindig machte, und den Pfad eines Steele oder Addison aus einem edlen Stolze, der sich auf die Verehrung ihrer Talente gründete, zu verlassen wüßte: allein ich bin nur Zacharias Jernstrup. Genug für mich, daß ich in der Wahl meiner Muster nicht unglücklich gewesen bin.

Zwar, wie kann ich mir eine Wahl zur Ehre rechnen, die ich mit so viel elen-

elenden deutschen Skribenten gemein habe, mit Leuten, denen in irgend einem Falle ähnlich zu seyn, eine wahrhafte Schande ist. Wo ist wohl ein hungriger, armseliger Autor unter uns gewesen, der sich nicht erkühnet hätte, auf den Fußtapfen eines Addison einher zu gehen? Wir Deutschen sind nie arm an abgeschmackten Schriftstellern gewesen: in keiner Gattung aber haben wir so abscheuliche, als in dieser, die den edelsten Absichten, und der Ausbreitung alles dessen, was groß, gut und schön ist, gewidmet seyn sollte. Es ist schwer, hier die Geissel der Satire zurück zu halten. Kein Mensch, der den geringsten Funcken von Geschmack und Ehrliebe besitzt, kann sich ohne Erröthen, ohne Zorn und Verdruß, des Haufens der Dummköpfe erinnern, die sich Deutsche nennen, und mit ihren ungeheuren Bänden von Aberwitz dem ganzen Vaterlande Hohn sprechen. Laßt es seyn, daß wir drey oder vier deutsche Autoren

haben, deren Wochenschriften unsern Nachbaren durch Uebersetzung bekannter zu werden verdienten: wer wird nicht wünschen, daß die übrigen in ewiger Vergessenheit tief in jenem Sumpfe verborgen lägen, in den sich ihre Brüder, die Dunse von England, der Göttinn Dummheit zu Ehren, und allen braven Leuten zum lustigen Schauspiele, wetteifernd hinunter tauchten. Der Jüngling! der Fremde! der Freund! der nordische Aufseher! noch ein paar andere! und dann eine Sündfluth von wöchentlichen Unwitz! welch ein Contrast! Wer, ich frage noch einmal, kann sich enthalten, hier die Geissel der Satire zu schwingen?

Vielleicht werden einige meiner Leser, deren Blut von etwas kälterer Natur ist, als das meinige, meinen Zorn über die schlechten Schriftsteller für ausschweifend halten, und einige Spuren meines hypochondrischen Charakters darinn zu finden glauben. Sie werden

sagen,

sagen, der Nutzen, den auch die schlechteste Wochenschrift hat, überwiege allemal ihren Schaden; und was die Ehre unserer Nation beträfe, so dürfe ein Deutscher itzt nicht mehr so demüthig seyn, die mittelmäßigen und schlechten Köpfe seines Volks dabey in Anschlag zu bringen; überhaupt, was man für unlesbar halte, könne man ohne viele Umstände nur ungelesen lassen: nichts sey leichter; man müsse ein Hypochondrist oder ein Kunstrichter von Profeßion seyn, um die Sache so ernsthaft zu nehmen ꝛc. — Gut! meine Herrn, desto besser für Sie, wenn Sie so denken!

Weil ich aber, die Wahrheit zu sagen, in diesem Punkte manchmal mir selber nicht traue; so will ich aufrichtig mit meinen Lesern reden, sie mit meiner ganzen Denkungsart ohne Heucheley bekannt machen, und ihnen alles, was sie von meiner guten und bösen Seite zu erwarten haben, mit aller ersinnli-

chen Unpartheylichkeit voraus sagen. Da ich mir in der Folge den Zeitvertreib machen werde, ihnen ihre Fehler nicht zu verhehlen, so ist es billig, daß ich ihnen zur schuldigen Gegenvergeltung auch die meinigen anzeige.

Es wird ihnen für einen so ernsthaften Schriftsteller, als ich bin, etwas lächerlich scheinen, daß ich meine Hypochondrie einer dreytägigen Liebe beymesse, deren ich mich in meinen jüngern Jahren schuldig gemacht. In der That ist diese Liebe von einer so sonderbaren Art, daß ich es für meine Schuldigkeit halte, sie dem neugierigen Leser nicht zu verschweigen. Am ersten May 1743, da ich in mein siebzehntes Jahr trat, und die vorigen sechszehn Jahre unter der Aufsicht meiner Base auf einem alten Landhause zugebracht hatte, kam ich zugleich mit dem Westwinde und den Mankäfern zwey Meilen davon zum erstenmale in die Stadt. Den zweyten May nach meiner Ankunft mußte ich

bey

bey einem alten Verwandten zu Mittage bleiben, wo ich ein gewisses junges Frauenzimmer antraf, das etwa zwey Jahre jünger seyn mochte, als ich, und meine runden Schuhe, meinen runden Haarbeutel, und mein rundes Gesicht mit einem so sanften Lächeln betrachtete, daß ich nicht umhin konnte, ihr, als dem ersten Frauenzimmer, das mich angelacht hatte, mein Herz zu schenken. Ich erröthete aus liebenswürdiger Schamhaftigkeit, so oft unsere Blicke einander aus der Tiefe der Bratenschüssel begegneten, und machte ihr bey meinem Weggehen eine tiefe Verbeugung, die mit einem Kopfnicken beantwortet wurde. Den dritten May sahe ich sie wieder, und meine Augen hatten das Vergnügen, ein ganzes Gespräch von Zärtlichkeit, das länger als eine Viertelstunde dauerte, mit den ihrigen zu halten, wovon ich folgendes Fragment mittheilen will. Schönes Frauenzimmer, schien ich zu sagen, ich liebe sie,

weil

weil sie lächeln können: wollte der Himmel, daß ich die Musik ihrer Stimme hören dürfte! — Guter Zacharias, schien sie mir zu antworten, wir Mädchen sind nicht dazu gebohren, daß wir reden sollen: seyn sie zufrieden, daß ich lächeln kann. — Nach einer kurzen Pause, weil eben der Teller herum ging, schien ich folgendes zu versetzen: Sie haben blaue Augen, rothe Backen, einen weissen Hals, und keine Stimme; meine Base, so eine gute Frau sie auch ist, scheint mir nicht halb so liebenswürdig, als sie; ich werde sie ewig lieben. — Ich danke ihnen, war die Antwort. — Aber ich will sterben, wenn ich mich des übrigen Theils dieser Unterredung erinnern kann. Kurz, ich war von ihrer Gefälligkeit äusserst eingenommen, und konnte die folgende Nacht, vor überschwenglicher Zärtlichkeit, Dankbarkeit und Hochachtung, kein Auge schliessen. So standen die Sachen, als der Morgen anbrach, und

ich

ich zum Thee gerufen wurde. An der Zuneigung meiner Schönen zweifelte ich keinesweges. Ich war der Versicherung, die mir ihre artigen Augen gegeben hatten, und zugleich meiner Verdienste so gewiß, daß ich mir die Nacht über vorgesetzt hatte, ihr mein Herz feyerlich mit ein paar Worten am vierten May zu überliefern: eine Sache, die mir zur Glückseligkeit meines Landlebens so unentbehrlich schien, daß ich eher meine Ansprüche auf alles in der Welt, als auf dieses Frauenzimmer, hätte aufopfern können. Ich kam also, und sah — Himmel! was sah ich? — daß sie eben mit einem andern Narren aus meiner Nachbarschaft getraut wurde. Geschwind eilte ich meinem Gütchen, meiner Einsamkeit, zu, um mein Leben, mit dem Horaz in der Hand, an einem Bache zu verweinen, und entschlossen, nach diesem erschrecklichen Zufalle Zeit Lebens ein Hagestolz zu bleiben. Diesen letztern Punkt habe ich

bisher

bisher redlich gehalten: ich stehe aber nicht dafür, daß ich bis ans Ende standhaft bleiben werde. Denn alles zusammen genommen, bin ich doch wenig über vierzig Jahr alt, und es gehört itzt zur Mode, daß sich Personen ungleichen Alters verheirathen. Meiner Einsamkeit blieb ich nur drey Jahre treu, weil mir nach dem Tode meiner Base auf einmal einfiel, meinen Kummer durch Reisen zu zerstreuen, wovon ich ein sehr wichtiges Journal gehalten habe. Das ununterbrochene Lesen, und meine wenige Bewegung hatten mir, durch Hülfe meiner Melancholey, eine Hypochondrie zu wege gebracht, die mir unter allen Landjunkern von meiner Nachbarschaft noch itzt ein vorzügliches Ansehen giebt. Ich würde vielleicht nicht einmal auf den Einfall gekommen seyn, ein Wochenblatt zu schreiben, wenn ich dieser Krankheit entbehren müßte, da sie mir zu einem schönen Titel für meine Blätter verholfen hat.

Ich

Ich habe nun alles, was zu einem wöchentlichen Autor erfordert wird. Ich bin eigensinnig, mürrisch, ein bischen eitel, eine Art von Philosoph, und nicht ganz unbelesen. Meine Meynungen gehen, selbst in meinen heitern Stunden, von den Meynungen der Welt ab, und ich bin durch äusserliche Beziehungen so wenig an die Knechtschaft der Vorurtheile gebunden, daß ich mich selten scheue, eine Satire über solche Dinge zu schreiben, die vielen andern gleichgültig, oder lobenswerth vorkommen. Da eine jugendliche abgeschmackte Leidenschaft auf meine spätern Tage Unmuth und Traurigkeit verbreitet hat; so war ich, um dieselbe ein wenig zu zerstreuen, gewissermaassen genöthiget, viel zu lesen: und mein besonderer Charakter hat mich auf Wissenschaften von so mancherley entgegen gesetzten Gattungen geleitet, daß mein Pfarrer mich eben so oft um eine Stelle aus dem heiligen Augustinus befragt,

als mein Bauer um einen Rechtsspruch über eine Hufe Landes. Niemand ist sich so ungleich, als ich; niemand zerstreuter, als ich. Zuweilen rede ich in acht Tagen kein Wort, laufe quer übers Feld, und erschiesse meine Hunde die ich für Rebhühner ansehe; zuweilen will ich mich durch ein sanftes Lied aus dem Hagedorn, oder Gleim, erheitern; ich eile zu meinen Büchern, und erfinde Hypothesen mit dem Descartes. Vor einiger Zeit belustigte ich mich vier Wochen hinter einander mit meinen Freunden, besuchte die Damen in meiner Nachbarschaft, und war ganz der blühende artige Hypochondrist. Kurz darauf weinte ich vier Wochen hinter einander Elegien über den Tod eines russischen Eichhörnchens, welches schöne Augen, eine weisse Farbe, und keine Stimme hatte, und mich an den Verlust meiner theuren Geliebten erinnerte, der der Himmel viele glückliche Jahre in ihrem Ehestande verleihen wolle,

obzwar

obzwar sie mich nach drey süssen Tagen zum Hypochondristen und itzt auch zum Autor gemacht. Der Anblick einer Lachtaube verjüngt mich, und die gemahlte Rose auf einer Tapete scheint mir selbst im Winter Ambrosia zu duften, weil sie eine Aehnlichkeit mit den Wangen meiner Geliebten hatte. Wie himmlisch muß die wahre Liebe seyn, wenn sie so starke Wirkungen auf das Herz eines alten vierzigjährigen Hagestolzen haben kann, der aus blosser Einfalt und Unschuld seiner Seele liebte, und die Reizungen einer edlen Gegenliebe niemals empfunden hat! — Nichts ergötzt mich so sehr, als der Umgang mit jenen unsterblichen Alten, die mein Herz fühlbar und edel bilden, daß ich mich den Fehlern meines Charakters nie zum Nachtheile meiner Nebengeschöpfe überlasse, und die meinem Geschmacke eine gewisse Zärtlichkeit geben, welche alle Vergnügungen unendlich übertrifft, die ich mir je in dem Taumel der Welt hät-

te versprechen können, wenn ich auch in meinem Leben nicht hypochondrisch geworden wäre. " Nichts ist im Stande, sagt Hume, das Temperament " so sehr zu verbessern, als das Stu" dium der Schönheit. Diese giebt " unsern Empfindungen eine Feinheit, " die den übrigen Menschen unbekannt " ist. Sie zieht das Gemüth aus dem " Geräusche und dem Tumulte der Ge" schäffte und des Eigennutzes; sie " nährt das Nachdenken, und bringt " eine angenehme Schwermuth hervor, " die unter allen Gemüthsbeschaffenhei" ten am meisten zur Freundschaft und " Liebe fähig ist. „

## Nachricht.

Da Herr David Wilhelm Mävius, aus Angeln gebürtig, vor einiger Zeit in Erfahrung gebracht hatte, daß ich Willens wäre, eine neue Wochenschrift drucken zu lassen; so ging er zu mir heraus, um mir zu diesem wichtigen Vor-

Vorhaben seine ehrerbietigsten Wünsche abzustatten, und mich zugleich um meine Beyhülfe, in Ansehung einiger übercompleten bey ihm fertig liegenden Neujahrswünsche zu bitten. Er hatte nämlich seit verschiedenen Jahren das Monopolium mit Versen in unserer Stadt gehabt, und jedermann hatte sich ohne Murren gefallen lassen, den einmal angenommenen Preis zu bezahlen. Diese güldenen Zeiten sind vorbey. Ein gewisser Mann ohne Namen und Verdienste, den ich noch diesesmal nicht nennen will, ließ sich einfallen, die Stadt durch Prosa sowohl, als durch Reime, auf seine Seite zu ziehen, und den Herrn David Wilhelm Mävius auf eine unerhörte Art in seinen Einkünften zu schmälern, welches den Kredit dieses Dichters nicht wenig in Abnahme gebracht. Es half nichts, daß David Wilhelm Mävius seine Verse besser machte, als der Ungenannte. Die Stadt, die immer aufs Neue siehet,

schien auf einmal mehr Geschmack an der Prose, als an schönen Gedichten, zu finden; und der Anonymus machte Prose, wie ich schon gesagt habe, und David Wilhelm Mävius machte keine. Seine Bitte ging also dahin, ich möchte mein Ansehen anwenden, diesen neuen Unfug öffentlich zu rügen, und zugleich den Rest seiner Neujahrsgedichte anzukündigen. Weil ich aber von Jugend auf gewohnt bin, Dinge von Wichtigkeit reiflich in Erwegung zu ziehen, ehe ich meinen Entschluß fasse; so hieß ich ihn erst den folgenden Tag wieder kommen, da er alsdann meine Meynung erfahren sollte. Ich hatte mich des Abends eben zu Tische gesetzt, als diese Schriftsteller beyde erschienen, und mir erzehlten, sie hätten sich verglichen, meinen Ausspruch über ihre Gedichte anzunehmen, und sich, wenn ich es für gut befände, in die Prose und Poesie brüderlich zu theilen, damit dieser kleine Zwist nicht einmal in öffentliche

höchst-

höchstgefährliche Händel ausbrechen möchte. Mir schien es daher am rathsamsten zu seyn, eine Prüfung mit beyderseits Neujahrsgedichten anzustellen. Und weil ich mich zum Glücke eben besann, daß Herr Professor Gottsched keine Oden duldet, die nicht gesungen werden können, so stellte ich beyde Dichter an die Ecken des Tisches gegen einander über, und ließ erstlich einen jeden seine Ode vor sich, nachher aber beyde wechselsweise Strophe gegen Strophe bey der Mahlzeit absingen. Hier zeigte sichs nun gar deutlich, daß die Verse des Ungenannten schlechterdings keine Ode genannt werden konnten: denn ausser der Unreinigkeit seiner Reime, und des Mangels an Zierlichkeit in den Redefiguren, fanden sich in den homogenen Zeilen grosse Fehler wider die Länge und Kürze des Sylbenmaasses, welche verursachten, daß die Melodie bald in der Mitte des Verses abschnappte, bald über den ganzen Vers hinaus

ging, und durchs Brummen im Gange gehalten werden mußte, folglich unmöglich etwas Schönes heraus kommen konnte. David Wilhelm Mävius hingegen war sehr glücklich gewesen, und man konnte sowohl aus dem Majestätischen und Fliessenden, welches seinen Versen eigen ist, als der Richtigkeit seiner Füsse und Reime hinlänglich abnehmen, daß er allein zum Dichter gebohren sey. Hingegen muß ich auch aus Liebe zur Gerechtigkeit gestehen, daß er in der Prose weit unter dem Ungenannten befunden wurde. Ich entschied also die Sache dahin: daß Mävius künftig ganz allein in der Stadt das Gebiet über die Poesie, der Ungenannte hingegen die Prose zu seiner Handthierung behalten sollte, und versprach dem erstern, zur Ersetzung seines Schadens, daß ich den Termin der Neujahrswünsche bis Anfangs Februar verlängern wollte, worauf beyde vergnügt ihren Abschied nahmen. Um aber

auch die Stadt wegen dieser Verlängerung des Termins schadlos zu halten, willige ich darein, daß das Stück künftig nur acht Schillinge kosten soll. Herr Mävius mußte mir, ehe er wegging, auf seine Ehre versprechen, daß er niemals mehr fodern wollte. Und weil ich weiß, daß die Ehre dieses Dichters zuweilen ein wenig problematisch ist; so bitte ich mir von denen, die sich in diesem Punkte künftig über ihn sollten zu beklagen haben, eine kleine Nachricht aus, damit ich ihn exemplarisch dafür bestrafen könne.

Zacharias Jernstrup.

## Zweytes Stück.

—— —— *opiferque per orbem*
*Dicor* —— ——

OVID.

Als ich vor etwa dreyßig Jahren, da mir der Zufall mit meiner Geliebten aufgeschwollne Augen, eine aschgraue Gesichtsfarbe, einen kurzen Athem, und eine rohe Brust zuzog, über die Wirkungen nachdachte, welche die Eindrücke der Seele in dem Körper hervorbringen: so wurden zuförderst die Nerven der Gegenstand meiner Betrachtungen. Ich fand, daß die Nerven Fortsetzungen der markigten Substanz des Gehirns sind, und trug daher kein Bedenken, weiter zu schliessen, daß sie durch die Gefässe ernährt

nährt würden, die sich in der Fortsetzung der feinern Hirnhaut (pia mater,) welche die Nerven umgiebt, ausbreiten, so wie das Gehirn von den Pulsadern der feinern Hirnhaut seine Nahrung empfängt. Was mich in meinen Vermuthungen bestätigte, waren die Phönomene, die sich bey einer Verwundung, Entzündung, Vereiterung, oder andern Verletzung des Gehirns äussern, welche sämtlich ein Leiden in den übrigen Theilen des Körpers, Zittern, Erbrechen, Zuckungen, Lähmungen und dergl. nach sich ziehen. Es herscht demnach in den verschiednen Theilen des menschlichen Körpers eine Sympathie oder allgemeine Uebereinstimmung vermittelst der Nerven, die ihren Ursprung in der markigten Substanz des Gehirns hat.

Ich stieg immer höher zur Quelle auf. Die Veränderungen, die nach der Ordnung der sinnlichen Eindrücke in unsrer Seele geschehen, bleiben nicht

in derselben, sondern pflanzen sich, abermals vermittelst der Nerven, durch den Körper fort. Traurigkeit, Kummer, oder Furcht vermindern die Absonderung des Speichels, verderben den Appetit, und verursachen manchmal den Durchfall.

Von den Untersuchungen der Sympathie in den Theilen eines Körpers schritt ich fort zur Betrachtung der Sympathie eines Körpers mit dem andern. Hippokrates hat bemerkt, daß der unerwartete Anblick einer Schlange das Gesicht erblassen macht. Der Anblick einer angenehmen Speise erregt bey einer hungrigen Person einen ungewöhnlichen Zufluß der Säfte. Gähnen, Brechen, Augenkrankheiten sind oft ansteckend.

Hier blieb ich stehen, einige Folgerungen zu machen, die sich mir von selbst darbothen. Viele Trauerspiele, urtheilte ich, erregen Traurigkeit, Schrecken, und Furcht zugleich: sie können

also die Absonderung des Speichels vermindern, sie können den Appetit verderben, sie können den Durchfall verursachen. O wie bewundernswürdig ist die Natur dem Beobachter, dem es gelingt, sie in ihrer Werkstatt zu belauschen! Geister wirken vermittelst sinnlicher Eindrücke in andre Geister; diese andern Geister wirken vermittelst der Nerven in den Körper, es entstehen Unordnungen in der Maschine, die ihren Grund in den Wirkungen der Geister ausser uns haben; Bücher sind Wirkungen der Geister ausser uns: und Bücher bringen Veränderungen in unsern Körper vermittelst der Nerven hervor.

Nur ein Schritt war mir zu der grossen Entdeckung noch übrig: und ich that ihn. Boerhav erzählt von einer convulsivischen Nervenkrankheit, von der die jungen Knaben und Mädchen in dem Armenhause zu Harlem durch das blosse Ansehen eines damit behafteten

Pa-

Patienten befallen wurden. Er ließ in das Zimmer, wo die Kinder gegenwärtig waren, einige Kohlpfannen mit glühenden Kohlen setzen, in welche eiserne, besonders geformte, Hacken gelegt wurden. Darauf befahl er, man solle, weil alles vergeblich wäre, und er kein ander Mittel wisse, dem ersten Knaben oder Mädchen, welches diesen Zufall bekäme, den Arm entblössen, und in denselben mit einem dieser glühenden Hacken ein Loch bis auf die Knochen brennen. Was geschah? Die Kinder, die sich vor den grausamen Mittel entsetzen, richteten ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Kohlfeuer und auf die glühenden Hacken, und indem diese Vorstellung bey ihnen die Vorstellung der convulsivischen Nervenkrankheit verdunkelte, wurden sie alle frisch und gesund. Man wird aus der Folge sehen, welchen Gebrauch ich in der Cur meiner Lectüre-Krankheiten von dieser merkwürdigen Erfahrung gemacht habe.

Ich

Ich war nun mit meinem System fertig. Die Seele, die Seele ist es, welche durch Mittel geheilt werden muß, die kein Dispensatorium enthält.

Man kann sich leicht vorstellen, daß ich nach einer solchen Entdeckung nicht anstand, mich in den Schriften der Aerzte zu erkundigen, ob etwa vor mir jemand auf ihre Spur gerathen seyn möchte. Aber vergebens. Hippokrates kannte die allgemeine Sympathie des Körpers nur wenig. Galenus handelt zwar von den Krankheiten, die durch die Uebereinstimmung entstehen, an einem besondern Orte: er ist aber so entfernt, diese Zufälle von den Nerven herzuleiten, daß er alle Kopfschmerzen ohne Unterschied den Dünsten des Magens zuschreibt. Die folgenden Schriftsteller, sogar noch Vernelius und Sennert, scheinen nicht vielmehr zu thun, als daß sie das, was Galenus hierüber gesagt, schlechthin abschreiben. Andreas Laurentius, der um das Jahr

1600

1600 schrieb, sucht die Ursachen bald in den Intercostal-Nerven, bald in den Nieren, bald anderswo, nur da nicht, wo er sie zuerst hätte suchen sollen, in den Hirnnerven. Caspar Bauhinus leitet die Uebereinstimmung der Nasenlöcher mit den untern Theilen des Bauchs von der Verbindung der Vena epigastrica und mammaria her. Riolan, der in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts lebte, hat bey aller seiner Gelehrsamkeit die Lehre von der Sympathie doch nicht verbessert. Riverius, sein Zeitgenosse, schreibt die sympathetischen Zufälle fünf Ursachen zu: unter fünfen, sollte man denken, wird doch wohl eine die wahre seyn, umsonst, Riverius entdeckte sie nicht. Sie war einem gewissen Dorfherren vorbehalten, den ich nicht zu nennen brauche. Ich habe nicht ohne Lächeln gesehen, wie nahe viele gelehrte Männer der Wahrheit gewesen sind, ohne auch nur einen Verdacht davon gehabt zu haben.

Da

Da ich die Geschichte meiner Entdeckung berühre, kann ich nicht umhin, mich über Herrn Robert Whytt Dr. öffentlich zu beklagen, der mein Vertrauen auf eine unerhörte Weise gemisbraucht hat. Ich war so offenherzig, als ich ihn auf meinen Reisen in Edenburg, kennen lernte, wo ich ihn bey einem meiner Zufälle zu Rathe ziehen mußte, mich verschiednes gegen ihn von meinen Beobachtungen und Ursachen verlauten zu lassen, und ihm sogar meine Papiere, welche die umständlicheren Erläuterungen enthielten, zur freundlichen Durchsicht mitzutheilen, so doch gewiß nie geschehen seyn würde, wenn ich vorausgesehen hätte, daß Herrn Robert Whytt Dr. die Lust ankommen könnte, sich mit meinen Federn zu schmücken. In welche Bestürtzung ich aber gerathen sey, der ich einige Jahre nachher die wichtigsten meiner Geheimnisse von ihm in mehr als einem Buche verrathen, und meiner so wenig dabey

gedacht fand, als ob ich nicht in der Welt wäre, mag der geneigte Leser selbst beurtheilen. Ich behalte mir vor, hierüber künftig ein Wort mehr mit dem guten Schottländer zu reden, und führe es hier in keiner andern Absicht an, als meine Ehre vorläufig zu retten, und die Leser bey einer etwanigen Untersuchung in Stand zu setzen, über unser beider Verdienste ein unpartheyisches Urtheil zu fällen, und einmal von dem verhaßten Vorurtheile zurück zu kommen, daß die nützlichsten Erfindungen bey den Ausländern zu Hause gehören, da sie doch auch wohl zuweilen in einem Dorfe des Herzogthums Schleswig ihren Ursprung gehabt haben mögen. Ich könnte hier Anlaß nehmen, eine nicht gemeine Vergleichung, die ich zwischen den Wanderungen der menschlichen Erfindung von Norden nach Süden, und den Wanderungen der Cimbrer und Angelsachsen nach Caledonien und Britannien angestellt habe, einzurücken: allein

allein ich eile zur Sache, und wähle meine neueſten Erfahrungen aus.

Bey der Beſchaffenheit der Nerven kömmt zuerſt die zu groſſe Empfindlichkeit des Nervenſyſtems, und hiernächſt eine ungewöhnliche Schwäche deſſelben, ein verderbtes oder wiedernatürliches Gefühl, in Betrachtung. Hiebey iſt wohl zu beobachten, daß, ſo wie die Nerven in vielen Körpern ganz verſchiedne Arten des Gefühls haben, ſo auch das Gefühl von den nämlichen Nerven in unterſchiednen Körpern oder in einem Körper zu manchen Zeiten ſehr verſchieden ſey, da es bald mehr bald weniger ſcharf oder ſtumpf, und bisweilen wiedernatürlich und verderbt iſt. Dieſes iſt die Urſache, warum die Wirkungen der nämlichen Dinge auf die nämlichen Nerven und Theile ſo gar ſehr verſchieden ſind. Ich habe Mannsperſonen gekannt, deren Nerven ſo zärtlich und leicht zu bewegen waren, daß eine bukoliſche Tirade von Herrn — in ihnen

Anfälle von convulsivischen Zuckungen hervorbrachte. Ein Frauenzimmer, sagt man bekam, da sie die beliebten Gedichte der Venus Erycina gesungen zum erstenmal las, sogleich heftige Ohnmachten, in denen man sie kaum von einer wirklichen Todten unterscheiden konnte. Ein unverheirathetes Frauenzimmer, drey und zwanzig Jahre alt, empfand den Augenblick, nachdem ihr Liebhaber sie auf eine angenehme Art mit einer Anakreontischen Ode, worinn sie von einer Biene am Halse gestochen ward, überrascht hatte, einen grossen Schmerz und heftiges Jucken an dem verletzten Orte, am Kopf und im Gesichte, welche Theile zugleich mit dem Arme und der Hand, womit sie die Ode hielte, steif wurden und aufschwollen.

Der unterschiednen Empfindlichkeit der Nerven muß man auch größtentheils den Unterschied in der Geschwindigkeit des Pulses bey gesunden Personen zuschrei-

schreiben. Ein unlängst verstorbner hiesiger Arzt erzählte mir, daß eine seiner Kranken, bey völliger Gesundheit, da sie einige Seiten witziger Einfälle in der bekannten Sammlung dieses Namens gelesen hatte, nicht mehr als 38 oder 40 Pulsschläge in einer Minute gehabt. Und ich kenne ein junges Frauenzimmer, bey der man in einem Fieber, welches ihr der Lucifer meines werthen Freundes in Norder-Dietmarsen, weiland Herrn D. Hudemanns, zuzog, in einer Minute auf 180 Pulsschläge zählte, und sie war damals so sehr mit dem heftigsten Zusammenfahren und Zittern befallen, als ich es je in meinem Leben gesehen. Ja ihr Herz war dermassen reizbar, daß, nachdem die Heftigkeit des Fiebers sich schon ziemlich vermindert hatte, ihr Puls bey der blossen Erwähnung dieses vortreflichen Heldengedichts so geschwind wurde, daß ich die Schläge schwerlich zählen konnte. Doch fand ich nach wiederholten Ver-

suchen, daß deren etwa 220 in einer Minute seyn mochten. Man lernt zugleich aus dieser schönen Erfahrung was ein feuriger Geist noch in unsern Zeiten für Eindruck auf das Herz seiner Leser und Leserinnen machen könne, und welchergestalt das Genie (erwähntes Frauenzimmer gilt in der ganzen Nachbarschaft für ein recht grosses) nur durch Genie entzündet werde.

Folgende Symptomen sind mir bey der zu grossen Empfindlichkeit der Nerven am häufigsten vorgekommen.

Herumziehende Schmerzen, krampfigtes Zusammenziehen, und plötzliche Empfindungen von Hitze und Kälte in den Muskeln und äussern Theilen des Körpers: — Julius Cäsar, ein politisches Schauspiel.

Mangel des Apetits, oder zu grosser Hunger mit Schwachheit verbunden, Aufschwellen, Brummen der Gedärme und Niedergeschlagenheit: — Tarquinius, ein politisches Schauspiel.

Schlaf-

Schlaflosigkeit, Krämpfe, Zuckungen, heftige Schmerzen im Magen und den Gedärmen, der hysterische Knoten im Halse: — Pelopidas, ein politisches Schauspiel. Schon wieder ein politisches Schauspiel! Man sollte fast auf die Gedanken gerathen, daß bey diesen Schauspielen die Politick auf der einen Seite verliehre, was sie auf der andern gewinnt: besonders, da die angeführten Zufälle alle von der Art sind, daß sie die gefährlichsten Folgen haben können. Doch will ich meine unvorgreifliche Meynung Niemanden aufdringen, am wenigsten aber den würdigen Herrn Verfasser dadurch gefährdet wissen, als dessen Ehre allzufest gegründet ist, als das ihr, wegen einiger nicht vorhergesehner Folgen seiner Trauerspiele, Abbruch geschehen könnte.

Ein krampfigter Steckfluß in der Lunge, als Herr Ohluf Jernstrup die moralischen Alexandriner und Oden des Herrn von Br : . ch ablas.

Herzklopfen und andre unordentliche Bewegungen nebst den hysterischen Nagel. Dieses sonderbare Symptoma äusserte sich bey einem etwas bejahrten Fräulein, als sie unvorsichtiger Weise die Trauer- und Leich-Rede auf Franciscum den Ersten von dem sehr ehrwürdigen Pater, Herrn Petro Obladen in Schwaben, zur Hand nahm.

Verwirrung des Verstandes und Raserey fand sich bey einem wohl verdienten Cantor und Küster in der Landschaft Angeln ein, als er den auferstandnen Meßias, ein sonst ganz unverwerfliches Heldengedicht meines obenwähnten Freundes, kritisch studiren wollte; so auch Entzündung einer Mandel am Halse, eine beschwerliche Dysurie, heftiges Jucken zwischen den Zehen, ein starker Schmerz um den untern Theil des Brustbeins u. s. w. Nie hat ein Heldengedicht so viele ausserordentliche Zufälle auf einmal hervorgebracht.

Es

Es giebt einen Nervenhusten, von dem ich hier etwas umständlicher reden muß, weil er mir zu einigen besondern Beobachtungen und Erfahrungen Anlaß gegeben hat.

Ein Mädchen von vierzehn Jahren überfiel im Jenner 1769. nachdem sie sich an einer Privat-Vorstellung der Iphigenia erkältet hatte, eines Trauerspiels, worinn mein Freund Hudemann hat versuchen wollen, wie man das Herz der Zuschauer durch einem weislich angelegten Trost weit sichrer in allerley Arten des tragischen Schauers versetzen könne, als durch das entgegengesetzte Mittel, (nur schade, daß er die Sache zu weit trieb), überfiel, sage ich, ein trockner Husten, der drey Monathe anhielte. Ich habe zu verschiednen Zeiten im Februar und März folgende Versuche häufig wiederholt, um die Natur dieses ungewöhnlichen Hustens etwas besser zu entdecken.

Wenn sie rücklings quer über dem Bett so lag, daß ihre Beine über Iphigeniam herunterhingen; so war sie gänzlich vom Husten frey. Er befiehl sie aber augenblicklich, wenn sie aufgerichtet saß und Iphigeniam zu Gesichte bekam.

Saß sie aufgerichtet im Bette oder auf den Fußboden, so daß die Schenkel in einer horizontalen Lage über Iphigeniam ausgestrecket waren, so hustete sie nicht.

Wenn sie im Bett saß, und die beiden Füsse, so nah als sie konnte zu den Schenkeln hinanzog, dergestalt, daß ihr von unten auf etwas von Iphigenia in die Augen fiel; so wurde sie mit dem Husten und Schmerz in der Brust befallen.

Knieete sie entweder auf die Erde, oder auf das Bett nieder, daß der Sehestrahl gerade auf Iphigeniam traff; so bekam sie gleich den Husten und den Schmerz in der Brust.

Lag sie dergestalt auf dem Rücken, daß der Kopf und die Schultern ein wenig niedriger als der Leib waren, und man brachte Iphigeniam mit ihr in eine Parallel-Linie gegen das Gesicht zu; so hustete sie ohn Aufhören eben so stark, als sie in einer aufgerichteten Stellung gehustet hatte.

Wenn sie im Sitzen und Stehen ihre Füsse wagerecht auf Iphigeniam stellte, so war sie weder engbrüstig, noch empfand sie eine Neigung zum Husten, oder den Schmerz in der Brust. Sie fing aber augenblicklich an unaufhörlich zu husten, so bald sie absetzte. Ihr Puls schlug 130 mal in einer Minute, wenn sie ihre Füsse sitzend auf Iphigeniam stellte, und 120 bis 125 mal, wenn sie darauf stand. So bald sie den Fuß zurückzog, und auf den Fußboden trat, so kam gleich der Husten wieder, und die Pulsschläge vermehrten sich bis auf 200 in einer Minute.

Wenn man, indem man Iphigeniam bald nach hinten bald nach vorn umkehrte, und die wenige Hitze des einen Endes durch die noch wenigere Hitze des andern vollends abkühlte; so kam der Husten heftiger als jemals wieder: und ob sie gleich bald hernach ihre Füsse besagter massen ruhen ließ, und sich von ihrer Entkräftung etwas erholte, so blieb doch der Puls schwach und unregelmäßig.

Wenn man einen Fuß der Kranken von Iphigenia abschob, so konnte man den Husten nicht verhindern, ungeachtet man den andern Fuß so stellte, daß letztere theils vom Fuß theils von der Schürze hinlänglich bedeckt war.

Wenn ein Fuß von Iphigenia zurückgezogen wurde, und man die Blösse mit einer Hand der Patientin zu decken suchte, so ward nach wie vor gehustet. So bald aber beide Füsse aufgestellt wurden, war gleich alles in der besten Ordnung.

Wenn

Wenn man der Kranken, zu der Zeit da sie im Bette lag, Iphigeniam unter die Decke schob, so kam nicht allein der Husten sondern die Geschwindigkeit des Pulses vermehrte sich von 90 Schlägen bis über 180 in einer Minute.

Alle diese Versuche wurden vom dritten Februar bis achten März oft wiederholt: ich fand aber einige Zeit hernach in Ansehung einiger der oben angeführten Zufälle folgenden Unterschied.

Den ersten und vierten April wurde sie, wenn sie quer über dem Bette mit dem Kopf auf einem Küssen lag, und die Beine halb über Iphigeniam herabhängen ließ, plötzlich vom Husten befallen. Ihr Puls wurde so geschwind, daß ich die Schläge nicht zählen konnte: gewiß aber konnten ihrer nicht weniger, als 18 oder 20 in 5 Secunden, seyn. Wenn man hingegen ihre Füsse in die Höhe hob, und mit einem mäßigen Nachdruck auf Iphigeniam hinstellte,

so

so hörte der Husten gleich auf, und ich zählte eine Minute nachher nur 10 Pulsschläge in 5 Secunden.

Da man den vierten April, zu der Zeit als Patientin im Bette lag, Iphigeniam unvermerkt neben ihr niederlegte, so fand sich der Husten ein. Ihr Puls wurde schwach und schlug wenigstens 20 mal in 5 Secunden. Sie hatte auch seit kurzen von den vielen Versuchen mehr Beschwerung und Schmerz in der Brust; und die Empfindung des Erstickens war am größten, wenn der Versuch unvermuthet angestellt wurde. Es geschahen alsdann 96 Pulsschläge in einer Minute, da man sonst zu der Zeit, wenn sie Iphigeniam nicht gesehen hatte, nur 90 zählte. Ihre Haut aber war nach einer jeden Betastung derselben kalt und trocken anzufühlen, sie hatte starken Durst, und ihr Appetit war schlecht. Es ist anzumerken, daß der Husten seit dem Anfange der Krankheit beständig trocken war.

Von

Von dem zwanzigsten Jenner an bis zum fünf und zwanzigsten März wurden eine Menge Mittel ohne Wirkung verordnet: z. E. Brechmittel, blasen ziehende Mittel, ein Fontanell zwischen den Schultern, die Fieberrinde, das Zimpulver, Rhabarber mit Calomel, Pillen von Mohnsaft und der Asa foetida, ein Bolus von Theriack mit dem Kampfer und dem Baldrian. Als die Aerzte endlich erkannten, daß ihre Kunst eitel wäre, so legte ich selbst Hand ans Werk, wie folgt. Den neun und zwanzigsten März stellte ich zuerst eine Vorlesung des feurigen Lucifers an, konnte aber innerhalb drey Wochen kaum einige 100 Verse zu Ende bringen, weil der jählinge Uebergang von Frost auf Hitze starke Convulsionen mit Schrecken hervorbrachte. Jeder Vers des Lucifer war einer von den glühenden und fürchterlichen Hacken in der Kohlpfanne zu Harlem, deren blosser Anblick schon Zuckungen erregte. Ge-

gen

gen Ende des April fing sich der Schmerz in der Brust und die Empfindung des Erstickens zu vermindern an: die Kranke, die vor Schrecken erstarrte, wenn sie den Lucifer nur nennen hörte, fing an bey der Annäherung der harmlosen Iphigenia weniger zu leiden, konnte sie sogar seitwärts mit einem halben Blicke ansehen, und in einiger Entfernung zu ihren Füssen dulden. Den zwey und zwanzigsten May, da zur Rechten Iphigenia, zur Lincken Lucifer in aller Frühe vor ihrem Bette aufwartete, fand sich ein gelinder Schweiß mit wenigen Husten ein; und ein paar Tage darauf blieb der Husten gar aus. Doch spürte man seit dieser Zeit einige Merkmaale an ihr, wie an wasserscheuen Personen, so oft sie sich einem Buche näherte, das die Aufschrift Trauerspiel oder Heldengedichte führte: der Husten aber hat sich gänzlich verlohren.

Da ich es von jeher für eine sehr unedle Denkungsart gehalten habe, etwas

Gutes,

Gutes, das man thun kann und thun soll, nur halb zu thun; so werde ich fortfahren, meine Heilungsart merkwürdiger Nervenkrankheiten und hypochondrischer Zufälle, in so fern sie aus einem fehlerhaften Regime im Essen entstehen, offenherzig zu beschreiben und gemeinnützig zu machen.

1. Ein junger hoffnungsvoller Kunstrichter, dem, wie ich nachher erfuhr, die traurige Beschreibung von den verbrannten Korinthierinnen in der Medea des Euripides allzu gräßlich und unverdaulich gewesen war, bekam zu Anfange des Septembers 1766 in dem Masseter und den Schlafmuskeln eine abwechselnde Bewegung, von der man keine Ursache angeben konnte, als daß sie durch Lesen eines Buchs, dessen Titel man vergessen hatte, entstanden war. Wenn der Kranke die Zähne in der untern Kinnlade stark gegen die in der obern, durch eine freywillige Zusammenziehung des Temporal-Muskels und

und Masseters preßte; so war die convulsivische Bewegung dieser Muskeln nicht so merklich, sondern der Zufall schien bloß einer von denen zu seyn, die allen grossen Kunstrichtern gemein sind: eben so, wenn er im Gegentheil durch eine Bewegung, gleich der gähnenden Bewegung eines Kunstrichters, dem die Einfalt oder Unwissenheit seines Autors ans Herz geht, die untere Kinnlade, so weit er konnte, herunterzog, und durch die anhaltende Wirkung der dazu gehörigen Muskeln in dieser Stellung erhielt; so waren der Schlafmuskel und Masseter abermals von Zuckungen frey. Ich errieth alsbald, daß hier der Eckel eines feinen Geschmacks zum Grunde liegen müsse, und beschloß zu dem Harlemischen Mittel meine Zuflucht zu nehmen. Nichts schien mir in solcher Absicht heilsamer zu seyn, als eine Stelle im Noah, die der erfindungsreiche Verfasser, seiner Gewohnheit gemäß, aus dem Dante in

sein

sein Original verwebt hatte. Ich hub an:

Ob ein gebohrner Sohn des Olympus mein Gast sey, so dacht er,
Will ich bald wissen; befiehlt dann einen von seinen Gefangnen
Abzuwürgen, und ihn in dem siedenden Erzte zu kochen.
Mit der abscheulichen Speise befleckt er die festliche Tafel,
Schnitt von den menschlichen Schenkeln, und bat uns zu essen. O Wunder!

Hier zog sich der Temporal-Muskel mit dem Masseter zusammen; ich fing an zu hoffen, und las weiter:

Blut floß unter dem Schnitt hervor, die gekocheten Glieder lebten, —

Der untere Kinnladen und der obere, die vorher stark zusammen gepreßt waren, fielen auf einmal aus einander, und es erfolgten Zuckungen.

Ein ächzend Gewein ertönt' aus den dampfenden Schüsseln.

Der Masseter und die Schlafmuskeln bewegten sich gewaltig.

Hydern flogen und Amphisbänen auf ledernen Flügeln
Ueber dem Tisch in Knoten geschlungen, unflätige Bracken
Sprangen von unten herauf, und heulten aus dreyfachen Schlunde.

Der Kranke that einen Schrey, biß beide Kinnladen zusammen, und sah kunstrichterlich-wütend, aber zugleich erschrocken aus den Augen. Ohne mich irre machen zu lassen, fuhr ich beständig fort:

Zitternd und blaß sprang Sichar vom Stuhl auf, und hofte zu fliehen;
Aber die Hunde besetzten die Thüren; die Schlangen und Hydern
Wunden um seinen Arm sich und seine Schenkel, ihm selber
Spitzten sich Faust und Händ' in Schlangenköpfe, der Körper
Dehnte sich langlinigt, mit kupfernen Schuppen bepanzert,

Bis

Bis die Menschengestalt in der Amphisbäne verschwindet.
Aber der viehische Schwarm von Hyänen und Amphisbänen
Warf sich in Sichars Zimmer und Bäder und üppige Gärten:
Eckel, Gestank und Grauen erfüllten die Kammern der Geilheit.

Eine lebhafte Beschreibung! zitternd und blaß sprang auch mein Kunstrichter vom Stuhl auf, und hofte zu fliehen: aber ohne eben eine Hyder zu seyn, wand ich mich so nachdrücklich um seine Arme und drohte von vorn anzufangen, daß er mit grossem Gewimmer vor meine Füsse hinsank, und alle die Mannichfaltigkeit von Zuckungen, die bald im Masseter, bald in den Temporalmuskeln, bald in beiden Kinnladen zugleich kurz vorher ein so hurtiges Spiel gemacht hatten, augenblicklich ein erwünschtes Ende nahm. Er konnte nun den Euripides wieder anschauen, und gestand mir, daß sein Masseter Unrecht

gehabt hätte, einer solchen Kleinigkeit wegen, die der epischen Tirade keineswegs zu vergleichen war, mit den Temporalmuskeln in Streit zu gerathen.

2. Hysterische Ohnmachten mit Zuckungen. — Eine gute warme Ode, vornämlich wenn eine Dose Antistrophen darunter gemischt ist, thut die besten Dienste: ich pflege die Meisterstücke unsers deutschen Pindar, die ein Werk des kühnsten und mühsamsten Enthusiasmus sind, mit Nutzen beyzubringen.

3. Ein heftiger Schmerz und Krampf in dem Magen. — Unter allen später bekannt gewordenen Schriften weis ich noch immer kein wirksameres Mittel zur Reinigung des Magens, als gewisse Schilderungen, wovon man das Recept in den Berlinischen Litteraturbriefen findet; falls nicht etwa die Spezereyen, welche vor kurzem die Kritiker und Antikritiker über ihre witzigen Streit-

Streitschriften ausgestreut haben, die nämlichen Dienste thun.

4. Hysterische oder von Blähungen herrührende Kolick. — Da diese Krankheit gewöhnlich aus dem Lesen kritischer Schriften, Theorieen der schönen Wissenschaften, wie man sie heutiges Tages macht, und anderer dahin einschlagender böser Materie erzeugt wird: so weis ich ihr nichts bessers, als ein anhaltendes Lesen eben dieser Schriften, jedoch mit kluger Vermischung und Abwechselung, entgegen zu setzen; und zwar zufolge der bewährten Anmerkung eines Gelehrten, der kein Arzt war, nämlich, daß Gift und Gegengift sich schwerlich zuverläßiger unter einander aufreiben, als schlechte Kritick und schlechte Antikritick.

5. Nerven- oder spasmodisches Asthma. — Alle Opiate, als da sind Abendzeitvertreib, Vergnügen auf dem Kanapee, so auch verschiedne neuere Lustspiele u. d. gl. sind gut zu gebrau-

chen. Daß auch Wochenschriften hieher gehören, übergehe ich aus gewissen Ursachen mit Stillschweigen.

6. Herzklopfen. — Die bittern Mittel sind die vorzüglichsten. Wer es aushalten kann, der wähle sich unter den neuesten Heroiden, besonders wenn sie ins Deutsche übersetzt sind, diejenigen, die am schwersten heruntergehen.

7. Periodische Kopfschmerzen. — Periodische Schriften.

8. Niedergeschlagenheit. — Fröhliche Gedichte, Freuden, meines Vaters Fabeln und Erzählungen, das Strumpfband, das gelehrte Gespenst, Leipzig nach der Moral u. s. w. Es kömt bloß auf eine kleine Erschütterung der Milz an.

9. Hypochondrie. — Bey Heilung dieser Krankheit, sagt Montanus, kann man nicht einen Monath, oder ein Jahr, wie in andern Krankheiten, voraus bestimmen, sondern man muß das ganze Leben durch damit zubringen, daß

daß man zuweilen heilt, zuweilen vorbaut. Man begreift also leicht, daß hier mit einem oder einigen Büchern nicht viel auszurichten sey, sondern daß eine ganze Bibliotheck erfordert werde, um sie von Grund aus zu heilen; und doch ist Müh und Arbeit gar oft umsonst, wie ichs leider! an Niemanden mehr erfahre, als an mir selbst. Ah! la belle Muëtte! Ich hätte dieses verwünschten Meiums nicht erwähnen sollen. Luft! Luft! Luft! muß ich mit jenem König Alfonso ausrufen:

Draw me a River of false Lover's Tears
Clean thro' my Breast! Let Virgin's
sigh upon me,
Forsaken Souls. their Sighs are precious:
Let them all sigh. No Wind? no cooling Air?

*Fletcher.*

# Drittes Stück.

*Jam te sequetur, iam proterva*
*Fonte petet Lalage maritum!*

HOR.

Es ist nicht lange, daß mir von H** aus ein neues Trauerspiel in der Handschrift zugeschickt wurde, daß ich dem Verfasser meine und meiner Freunde Meynung darüber eröffnen mögte. Eben, da ich es erhielt, hatte ich ein paar alte Bekannten bey mir, denen ich sogleich eine Freude damit machen wollte, und daher die ganze Tragödie mit aller der Biegsamkeit der Stimme, die ich im Vermögen hatte, ununterbrochen ablas. Nach Endigung desselben sahen die beyden Herren sich gedankenvoll an:

"Nun,

" Nun, was sagen Sie dazu, Herr — ?
" Ja! was sagen Sie dazu, Herr — ? Mir kömmt es vor, fiel ich ihnen in die Rede, als ob diese Tragödie weit rührender seyn würde, wenn die Dame, die hier die Hauptrolle spielt, keinen so feyerlichen Charakter hätte, sondern mehr, als ein junges lebhaftes Frauenzimmer, voll verliebter Empfindung und Zärtlichkeit für ihren Gemahl, mit einem Worte, als ein recht warmes, feuriges Mädchen geschildert würde: dadurch würde die Situation im Gefängnisse natürlicher werden, und der Zuschauer ein gewisses Lächeln, welches man über die Handlung einer sonst so weinerlichen Person nicht wohl bergen kann, nicht bloß unterdrücken, sondern in ein sehr freudiges Zujauchzen verwandeln. —

" Bravo! rief mir der Freund zur
" rechten Hand zu, Sie sind mein
" Mann! es leben die lasterhaften
" Charaktere! Ich halt es mit Shaf-

" tesbury ein tugendhafter Charakter
" ist auf der Bühne ein Unding, war-
" um denn eben tugendhaft? —

" Hm! (fing der andre Freund mit
" einem gelinden Kopfschütteln an)
" ich für meine wenige Person begreife
" noch gar nicht, warum der Dichter
" durchaus von den Zeugnissen aller
" Geschichtschreiber hätte abgehen, und
" die Dame lasterhaft machen sollen.
" Mir deucht, es heißt zu weit gehen,
" wenn man eine Person blos deswe-
" gen auf der Bühne nicht dulden will,
" weil sie nicht lasterhaft ist; auch weiß
" ich mich nicht zu erinnern, daß irgend
" ein Kunstrichter dieses jemals be-
" hauptet habe, oder er würde wahr-
" haftig Mitleiden verdienen. Nicht
" wahr, Herr Jernstrup? „ —

Ich hatte es nöthig, durch diese Fra-
ge aufgeweckt zu werden: denn ich konn-
te von meiner Verwunderung und Be-

stür-

stürzung gar nicht wieder zu mir selbst kommen, daß meine Anmerkung einer solchen Auslegung fähig gewesen war. Diese Männer, dachte ich, müssen weder von der Tugend, noch von der Liebe, noch überhaupt von den Leidenschaften den geringsten Begriff haben: ist es nicht wunderlich mit uns Menschen, daß wir selten eine Sache in dem rechten Gesichtspunkte fassen, und gemeiniglich in unsern Urtheilen auf das Aeusserste verfallen?

Ich halte die Lebhaftigkeit der Empfindungen, und selbst die Leidenschaften für eines der größten Geschenke, die mir die Natur verliehen hat, und würde es einer geliebten Gattinn schlechterdings nicht verzeihen können, wenn sie mich mit derjenigen steifen Gleichmüthigkeit, dieser kalten ernsthaften platonischen Neigung, lieben wollte, die einige unserer Skribenten so gerne für wahre Tugend ausgeben mögten, und

und die auf unserer Bühne so viel monotonische, romanhafte, einem zarten Geschmacke unleidliche Charaktere hervorgebracht hat; und dieß geht bey mir so weit, daß ich auch daß schönste Frauenzimmer nicht heirathen würde, (falls ich mich jemals dazu entschliesse) wofern ich nicht im Voraus überzeugt wäre, daß sie, bey der Rechtschaffenheit und Reinigkeit ihrer Seele, alle die edle Hitze des Geblüts besässe, die ich die geläuterte Wollust eines tugendhaften Herzens nennen möchte, weil sie fast alle Tugenden und Glückseligkeiten des Menschen in ihrem Gefolge hat. Die Engländer haben diese rechtmäßige veram voluptatem, von der ich rede, mit den allervortreflichsten Zügen von der falschen und lasterhaften zu unterscheiden gewußt. Es ist süß, ausnehmend süß, mit den Aufwallungen der Monimia, der unschuldigen Monimia! beym Otway zu sympathiren.

Moni-

Monimia. * Castalio, ich denke daran, was wir gethan haben; die himmlischen Mächte waren gewiß heute erzürnet. Wie wir bey der Ceremonie stunden, und deine Hand feyerlich mit der meinigen verbunden war, und der gute Priester die heiligen Worte aussprach; so schwoll mein Herz auf, ich konnt es nicht ausstehen, Thränen überschwemmten meine Augen, und Zittern ging durch meine Seele: was mag das bedeuten?

Castalio. O, du bist lauter Zärtlichkeit, Empfindung und Anmuth, wie die sympathetische Natur! Oft, wenn eine traurige Geschichte erzehlt wurde, habe ich deine kleine Brüste von sanftem Mitleiden schwellen, auf- und niedersteigen, und sich, wie ein sterbender Vogel, langsam wieder heben sehen. Aber itzt verbanne die Furcht, denke nicht mehr an Gefahr, denn hier in meinen Armen ist Sicherheit — laß sie dich

* The Orphan or the unhappy marriage, Act. 3.

dich empfangen — der Himmel ist itzt eifersüchtig. — Wahrlich! sie ist zu gut für irgend eine sterbliche Kreatur! — Ich könnte wild aufschwärmen, u. s. w.

" Hierauf folget im vierten Act " die schreckliche Katastrophe, die zu " den fürchterlichsten Folgen vorberei- " tet. "

Monimia. Ich komme, ich fliege in die Arme meines angebeteten Castalio, des Herrn meiner Wünsche. Mögte jeder Morgen wie dieser beginnen, und unsere Liebe sich mit unsern Tagen erneuern! Nun hoffe ich, wird mein Castalio nicht mehr an meiner Zärtlichkeit zweifeln (sieht ihn schmachtend an.)

Castalio. O ich zweifle gar nicht, daß du — ah!

Monimia. Wie? sprich! ist dir nicht wohl, Castalio? komm, lege dich an meine Brust, und sage mir, wo der Schmerz sitzt.

Castalio. Er sitzt hier, er sitzt in meinem Kopfe, er sitzt in meinem Herzen, er sitzt allent-

allenthalben, er wütet, wie eine Raserey, und ich muß mich wundern, wie meine Vernunft es aushalten kann! Nein! erstaune nicht, Monimia, der Sklave, den du in meiner Brust festgehalten zu haben glaubtest, ist ein Rebell geworden, hat seine Fesseln zerrissen, und wandelt itzt darinn umher, wie ein Monarch.

Monimia. Bin ich denn dein Weib nicht? deine geliebte Monimia? Einmal war ichs, oder ich habe seltsam geträumt. Was fehlt meinem Gemahl, meiner Liebe? —

Castalio. Wie auch dein Traum gewesen ist, deine wachenden Gedanken haben es nie gut mit Castalio gemeynt. Nichts mehr von den Künsten deines Geschlechts, Monimia: sie sind alle vergebens, ich bin nicht mehr das biegsame Werkzeug, das nachgebende Geräth deiner Hände, das du aus mir gemacht hattest; ich kenne mein Anrecht besser, — ich bin ein Mann, stolz auf die Würde meines Geschlechts, und will nicht zum Sklaven gemacht werden.

Monimia. Fürchte es nicht, gewiß mein Gemüth ist sanft, ich will immer dein gehorsames Weib bleiben, niemals über die Schranken meiner Pflicht schreiten, und stets deinen Willen für mein theuerstes Gesetz halten: glaube mir, mein Castalio, nie will ich —

Castalio. Nein, Madam, nie sollen Sie! bey jenem glänzenden Himmel! du sollst nicht! Den ganzen Tag hindurch will ich dein Tyrann seyn, und in der Nacht dich verlassen; bis ich dich durch Kummer und Elend zu einer nichtswürdigen Dienerinn meines Hauses herabgedemüthiget habe. Ja, und wenn ich noch eine solche Creatur, wie du bist; im Hause habe, so sollst du die Unterhändlerinn meiner Wollüste seyn: so, so hast du mich beleidigt!

Monimia. Nicht mehr! oh! tödte mich hier, oder nenne mir meine Beleidigung. Eher verlasse ich dich nicht, sondern ich will dir auf diesen Knieen von Morgen bis Abend folgen, bis sie durchgraben sind, und an dir hangen, wie ein ertrunkner Körper. Castalio! — Casta-

Castalio! o wie oft hat er betheuret, die Natur sollte sich verwandeln, und Sonne und Sterne versinstert seyn, ehe er seine Gelübde brechen wollte. Heran denn, Zerrüttung! Sonne, verliere dein Licht, und Sterne, träufelt sterbend vor Jammer auf die Erde herab, denn mein Castalio ist falsch geworden, falsch ist er geworden, wie der Wind, das Wasser, oder das Wetter, grausam, wie Tieger über ihrer zitternden Beute! Ich fühle ihn in meinem Herzen, er zerreißt mein Innerstes, und trinkt mit jedem meiner Seufzer mein Blut! —

Wer die Liebe blos als ein poetisches Kunstwort, oder als ein Gewerbe, eine Art von Handelschaft, oder als eine Schandthat kennt, der kann sich von der Schönheit und richtigen Zeichnung dieser Tiraden, die durch die Absonderung von ihrem Ganzen einen grossen Theil ihrer Wirkung verloren haben, durchaus keinen Begriff machen. Man müßte erst ein gewisses

Leeres in seiner Seele ausfüllen, und das steht nicht in der Macht eines Menschen, am wenigsten eines hypochondrischen. Gott hat uns Leidenschaften gegeben, daß wir uns durch dieselben einen Himmel auf Erden machen sollen, wenn wir sie auf den rechten Gegenstand lenken. Keine einzige ist uns vergebens mitgetheilt, sie haben in dem Herzen eines rechtschaffenen Mannes allesammt ihren edlen wahrhaften Gebrauch, und finden ihr Gift erst bey gewissen Geschöpfen, die aufgerichtet einher gehen, als wenn sie Menschen wären, im Grunde aber zu den Thieren der Erde gehören, die von dem, was schön und gut ist, keine weitere Empfindung haben, als in wie fern der körperliche Sinn sie ihnen mittheilen kann. Ein würdiger Mann kann durch seine Leidenschaften auf Abwege geleitet werden; er wird aber bald seinen Fehler merken, zu der Vernunft zurückkehren, und sich eben dadurch von dem elen-

elenden, gedankenlosen, lasterhaften Thoren, dem Wollüstlinge, auf eine sehr vorzügliche Art unterscheiden.

Milton, dieser ungemeine Dichter, der mit der wahren Beschaffenheit der göttlichen Werke zu wohl bekannt war, als daß er sie durch erzwungene und heuchlerische Sophismen hätte herunter setzen sollen, hat dieser Materie eine sehr schöne Stelle in seinem verlornen Paradies gewidmet, die ich, wegen ihres vortreflichen Nutzens für unsere feyerlichen dramatischen Dichter, (denn mit denen habe ich es hier eigentlich zu thun) hier beyfügen will.

Heil dir! ehliche Liebe! geheimnißreiches Gesetze!
Wahre Quelle der Nachkommenschaft des Menschen, du einziges
Eigenthümliches Gut im Paradiese, wo alles
Ausser dir sonst gemeinschaftlich war; ehbrechrische Lüste

Wurden durch dich von den Menschen verbannt, in den Heerden der Thiere
Umzuschweifen. Durch dich gerecht und rein und vernünftig,
Wurde die theure Verwandtschaft erst von Sohn und von Vater
Und von Bruder bekannt. Fern sey es, daß ich dich Sünde
Nenne, viel minder dich table, dich, o du beständige Quelle
Aller häuslichen Freuden! Rein ist dein Lager, für heilig
Ward es beständig gehalten von Patriarchen und Frommen.
Ihre güldenen Pfeile gebraucht hier die Liebe, hier leuchtet.
Ihre beständige Lampe, hier schwingt sie die purpurnen Flügel,
Herrscht und belustigt sich hier u. s. w.

4 Ges. S. 168. d. n. deutsch. Ausg.

Da ich meine Leser nun auch in diesem Hauptpunkte mit meinem Charakter bekannter gemacht habe; so denke man wie ich erschrack, als ich vor einigen Tagen

Tagen einen Liebesbrief von einer alten Witwe erhielt, die sich in den Kopf gesetzt hat, mit aller Gewalt einen Hypochondristen zu heirathen. Um dergleichen künftigen Anfällen auf mein Herz vorzubeugen, und allen fernern Liebesbriefen alter Matronen, die ich mir durch meine schönen Eigenschaften zuziehen könnte, auf einmal Einhalt zu thun, will ich dieses Schreiben der Witwe (so wenig ich auch sonst geneigt bin, meine Correspondenzen drucken zu lassen) hier öffentlich einrücken, und das Responsum, das ich ihr in Donnerworten zurück schickte, zum Schrecken der verführerischen Welt hinzu fügen.

Herr von Jernstrup,

Ich sehe aus Ihrem ersten Blatt, daß Sie unverheirathet, über 40 Jahr alt sind, und feine Mittel besitzen. Allem Ansehen nach werden Sie sich bey diesen Umständen wenig um die Thorheit bekümmern, welche man Liebe nennt, und das ist eben meine Sache! Wollen Sie Partie mit mir machen, so heirathe

ich Sie. Ich goutire hypochondrische Leute, und ich habe selbst Vapeurs. Mein Alter wird sich ziemlich viel höher als Ihres belaufen, ich bin eine Witwe, ich bin von gutem Adel, habe ein paar schöne Landsitze, kann, Trotz Ihnen! murren, und habe meinen Kopf für mich, das können Sie mir glauben! Ohne Umstände, wollen Sie mich haben? Ich bin

Ihre

dienstwillige * *

## Antwort.

Gnädige Frau,

Und wenn Sie zwanzigmal älter wären, als Sie sind, so wollte ich Sie nicht heirathen, das können Sie mir glauben! Nicht, wenn Sie alle Landsitze der Welt besässen, das können Sie mir auch glauben! Ihre Gnaden werden diesen hypochondrischen Korb hoffent, lich ungemein wohl tournirt finden, da Sie eine Freundinn der Hypochondrie sind, und Vapeurs haben. Nein, Madame, lassen Sie uns bey unsern Jahren lieber allein murren, als in Gesellschaft. Mein Herz ist zu sehr an die kleine Stumme gebunden, von der

Sie

Sie wissen, als daß ich ihr solchergestalt untreu werden könnte. Uebrigens aber bin ich mit dem tiefsten Respect ꝛc.

Eben da ich diesen Brief hier einrücke, erhalte ich ein anderes verliebtes Schreiben von einem jungen Fräulein, welches mich sehr in Verlegenheit setzt. Was soll ich dem guten Kinde antworten? Soll ich heirathen? soll ich ein Hagestolz bleiben? Was soll ich thun? O daß ich nie angefangen hätte zu schreiben! die ganze Welt wird mich lieben wollen! Seitdem ich gesehen habe, wie meisterhaft mein Neffe Jens, der artige Schalk! die Liebe zu spielen weiß, seitdem ist mir alle Hoffnung vergangen, daß ich mich je wieder mit einigem Glücke in dieses Feld werde wagen können; man mag mir glauben, oder nicht, so ists doch gewiß, daß ein jugendliches heitres Gemüth weit geschickter zu dieser angenehmen Empfindung ist, als die Hypochondrie eines Mannes, der den funfzigen nahe geht. Zwar

haben wir Jernstrupe beständig viele Vorzüge von dieser Seite gehabt; wir haben die schöne weibliche Natur in ihrer geheimsten Werkstätte belauscht; wir kennen die ihr ganz eigenen Tugenden und Mängel, und wissen, wie man selbst von ihren Schwachheiten Gebrauch machen soll; wenige Mannspersonen können sich einer so feurigen Standhaftigkeit rühmen, als wir; wenige wissen den Werth des Vergnügens so zu schätzen, als wir! Aber die Runzeln! die Runzeln! Wenn Neffe Jens mir ein gutes Recept wider die Runzeln, und besonders wider gewisse Runzeln, die innerhalb der Stirne sitzen, mittheilen könnte; wenn er mir seine Jugend und seine Muse leihen wollte; wenn er mir ein solches Mädchen zu nennen wüßte, wie sein Mädchen ist: so würde ich auch vielleicht versuchen,

Antiquo me includere ludo.

Es ist gar zu reizend, die beyden Leutchen beysamen zu sehen, wie ihre

Blicke

Blicke sich einander begegnen, wie sie mit einander scherzen, wie sie mit zärtlichen Einfällen, den bons mots des Herzens, spielen, wie ihnen das Herz sichtbar bis an den Hals steigt! O guter Neffe Jens! was für glückliche Aussichten hast du! vielleicht überrasche ich ihn einmal vor seinem Schreibpulte, wo die geheime Liturgie seiner Liebe verschlossen ist. Dann soll er mir schon wider seinen Willen erlauben, mein Blatt mit seinen Liebesbriefen und Versen aufzuheitern. Der lose Vogel schreibt gut, er ist ein Poet, ob er sich gleich noch niemals hat drucken lassen; und sein Mädchen — o Phöbus, was für eine Grazie ihres Geschlechts ist sie!

Hier ist der Liebesbrief des jungen Frauenzimmers, und meine seltsame Antwort, die mich viel unglimpflichen Kritiken der Stutzer und Stutzerinnen aussetzen wird. Aber wer kann sich helfen? Es thut einem Hypochondri-

sien gar zu wohl, wenn er sich ein wenig spröde geberden kann.

den dritten Februar.

Sie müssen ein drolligter Mann seyn. Wie? mein Herr, Sie unterstehen sich, den enthusiastischen Ton unserer deutschen Sittenrichter zu tadeln, und mit Isaak Bickerstaff ein Mensch zu bleiben? Da haben Sie mein Herz! Wenn Sie weniger schnakisch wären, so wollte ich mich wohl hüten, Ihnen diesen Brief zu schreiben. Es wäre ein Hauptspaß, wenn wir uns heiratheten: denn, die Wahrheit zu sagen, ob ich gleich nur ein Landfräulein bin, so bin ich doch sehr paßionirt gegen die schönen Geister. Wie gesagt, ich gebe Ihnen mein Herz, geben Sie mir Ihres zurück, und wir wollen trefflich über einander lachen. Lachen ist meine Sache: aber darum bin ich doch, wie man mir sagt, kein übles Mädchen. Sechszehn Jahr alt, eine feine Gestalt, ein gutes Herz, ein artiges Gütchen, das hoffentlich nichts schlechter, als Ihres, seyn wird: sieht Ihnen das alles an, so bin ich zeitlebens

die Ihrige.

## Antwort.

Gnädiges Fräulein,

Haben Sie ein zartes, wallendes, freudiges und unschuldiges Herz? Getrauen Sie sich, so süß zu lächeln, wie meine erste Geliebte? Können Sie reden, recht geistreich, recht frey, recht ohne Zwang, Verstellung oder Eitelkeit, offenherzig, aufrichtig und anmuthig reden? Haben Sie auch Lust, zuweilen ein wenig mit mir Alten zu tändeln, schnell Ihre Arme schalkhaft um meinen Nacken zu schlingen, schnell auf meinen Schooß zu hüpfen, dann wie ein zartes Täubchen an meinem Busen zu ruhn, dann mit mir durch die Hecken des Gartens zu laufen, mich zu fangen, mich mit Rosenbändern zu fesseln, und wenn ich Sie hinter dem Busche erhascht habe, mit einem Kusse aufzuspringen, und dem schalkhaften doch ehrlichen Zacharias schnell zu entfliehen? Wird der Puls Ihnen stärker schlagen, Ihr Auge lachender werden, Ihre Wangen zu glühen anfangen, wenn Sie mich von Ferne kommen sehen? Singen Sie? spielen Sie das Clavier?

Und

Und noch eins. Ist Ihre Taille schlank, Ihre Brust weiß, Ihre Mine redend, Ihr Auge gewölbt, Ihre Stirne erhaben, Ihr Mund klein, roth und zart? So wars bey meiner ersten Geliebten! Taille! Brust! Auge! Mund! alles war vollkommen! o daß sie eine Stimme gehabt hätte!

Ich bin,

Gnädiges Fräulein,

Ihr

unterthäniger Diener und Verehrer,

Zacharias Jernstrup.

# Viertes Stück.

*—— Vitanda eſt improba Siren*
*Deſidia —— ——*

HORAT.

Müßiggang iſt der Urquell des Uebels, der Vater, Freund und Tyrann der Böſewichter und Thoren, der Erbfeind des Patrioten und unbefleckten Mannes. Beelzebub hatte ihn heimlich mit der Einbildung gezeugt, lange vorher, ehe die Sünde aus ſeinem Haupte entſprang. Er ſetzte den Erſtgebohrnen, da er in die finſtern Herrſchaften des Orcus eintrat, zum Regenten über die eine Hälfte der Oberwelt, und gab der Sünde den Zepter über die andere. Hier ſitzt er auf ſeinem gepolſterten Throne, der Dummheit

heit, seinem Weibe, gegen über, die, nach einer lange vorher bestimmten Harmonie, mit ihm in treuer Gedankenlosigkeit gähnt. Wenn er geschlummert hat, ergötzt ihn die Jagd, er haicht Mücken, zertritt Ameisen, spießt Fliegen, oder läßt Missethäter hinrichten, reibt sich die Augen, und lacht. Zuweilen, wenn er nicht schlafen kann, schreibt er Staatsentwürfe, Sprachkünste, Wörterbücher, Beyträge, Journale, oder Verse. Zuweilen thut er gar nichts, und murrt über sich selbst.

Es ist mir, die Wahrheit zu sagen, schon lange ein Dorn in den Augen gewesen, daß der würdige David Wilhelm Mävius zu der Fahne dieses Ungeheuers geschworen hat. Denn die Stadt mag sagen, was sie wolle, ein Stadtpoet ist darum, weil er Lorbeern am Kopfe hat, noch gar nichts besser, als ein Müßiggänger. Wirklich würde ich mich noch lange über Herr Mävius geärgert haben, wenn es mir nicht

glück-

glücklicher Weise eingefallen wäre, daß es nur von mir abhinge, dem schändlichen, unverzeihlichen und höchst strafbaren Laster, dem sein zwar grosses Genie so über alle Maase ergeben ist, seinem Müßiggange, so bald ich selbst wollte, ein Ende zu machen.

Da wir Wochenblatt-Schreiber aus keiner andern Ursache auf die Welt gesetzt worden, als den Misbräuchen, die unter unsern armen Nebenmenschen im Schwange gehen, mitleidig abzuhelfen, und unsere Entdeckungen zum Nutzen der Herren Liebhaber und Kunden gemein zu machen; so bin ich unverzüglich bedacht gewesen, meine Beobachtungen und Erfahrungen von den Nervenkrankheiten, die ich im zweyten Stücke offenherzig mitgetheilt habe, ganz und gar gemeinnützig, und zugleich den Herrn Mävius zum brauchbaren Mann zu machen, welches letztere mir wohl niemand zutrauen würde, wenn das Gerücht es nicht bald deutlich

genug

genug bestätigen müßte. Ich habe ihn mit einem ansehnlichen Büchervorrathe nach Hamburg geschickt, um in dieser grossen Stadt einen Buchladen für Kranke anzulegen, und nachher weiter in den benachbarten Städten, besonders auf den Jahrmärkten, damit herum zu ziehen. Herr Mävius meynte, die Gestalt eines Zahnarztes würde ihm ein grösseres Ansehen verschaffen, als wenn er sich schlechterdings für einen medicinischen Buchhändler ausgäbe; und ich habe ihm nicht allein darinn seinen Willen gelassen, sondern ihm auch den ungenannten prosaischen Schriftsteller, von dem ich im ersten Stücke geredt habe, zum Narren mitgegeben. Es sind nun vierzehn Tage, daß sie abgereiset sind. Von Hamburg gehen sie über Altona und Glückstadt zurück, um vor Ausgang der Domzeit in Schleswig einzutreffen, und alsdann weiter fort über die Belten zu setzen. Ich werde meinen Lesern, so wie mir Mävius

seinen

seinen Bericht abstatten wird, täglich vollständige Nachricht von dieser wichtigen Expedition mittheilen, die in Ansehung des jetzigen Zustandes von Europa von sehr merkwürdigen Folgen seyn dürfte.

* * *

## Dienstag, den 12. Jan. früh um neun Uhr.

Heute muß die Post aus Hamburg ankommen; sie wird mir hoffentlich Briefe vom Hrn. Mävius mitbringen. Hr. Mävius macht mir die Zeit ziemlich lang. Ich bin höchst begierig, zu erfahren, wie die Medicin anschlägt; und wehe Hrn. Mävius, wenn er meinem Verhaltungsbefehle nicht aufs pünktlichste nachlebt! — Ohne des unaussprechlichen Nutzens zu gedenken, den diese Erfindung in der Arzeneywissenschaft haben muß, welche dadurch um ein ganzes grosses Gebiet erweitert

wird, ist sie auch in der Politik und Gottesgelahrtheit von ausserordentlicher Wichtigkeit. Der Staatsmann kann dieses Arkanum brauchen, um hinter die verstecktesten Absichten der Bedienten zu kommen; der Gottesgelehrte, um die Grundsätze der Gemeine zu erforschen, und die Ketzerhistorie zu bereichern.

Ich enthalte mich mit Vorbedacht einer genauern Zergliederung meiner Erfindungen, und bin zufrieden, daß ich einigen klugen Köpfen nur einen Wink gegeben habe, dem sie weiter nachdenken mögen.

## Abends um sieben Uhr.

Der Brief ist da! ein Original! ein Brief, wie ich ihn mir von David Wilhelm Mävius niemals versprochen hätte. Die Sache geht allerliebst von statten; schon so viele, so viele! — Doch stille! ich will den ganzen Brief einrücken.

" Hoch-

" Hochwohlgebohrner Freund!

(Er hätte wohl Gönner setzen können, der gute Mann, wie es sich für einen Poeten geziemt.)

" Bene fit, quod cito fit, sagt ein
" gewisser lateinischer Autor clas-
" sicus, dessen Name mir entfallen ist;
" und will damit so viel zu verstehen
" geben, als man müsse, wenn man
" ein gutes Werk vorgenommen hat,
" hurtig damit zum Ziel schreiten, wel-
" ches ich voritzt so verdeutschen möchte:

" Wenn du was thun willst, thus geschwind;
" Wer gar zu langsam eilt, fährt blind.

" wobey ich zugleich eine kleine Hin-
" sicht auf die bekannte Sentenz, fe-
" stina lente, gehabt habe.

" Ich bin in ausserordentlicher Ge-
" schwindigkeit, so viel es die Beschaf-
" fenheit eines Frachtwagens zuläßt,
" nach Hamburg abgegangen, und so-
" wohl ich, als mein College, der
" Narr, wie ihn Ew. Hochwohlgeb.

" zu nennen belieben, haben uns un-
" terweges sorgfältig gehütet, das
" Geld nicht unnütz zu verthun, so un-
" verschämt die Wirthe auch foderten,
" warum? weil ich meinen Freund
" immerhin eine viertel Meile hatte
" voraus laufen lassen, um das Logis
" und die Bewirthung zu bedingen.
" Am Sonnabend ließ ich das Theater
" auf dem grossen neuen Markte auf-
" schlagen, ritt mit meinem Zahnkranze
" um den Hals durch die Gassen, und
" ließ die sämmtlichen Zuschauer durch
" meinen Narren, den ich Peter Squenz
" genannt habe, feyerlich gegen den
" Montag zu meinem medicinischen
" Vorrathe einladen. Am Montage
" standen wir zum erstenmale aus. Und
" hier, Hochwohlgeb. Herr (si quid
" est in me ingenii, quod sentio
" quam sit exiguum, zu Deutsch:
" wofern ich Genie besitze, welches
" viele Leute für eine Kleinigkeit halten
" wollen, vid. Cic. opera omnia

" T. III. p. 246. edit. nouiſſ. Erf.
" 1539. ap. Selwich. et hered. in
" 12mo.) ſo muß ich von mir ſelbſt
" ſagen, daß ich durch meine vortrefli-
" chen Anſtalten, durch meine ſchöne
" Leibesgebehrden, durch den anſtän-
" digen und edlen Ton meiner Stimme,
" und vornehmlich durch die herzrüh-
" rende Gabe der Beredſamkeit, die
" mir eigenthümlich iſt, an dieſem ein-
" zigen Tage mehr Groſſes auf dem
" neuen Markte ausgerichtet habe, als
" viele andere in einem langen Zeit-
" raume von Jahren gethan hätten,
" ob ich mich gleich beſcheide, daß Pe-
" ter Squenz durch ſeine lieblichen
" Manieren nicht wenig dazu beyge-
" tragen haben mag. Nachdem ich die
" unſchätzbare Verſammlung, die ich
" vor meiner Bühne in groſſem Ge-
" dränge ſtehen ſah, ſammt und ſon-
" ders nach Standes Gebühr angere-
" det, und von meinem Vorhaben,
" wie auch der innern Beſchaffenheit

" und Wirkung meiner Arzeneyen un-
" terrichtet hatte; so suchte ich zwanzig
" dunkle Köpfe aus dem Haufen aus,
" an denen ich mein Probestück machen
" wollte. Ich erkundigte mich nach
" der Ursache ihrer finstern Gemüths-
" art; fand aber, daß die wenigsten
" eine gründliche Ursache angeben konn-
" ten, sondern alle darinn überein ka-
" men, die Krankheit sey von den Aerz-
" ten für unheilbar ausgegeben wor-
" den. Ich fragte sie ferner, seit
" wann sie zum letztenmale gelacht hät-
" ten, und erfuhr, daß die meisten
" sich dieser Zeit gar nicht mehr erinnern
" konnten. Hierauf nun ließ ich mei-
" nen Peter Squenz hervor treten,
" und ein Mährchen aus dem Nimrod
" declamiren, welches nicht nur bey
" den 20. Patienten, sondern bey der
" ganzen Versammlung, so weit
" das stärkste Auge, das in der
" Mitte stand, reichen konnte,
" ein so erschreckliches Gelächter verur-
" sachte,

" sachte, daß mir angst und bange
" wurde, und ich es nicht wagen moch-
" te, (quod dictum sit venia tua,
" welches Hochdieselben gnädigst excu-
" siren werden) nach Dero Vorschrift
" die Dosin mit einigen Alexandrinern
" aus der Schwarzias zu verstärken.
" Weil ich von der heftigen Erschüt-
" terung der Nerven und der Altera-
" tion des Geblüts, so diese Operation
" mit sich brachte, üble Folgen befürch-
" tete; so wechselte ich selbst mit einem
" von meinen Neujahrswünschen ab,
" worauf das Gelächter allmählig ab-
" nahm, und sich zu einer sanften an-
" dächtigen Melancholie anzulassen
" schien, als ich geschwind inne hielte,
" um die Gemüther in Gleichgewicht
" zu setzen. Hierauf stellte ich meinen
" Zuhörern die ausnehmende Wirkung
" meiner Arzeneyen nochmals vor Au-
" gen, und meine Rede schloß sich mit
" einem: Es lebe der bewun-
" dernswürdige Adept! der A-

" dept aller Adepte! das Mon-
" strum unter den Adepten!

" Patria est, vbicunque bene est.
" Wo das Verdienst gut wird erkannt,
" Da wähl ich mir mein Vaterland;

" möchte ich beynah mit jenem Heiden
" ausrufen, der lange so viel Ursache
" nicht haben konnte, dieses vorzuge-
" ben, als ich und Peter Squenz.
" Gott segne Hamburg und seine Pa-
" tienten! es ist Schade, daß ich es
" so bald verlassen soll! Ew. Hoch-
" wohlgebohrnen werden aus der Bey-
" lage ersehen, wie man mich die we-
" nigen Tage über, da ich daselbst aus-
" gestanden, mit Ehre und Wohltha-
" ten überhäuft, und meine Gegen-
" wart nicht nur inter priuatos pa-
" rietes, (zwischen vier Wänden)
" sondern auch an vielen öffentlichen
" Orten, als da sind Caffeehäuser,
" Weinhäuser, Chocoladehäuser, Spiel-
" häuser ꝛc. verlangt habe, worinn ich

" billiger-

" billigermaassen nicht umhin gekonnt,
" zu willfahren.

" Ich empfehle mich Dero hohem
" Wohlwollen, und ersterbe in tiefster
" Ehrfurcht ꝛc.

## Unterthäniger Bericht von einigen merkwürdigen Curen.

Herr Leichnamsgeschworner Dtsch. aus Halle im Magdeburgischen, ein Mann von 30. Jahren, lag in einem hitzigen Fieber, bey dem er entzündete Augen und ein so heftiges Phantasiren hatte, daß man ihn nicht im Bett halten konnte. Ich hörte ihn währendes Phantasirens von einem kleinen Licht und einem grossen Licht, von Poeten am Anfang der Tage, und dem Diebe am Ende der Tage, am meisten aber von Klötzen auf hölzernen Bänken, deren Ohren Gewalt! schreyen ꝛc. durch einander murmeln; und ein Licentiat,

der vor dem Bett stand, sagte mir leise, daß Patient den Abend vorher die Rhapsodie in kabbalister Prose gelesen habe, die in der von Ew. Hochwohlgebohrnen mir hochgeneigt mit verordneten Krankenbiliothek Sub Litera H. befindlich ist. Da mich nun besagte Rubrik auf das Recipe Sub Litera Z. nro. 54. verwies, und ich an letzterwähntem Orte ein Stück von der im Lande Hadeln hochberühmten Gazette litteraire antraff, so ermangelte ich nicht, selbiges Blatt mit dem Hut unter dem Arme und allem erforderlichen Anstande langsam und vernehmlich abzulesen. Es fand sich hierauf zu meiner Verwunderung bey dem Patienten ein Ansatz von Schlafsucht ein, wobey sich etwas Seltsames in dem Gesichte desselben äusserte, so ich wohl eher bey Personen, welche sich bequem machen wollen, (sit venia verbo), wahrgenommen habe, und die ich Ew. Hochwohlgeb. nicht besser zu beschreiben weis, als wenn sie sich eine Person vor-

vorzustellen gelieben, aus deren Ansehen man nicht mit völliger Gewißheit errathen kann, ob selbige weine, oder aber lache. Ich wiederholte das Mittel bey jedem lucido intervallo; und weil ich merkte, daß die Augen immer stärker entzündet waren, je öfter ich las: so errieth ich, daß ich das Mittel Sub Litera K. nro. 1. zur Hand nehmen müsse; worinn ich mich auch keinesweges betrog, indem Patient sogleich bey allen Grazien und Veneribus ausrief, daß er sich erquickt fühle, daß er sich ausserordentlich erquickt fühle, und daß er sich der Leichnamsverwesung nun nach wie vor annehmen wolle: wozu ich ihm denn von Herzen Glück wünsche.

Frau — von 23. Jahren, wurde an einem Sonnabend den dritten Tag nach ihrer ersten Niederkunft, als sie ein Glückwünschungs-Gedicht auf diese fröhlige Gelegenheit von dem weltbekannten Herrn Stadtpoeten W. gelesen hatte, so Ew Hochwohlgeb. vermuth-

muthlich in den öffentlichen Blättern zu Gesichte gekommen seyn wird, von einem kalten Schauder befallen, worauf sie Hitze bekam, und in Schweiß gerieth. Sie fing bald an, sich vor dem Tod zu fürchten, und nachdem sie einige Anfälle von einem beschwerlichen Othemholen gehabt, bekam sie eine hysterische Ohnmacht, bey welcher aber der Puls nicht verändert wurde, ohnerachtet das Othemholen so schwach war, daß man es kaum merken konnte. Unter diesem Anfalle, der fast fünf viertel Stunden dauerte, seufzte und winselte sie öfters, und hatte abgebrochne Verse im Munde. Sie nannte auch den Namen des Poeten, und machte Bewegungen mit den Händen, wie die Sterbenden zu machen pflegen, als ob sie etwas zerreissen wolle. Ich erinnerte mich sodann des Universal-Mittels, welches Ew. Hochwohlgeb. mir für solche Fälle anvertraut haben, und befahl, sämtliche Exemplare, die im

Hause

Hause zu finden wären, drey viertheil Stunden lang in heissem Wasser zu sieden, sie darauf in so viel länglichte Stücke, als Verse waren, zu zerschneiden; rollte sie dann Angesichts der Frau Patientinn in kleine Kugelchen zusammen, und prellte selbige, da in dergleichen Krankheiten gar viel, wo nicht das mehreste, auf die Sympathiam ankommt, dem Herrn Verfasser mit möglichster Behendigkeit vor die Stirne, an die Nase, hinter die Ohren u. s. w. Etwa zehn Verse mochten auf sothane Art beygebracht seyn, als ich eine unerwartete Heiterkeit in den Augen der Frau Patientin erblickte, welche bald von einer anmuthigen Röthe, und folgends auch von einer gewünschten Gesundheit begleitet ward.

Mademoiselle — eine vollblütige fette und sehr liebenswürdige Jungfrau von 19. Jahren, war drey Wochen vor ihrer Hochzeit nach Lesung eines Buchs, welches sie Caquet-Bonbec nannten, mit

mit einem starken Nervenzittern, so vermuthlich aus Aergerniß entstanden, befallen worden. Ich ward ungesäumt zu Rathe gezogen, fand es aber bedenklich, mich so kurz vor ihrer Hochzeit, (sie heirathet einen alten Herrn, der ein Großirer ist), in eine weitläuftige Cur einzulassen, weil ich mir von dem Vergnügen der bevorstehenden Eheverbindung schon an sich selbst die erwünschtesten Folgen versprach; bin auch so glücklich gewesen, mich in meiner Muthmassung nicht betrogen zu sehen, immassen mir gestern, als den fünften Tag nach der Hochzeit, die Hausjungfer gesagt hat, daß ich mich fernerhin nicht zu bemühen brauche, weil ihre junge Frau sich durch Lesung eines grossen Autors, mit Namen Boccaz, erleichtert finde.

Vorigen Dienstag ward ich nach Jardins Caffeehaus gerufen. Ich fand daselbst zween Domherren, einen Officier, einen jungen Arzt, ein paar Stutzer, einen finstern Mann, der in

der

der Ecke saß, einen Landjunker, und drey lyrische Dichter, die meine Künste zu sehen verlangten. Ich las die Nachtgedanken des Herrn Canonicus Jacobi aufs zierlichste vor. Die Domherren entschliefen, der Officier runzelte die Stirne, der junge Arzt nahm Schnupftoback, die Stutzer sangen, der finstre Mann sprang auf, und steckte mir einen Louisdor in die Hand, der Landjunker machte einen Bärentanz, und die lyrischen Dichter schlugen ein lautes Gelächter auf. Die Domherren erweckte ich mit einem Recept aus Loofts Kochbuch, dem Officier las ich ein Abentheuer aus der Biographie der grossen Helden vor, dem Arzt gab ich eine Prise aus St. Lorenzos Horndose, den Stutzern sang ich ein Hirtenlied von Kunzen, dem finstern Mann declamirte ich zur schuldigen Danksagung den Gesang auf den heiligen Hippolytus, dem Landjunker ein Kapitel aus Döbels Jägerpraktika, und den drey lyrischen

Dich-

Dichtern eine feurige Ode aus den Hamburgischen Beyträgen; worauf ich ein allgemeines Plaudite! (zu deutsch: laßt den Teller herum gehen) erhielte. — Die andern Euren von dieser Art werde ich mündlich erzehlen.

Am Mittewoch machte ich die Probe mit dem ersten und dritten Stücke des Hypochondristen, welche ich auf allen öffentlichen Märkten ablaß. Auf dem neuen Markte bey der Hauptwache entstand ein Geschrey, der Verfasser müsse weder den Lockvogel, noch die Toiletten gelesen haben, und David Wilhelm Mävius selbst ward, zu meiner nicht geringen Befremdung, ein Dummkopf genannt. Ein Officier trat hervor, und wünschte, den Autor auf dem Hamburger Berge zu haben. Auf dem Gänsemarkte ward ich ausgelacht, vermuthlich, weil Peter Squenz mit zugegen war. Auf dem Zeughausmarkte liefen die Leute davon, weil eben eine Execution geschah. Auf dem Pferdemarkte

schrien

schrien die Stuzer, der Verfasser wisse nicht zu leben, und von der Kunst zu lieben müsse er gar nichts verstehen. Am Hopfenmarkte ward ich mit einem grossen Hussah! verjagt. Am Schweinemarkte klagte man, das Blatt wäre zu fein geschrieben. Am Schaarmarkte zischte man sich in die Ohren, der Autor habe gefährliche Absichten; und am Berge, wo die Poeten wohnen, fand man die Satire zu fade, den Stil zu ungleich, den Rechtsspruch über Mävius sehr vernünftig, glaubte aber prophezeihen zu können, daß sich das Blatt nicht erhalten würde, weil der Verfasser, allem Ansehen nach, selbst kein Poet sey.

Ich bin vt in litteris etc.

* * *

## Mittewochs, den 20. Januar.

Herr Mävius hat mir aus Glückstadt geschrieben, er wolle mir die Kranken-

liste von Altona und Glückstadt, auf der Durchreise nach dem Schleswiger Dom, am Freytage selbst einhändigen. Ich danke Ihnen, lieber Herr Mävius; Sie haben Ihre Sache sehr wohl gemacht; ich werde schlaflose Nächte haben, bis ich Sie ankommen sehe. O Götter! hätte ich das jemals gedacht, daß ich ein so nützlicher Mann im Staate werden würde! Gewiß, diese Erfindung wird mich unsterblich machen, mit ehrerbietigem Schauer werden die Enkel meinen grossen Namen nennen, und marmorne Denkmäler werden dem Wandrer sagen:

Groß war er, zärtlich, weise, gut,
Tiefsinnig, stolz, von edlem Blut:
Tritt sanft! die heilge Asche ruht!

## Freytags Morgens, den 22. Jan.

Nun muß er kommen, es kann nicht fehlen. Peter, geschwind seht einmal aus, ob der Wagen kömmt. — Die

ver-

verwünschten Frachtwagen zaudern gewaltig. — Wie wunderbar ist das menschliche Herz! wie wird es von seinen Leidenschaften herum getrieben! das Herz klopft mir, der Puls schlägt geschwinder, der Athem ist kürzer. — Peter! zum Henker! guckt doch heraus, ob der Wagen kömmt. Wie er da steht, als ob er Bley an den Füssen hätte!

## Nachmittags, um drey Uhr.

Ich bin verloren! ich bin zu Grunde gerichtet! Tod und Schande! Der David Wilhelm Mävius ist mit dem Gelde und den Büchern davon gegangen. Der Elende, sein Narr, ist den Augenblick angekommen, und weint, daß er betrogen worden. O gottloser, schändlicher David Mävius! O meine Medicin! meine kostbare Medicin! Wie bedaure ich den Schleswiger Dom! — Und o! meine kostbare Medicin!

# Fünftes Stück.

*Super alta vectus Atys celeri rate maria!*
*Vadit, fremit, et refringit virgulta pede vago.*

CATVLLVS.

Ob ich mich gleich aus Ehrerbietung für die Welt, der, so viel ich weiß, mit den beständigen Ausbrüchen meiner Hypochondrie nicht viel gedient seyn kann, nur allzu sehr bemühe, eine lachende Mine anzunehmen; so bin ich doch eben itzt und fast immer der ärgste und unruhigste Hypochondrist, den man sich denken kann. Die Luft! o weh! und die Brust! und das Blut! und der Magen! und die Elasticität meines Nervensystems, Himmel! die mich itzt wegsprengt — welch ein Sprung! — Meine

Meine Leser mögen froh seyn, daß ich nur selten in der bösen Stunde schreibe. —

Dieß verwünschte Uebel der Liebe, zu dem weiter kein Zusatz fehlt, um mich vollends zu tödten, als das Zipperlein, suche ich mir so gut zu zerstreuen, als möglich ist. So bald ich den Südwind und regnichtes oder neblichtes Wetter im Calender wahrnehme; so lasse ich meine drey nächsten Nachbarn, Herrn Jeoffry, den Britten, Herrn Schuwalitz, den Russen, und Herrn Ohluf Jernstrup, zu mir bitten; drey Edelleute, die wenigstens eben so hypochondrisch sind, als ich, und sich durch nichts weiter von mir unterscheiden, als daß sie niemals geliebt haben. Wenn das Wetter sich wieder aufklärt; so gehen wir auseinander, und ich geniesse die Gesellschaft der Herren Palnatoke, eines jungen Officiers, und Rose eines jungen Poeten. Bey starkem Ungewitter, Donner und Blitz erfreut mich

Herr Naumann, der Tragödienschreiber, mit seiner wertheſten Gegenwart, und beym Aufſchwellen der See Herr May, ein alter franzöſiſcher Handelsmann und Politiker. Izt habe ich die Herren Jeoffry, Roſe, Schuwaliz und Jernſtrup bey mir, und ich wünſchte meinen Leſern das Vergnügen, daß ſie uns einmal beyſammen ſehen könnten. Auch ermangle ich nicht, dem freundlichen Herrn Fabeldichter Stoppe nachzuahmen, und dieſelben allerſeits, bey müßigen Stunden, zu mir einzuladen, nicht zwar, daß ich ihnen einen neuen Parnaß oder Sättler, ſondern vielmehr die Phyſiognomie und traurige Figur von drey Hypochondriſten, ergebenſt darſtellen möge. Wenn das Malum uns angreift, ſo ſehen wir uns grimmig an, rümpfen den Mund, verzucken die Arme und das Geſicht, oder halten ein kurzes oft abgebrochnes Geſpräch, ohngefehr in dem folgenden Geſchmack:

Zach.

Zach. Jernstrup. Wo sitzt es ihnen, Herr Jeoffry?

Jeoffry. Oben am Hals, wie ein Stück Pudding oder Rostbeef, Herr Zacharias.

Schuwalitz. Ey! ey! was machen Sie da für ein Gesicht, Herr Ohluf!

Ohluf Jernstrup. Ein hypochondrisches, Herr Schuwalitz! —

Tutti. Ein böser Wind! eine arge Luft! ein häßliches regnichtes Wetter! Behüte uns der Himmel für Ostwind!

Ohluf. Theurer Herr Rose, haben Sie nicht irgend ein Lied auf den hiesigen Zephyr zur Hand?

Tutti. Ja, theurer Herr Rose, wenn Sie das hätten! —

Rose. Ich bitte um Verzeihung, ich mache nie Lieder auf den hiesigen Zephyr, aber wohl auf den hiesigen Westwind. Inzwischen thut es mir herzlich leid, daß ich nichts zu mir ge-

steckt habe, als eine moderne Uebersetzung eines gewissen Liedes von Horaz, die allenfalls nicht ohne Wirkung seyn würde.

Zacharias. Was nennen Sie eine moderne Uebersetzung?

Rose. Eine solche, worinn das Uebliche des alten Dichters in das Uebliche unsrer Zeit verwandelt wird. Ich mache meine Uebersetzungen nie anders, so wie ich auch kein altes lyrisches Gedicht anders als in ungleiche Stanzen übersetze.

Tutti. Was können Sie dazu für Ursachen haben?

Rose. Eine gute Anzahl, die aber zu weitläuftig herzurechnen sind. Wollen Sie das Lied hören?

Tutti. O theurer Herr Rose, wenn Sie die Gefälligkeit haben wollten! —

Rose. Moderne Uebersetzung der sechszehnten Ode des ersten Buchs.

O Schönste! schöner, als Cythere!

Ohluf.

Ohluf. Um Vergebung, daß ich Ihnen ins Wort falle. Ich dachte, Cythere gehörte nur zu dem alten Ueblichen.

Rose. Um Vergebung, Cythere ist immer üblich. Wir müssen die Mythologie, die eine Schöpfung für die Imagination ist, nicht mit dem politischen Costume verwechseln. Ist sonst etwas zu erinnern?

Tutti. Lassen Sie sich nicht stöhren, Herr Rose.

Rose.

O Schönste! schöner, als Cythere!
Schilt deine Rosenlippe noch?
Gib nur (o daß es nie von mir gesungen wäre!)
Gib das verwünschte Lied dem Schneider oder Koch,
Daß in der Werkstatt es die Scheere,
Und auf dem Heerd, der immer fürstlich roch,
Am Schenkel des Fasans, das Feuer es verzehre.

Der Schönen Zorn ist fürchterlich!
Gleichgültiger, und minder scheu, seh ich
Kroaten und Kosacken wüten,
Und Graf Tottleben Brand und Hungersnoth gebiethen:
Es ist mir nicht so fürchterlich!

Unaufgehalten stürmt der Schönen stärkre Stimme,
Sobald der Zorn sie laut gemacht.
Der Nordwind braust, der Donner kracht,
Der Fels erliegt der Wogen Grimme,
Die Ceder sinkt, die Eiche bricht,
Die Erde bebt, und Niemand * spricht:
Die Schöne nur verstummet nicht.

Im Scherz schuf Jupiter das zärtliche Geschlecht:
Nicht selten hat es sich gerächt.

Er

* Herr Rose scheint hier sans comparaison mit dem Worte Niemand zu spielen, wie Homer mit dem Worte Odysseus.

Er gab der Hebe Reiz den buhlerischen Wangen,
Den Augen seiner Blitze Glut,
Dem kleinen Kopf den Witz der Schlangen,
Der Brust des Häschens schwachen Muth,
Dem zarten Mund des Löwen Wuth.

Ihr Männer, scheut den Zorn der Schönen!
Umarmen mögt ihr sie, nicht höhnen:
Ich sag es noch einmal, ihr Zorn ist fürchterlich.
Ich sah ein holdes Weib, dem Helena kaum glich;
Sie höhnte der Gemahl kurz nach dem Morgenschlafe:
Ein Paris kam zu seiner Strafe;
Und ach! der Mann erhenkte sich!

Warum mußt ich zum Zorne dich entflammen?
Warum, o Reizende, verletzte dich mein Spiel?
Ich Thor! um schnell es zu verdammen;

Mit Zittern der zu flehn, der mein zu kühnes Spiel
So sehr und so gerecht misfiel!

Ach! Allerschönste! blick in milder Güte
Versöhnt auf mich herab!
Gib mir dein Herz zurück, das einst mir glühte,
Als ich mein Herz, (es war stets dein), dir gab!
Dann weh dem Frevler, dessen Lied
Mathildens Stirn in Runzeln zieht:
Dann tönt nur wider ihn mein Lied.

Wir fühlten uns samt und sonders nach dieser Vorlesung einige Unzen leichter ums Herz, und Herr Schuwaliß konnte sich nicht enthalten, ihm mit einem lauten Fluche nach seiner Art: daß dich der Kuckuck, Junge! das war mir ein Lied, wie ein littauisches Daino! auf die Achseln zu klopfen, als wenn er ihn gleich hätte zermalmen wollen.

Herr

Herr Schuwalitz hat gereist, es ist eine Lust, ihn seine Reisen erzehlen zu hören, und besonders kann man viel Nutzen aus seinen Anmerkungen ziehen. Wenn wir also nichts bessers zu thun wissen, und der heftigste Paroxismus vorüber ist; so bitten wir ihn, uns etwas aus seinem geschriebenen Reisejournal vorzulesen; ich wechsle zuweilen mit dem meinigen ab, und Ohluf Jernstrup, der ein grosser Kunstrichter ist, stellt Betrachtungen über unsern Stil an, indeß Hr. Jeoffry, zu jeder Vortheilhaften Beschreibung der Nationen, die keine Engländer sind, sein sneer macht.

Ich halte es für keine meiner geringsten Gefälligkeiten gegen meine Leser, daß ich sie heute mit einigen kostbaren Merkwürdigkeiten der schuwalitzischen Reise unterhalte, weil nicht ein jeder ein solcher Scythe ist, daß er dergleichen tiefsinnige, gemeinnützige Beobachtungen über Völker, Länder und Gebräuche anstellen könnte. Um aber

auch hierinn das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, eine Pflicht, deren die Schriftsteller nicht genug eingedenk seyn können, wenn man anders dem alten Horaz glauben will, der sich gewiß darauf verstand, ob er gleich kein Wochenblatt geschrieben hat; so will ich auch die Essentia amara das ist kritische Anmerkungen des Herrn Ohluf Jernstrup, und zu gehöriger Zeit einige Tropfen von der Essentia dulcis des Herrn Rose darein mischen. Also nur angefangen, mein Herr Schuwaliß! Nichts sey Ihnen zu wichtig und geheim, was Sie vor Ihren Freunden verbergen möchten!

## Reisebeschreibung.

Die Begierde, den größten Theil des hollsteinischen Landes zu besehen, hat es verursacht, daß ich von Kiel nach Itzehoe gereiset bin. Es ist gewiß dieses nicht der anmuthigste Weg gewesen. Das Städtchen aber, welches gleichsam die

die Grenze zwischen der höckerichten Geest und der ebenen Marsch ist, hat etwas reizendes in den umliegenden Gegenden. — Ich bin von hier durch die anmuthige Kremper-Marsch, auch durch das Städtchen Krempe, welches mit einer unvergleichlichen Kirchthurmspitze pranget, nach Glückstadt gereiset. — Von Glückstadt hat mich ein hollsteinisches leichtes Fuhrwerk über den Stöhrfluß durch die Wilster-Marsch, durch St. Margarethen über Brunsbüttel, durch die Ditmarsch, über Meldorf, durch das Städtlein Heyde, über den Eiderfluß bis in Friedrichstadt geführt. Ich bekenne sehr gerne, daß ich ohne angenehme Gesellschaft diesen Weg nicht oft zu reisen wünsche, und überhaupt hat mich diese Gegend allhier herum nicht sonderlich ergötzt. Denn da ich diese Reise in den heissesten Sommertagen verrichtet, und fast keinen einzigen Baum, mithin auch wenig kühlenden Schatten, gefunden habe,

so

so ist mir zu Muthe geworden, als ob ich über die Lüneburger Heyde reisete.

## Anmerkungen von Ohluf Jernstrup.

Wenn Sie mir erlauben wollen, Herr von Schuwalitz, man hätte wohl einige Nachricht erwarten können, was Sie unter dem hollsteinischen leichten Fuhrwerk verstehen, ob es ein Kahn gewesen ist, oder ob Sie auch Pferde und Wagen zu Hülfe genommen haben, um sowohl über den Stöhrfluß, als über Meldorf durch das Städtlein Heyde zu gelangen. Solche kleine Erklärungen haben ihren weitläuftigen Nutzen, wie Sie wissen; vornehmlich hier, wo Sie, allem Ansehen nach, von einer Fähre reden. Ferner möchte es scheinen, als ob der Weg an der Unbequemlichkeit Ihrer Reise sehr unschuldig gewesen, da Sie dieselbe in den heissesten Sommertagen vorgenommen: denn wo ich nicht irre, so würde es Ihnen, bey der Ihnen so ganz eigenthümlichen Hitze

Ihres

Ihres Geblüts, in jedem andern Lande eben so gegangen seyn, wenn Ihnen nicht etwa ein gar ungeheurer Schatten aufgestossen wäre. Aber ich bitte, lassen Sie uns weiter hören.

## Reisebeschreibung.

Die Bürger in Friedrichstadt zieren auf holländische Weise sich mit Schlafröcken. Die Insulaner von Sylt und Förde u. s. f. finden sich oft zu Husum ein, und machen in ihren Kleidungen einen Redoutenmäßigen Aufzug. Schleswig ist sehr weitläuftig, und eben nicht sonderlich regelmäßig gebauet. Doch wird dieses durch die umgängliche Lebensart der Einwohner, auch durch die angenehmen Gegenden, ersetzt. Die Begierde, bald nach Copenhagen zu kommen, hat den Wunsch, allhier länger zu bleiben, besiegt; aber ein kleines Ebentheuer hat bey äusserlicher unerträglicher Sonnenhitze mein inneres Feuer in etwas gedämpft.

## Anmerkung.

Ich habe mich oft gewundert, wie es möglich gewesen, daß Herr Schuwalitz, als ein Russe, sich zu einer so heitern, sanftanmuthigen Schreibart hat ausbilden können, als ob er aus den fetten Fluren Meklenburgs, und nicht vielmehr in den rauhen scythischen Wüsten, gebürtig wäre. Besonders freue ich mich über das innere Feuer, welches ich bey jeder Gelegenheit in ihm wahrnehme, ob es mich gleich verdrießt, daß dieß Feuer durch äusserliche unerträgliche Sonnenhitze zuweilen in etwas gedämpft wird. Ich würde mir noch in aller Eile eine Beschreibung von den Friedrichsstädter Schlafröcken ausbitten, wenn mich nicht ein inneres Feuer verzehrte, zu erfahren, was doch das für ein Ebentheur sey, wovon Sie reden.

## Reisebeschreibung.

Ich sehe im Geist Eure Begierde, mein Schicksal zu erfahren, ich werde euch

euch aber nicht selbst die Gelegenheit schaffen, meiner zu spotten; auch erinnere ich mich, gleich nach meiner ersten Vorlesung, versichert zu haben, Euch nicht mit Ebentheuern zu unterhalten. Dieses aber mögt Ihr wissen, daß von Schleswig nach Flensburg unterschiedliche Wege führen; der eine geht durch eine der fettesten anmuthigsten Gegenden von ganz Deutschland, und dieses vortreffliche Ländchen wird Angeln genannt. (Ihr werdet Euch erinnern, daß Herr Mävius aus Angeln gebürtig ist.) Der andere führet über eine verwünschte Heyde, welche niemals unerträglicher ist, als wenn die Sonne in den heissen Sommertagen in den Vormittagsstunden dem Wandersmann fast den Scheitel durchbohret. Welchen Weg von beyden ich gereiset bin, möget ihr errathen. Ich bin inzwischen innerhalb 6 Stunden von einem Fuhrmann, welcher ausser seinem Gesicht wenig menschliches an sich hatte, in Flensburg gebracht.

" Es war nicht möglich, von dem
" Herrn Reisebeschreiber herauszubrin-
" gen, was für ein Ebentheur er ei-
" gentlich gehabt habe, und da wir
" nicht errathen konnten, welchen Weg
" von beyden er gereiset sey; so zuckte
" er die Achseln über uns, und ging
" weiter. Folgen nun die Reisean-
" merkungen zum Gebrauch der reisen-
" den Jugend.

1. Es ist niemand zu rathen, ohne dringende Geschäfte in den Jahrszeiten, da die Witterung regenhaft und das Erdreich locker ist, in den Hollsteinischen, insbesondere aber in den Marschländern zu reisen.

2. Die hollsteinischen Anzeigen von Merkwürdigkeiten werden in Glückstadt wöchentlich ausgegeben.

3. Das Aussenwerk von Glückstadt verdient wohl beobachtet zu werden.

4. Weil man auf der Reise von Friedrichsstadt nach Hamburg beständig eine Nacht unterwegs zubringen muß; so

ist

ist sehr rathsam, sich zu gewissen Jahrszeiten auf dieser Reise eines sogenannten Advokatenstuhls zu bedienen, und sich darinnen gegen die unfreundliche Witterung zu beschützen.

5. Es gehört zum anmuthigen Zeitvertreib in Flensburg, daß man in den Wintermonaten auf dem Stadtweinkeller die artigsten Gesellschaften antrifft.

6. Wer eine Gesellschaft und junge Füsse hat, kann sich einen angenehmen Spaziergang von Krempe nach Glückstadt machen.

7. Man nehme zwischen Rendsburg und Schleswig das Mittagsbrodt in der Feldscheide zu sich: es ist ausserhalb unterwegs wenig Trost.

8. Drey Meilen von * * ist eine Posthalterey. Wehe dem, der hier einen hungrigen Magen und leeren Beutel hat!

Aber wie wird mir? Welche Traurigkeit überfällt mich urplötzlich? Der Kuckuck! Es ist das Malum! O Rose!

Rose! singe mir das litthauische Daino, wie du es nach der Melodie Daß du mein Schätzchen bist eingerichtet hast! Rose sang, da indeß Herr Schuwaliß, wie König Saul auf einer wollnen Tapete, mit einer sauren Mine sein Leibstück anhörte.

## Litthauisches Daino.

Ich hab itzt aufgesagt
Mei'm Mütterlein,
Itzt in der Hitz ÷
Des Sommerlein.

Such, Mütterlein, dir nur
Ein Spinnerlein,
Spinnerlein klein, ÷
Und Weberlein.

Ich habe sponnen gnug
Das Flächselein,
Gnug auch gewirkt ÷
Das Leinwandlein.

Ich

Ich habe gnug gehorcht
Mei'm Mütterlein:
G'horchen muß ich ÷
Dem Männlein mein.

O du mein Kränzlein klein
Von Raute grün,
Fallen wirst du ÷
Vom Häuptelein.

Ihr, o mein' Haarflechtlein
Von Seide grün,
Flittert nicht mehr ÷
Im Windelein.

O du mein Häubelein,
Mein Häubelein,
Rasseln wirst du ÷
Im Windelein.

Euch, o mein' Haarflechtlein,
Und Kränzlein klein,
Sag ich, Ade! ÷
Mit Thränelein.

So! rief Herr Schumaliz schier verzuckt aus, das half gewaltig; und nun, ihr Herrn! will ich euch einige Nachrichten von den Unbequemlichkeiten einer Reise mittheilen, da doch diese Materie leider! nur allzuwenig bekannt ist. Er erfüllte sein Versprechen mit folgenden satyrischen Ausdrücken:

Ein grober Fuhrmann, welcher, wie es in vielen Ländern gebräuchlich ist, keine Bierschenke vorbeyfährt, ohne wenigstens auf eine halbe Stunde hineinzugehen, und sich zu berauschen, während der Zeit aber seine Reisende der Witterung unbarmherzig zu überlassen, ist dasjenige, welches ihr, bald nach eurer Abreise, zu eurem inniglichen Verdrusse werdet erfahren müssen.

Eure Sittenlehren werden bey einem Trunkenbolde zum Spott; und wenn ihr einen gerechten Eifer gegen dieses Unwesen wollt spüren lassen; so werdet ihr auf steinigten und übeln Wegen die Rache eines Zügellosen empfinden müssen.

sen. So ist die Beschaffenheit eines erfahrnen Fuhrmanns. Erlebt ihr das Unglück, einen Postknecht zu erhalten, welcher eine bessere Gemüthsart besitzt; so ist er gewiß sowohl in den Wegen, als in den Gebräuchen, unerfahren. Und da habt ihr euer Glück zu rühmen, wenn er euch nicht auf einen Weg bringt, welcher seinen Ausgang in einen Morast nimmt, darinn Wagen und Pferde stecken bleiben. Wehe euch, wenn über dem Irrthum eures Führers die Nacht herein bricht! —

Werdet ihr endlich gar zu den Seereisen kommen; so dürftet ihr gewiß noch öfter eure Reiselust verwünschen.

Das Vorspiel von den Verdrießlichkeiten, welche auf euch warten, wird darinn bestehen, daß bald ein widriger Wind, bald die Saumseligkeit des Schiffers, noch öfterer aber dessen eigennützige Absichten von 8 Tagen zu 8 Tagen eure so sehnlich gewünschte Abreise verzögern wird. So

bald ihr nun aber endlich die volle See werdet erreicht haben; so wird euch der rauhe Ton eines Schiffers, welcher nunmehro ein unumschränkter Sultan geworden ist, mit gebieterischen Geberden von einer Stelle des Schiffes zu der andern jagen. Denn der kleine Monarch setzt in seinen Gedanken zum voraus, daß euch alle Gebräuche des Schiffs schon müssen bekannt geworden seyn.

Vor Aergerniß, über die Geberden der unvernünftigen Schiffer, konnte der Herr Reisebeschreiber kein Wort mehr herausbringen: es half also nichts, weiter in ihn zu dringen; die Hypochondrie überfiel ihn zu gewaltig, und Gedankenvoll sahen wir einander an, als wenn wir die Minen aller Fuhrleute, Postknechte und Schiffer von Europa auszustehen gehabt hätten:

Bis uns endlich der magische Herr Rose, durch folgende auf Jerustruphof sehr beliebte Kantate, die er Doktor Swifts

Swifts Cantate * nennt, aus unsrer Lethargie aufweckte.

Andante.

Willst du ein kluger Musiker seyn:

Allegro.

Schiebe deinen Melodeyn, Melodeyn, Melodeyn
Sanft hinschlupfende Wörter ein.

Andante.

Denn Pegasus rennt seine Bahn

Allegro.

Sanft gallopirend bergan

Andante.

Sanft bald im Paß mit leichtem Huf
Bald Cavalcaden tanzend bergab
Bergab, bergan, bergüber!

Allegro.

Nie rannt er je bergan bergab
Im rumpelnden rumpelnden rumpelnden Trab.

An-

* Man kann diese Kantate nach Arnes Composition in Swifts Werken singen.

Andante.

Harmonische Musen fliehen zurück
Vor bäurischer heulender Dudelsack-Musick.
Auch spanne nicht der langen Wörter Schwanz
In quickende schnaubende Cadanz.

Adagio.

Horch! langsam schwebt der Geigenstock!

Allegro.

Horch! Tantantantantivi! tantantantantivi!

Presto.

Presto! Presto! Presto! Presto! Presto!

Largo.

Horch! zitternd! schütternd! rüttelnd! schüttelnd!
Wo Hoffnung Hoffnung war,
Sey bittrer Schmerz!

Allegro.

Fleuch! fleuch!
Fleuch keck! fleuch wolkenwärts!
Schwärme! lärme! schwärme! lärme!
Ueber Hals, über Kopf,
Ueber Hals, über Kopf, schwärme!
Ueber Hals, über Kopf,
Ueber Hals, über Kopf, lärme!

An-

Andante.

Nun kreuch! schleich!

Adagio.

Schleich und kreuch!

Andante.

Sieh, sieh! Lalage, Lalage stirbt!
Stirbt! stirbt! stirbt! stirbt! stirbt!

Adagio.

Stirbt!

Andante.

Jedes zärtlichs Auge

Adagio.

Weint und schläft,
Schläft und weint,
Weint und schläft!

Allegro.

O weh! o weh! o weh!
O weh! o weh! o weh!

Vielleicht unterhalte ich meine Leser ein ander mal mit der schuwalißischen allgemeinen Erinnerung für unerfahrne Reisende, da alles, was dieser treffliche Mann schreibet, so faßlich, erhaben, und doch gemeinnützig gesagt ist,

daß

daß ich, von Keißlern und Uffenbachen bis Neukirch und Nemeiz, herunter, keinen einzigen Reisebeschreiber mit ihm zu vergleichen weiß, wenn es nicht etwa der berühmte Herr Willebrand seyn sollte. * Zwar weiß ich wohl, und ich habe es den Lesern auch nicht verhohlen, daß mein Cousin Ohluf diesen wackern Russen zuweilen etwas strenge beurtheilt: allein Herr Ohluf mag mirs verzeihen, daß ich an ihm selbst, bey aller seiner Kunstrichterey, noch sehr viel auszusetzen finde. Ob es gleich gewiß ist, Herr Ohluf, daß Ihr ein sehr gutes Genie seyd; so schweift Ihr doch, meiner Meynung nach, ziemlich auf die unrechte Bahn aus; Eure Schreibart ist holpericht, mit Antithesen, ungeheuren Wortfügungen, dunkeln und unbegreiflichen Anspielungen überladen; alle

* Johann Peter Willebrands historische Berichte und praktische Anmerkungen auf Reisen. Neue vermehrte Auflage 8vo. Leipzig 1769.

alle Eure Züge sind zwar fein, und für den Kenner auserlesen: aber, werther Cousin, Euer gepriesener Lieblingsautor, der Mann der sokratischen Denkwürdigkeiten ist, mit Erlaubniß, so ein Original! wie es nicht Zween auf einmal seyn dürfen.

Es ist ein wahres Gedankenfest für mich, daß alle meine Freunde, sie mögen mit mir verwandt seyn, oder nicht, entweder Autoren sind, oder Autoren werden. Seitdem ich den Hypochondristen schreibe, sind alle ihre Federn geschäftig, und Herr Ohluf selbst, der den Musen ein Gelübde gethan hatte, seine Liebe zu ihnen niemals bekannt zu machen, schreibt Vorreden und griechische Wochenblätter. Von den letztern, die in ihrer Art Originale sind, will ich meinen Lesern künftig ein paar Proben geben: hier will ich eine Vorrede von ihm einrücken, die er mir in der Absicht gegeben hat, daß ich sie vor den ersten Band des Hypochondristen setzen sollte, wel-

welches aber auf dem Ausspruch meiner Leser beruhen soll. Ich weiß nicht, wie er auf den Einfall gekommen ist, so viel Vorreden zu schreiben; vielleicht hat ihn der Herr von Bar darauf geholfen, der uns in zwey artigen Bändchen lehrt, daß kein gutes oder schlechtes Buch in der Welt sey, wozu sich nicht ein Epigraph machen liesse. Dem sey wie ihm wolle, hier ist eine von seinen Vorreden, nämlich die zum ersten Bande des Hypochondristen.

## Neues in Gestalt einer Vorrede von einem Kunstrichter, der nicht Quinctilius Varus heißt.

Es ist gut, edel ist es, mit dem Verfasser folgender Sibyllenblätter, deren Wind sie ohne Beyhülfe des Orakels gegen die vier berüchtigten Gegenden ausstreuen wird, über den Verfall der Wochenschriften zu weinen, aber Natur ist es, zu lachen, wenn man die deutschen Schildträger des englischen Witzes,

Witzes, die sich Ajaxe nennen, weil sie mit ihren ungeheuren Steinen wider die Ehre eines Hektors, Steele und Addison zielen, beym Aushohlen fallen sieht, denen kein Apollo zu Hülfe kömt.

— ὁ δ'ὑπτιος ἐξετανυσθη —

— τον δ'αιψ' ωρσασεν Απολλων.

Holbein, der Schweizermaler, zeichnete einen Deutschen, der sich bald in der rechten, bald in der linken Seite kitzelte, daß ihm vor Lachen der Bauch schütterte, und ein englischer Epigrammatist würdigte die deutsche Figur eines Sinngedichts:

Vter est insanior horum?

Hätte der Engländer die Figur vorgestellt, und der Schweizer das Sinngedicht gemacht (denn Schweizer sind Deutsche): so würde die Allegorie ein Götzenbild von Isaak Bickerstaff seyn, mit dem die groteske Isis selbst nicht zu vergleichen wäre. So bald der Deutsche den Britten von jenem seltsamen Pferde, aus dessen Huf eine Silber-

quelle entsprang, auf uns herab schauen sieht, es sey nun, daß er nach Prose, oder der Sprache der Götter ausstreift; so besteigt er seinen eignen entkräfteten Hyppogryph,

imitatorum pecus!

nach der ironischen Stelle des Ariost:

Allor che sempre l'Ippogrifo il tenne
Sopra il mare, e terren vide di rado;

und dann, leider! zu früh:

Cade a terra il cauallo, e il Caualiero.

Der Verfasser hat das umgekehrte Fernglas der Entschuldigung vor das Auge des Lesers gepflanzt, um den Gegenstand seiner Nachtwachen, und die Schrauben, womit er diesen Gegenstand zum Springen bringt, drey Ruthen weit zu entfernen. Das Räthsel ist leicht aufzulösen. Young räth eine Art der Nachahmung an, die mit dem Urbilde streitet, und mein Liebling, der wahrhaftig scharfsinnige Herr Hamann hat nach diesem dioptrischen Versuche

ein

ein Klaggedicht an ein Frauenzimmer ausserhalb Landes angestimmt, worüber die Felsen unserer Wangen sich regen mögten! Der Hypochondrist lenkt etwas tiefer seitswerts in den Schatten ein: er kann sagen, daß er nachahme, ohne daß Jemand es ihm glaubt, wenn er auch mit tausend Zungen redete:

— επει τοι δωκε θεος μεγεθος τε βιην-τε και πινυτην. — HOMER.

daß er sich aber in die dunkle Ferne der Hypochondrie verbirgt, um den Blick des Lesers nicht zu schmerzhaft zu öffnen, davon hat Moschus die Ursache angegeben:

Ουκ εθελω θερος ημεν· επει τοκυμ' ἁλιος οπτη.

Es thut wohl — man glaube der emsigen Erfahrung eines Kunstrichters, der Nachtstücke liebt,

Ἀνικα μητε κρυος, μηθ' ἁλιος αμμε καρυνει. MOSCHVS.

Unsre Schönen mögten sich in ihrem

wollüstigen Groll wider die Runzeln eine Warnung geben lassen, daß das glatte, leere und unbärtige Antlitz ihrer Kleinmeister nicht immer ihren Erwartungen entsprechen könne; daß man aber Leute mit Bärten und krausen Stirnen gefunden habe, die den Grazien etwas mehr, als Weihrauch oder Salz, opferten. Wäre der Hypochondrist mit verstärktern Zügen die Maske eines Trauerspiels; so würden ihm weder die Gottheiten der Loge, noch das menschlichere Parterre, noch die Buchläden erlauben zu lächeln: aber Steele konnte sich sein mürrisches Stillschweigen in einer Gesellschaft der Schwärmer vorwerfen lassen, ob er sich gleich einen Schwätzer nennt:

Dum tacet, clamat.

Würde er sonst in diese panegyrischen Schwünge auf die Gegenfüßler seines Titelblatts ausgebrochen seyn?

Silence is sometimes more significant and sublime, than the most noble and most

most expressive Eloquence, and is on many Occasions the Indication of a great Mind.

THE TATLER, *Vol. 4. pag. 78.*

Man wende den Fall um, und das Motto handelt vom Hypochondristen.

Ich würde die Beständheit des Charakters in allen Organen und zerstückten Gliedmaassen eines wöchentlichen Autors dulden können, wenn er indirecte für seine Zeit schriebe, und mit einem behenden Seitensprunge zwey Jahrtausende herunter in das Alter der Griechen auswiche. Hier würde er die buste des Geschmacks mit dem sanftesten Fingerdrucke, oder dem gelindesten Meisselschlage zu der festen Bestimmung des simplex und vnum unsers Horaz ausbilden können. Ich selbst, ohne ein Michel Angelo oder Phidias zu seyn, habe mich an diese Bildhauerarbeit gewagt, die man vor meinem Schreibepulte finden kann. Den Beschluß meiner Vorrede machen folgende Zeilen aus

dem Marot, die zur Grabschrift unsers Verfassers dienen können:

Viateur ci dessoutz gist un soleil:
A quoi tient-il que ne meines long dueil;
Quand tu entens sa vie consommée?
N'as tu encor entendu renomée
Par les Climarz qui son renom insigne
Va publiant à voix, trompe et buccine?
Si as pour vray: mais si grande est la gloire
Qu'en as ouy, que tu ne le peulx croire.

Va lire donc (pour en estre asseuré)
Ses beaulx escritz de style mesuré:
Lors seulement ne croyras son hault prix,
Mais apprendras, tant fois tu bien appris.
Si te sera son bruit tout veritable,
Et la grandeur de ses faitz prouffitable.

Zu-

## Zugabe von Zacharias Jernstrup.

Allen wackern Lesern zu gefallen, die diese unvergleichliche Vorrede nicht verstehen können, merke ich an,

1. Daß Hr. Ohluf die Nachahmer des Steele und Addison als elende Streiter ansieht, die, anstatt die Ehre ihrer Originale durch ihre Kopien zu erheben, derselben gerade am nachtheiligsten sind;

2. Daß es nichts weiter, als eine lobenswürdige Bescheidenheit, von mir sey, wenn ich mich einen Nachahmer des Bickerstaffs nenne.

3. Daß es einem Hypochondristen, der ein Wochenblatt schreibt, erlaubt bleibe, zu scherzen, ohne dadurch wider seinen Charakter zu verstossen.

4. Daß Hr. Ohluf zu seiner eigenen Erbauung an einem fliegenden Blatte arbeite, welches die Farbe der griechischen Jahrhundert annimmt, und bloß ein mimisches Spiel seines Witzes ist.

5. Daß Hr. Ohluf meinem physischen oder moralischen Tode mit Schmerzen entgegen sehe, um mir eine französische Grabschrift von alter Orthographie setzen zu können.

Wie leicht ist mir das Herz, daß ich meinen Lesern auf diese Art eine Idee von dreyen der wunderbarsten Männer gegeben habe, von denen man je in einer Wochenschrift lesen kann. Künftig werde ich nach eben dieser praktischen Methode die Charaktere meiner übrigen Freunde auszumalen suchen, um nichts vorbey zu lassen, was man von einem guten Nachahmer des Addison erwarten könnte, weil es ein Werk ohne Exempel seyn würde, eine Wochenschrift zu finden, deren Verfasser nicht eine Menge von seltsamen Freunden gehabt.

# Sechstes Stück.

*Vror, io!* ——

TIB.

## Aus dem Liebesarchiv meines Neffen.

### Vorläufige Nachricht.

Heute erhalten meine Leser die erste Sammlung von den Versen und Liebesbriefen meines Neffen, die ich im dritten Stücke gewissermaassen versprochen hatte. Als ich jüngst nicht einschlafen konnte, hörte ich bey der angenehmen Nachtstille, die durch den silbernen Glanz des Mondes eine gewisse Feyerlichkeit angenommen hatte, an der andern Seite des Hauses auf einem Eckzimmer eine sehr angenehme Flöte blasen; ich vermuthete gleich, daß

es der zärtliche Jüngling, der Schäfer von den Jernstrupischen Fluren, seyn müßte, ob es mich gleich befremdete, ihn noch so spät zu hören. Ich glaube nicht, daß Quanz selbst jemals schöner gespielt hat, als er den Abend spielte. Er fiel aus den rauhesten und widersinnigsten Tönen, die gegen einander zu streiten schienen, plötzlich in eine recht entzückende Melodie, und schleifte jeden sanften zärtlichen Ton mit einer so ungemeinen Anmuth, daß ich, so wie ich im Bette lag, vor Vergnügen hätte zerschmelzen mögen. Dann brauste es wieder mit dem ganzen Nachdrucke seiner verliebten Verzweiflung, und mit so mannigfaltigen Läufen, Zungenschlägen und Bebungen, in die Tiefe herunter, daß ich mich zuweilen in die phrygischen Waldungen der Göttinn Cybele entrissen glaubte,

Vbi cymbalum sonat vox, vbi tympana reboant,
Tibicen vbi canit Phryx curuo graue calamo,

Vbi

Vbi capita Maenades vi iaciunt hederigerae,
Vbi sacra sancta acutis vlulatibus agitant.

CATVLL.

Es war nicht möglich, bey einer so lebhaften Musick zu schlafen; ich stand auf, und scherzte mit ihm über seine süssen Unruhen, welches ihn so aufgeräumt machte, daß er mir aus eigner Bewegung ein kleines Buch aus seinem Pulte brachte, worinn alle seine Briefe und Verse, nebst den Antworten seiner Daphne, in chronologischer Folge ausserordentlich sauber abgeschrieben waren. Es war in dem kleinsten Duodez, und in schwarzem Atlas mit Gold durchwirkt eingebunden. Inwendig am Rande der Blätter, wozu sehr feines Pergament genommen worden, war Laub- und Muschelwerk, nebst dem ganzen Kriegsgeräthe der Göttinn von Amathunt, gezeichnet; viele Zeilen waren mit goldenen Linien unterstrichen; und gewisse starke Ausdrücke auf so mancherley

ley Art bald roth, bald blau, bald grün, bald mit Gold bemalt, daß es völlig das Ansehen einer schönen Mönchsschrift aus den vorigen Jahrhunderten hatte. Die Briefe selbst hauchten eine recht catullische Zärtlichkeit, und waren auf eine so besondere und gute Art verbunden, daß ich mich wundere, wie noch kein Romanschreiber auf diese unschätzbare und nie genug zu preisende Brief- und Monologen-Methode verfallen ist.

Ich freue mich immer, wenn ich junge Leute sehe, die ein edles und zärtliches Herz haben. Edelmuth, sagt ein berühmter Engländer, ist die würdigste Eigenschaft der Seele, so wie die Liebe ihr schönster Affekt; indem die letztere ganz allein bestimmt ist, einzelne Menschen glücklich zu machen, beschäftigt sich die erstere, ihren milden Ausfluß über die ganze Welt zu verbreiten. Man wird sich also nicht wundern dürfen, daß ich so gerne davon rede.

Nichts

Nichts ist phantasiereicher und von mehrern Einfällen, als die Liebe; wenigstens ist es die Liebe meines Neffen. Es ist ein grosses Vergnügen, die Verzierungen des Zimmers zu betrachten, in welchem er sein Liebesarchiv verwahret. Oben über seinem Schreibpulte ist eine artige Sammlung von Conchylien, nebst geschnitzten Liebesgöttern und cyprischen Gruppen. Das Pult selbst ist auf der einen Seite vom Schranke mit einer Venus Anadiomene, auf der andern mit einer Venus Victrix gemalt. Zur Rechten steht ein Klavier von Satyrn getragen, auf dessen Deckel Dryaden, Grazien und Napäen tanzen. Zur Linken steht ein kleiner Büchervorrath, worinn die besten Schriftsteller der Liebe gesammelt sind, die nach ihrem verschiedenen Inhalte mit ihren Bänden einen so bunten Zierrath machen, daß man auch ohne Titel aus dem Stempel beynahe errathen kann, wovon sie handeln. Anakreon und Gleim z. E.

sind

sind in rosenfarbner Seide gebunden, und auf dem Rücken werden Rosenknospen, Köcher und Pfeile gesehen. Des Musäus Hero und Leander hat eine blässere Röthe und zerbrochene Pfeile; Chaulieu, Gresset, Hagedorn, Weise u. s. w. tragen grüne Uniform, Rohrflöthen und Lauten; Ovid und Bernard schwarzen Sammet, und antike Volumina, u. s. w. Unter dem Spiegel hängt eine kleine Kapsel, welche, wenn sie geöffnet wird, das Miniaturgemälde seiner reizenden Daphne enthält, und gemeiniglich vor unheiligen Augen verschlossen ist. Rund umher im Zimmer sieht man einige schöne Liebesgemälde von Guido Reni, nebst einigen der besten verliebten Kupfer von Strange.

Es ist Zeit, das ich die Briefe selbst mittheile. Die Zusätze meines Neffen zu seinen Briefen, welche Unterhaltungen mit sich selbst heissen können, sind mit grösserm Drucke bemerkt worden.

Erster

## Erster Brief.

O mein unvergleichliches Mädchen! wie zittert mein Herz vor Entzücken in mir, da ich Ihnen diesen ersten Brief schreiben darf! Liebste, theureste, beste Schöne! was soll ich Ihnen sagen? Ihre Silberstimme, mit der Sie mir so naiv erklärten, daß sie mich liebten, tönt noch wie Musik in meinen Ohren; Musik sind meine Gedanken; was ich rede, wird Musik, und mein Herz hüpft nach einem geschwindern Takte. Es ist unmöglich! ob ich Sie gleich weit über alles, was Sie sich vorstellen können, liebe, so kann ich Sie doch nie genug lieben. Sie, die zarteste, anmuthigste, sanfteste und edelmüthigste Schöne, Sie, die verschönerte Natur in weiblicher Bildung, eine rechte Grazie ihres Geschlechts — und die Meinige! — O wenn mein Blick an Ihrem Munde, Ihren Rosenwangen, Ihren holden Augen hängt; wenn ich höre, wie anmuthig Sie reden, wie alles, was Sie sagen und thun, ein Ausdruck der edelsten schönsten Seele ist: was geht dann alles in meinem Herzen vor, was keine Feder beschreiben, kein

Mund

Mund aussprechen kann! — Und ist es wahr, daß Sie mit diesen Reizungen Ihres Körpers und Ihrer Seele ganz, uneingeschränkt die Meinige sind? — Jüngling, verjage den stolzen Traum! fürchtest du nicht, daß dich die Welt beneiden würde? —

Ich konnte nicht mehr schreiben: es flatterte mir vor den Augen, — geschwind das Siegel aufgedrückt! geschwind weg mit dem Briefe! und dann, Herz! dann sey ruhig!

Es ist unmöglich, ob ich Sie gleich weit über alles, was Sie sich vorstellen können, liebe, so kann ich Sie doch nie genug lieben. — Wahr! beym Himmel! Es gehört ein Reichthum der Empfindung dazu, alle ihre Vorzüge zu lieben.

More than most fair, full of the living Fire,
Kindled above, unto the Maker near;
No Eyes, but Joys, in which all Powers conspire,
That to the World nought else be counted dear.

Thro

Thro' your bright Beams doth not the
blinded Gueſt
Shoot out his Darts to baſe Affe-
ction's Wound,
But Angels come to lead frail Minds to
reſt
In chaſte Deſires, on heavenly Be-
auty bound.
You frame my Thoughts, and faſhion
me within;
You ſtop my Tongue, and teach my
Heart to ſpeak;
You calm the Storm that Paſſion did
begin,
Strong thro' your Cauſe, but by your
Virtue weak.
Dark is the World, where your Light
ſhined never;
*Well is he born, that may behold you
ever!*

SPENSER.

Eine rechte Grazie Ihres Geschlechts:

Qualis Idalium colens
Venit ad Phrygium Venus
Iudicem ——

——— ——— ———

Floridis velut enitens
Myrtus Asia ramulis,
Quos Hamadryades Deae
Ludicrum sibi roscido
Nutriunt humore. ——

——— ——— ———

Talis in vario solet
Diuitis domini hortulo
Stare flos Hyacinthinus. ——

——— ——— ———

Ore floridulo nitens
Alba parthenice velut
Luteumue papauer. ——

CATVLL.

O wenn mein Blick an Ihrem Munde, Ihren Rosenwangen, Ihren holden Augen hängt — — Ich

— Ich sah Sie im vorigen May auf einer Rasenbank in der Grotte schlummern.

Sie schlief, und weit und breit
Schlug jede Blum ihr Haupt zur Erden
Aus misvergnügter Traurigkeit,
Von Daphnen nicht gesehn zu werden;
Sie schlief, und weit und breit
Erschallten keine Nachtigallen,
Aus weiser Furchtsamkeit,
Ihr minder zu gefallen,
Als ihr der Schlaf gefiel,
Als ihr der Traum gefiel,
Den sie vielleicht itzt träumte,
Von dem, ich hoff es, träumte,
Der staunend bey ihr stand,
Und viel zu viel empfand,
Um deutlich zu empfinden,
Um noch es zu empfinden,
Wie viel er da empfand;
Ich ließ mich sanfte nieder,
Ich segnete, ich küßte sie,
Ich segnete und küßte wieder,
Und schnell erwachte sie.

Schnell thaten sich die Augen auf.
Die Augen? — Nein! der Himmel
that sich auf.

Lessing.

**Fürchtest du nicht, daß die Welt dich beneiden würde? — Gewiß! die Welt, die ich nicht beneide, die grosse Welt würde mich beneiden.**

Wenn Könige bey stolzen Freuden
Ihr Aug' am Pomp der Höfe weiden:
So will ich nicht ihr Glück beneiden!
Sie sollen nicht mein Mädchen sehn,
Sonst würden mich die Könige beneiden.
Berauscht von mehr als Götterfreuden,
Will ich den Himmel sich rings um mich
drehn,
Will ich in meinem Arm — mein Mädchen lächeln sehn.

Alles, was die Schöne spricht, ihre Art zu handeln, ihre Gedanken selbst will ich aufschreiben, und mich daran laben. Wenn ich sie nicht sehen darf, so will ich mir doch das zueignen, was

ihr

ihr nicht mehr gehört, ihre Worte, die in der Luft an meinen Ohren herum schwärmen, ihre Blicke, die mir wie Liebespfeile vor den Augen blitzen, und jede Mine, die ihren Wangen entwischt. Sie soll vor mir schweben, und ein neues Wesen auf dem Papiere annehmen, sich vervielfältigen, um unendlich mein zu seyn, und wenn ich schlafe, so will ich ihr werthes Bild im Traume erhaschen.

Nocturnis ego somniis
Iam captam teneo; iam volucrem sequor
Te per gramina ——
Campi, te per aquas, cara, volubiles.

Die süsse Musick ihrer Stimme, wenn sie am Claviere singt! O Venus Aphrodite! als Jens Jernstrup, jener glücklichste unter den Amorn, der Amor in Daphnens Clavier, war, der ihre Melodien erst ganz leise nachhallte,

dann kühner unterbrach, dann! dann den tönenden Pfeil in Harmonien getaucht von der Silbersaite abdrückte! O mehr als Venus Aphrodite! Venus Urania! noch Einen solchen Dialog der Entzückung! nur Einen!

So hub, nach mancherley unschlüssigen namenlosen Phantasien ihrer kleinen runden Finger, ah! wie sie an den innersten Saiten meines Herzens hüpften! so hub Daphnens süsse Stimme an:

Ich will nicht lieben!

So hallte der unsichtbare Amor im Claviere ihr leise nach:

Sie will nicht lieben!

So fuhren wir fort, und noch wußte Daphne nicht, wer die Stimme zwischen den Saiten war, die ihr nachhallte:

Daphne.

Die Lieb hat Schmerzen:
Ich will nur scherzen!

Amor.

Sie will nur scherzen!

Daph-

Daphne.

Sucht andre Herzen,
Der Liebe Schmerzen:
Ich will nur scherzen;
In meinem Herzen
Ist ja kein Raum für euch!

Amor.

In ihrem Herzen
Ist doch wohl Raum für euch!

Daphne.

Tönt, meine Stimme zu begleiten,
Ein Gott aus euch, ihr Silbersaiten?

Amor.

Beseelt der Mund der Göttinn euch
Zu Tönen, ihren Tönen gleich?

Beide.

O Wunder, Zaubereyen gleich!

Daphne.

Wo aber, ach! wo bist du, Stimme?

Amor.

Im Tanz der Saiten tanz ich Stimme!
Hüpf auf mit der zitternden Sait', und schwimme
Im Strohme deiner Hand daher!
Nun rathe, wer ich bin —

Daphne.

Ach! wer?

Amor.

Ich komme ferner über Meer.
Wellen, die sich jagen,
Haben mich getragen:
Eine Perlenmuschel war mein Wagen.
Rathe, wer ich bin —

Daphne.

Ach! wer?

Amor.

Auf Sonnenstrahlen flatt'r ich her.
Meines Flügels Düfte
Träufeln durch die Lüfte:
Doch ihr, Mädchen, nennt sie Rosendüfte.
Rathe, wer ich bin —

Daphne.

Ach! wer?

Amor.

Mein Rüstzeug ist ein Köcher, schwer —
Schwer von goldnen Pfeilen, —
Pfeilen, die schnell eilen, —
Eilen, schnell dein Herz mit mir zu theilen.
Du hast mich —

Daph-

Daphne.

Ach! wer bist du? wer?
Ahi! ich bin verlohren! verlohren!

Beide.

Ein Götterknabe, neugebohren,
Stemmt an die Sait' ein kleines Knie
Spannt sie in Bogen! Ahi! ahi!

Daphne.

Pfeile, die mein Herz durchbohren,
Fliehn von der Sehn! Ich bin verlohren!
Ahi! ich bin verlohren! verlohren!
Du aber, Knabe, lachst! Ahi!

Daphne und Amor.

So siegt die Gottheit Harmonie!

Ich erhalte keinen Brief? keinen Brief? Wie ist das mit der Schönen? Will sie mich hintergehen? Ich muß zu ihr; und hassen will ich sie, wenn sie sich nicht rechtfertigen kann.

O Götter! nun ist es gewiß! nun bin ich der glücklichste unter allen Sterblichen. O ich singe! ich schwärme! ich fliege aus mir selbst, aus diesem trägen

Körper heraus, der meiner nicht werth ist, wenn ein einziger Blutstropfe darin wallt, der nicht von Liebe glüht. Ein Kuß! ein Kuß! —

Unruhig und von Ungeduld umher getrieben, ließ ich mir meinen Baiardo aus dem Stall bringen, und das edle Pferd eilte mit mir so schnell, als wenn die Liebe ihm ihre Flügel geliehen hätte, so leicht, als wenn es auf Wolken liefe, nach dem Garten meiner Gebieterinn. Kaum hatte ich die Gartenthüre geöffnet, als ich hinter einer Hecke bey dem kleinen Forellenbache ein Geräusch hörte, wie wenn Jemand erschrickt, und kurz darauf — O mein schwellendes Herz! was fühltest du bey dem Anblicke? — die schönste Blume des Gartens in ihrem Liliengewande hervorschimmern sah. Allerbeste unter den Schönen! werden Sie mir meine Ungeduld verzeihen, Liebste! Liebste! werden Sie? —

Sie

Sie überfallen mich, Jernstrup! ----

Ein Ueberfall der Liebe. Können Sie verlangen, daß meine Seele itzt ruhig seyn soll? Uebertreiben Sie Ihre Foderungen nicht, mein süsses Mädchen! erinnern Sie sich, daß Sie es mit einem sehr schwachen Jünglinge zu thun haben, der nur ein halbes Leben besitzt, wenn Sie ihm fehlen, weil er schlechterdings nur in Ihnen lebt, athmet und empfindet.

Mir deucht, Sie reden wie ein Roman: aber ich stelle mir vor, die Liebe hat bey euch Leuten immer ihre Schäfersprache. Sagen Sie mir nur, was Sie wollen?

Was ich will? Ihr Herz! Ihre Briefe! --- Süsse, Sie werden mir doch nicht dieß Labsal versagen wollen? --- Ihren Kuß ----

Gewalt! Frevler! Sie unterstehen sich ---

Und noch einen, Allerliebste, und noch einen ---- Ich wollte mich eher müde zählen, als zu küssen aufhören. ---- Allerliebstes Mädchen! ach! mein, mein Mädchen! o Himmel!

Gehen Sie, Jernstrup! ich bitte Sie, lieber Jernstrup, gehen Sie! warum kamen Sie her?

Ver-

Versprechen Sie mir, daß Sie mir schreiben wollen, und alles soll gut seyn.

Ich habe es Ihnen versprochen; verlassen Sie mich, wir könnten belauscht werden. Gute Nacht, Jernstrup! Sie sollen morgen meinen Brief haben, ist das nicht genug? O es ist mehr, als ich irgend einer Mannsperson auf der Welt einräumen wollte. —

Noch ein einziges Küßchen — Engel! wie reden Sie? —

O mein liebster Jernstrup, Sie haben, wie ich itzt sehe, zu viel Macht über mein Herz: verlassen Sie mich, Sie hätten nicht kommen sollen. Gute Nacht, mein Geliebter! morgen sollen Sie meinen Brief haben.

Und so flog ich, wie ein Zephyr, von ihrem schönen Halse. — Theuerste, was ich schreibe, wird die Sprache der Götter!

## Auf Daphnens ersten Kuß.

Als ich, Seliger! den ersten ihrer Küsse
Durch Bitten halb, und halb durch sanften Zwang, erwarb:
Was war mir, daß ich nicht vor Freuden starb?
So voll Ambrosia! o so nektarisch süsse!

Und

Und ---- Wonne! Wonne! Wonne! ----
der Erstling ihrer Küsse!
O Götter, hätt' ichs je geglaubt?
Ein Kuß, erquickender, als Cyperns Reben,
Und wünschenswürdiger, als Leben,
Ein solcher Kuß, nicht ganz geraubt,
Und auch nicht ganz gegeben!
Zwar scheiterte, zu voll von Lieb' und von
Verlangen,
Mein Mund an ihren Purpurwangen;
Ganz hingerissen, wie von einem holden
Traum,
Erkannt' ich ihre Lippen kaum:
Allein die Kuß- und Liebesgötter, die wie
auf einem Waffenplatz,
Gerüstet mit dem Kußgefäß in dichten krie-
gerischen Schaaren,
Um ihren Mund versammelt waren,
Eröffneten für mich der Lippen ganzen Schatz:
In diesem Einen Kuß empfand ich tausend
Küsse,
Voll von Ambrosia, und unaussprechlich
süsse!

Doch,

Doch, Venus, wenn sie nun, die edelste der Schönen,
Mit zauberischen Silbertönen,
So voureich ---- ach! so schmelzend für meine warme Seele,
Wie ihrer Freundinn Lied, das Lied der Philomele, ----
Wenn sie nun, Venus, zu mir spricht:
" Ich liebe dich, mein Jüngling, zweifle nicht!
" Dein Herz ist meiner werth; es glüht voll
" edler Triebe,
" Und kennt kein Glück, als meine Liebe;
" Da nimm mein Herz; es soll ganz dein,
" Ganz nur für dich Empfindung seyn!
" Nimm meinen Kuß, nimm mich ---- "
Und wenn sie dann, o Liebe!
Die schönsten Nektarlippen auf meine Lippen drückt,
Und mich begeistert, mich zu sehr entzückt,
Und ich an ihren Busen sinke,
Und deinen, deinen Tod aus vollen Kelchen trinke:
O! ---- laß mich dann, berauscht von allen diesen Zügen,
Cytherens Königin! nicht ganz erliegen!

Er-

Erwecke plötzlich mich durch deines Amors
Spiele,
Daß ich den Kuß noch lebend fühle!

## An meinen Fernstrup.

Die Liebe hat ihre Pedantereyen, sagt meine Mutter, so gut, wie die Gelehrsamkeit. — Ich habe ihr unter allen ihren Sprüchen diesen am wenigsten geglaubt: Sie hat aber Recht, ich versichere Sie, Fernstrup! Dieß ist der dritte Briefbogen, den ich anfange, und vermuthlich eben so wenig vollenden werde, wie die beyden erstern. Warum kann ich nicht schreiben? — Ruchloser! Sie haben mich aus meiner Fassung gebracht. Vorher schwatzte ich, lachte ich, spielte ich, schrieb ich — ärger, als Tante Grete. — Jetzt, sagen Sie mir, was haben sie mit mir vorgenommen? wie seltsam! wenn das wirklich Liebe ist: so bin ich sehr übel mit der Liebe zufrieden.

Deesse de Cythere, je cherche la solitude, les jeux de mes compagnes ne me plaisent plus. J'aime peutêtre. Ah! Si j'aime quelqu'un, ce ne peut-être que

Daph-

Daphnis. Erinnern Sie sich dieser Stelle, mein Daphnis? — wollte ich sagen, mein Jernstrup? ——

Nun aber möchte ich wissen, warum ich diesen Brief schreibe. Ich lachte gestern, da ich den Jorigen erhielt, überlaut; es kam mir zu drolligt vor. Es ist doch wunderlich, dachte ich, daß man sich Briefe schreiben muß, wenn man liebt. Kan er mir nicht gut seyn, ohne mir es zu schreiben? Wie? wenn er es aber verschwiegen hätte — Himmel! (und hier mußte ich seufzen: warum das, Jernstrup?) wie leer und finster würde es in meinem Herzen seyn! —— Und ich legte Ihren Brief, ohne es zu wissen, an mein Herz.

Daß ich Sie nicht recht lieben kann, das deucht mir, ist wol gewiß: denn ich erschrecke immer, und werde roth, wenn ich sie kommen sehe. Warum sollte ich aber vor Ihnen erschrecken, wenn ich Sie liebte? Meinen Vater liebe ich doch sicher: aber ich schwöre Ihnen, daß ich nie roth werde, wenn ich ihn sehe.

Vielleicht hasse ich Sie gar, ohne es zu wissen. —— Fürwahr! nun ist der Knoten gelöst!

So

So ists, Jüngling, ich hasse dich ---- weg von mir! O es ärgerte mich in der Seele, als Sie mich gestern Abend so oft küßten! Wenn es ein einziges mal gewesen wäre, so würde ich nichts dawider haben. Aber so oft! Ich vergaß das Zählen darüber.

Triumphiren Sie nicht über mich, ich bitte Sie! Meynen Sie, daß dieser Brief etwas bedeutet. Ich wette mit Ihnen, warum Sie wollen, daß man sich auch schriftlich sagen könne, man hasse sich.

Gehen Sie! ich kann Sie nicht ausstehen. Am allerwenigsten, wenn es wahr seyn sollte, daß ich Sie liebte. Wie würden Sie aufschwellen! Stolzer! wenn mein Wort etwas gilt, so schmeichle Dir nicht mit meiner Liebe. Ich wüßte doch nicht, was an Ihnen eben so liebenswürdig seyn sollte.

Da haben Sie meinen Brief: und nun erklären Sie ihn, wie Sie wollen.

## An mein Mädchen.

Das sind Sie! das sollen Sie bleiben! Sie bleiben! Sie mögen mich lieben, oder hassen. Denn ob ich gleich Ihre Gründe für

wichtig erkenne, und erst itzt, so deutlich, wie des Tages Licht, einsehe, daß meine Liebe zu Ihnen Haß gewesen ist, so hören Sie darum noch nicht auf, mein Mädchen zu seyn. Ich hasse Sie, das ist nicht mehr zu leugnen: aber Niemand soll ein Recht dazu haben, als ich, und darum sind Sie mein.

Weil die Sache also ausgemacht ist, so können wir unsere Rolle ein wenig anders spielen. Sie sollen mich diese Woche nicht sehen: ich will mit meinem Vetter nach L. reisen, und die ganze Zeit über nicht mehr an Sie denken. Was wollten Sie auch an mir sehen? Sie lieben mich ja nicht; ich möchte aufschwellen, und über Sie triumphiren.

O süsse, reizende Unschuld! welch ein Kleinod bist du in der Brust eines jungen Frauenzimmers! Was ist göttlicher, als ein edles, zärtliches und unschuldiges Herz! Was hat der Himmel unter allen seligen Geistern vorzüglichers, als ein zartes Gefühl von dem, was edel und gut ist, als eine unbefleckte Zuneigung und reine Begriffe? Engel werden weiß gekleidet,

det, weil sie unschuldig sind, und meine Göttin ist die Lilie unter den Schönen.

Fliesse, ich will dich nicht aufhalten, fliesse, angenehme Freudenthräne! Ach! sollte ichs nicht empfinden, daß diese Schöne die Meinige ist?

O ich bin ewig Ihr
äusserst verliebter Jernstrup

## An meinen Jernstrup.

Ists wahr, mein Jernstrup? Sie wollen nach L. reisen, und mich nicht sehen? Fast möchte ich weinen! Sie sind kaltsinnig geworden, ach! sonst würden Sie mich nicht ganzer acht Tage verlassen wollen; und warum, bester Jernstrup! Gott! ich liebe Sie ja über alles in der Welt, das konnten Sie ja wohl merken, ob ich Ihnen es gleich nicht so deutlich schreiben mochte. Ach! wie könnte ich Sie hassen: wollte Gott! daß Sie mein Herz weniger eingenommen hätten, als Sie es ---- das betheure ich Ihnen, und nun glauben Sie mir ---- zu sehr, zu sehr! eingenommen haben. Darum reisen Sie nicht nach L. Geliebtester meines

Herzens! reisen Sie nicht! Ich würde krank werden, und Sie würden mich blaß finden, wenn Sie wieder kämen. Kranke Leute mögen Sie aber nicht sehen, wie Sie einmal sagten, weil Sie zu mitleidig dabey werden. Wollen Sie denn diesen Nachmittag zu mir kommen? wollen Sie, mein lieber Jernstrup? Sehen Sie einmal, ich nenne Sie meinen lieben Jernstrup, und Sie wollten nach L. reisen! Wenn Sie um drey Uhr nicht da sind, so werde ich krank.

Nun folgt eine traurige Scene. Werde ich das Herz haben, sie mir auf diesem Papiere wieder ins Gedächtniß zu bringen? O Jernstrup! o Böswicht! was hast du gethan? und der Himmel weiß es, meine Meynung war doch nicht böse!

Ich hätte um drey Uhr kommen sollen, und kam um fünfe. Hinc illae lacrymae! Meine Schöne war unpäßlich; Sie hatte in dem ersten Schrecken, da sie so lange gewartet hatte, vermuthet,

thet, es sey Ernst mit mir, und dieser Gedanke hatte ihr Herz angegriffen. Man ließ mir herunter sagen, Fräulein P. sey krank, sie bäte diesmal um Entschuldigung.

Sage nur, gute Lisette, ich müßte sie nothwendig sprechen; ich wollte mich augenblicklich wieder beurlauben; ich käme in Geschäfften.

Das Fräulein kann heute keine Geschäffte anhören.

So frage denn, wann ich wieder kommen soll. ---- ---

Wann Sie belieben. Man hat Sie um drey Uhr erwartet; um fünf ist es zu spät zu Geschäfften: das Fräulein wundert sich über Ihre Langsamkeit. Sie glaubt, es sey mit Fleiß so von Ihnen angelegt worden; sie will Sie heute nicht sprechen.

Ich gehorche ihren Befehlen, sage das, Lisette. Ist vielleicht sonst Jemand oben?

Niemand, als der junge ---- aus ---- ----

Was? der Narr mit den rothen Absätzen, der vor zwey Jahren -----| Mache meinen

Respekt an das Fräulein. Ist er ganz allein bey ihr?

Ja.

Meinen Respekt an das Fräulein: ich würde den Augenblick fortreiten.

Das Fräulein sagt, Sie möchten nur herauf kommen: die Kopfschmerzen wären ein wenig vorüber gegangen.

Meinen Respekt an das Fräulein! ich werde nicht kommen.

Das Fräulein läßt Sie recht sehr bitten, nicht wegzureiten.

Meinen Respekt, sage ich, an das Fräulein. Sie weiß zu sehr gelegener Zeit krank zu werden. Adieu, Lisette.

Herr von Jernstrup! Herr von Jernstrup! Ich soll Sie um Gottes willen bitten, nicht wegzureiten. Das Fräulein hat Ihnen Dinge von der äussersten Wichtigkeit zu sagen.

Das Fräulein hat Gesellschafft: ich will sie nicht stören; ich will lieber sterben, als hinauf kommen. Meinen Respekt, und nun Adieu, Lisette.

O weh!

O weh! gütiger Himmel! mußte ich das erleben! Falsche! Flatterhafte! Ha! wie mir das Herz im Leibe zittert!

Kaum war ich zu Hause, als ich ihr folgenden Brief schrieb: kaum war der Brief versiegelt, als ich folgenden von ihr erhielt.

## An das Fräulein P.

Nun das muß ich gestehen! Sie haben ein artiges Spiel mit mir vor. So naiv, mein Fräulein, und ---- so ein bischen falsch? — Ey, ey! es ist mir lieb, daß ich nun weiß, wer Sie besuchen darf, wenn Sie Kopfschmerzen haben. Von mir keine Visiten mehr! Nein, bey allen Heiligthümern der Liebe! von mir nicht! Verwünschte Liebe! Abscheuliche Liebe! Du Tyranninn meines Herzens! peinige mich nur: ich will Sie doch hassen, Untreue, Sie hassen! Das ist mein Ernst, so wahr ---- ---- aber was wollte ich mir die Mühe geben, Ihrentwegen zu schwören? Ich bin

Ihr

gehorsamer Diener Fernstrup

## An Herrn Jernstrup.

Kommen Sie mir nicht mehr unter die Augen! Reisen Sie nach L. mein Herr, es ist kein Mensch, der Sie hält. Sie wollten künftige Woche wieder kommen: wenn es Ihre Geschäffte erfordern, so übereilen Sie sich unsertwegen ja nicht. Es ist allerley in dieser Stadt zu sehen; wie man sagt, auch viele hübsche Gesichter. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihre Abschiedsvisite nicht annehmen konnte: wenn man um drey Uhr gebeten wird, so kömmt man um fünf Uhr zu spät.

Ihre Dienerinn
P.

## An das Fräulein P.

Fürchten Sie es nicht! Ob ich gleich nicht nach L. reisen werde (denn das hatte ich nur so obenhin geschrieben), so werde ich doch Ihre Augen durch meine Gegenwart nicht beleidigen. Ich weiß doch wohl, daß Sie mich hassen; und der Himmel ist mein Zeuge, ich verdiene es nicht. Der Himmel weiß, daß ich Sie zärtlich, o überschwenglich zärtlich liebte.

liebte. Sie waren die Freude und der Stolz meines Herzens; ich kannte keine Ruhe, als die ich in Ihren allzureizenden Augen fand, und strich von dem Tage an, da ich Sie gesehen hatte, iede Minute aus meinem Leben aus, die nicht mit Ihnen beschäfftigt war. Sie lieben mich nicht mehr, oder vielmehr, Sie haben mich niemals geliebt. Wehe mir! daß ich Sie nicht vergessen kann: wie wenig haben Sie ein so treues Herz verdient, als das Herz Ihres

Fernstrup.

N.S. Ich vergaß, Ihnen gestern das Miniaturgemälde wieder zu geben, das Sie mir einmal schenkten. Wenn Sie es erlauben wollen, so werde ich es Ihnen morgen persönlich abliefern.

## An Herrn Fernstrup.

Ich will das Miniaturgemälde nicht wieder haben; meiner eigenen Rache wegen will ich es nicht. So oft Sie es betrachten, so sollen Sie an das Original denken, und iedesmal eine neue Folter in Ihrer Seele leiden,

daß Sie das allerzärtlichste Frauenzimmer, was iemals gelebt hat, und ganz nur für Sie geschaffen zu seyn glaubte, so gekränkt haben. Was ich befürchtet hatte, ist geschehen; ich bin krank, sehr krank, ---- o Jernstrup! vielleicht werden Sie nicht lange Ursache haben, vor mir zu fliehen, wie gestern Abend. Ists wahr, daß Sie nicht nach L. reisen wollten? Aus welcher Ursache schrieben Sie mirs denn? ---- Doch wie ich frage, ich Thörinn! wollte ich Ihnen nicht gleichfalls einbilden, daß der Narr aus ---- ---- bey mir wäre! Ich dachte Sie für Ihren spätern Besuch ein wenig zu kränken, weil Sie mir so viel Unruhe gemacht hatten: aber guter Himmel! ich vermuthete nicht, daß Sie so fertig seyn würden, meine Befehle anzunehmen. O gewiß! Sie können mich nicht lieben, die Sache ist gar zu klar: würden Sie wohl den Augenblick ohne weitere Erkundigung fortgeritten seyn? ---- Mir wird sehr übel. Es ist wahr, Jernstrup, ich bin kränker, als ich seyn sollte, und schäme mich, die Ursache zu wissen. Leben Sie wohl: ich bin doch nicht mehr

Ihre P.

An

## An Fräulein P.

Anbetenswürdigste, Theuerste ---- meinem Herzen theuerer, als Fürstenthümer und Schätze der Welt! Ach, Allerliebste! verzeihen Sie mir! verzeihen Sie mir -- Fußfällig will ich Sie darum bitten, und mich selbst verdammen, daß ich Schuld an Ihrer Unruhe -- wie kann ich den Gedanken dulden? ---- Gott! an Ihrer Unpäßlichkeit bin. Schändliche Eifersucht! wie sie mein Herz zerrissen hatte. Ich dachte nicht an diese Folgen, ich wollte durch meine Saumseligkeit nur das süsse Vergnügen genieſſen, Ihre Ungedult ein wenig rege gemacht zu haben; und die Reise nach L. war, wie Sie itzt beym ersten Anblicke bemerken werden, ein bloſſer elender Scherz: elend, das gestehe ich gerne, da er meine wahre Meynung so wenig verrieth. O wie liebe ich Sie! wie unaussprechlich! Ich muß zu Ihnen; zu den Füssen Ihres Bettes will ich liegen, und über Sie beten, und mich nicht von der Stelle bewegen, bis ich Sie wieder aufblühen sehe, und neuen Frühling um mich herum empfinde. Allerliebstes

Mäd-

Mädchen! — Hurtig den Brief geschlossen, und zu Pferde!

Was soll ich sagen? Ich wollte schneller, als Amors Pfeile, zu meiner zweyten Hälfte hinfliegen: aber Scham und Verwirrung hielten mich zurück. Mit welchem Angesichte konnte ich nach einem solchen Verbrechen vor sie treten: ich hätte denn wie ein Missethäter Abbitte thun wollen; und dazu war ich zu stolz. Denn alles genau genommen, dachte ich, war die Schöne nicht selbst Schuld, daß die Sache so weit gekommen war? Hatte sie mich nicht vorsetzlich eifersüchtig gemacht? Verstehen die naiven Mädchen keinen Scherz? Mit einem Worte, so wie ich dem Hause näher kam, so verschwand auch meine Reue, und ich entschloß mich, trotzig zu thun, und sie zu dem Geständnisse zu bringen, daß ich der beleidigte Theil sey. Ein glücklicher Einfall! O du eitler Jens Jernstrup!

Wie schlug mir das Herz, als ich ins Zimmer trat. Das angenehme Kind hatte sich eben ankleiden lassen, um mich als einen verirrten und bußfertigen neuen Liebhaber zu empfangen. Die Freude über meine Ankunft blickte wider ihren Willen aus ihren Augen, sie bemühte sich vergebens, ihre Liebe hinter ihren theils unwilligen, theils bekümmerten erröthenden Wangen zu verbergen: ich sahe aber auch deutlich, daß sie meinetwegen gelitten hatte.

Spectabat terram, terram spectare decebat;
Moesta erat in vultu, moesta decenter erat.

OVID.

Da haben Sie meine Hand. Wenn Sie gestehen, daß Sie gefehlt haben, so will ich Ihnen vergeben, und wieder gesund werden.

Ich habe ---- ich habe ---- (mit Stottern) die Sache zu weit getrieben.

Zu weit getrieben? Habe ich Ihnen Ursache gegeben --- ---

Beru-

Beruhigen Sie sich, meine Liebe. Wenn sie nur gesund werden wollen, so soll alles vergessen seyn.

Was? waren Sie nicht der erste, der ---

Wie? nein! das waren Sie! Das werden Sie mir einräumen! ----

Scherzen Sie, Jernsirup? ---- Ich dachte, Sie kämen, Abbitte zu thun ----

Abbitte? ---- Unmöglich! Sie haben mich ja eifersüchtig gemacht. Sie werden nicht leugnen, daß Sie die erste Veranlassung gaben.

Schrieben Sie nicht, Sie wollten mich in acht Tagen nicht sehen? Kamen Sie nicht zwey Stunden zu spät, und liessen mich in der empfindlichsten Unruhe von der Welt, weil ich nicht wußte, was ich aus Ihren Drohungen machen sollte?

Liessen Sie mir nicht sagen, Sie könnten mich nicht annehmen, weil Jemand anders, ein solcher Jemand! ---- bey Ihnen wäre?

Beyde zugleich. { Sollte ich darüber nicht zürnen? / Sollte ich das nicht empfinden? }

Sie

Sie trotzen, Jernstrup, ich sehe, Sie trotzen: gewiß, ich liebe Sie mehr, als Sie mich.

Sagen Sie das ja nicht, mein gutes Kind: wenn ich Sie nicht mehr liebte, so würde ich nicht den ersten Schritt gethan haben.

Falsch! grundfalsch! verlassen Sie mich, Trotziger, Ihre Handlungen stimmen sehr schlecht mit Ihren Briefen überein.

Wie Sie befehlen: aber ich bin nicht ehrlich, wenn ich Sie nicht in dem Innersten meines Herzens liebe. Weil Sie es aber haben wollen, so will ich Sie verlassen. Leben Sie wohl!

Und so stellte ich mich, als wenn ich weggehen wollte: ich bebte aber vor Furcht, daß sie mich etwa nicht zurück rufen möchte. Das sind die verwünschten Capricci der Liebe! So wäre ich beynah in meine eigne Netze gefallen. Kaum aber war ich ganz erblaßt zur Thüre heraus getreten, als ich die gebrochne Stimme meiner Schönen hinter

ter mir hörte, die mit nassen Augen auf mich zu kam, und mich halb freundlich, halb wehmüthig fragte, ob ich im Ernst gehen wollte? Länger konnte ich mich nicht halten.

O mein Engel, (und hier fiel ich ihr weinend um den Hals) o beste, zarteste, anmuthigste kleine Zauberinn! wie entzücken Sie mich! Wie unendlich liebe ich Sie! Welch ein Herz! welch eine Seele! und solch ein schöner Leib! solche Augen! solche Purpurwangen! solch ein Schatz der auserlesensten Schönheiten! Wie glücklich bin ich! Wie unbeschreiblich glücklich bin ich! O sagen Sie, sagen Sie, daß Sie mich lieben, und anbeten will ich mein himmlisches Mädchen!

Allerliebster Jernstrup! sollte ich Sie nicht lieben, mein Bester? Wie können Sie mir die Frage thun? Sie sehen meine Schwäche: ich hätte Sie sollen gehen lassen. Sie haben mich auf die Probe stellen wollen; ich habe mich verrathen, Jernstrup; aber wie hätte ich mich vor Ihnen verbergen können?

Auf

Auf solche Art endigte sich dieser kleine Zwist, und nie war unsere Liebe so feurig gewesen. Freude und Heiterkeit strömte aus der Fülle unsers Herzens in alle unsere Blicke und Worte hinüber: eine Umarmung folgte der andern, und sie selbst würdigte mich freywillig ihres nektarischen Kusses.

Qui modo saeuus eram, supplex vltroque rogaui,
Oscula ne nobis deteriora daret.
Risit, et ex animo dedit optima: qualia possent
Excutere irato tela trisulca Ioui. —
Haec quoque, quam docui, multo meliora fuerunt,
Et quiddam visa est addidicisse noui.

OVID.

Holder Tag! der den Streit der zärtlichsten Liebe auf diese reizende Art endigte: sey mir, so lange ich lebe, ein Fest, an dem ich das Glück der Eifersucht, ohne welche ich vielleicht nie diese

starken Regungen ihrer Brust erfahren hätte, mit neuen Freuden erneuere. Die Materie ist neu, das Glück der Eifersucht: Amor selbst mag mich begeistern, sie zu seiner Ehre zu besingen.

## Das Glück der Eifersucht.

Gesegnet seyst du meinem Herzen,
Du Gott beneidenswerther Schmerzen,
Und süsser, süsser Lust!
In deinem Ernst, in deinen Spielen
Laß mich dich allgewaltig fühlen,
Du König meiner Brust!

Ich will ja gern vor dir zerfliessen,
Gern Thränen deines Grams vergiessen,
Und glühn, ach! innig glühn!
Vor deines Amathuns Altären
Will ich mit Zittern dich verehren,
Und deinen Wagen ziehn.

Und von Entzücken hingerissen
Will ich auch deine Wunden küssen,
Sie willig bluten sehn:

Nur

Nur lasse diese neuen Freuden —
O diese grenzenlosen Freuden!
Noch oft in mir entstehn!

So mich an meines Mädchens Wangen
Mit ausgesöhnten Blicken hangen,
Erröthen, zärtlich flehn,
An ihrem holden Busen weinen,
So in den innersten Gebeinen
Dich fühlen, und vergehn!

Gesegnet seyst du meinem Herzen,
Du Gott beneidenswerther Schmerzen,
Und milder Eifersucht! —
Und ihr, ihr, der Versöhnung Küsse,
Gesegnet! Heil mir! ach! wie süsse
Ist kurzer Schmerzen Frucht!

Als Venus unter Myrthenbäumen
Einst in phantastisch-wilden Träumen
Die Charis Thalia
Den Sohn der Myrrhe zu erfreuen,
Mit allen ihren Tändeleyen
Ihn schalkhaft reizen sah:

Sah, wie sie itzt ihn an sich drückte,
Itzt wegfloh, lächeind auf ihn blickte,
Itzt — ihn umarmen sah,
Zu viel der jugendlichen Triebe!
Zu viel! Ach! Königinn der Liebe,
Sprich, was empfandst du da?

Sie wollte schreyn, vor Schmerzen schreyen,
Da flohn die kühnen Gaukeleyen,
Und nun erwachte sie:
„Ach! mein Adonis kann mich hassen?
„Um eine Nymphe mich verlassen?
„Mich! — falscher Jüngling, flieh!„

Er aber schwur, und seufzt und flehte,
Da weinte Venus, Purpurröthe
Umfloß ihr Angesicht.
„Mich hatte Phantasus getäuschet;
„Thu, was die Rache von dir heischet:
„Nur, Jüngling, fleuch mich nicht! „

Nie hatte Venus mehr empfunden,
Nie öffneten die frohen Stunden
Solch einen goldnen Tag.
Sie heiligte vor allen Bäumen
Den Myrthenwald, der Liebe Träumen,
Und setzt' ihm Paphos nach.

Sieben-

# Siebentes Stück.

Was heischt der Himmel selbst, das nicht ein Heuchler kann?

Haller.

Wunderliche Hypochondrie! was bist du für eine zweydeutige Lehrerinn? Durch deine Eingebungen sieht man Dinge, die man niemals gesehen hat. Ein hypochondrisches Auge ist wie ein Auge in der Nacht: alles kömmt ihm schwarz vor; oder, daß ich mich witziger ausdrücke, es ist wie eine gewisse Art Ferngläser, die alle Gegenstände, verkehrt zeigen. So bald nur der Hypochondrist irgend eine Sache für ein Laster ansieht, — und dazu ist ihm seine Krankheit sehr leicht behülflich, —

so bald sieht er alles andere auch für Laster an. Denn ich hatte, Hochzuehrender Leser, — ich will es nicht leugnen, ob ich gleich meinen Aufsatz nun anders schätze, --- ich hatte, sage ich vor kurzem den schwermüthigen Gedanken, dir die Scheinheiligkeit als ein schändliches Laster abzubilden, und beynahe hättest du diese Abbildung zu lesen bekommen. Wünsche mir Glück zu der itzigen heitern Stunde, da ich ein besseres Thema erwähle. Die Scheinheiligkeit ist eine reizende Tugend, und zwar von denen, die der menschliche Verstand hervorgebracht hat, eine der nützlichsten. Siehe, mit diesem Satze will ich dich heute unterhalten. Ich bin heute gänzlich überzeugt, daß mein Satz wahr ist, und wenn du, gütiger Leser, etwa noch ein wenig daran zweifeltest, so höre, ich bitte dich, höre mir fleissig zu.

1. Hält nicht die Scheinheiligkeit das Gemüth von vielen bösen Dingen zurück? Glaube mir, es sind Spottvögel, durchtriebene Spottvögel, die es nur für Tändeley, oder für Lebensart halten, wenn du die Pflichten der Gottseligkeit wie ein Tagewerk verrichtest, und gewisse Stunden aussetzest, da dein Prunkzimmer von lauten Gebeten wiederschallet, obgleich dein Herz die ganze Zeit über ungerührt bleibt. Eine solche Verfassung der Seele, belieben einige zu sagen, sey von der wahren Gottseligkeit weit unterschieden. Allein erschrick deswegen nicht. Jener Athenienser urtheilte ganz anders, als seine Gemahlinn, die ihn bewegen wollte, einen verliebten Jüngling zu tödten, welcher ihre Tochter auf der Strasse geküsst hatte. Was wollen wir mit unsern Feinden anfangen, sagte der Grieche, wenn Leute, die uns lieben, eine Ahndung befürchten müssen? Eben so könnte man sagen: Was

wollen wir mit den Deisten und Freygeistern anfangen, wenn wir diejenigen schmähen wollen, bey denen die Uebungen der Religion mechanisch geworden sind? Mögen sie doch mürrisch und verdrießlich thun: es ist ein Beweis, daß sie nicht mit der bösen Welt zufrieden sind, und ein Anlaß, sich von derselben immer je mehr und mehr abzuziehen. Mögen sie doch die allerschändlichsten Dinge unternehmen: sie halten doch wenigstens in denjenigen Stunden, da sie mit Gott reden, inne damit, und ihr heiliges Geschäfte ist also allemal vortheilhaft für die menschliche Gesellschaft. Der zweyte Nutzen der Scheinheiligkeit hängt mit dem gegenwärtigen genau zusammen. Denn

2. ist die Scheinheiligkeit ein gutes Mittel, dem Müssiggange Grenzen zu setzen, und die Grenzen des sanftern Vergnügens zu erweitern. Wie viele Frauenzimmer, die das grosse Stufenjahr bereits erreicht haben, die nun nicht

mehr

mehr in Gesellschaften glänzen, und ach! keine Eroberungen mehr machen, ---- würden nicht in einer unseligen Gedankenlosigkeit in ihrem Hause herum wandern müssen, wenn sie ihre fromme Arbeit nicht hätten? Diese allein schützt sie für Müssiggang und für allen Folgen desselben. Ich kann es der Frau Antonia Cubach bezeugen, seit dem sie älter und folglich mehr heiliger geworden ist, seit dem sind die Leute viel sicherer vor ihr, als sonsten, da sie noch mehr Müssiggängerinn war. Anstatt, daß sie damals drey Stunden des Tages dem Gebete, und neun der Verleumdung widmete, so betet sie itzo neun, und verleumdet nur drey Stunden. Ihre Arbeit ist zwar also noch dieselbe, nämlich beten und verleumden; allein die Wagschaale hat doch itzt ihren Stand verändert.

Ich wollte sagen, daß die Scheinheiligkeit auch die Grenzen des Vergnügens erweitere. Freylich, mein wertheſter Le-

ser, wenn du dir das nur recht vorstellen könntest! Ach! das ist gar ein überaus sanftes und unbekanntes Vergnügen, von iedermann für fromm gehalten werden, und doch in seinem Herzen über die Schlachtopfer lachen, die man heimlich dem Neide und der Begierde zu schaden darbringt. Beynahe ist es noch sanfter und naiver, als das Vergnügen des Riesen, der zu seiner Augenweide seine Wohnung mit den Gebeinen derer auszierte, die er erschlagen hatte.

3. Der schwächste Verstand ist Weisheit, so bald er durch die Scheinheiligkeit geadelt ist. Laßt den Scheinheiligen noch so viel Unsinn ausbrüten, er wird immer Beyfall und Lob erhaschen; da hergegen ein anderer, der nur Religion im Herzen und nicht im Munde hat, genöthiget ist, Vollkommenheiten zu zeigen. Die Handlungen des letztern müssen sich blos durch die gesunde Vernunft empfehlen, und was er sagen will, muß er vorher wohl überlegen; wie

be-

beschwerlich ist das! Jener siegt durch eine Mine und durch einen Spruch.

Auf meinen Reisen habe ich ein Land angetroffen, darinn es überaus viel Scheinheilige gab. Wer da nun bey dem Gespräche irgend eines frommen Mannes nicht recht bereit und willig schien, die Weisheit, die von seinen andächtigen Lippen floß, mit ehrerbietigem Ohre und starrem Auge aufzufassen, der lief eben so sehr Gefahr, für einen Verächter der Religion angesehen zu werden, als ein Muselmann für einen Verächter des Korans gehalten wird, der ein Stück Papier an der Erde liegen sieht, und solches nicht geschwind und ehrerbietig aufhebt: er kann ja nicht wissen, ob das Papier nicht etwan einige Sätze aus dem Koran enthält!

4. Die Scheinheiligkeit macht aus finstern Köpfen artige Leute. Vielleicht klingt dieser Satz ein wenig paradox, und ich befürchte, daß einige just das Gegentheil

theil glauben; ich muß ihn also beweisen. Zwar bin ich eigentlich nicht gesonnen, den Nutzen der Scheinheiligkeit weiter, als aufs gemeine Wesen, auszudehnen: allein, ich kann es doch nicht lassen, etwas weniges von dem Einflusse, den dieselbe in unsern Tagen in den priesterlichen Stand hat, beyläufig zu berühren. Es ist eben noch nicht so gar lange her, daß es unter den Geistlichen so recht finstere Köpfe gab. Sie predigten die Lehren der Tugend und des Christenthums mit einer Art von Ueberzeugung, die ausser ihr selbst nicht viel gefälliges hatte. Aber gedankt sey es Frankreich! wir haben galantere Zeiten. Wir dürfen des Sonntags nicht befürchten, daß wir die Feinheit der Lebensart, die wir die Woche über in Gesellschaften gelernt haben, durch Anhörung einer Predigt wieder verlernten. Es giebt itzt eben so viel geistliche als weltliche Petitsmaitres, und zwar solche, die es nicht etwa nur in öffentlichen Zusammenkünften, son-

dern

dern auch auf der Kanzel, sind. Ich bitte, wie artig ist es nicht, wenn der Redner an dieser heiligen Stelle seine bons mots macht! es versteht sich, fromme bons mots. — Sehet da, ein förmlicher Stutzer im schwarzen Kleide! Selbst von den ernsthaftesten Dingen spricht er so zierlich und behutsam, daß uns, wenn wir Scherz verstehen, eben so gar bange dafür nicht werden darf. Wie künstlich weiß er nicht die captationem beneuolentiae zu machen! und ey! wie schön, wie schön kann er nicht thun! —

Neulich hörte ich in Lübeck einen solchen verwandelten Stutzer mit dem lieblichsten Accente, so süß und holdselig, als ob er mit seiner Doris den Schäfer spielte, von der Ewigkeit der Höllenstrafen reden, und er nahm sich, wie leicht zu denken, wohl in acht, daß niemanden das Herz klopfte. Nichtsdestoweniger entschuldigte er sich in der Anwendung, daß er von einer so trockenen Materie

habe reden, und die Gemüther der Anwesenden so erschrecken müssen; er würde es nicht gethan haben, setzte er hinzu, wenn diese Lehre nicht eine der wichtigsten in unserm Glauben wäre. — Der Mann war nicht scheinheilig, werden einige meiner Leser sagen. Gut! er ziehe nur seinen schwarzen Rock aus, und ich will meinen Lesern beypflichten.

5. Durch nichts gehet die Beförderung der Tugend und die Ausrottung des Lasters geschwinder von statten, als durch die Scheinheiligkeit. Es giebt Leute, die viel strenger sind, als mein obiger Prediger, und die uns auf dem Wege zur Tugend und zur Glückseligkeit mit ihren traurigen Vorschriften allzulange aufhalten. Sie sagen, es werde gar viel erfordert, um ein Freund Gottes zu seyn, und es sey keine leichte Sache, sich allemal in diejenige Verfassung zu setzen, und sich darinn zu erhalten, die man haben muß, wenn man den Absichten seiner Bestimmung in allen Stücken

Genüge thun wolle. Aber so viele Sorgen hat man bey der Scheinheiligkeit nicht. Sie hat blumenreichere Pfade, auf welchen ihre Lieblinge schnell und ohne Hinderniß einher gehen können. Mit seiner Tugend und mit seiner Gottesfurcht ein wenig zu schimmern; Arnds wahres Christenthum mit einem vergoldeten Schnitte hinzustellen; ein geistliches Lied selbst zu verfertigen; eine verlorne Schuld ad pias causas zu vermachen; die Prediger fleissig zu sich ein zuladen, um zu zeigen, wie lieb man die Knechte Gottes habe; ein paar Seufzer über die böse Welt zur rechten Zeit an zubringen ꝛc. das sind ja doch, deucht mir, eben so gar schwere Künste nicht: und gleichwol sind sie hinlänglich, uns den Namen der Tugendhaften und Frommen zu verschaffen: mithin ist es gewiß, daß wir durch die Scheinheiligkeit sehr geschwinde zu unserm Ziele gelangen.

6. Ein Mann, der nicht scheinheilig ist, kömmt nicht leicht zu Ehren und

zu Brodt, und umgekehrt. Ein Thor bist du, wenn du es hierinn versiehst. Du kennst ja den ehrlichen Heinrich Thomasius? Laß dir sein Beyspiel zur Verbesserung deines Zustandes dienen. Du weißt es, er ist ein wahrer Verehrer Gottes, ein guter Christ, ein guter Bürger, ein treuer Ehemann und ein liebreicher Vater. Er hat zween Söhne erzogen, die dem Staate nützlich sind, und er läßt keine Gelegenheit vorbey, das Glück eines Menschen zu machen. Alle wissen das von Thomasius. Hilft es ihm aber, ausser dem Bischen Beyfall seines Herzens, nur im geringsten etwas? Erhält er eine beträchtliche Ehrenstelle? Nein, denn so bald die Rede von ihm ist, so bald heißt es: Nur ist es Schade, daß Thomasius, — — hier zückt man die Schultern, indem man, aber Gott kennt sein Herz! hinzusetzet. Dieses wirft alles Gute, das der Mann sonsten an sich hat, über den Haufen. Heinrich Thomasius bleibt

sitzen,

sitzen, und das mit Recht: warum eifert er wider den Pietismus? warum ist er nicht scheinheilig?

Ich weiß wohl, es giebt überkluge Leute, die es allemal unanständig finden, wenn man in irgend einer Sache aus interessirten Absichten handelt. Allein diese Leute schmecken nach der Studierstube, und kennen die Welt nicht. Bey unsern kleinern Handgriffen lernen wir erst die Richtigkeit unsrer Theorien erkennen. Freylich, dem Herrn Marcus, der sich von Jugend auf zu guten Grundsätzen gewöhnt hatte, ward es im Anfange ein wenig schwer, sich in die recht feinen Handgriffe zu finden. Aber Herr Marcus wurde bald von seinem Irrthume geheilt, da er in die grosse Welt kam. Der Gebrauch, den Kopf zu hängen, der damals herrschte, machte den seinigen so biegsam, wie ein Schilf; er nannte den wackersten Mann, der es nicht auch that, einen Freygeist, hielt keine

Gemeinschaft mit irgend einem, der etwan einmal lachte, sondern die Chefs der Scheinheiligkeit waren allein seine Freunde, und — Marcus sprang vom Posten eines elenden Schreibers empor zur Würde eines wohlgebohrnen Finanzrathes, die ihm itzt jährlich tausend Thaler einbringt. Wie? verlohnte sich dieses nicht der Mühe?

Das ist eben die Quelle alles unsers Misgeschickes in der Welt, das wir unterrichtet werden, lieber rechtschaffen, als klug zu seyn, lieber nach den Vorschriften der Tugend, als den Umständen der Zeit gemäß, zu handeln. Ein Quentchen Klugheit ist besser, als ein Pfund Verstand. Unter tausendmalen wird gewiß kaum einmal gefragt: was man gethan habe; sondern vielmehr wie, und mit welcher Grace man etwas gethan habe.

Wenn freylich unser Herz allemal mit der eigentlichen Absicht unsers Lebens beschäftiget wäre: so würden wir

weder

weder bey unserer Arbeit, noch bey unserm Vergnügen, ein scheinheiliges Wesen zeigen dürfen. Unsere Tugend wäre immer für sich selbst Bürge. Allein dergleichen Foderungen sind in einer Welt, die die Beschaffenheit der gegenwärtigen hat, schon längst für Grillen erkläret worden. Unser Leben ist ein Zusammenhang von Gutem und Bösem. Wenn wir also nur die einzeln Theile desselben so zu mischen wissen, daß im Ganzen etwas Vortheilhaftes für uns herauskömmt, so haben wir löblich verfahren, und wir sind weise. Laßt uns also scheinheilig seyn, meine Freunde! fürwahr, es ist die leichteste Art, zu Brod und zu Ehren zu kommen.

## Achtes Stück.

Als er eine vorragende Höhe von der geheimen Natur entdeckt hatte.

Bodmer.

Ich theile meinen Lesern ein Fragment der Geschichte Euphemons und Cynthiens mit, denn ihre Geschichte ist hold und lieblich; und, was mir vorzüglich daran gefällt, sie ist glaubwürdig: ich habe sie von Euphemons Bruder, mit dem ich auf Reisen gewesen bin, in Manuscript erhalten; die Ehrlichkeit blickte ihm aus den Augen, und er hat mir oft förmlich versichert, daß er sich niemals erlauben würde, etwas von seinem Bruder zu schreiben, was nicht wahr wäre. — Euphemon war ein Dichter, und liebte Cynthien, ein Mädchen,

chen, das zu ihrer Zeit alle andere Schönheiten in R*** übertraf. Die unvergleichliche Cynthia war, wie leicht zu erachten, spröde, und blieb bey seinen Seufzern lange genug taub. Ein Poet, der erobern will, hat in seiner Rüstkammer so viel Grazien, Nektar, Frühlingswesie, Pfeile, lächelnde Blicke, Gräber und andere Maschinen in Bereitschaft, daß er den verborgenen Weg zu dem Herzen einer Schönen gemeiniglich leicht findet. Er fing seine Operation mit folgendem Gedichte an.

## Unruhen der Liebe.

—— Haerent infixi pectore vultus
Verbaque: nec placidam membris dat cura quietem.

VIRGIL.

Entfleuch, der Trauben Gott! ruh, vormals frohe Laute!
Kein Lustlied schützt vor ihr, vor Cynthien kein Wein.

Ich trank den Unmuth fort. Sie kam. Mein Auge schaute:
Und mir entfiel das Glas, und Liebe nahm mich ein.
Schon klang mein seufzend Spiel. Antiorpheisch schreckte
Das Spiel sie plötzlich weg. So schüchtern würden nie
Dianens Nymphen fliehn. Sie floh. Tiefschauernd streckte
Ich meinen Hals umher, doch — ich vermißte sie.
Vom Dichterzorne voll klang itzt die Laute wieder,
Ich höhnte Cynthien, und troßte Lieb und Kuß,
Und donnerte den Gott aus Knidos vor mir nieder,
Und fühlte — was? — daß ich sie ewig lieben muß.
Die Stolze liebt mich nicht, nur ich weiß diese Züge,
Dieß Zauberlächeln nicht gelassen anzusehn;
Nur mich erniedrigen des blinden Knaben Siege
Bezwungen stürz ich hin, und meine Lippen flehn.

Philosophie und Gram die ihr den Clevelanden
Geduld, Einsiedeley und Abentheuer gabt!
Entreißt durch eure Kraft mich dieses Mädchens Banden,
Und schenket Weisheit mir, — wenn ihr sie selber habt.
Schweig, Lästrer! denn sie kömmt. Rauscht ehrfurchtsvoll, ihr Blätter,
Verstumm, des Uhu Lied! West, säusle sanft! sie kömmt,
Stolz, wie des Zevs Gemahl, die Königin der Götter,
Hold, wie Cytherens Mund, der sich in Nektar schwemmt!
Wie schlägt mein liebend Herz! Mit ausgestrecktem Arme
Ganz Gluth, ganz Zärtlichkeit, schleich ich mich hin zu dir.
Ach, Cynthia, befrey, befrey mich von dem Harme,
Und lächle Freundlichkeit, und fühl einmal mit mir. —

Schon tritt sie näher her, ihr Auge sieht
mich zittern,
Erröthend sieht sie mich, so liebreich sah sie
nie —
Ach! Reizendste! mein Herz --- --- Gleich
schwarzen Ungewittern
Umwölkt ihr Auge sich, und zürnend flie-
het sie.
Unmenschliche, du fliehst! und fliehst die
treuste Liebe?
Fliehst sie, da du sie schusst? fliehst sie, da
sie dir glüht?
Erklärt ich mich zu schwach? Bleib! meine
zarten Triebe
Lehr ich dich noch einmal — doch nein!
die Spröde flieht! —
Die ihr ein weiches Herz in eurem Busen
traget,
Nach meinem Schmerze meßt der Liebe
Schmerzen ab;
Und wenn ihr Gräbern nicht ein menschlich
Ach! versaget,
So klagt um mein Gebein, und weinet
auf mein Grab.

Ich

Ich weiß nicht, war es wirklich jüngferliche Kälte, oder war es ein bischen Stolz, (denn Cynthia stammte aus einem vornehmen reichen Hause, und Euphemon hatte ausser seinem Namen und seinen Versen weder Titel noch Güter;) oder war es Wollust, den armen Dichter schmachten zu sehen; oder war es eine andere Ursache, daß diesesmal der Angriff fehlschlug. Mein Buch giebt hievon nicht die geringste Nachricht; die Gründe einer solchen Unvollständigkeit soll der geneigte Leser in der Folge noch erfahren. Euphemon wußte sich indessen darein zu schicken, und weit gefehlt, daß er gestorben wäre, wie er in den vier letzten Zeilen seines Gedichtes verspricht, so gebot er den Musen von neuem, ihn zu begeistern, und dem Saitenspiele, zu schallen. Ich irre mich, er hatte nichts mehr mit Grazien und Musen zu thun. Es war ihm von ohngefähr eingefallen, Cynthia möchte sich vielleicht lieber ei-

nen Engel, als eine Grazie, nennen lassen, und sogleich wurde seine Laute mit andern mythologischen Blumen bekränzt. Er veränderte auch aus weiser Sorgfalt die Füsse seiner Verse, und siehe da — doch wir wollen erst die Verse selbst hören.

## Gesang an die Nacht.

Und machen ihrer Glut zum öftern eine Bahn
Auch durch die Wellen selbst ——
Opitz.

Traurige Nacht, du kömmst,
Ach, du kömmst schon wieder,
Lange, traurige Nacht!
Weh mir! dein Flügel rauscht
Wie der Flügel des Todes.

Schreckniße ruhn auf ihm,
Träume voll Verzweiflung,
Gram und Marter und Tod.
Wilder ist Cynthia,
Als die brausende Nordsee.

Aber

Aber — o Cynthia!
Gieb mir Freud' und Leben,
Gieb mir Welten in dir.
Warum, Natur, Natur,
Warum schufst du mich zärtlich?

Liebt mich nicht Cynthia,
Haß ich deine Milde,
Daß du zärtlich mich schufst;
Hauch ihr Gefühl für mich
In die himmlische Seele.

Sag ihr, ein edles Herz
Ohne sanfte Liebe
Sey ein Aug in der Nacht;
Sag ihr, es sey ein Stern
Unter dickem Gewölke.

Lieblich ist ihr Gespräch,
Wie der Nachtviole
Balsamträufelnder Duft;
Spräch sie von Zärtlichkeit:
Dann, dann fühlt ich den Himmel.

Aber ich fühle Tod!
Schwarz, wie dieß Gefilde,
Herrschet Trübsinn in mir.
Prüft sie vielleicht mein Herz? —
Prüf es, Cynthia! prüf es.

Himmel, geböt sie mir,
Elend zu erdulden:
Lachend stünd ich es aus;
Schreckliche Todesqual
Würd' ich lachend erdulden.

Tausend bey Tausenden
Schaun die Geisterseelen
Aus den Sternen herab:
Segnet, ihr himmlischen,
Diesen Engel der Erde.

Zeiget der Schatten dir,
Cynthia, dein Bildniß:
O da siehst du auch mich!
Ueberall, wo du gehst,
Geht mein Genius mit dir.

Höreſt du ein Geſeufz,
Wie wenn Menſchen ſterben:
Daß kömmt, Schönſte, von mir;
Gütige Winde wehns
Hin zu deinem Gemache.

Seufzer, erweicht ſie doch,
Sprecht: " o lieb' Euphemion,
" Der ſo zärtlich dich liebt;
" Zärtlich, wenn auch der Tod
" Andern Himmeln ihn weihet.

" Zärtlich wird dann ſein Blick
" Dir noch einmal lächeln,
" Und dann iſt er nicht mehr!
" Lächelnd umarmt er dich
" In den Schauern des Todes.

Vor einiger Zeit gehe ich einmal auf die Jagd, und da findet es Frau Kunigunda, die Haushälterinn, für gut, drey oder vier Bogen mitten aus dieſer Geſchichte

schichte herauszureissen, und solche zum Umschlage einiger Pasteten anzuwenden. Unser Herr, hatte sie gesagt, die drey oder vier Bogen herausreissend, wird das alte Papier doch nicht mehr brauchen! — Es thut mir also leid, daß ich meinen schönen Leserinnen nicht sagen kann, wie lange eigentlich Cynthia ihren Anbeter noch habe seufzen lassen. Gnug, sie war zuletzt gütig geworden. Aber sollte man sichs wunderlicher vorstellen können, ihr Onkel, bey dem sie sich aufhielt, ein strenger Mann, war unvermuthet hinter diese Liebe gekommen, und sie sollte doch ein Geheimniß seyn. Er schrieb an die Mutter der Schönen — hundert Meilen wohnte die Mutter von R** — und Cynthia erhielte Befehl, wieder zu ihrer Mutter zurück zu kehren. Wie sich Euphemon hiebey verhalten habe, davon giebt folgende Ode Unterricht.

Ode,

# Ode,

## als Cynthia in ihre Heimat zog.

——— ——— Scilicet, vt non
Acriter elatrem? ——— Hor.

Nun, Jüngling, welche finstre Höhle
Wird künftig deine Wohnung seyn!
Zu stark ist dieser Schmerz, o Seele,
Zu stark, mein zitterndes Gebein!
Da geht sie hin! — ach, ihre Blicke!
Ach, Aermster, sie ists selber — sie! —
Sprich, warum sterb ich nicht, Geschicke?
Was nützt mir Leben ohne sie?

Ach! ihr seyd todt, ihr holden Stunden —
Doch, schön im Tod, sankt ihr ins Grab;
Ihr sankt, mit Ros' und Myrth' umwunden,
Ins Meer der Ewigkeit hinab.
Lebt auf, ihr Stunden! seyd, ihr Scenen!
Ein Gott hat mich mit ihr vereint! —
Kehrt wieder mit den Freudenthränen,
Die ich an ihrer Brust geweint.

Hier

Hier hang an dieser Wand, o Laute,
Und spiele keine Lieder mehr;
Du schalltest nur für die Vertraute,
Und nun --- nun schallest du nicht mehr.
Zwar lacht der Sohn des Himmels wieder,
Der Lenz, mir aber lacht er nicht;
Zur Lust stieg er zur Welt hernieder,
Er scheut ein trauriges Gesicht.
Dort geht sie noch! --- nur Augenblicke:
Und dann, dann seh ich sie nicht mehr! ---
Ist das mein Loos? -- o täuschend Glücke,
Wie stürmst du gegen mich daher!
Ich habe doch nicht viel begehret,
Nicht Ehr' und Gold: ich bat um sie! ---
Zu stolzer Wunsch, den ich ernähret,
Du warst zu groß: ich bat um sie! ---
Willst du sie mir noch einmal geben ---
Ach, diese Hoffnung ist zu schön! ---
Ach, dann leb' ich mein süsses Leben
Dir, Liebe, dir und Cynthien.
Dein Lob will ich dann froher stammeln,
Und froher tönt ihr Lied darein;
Dann wirst du unsre Thränen sammeln,
Die wir für dich der Freude weihn.

Vermuthlich werden die Leser nun wissen wollen, ob die Liebe dieser Leutchen noch glücklich geworden sey, oder nicht. Das erste ist geschehen. Allein wie Euphemon seine Göttinn in ihrem Vaterlande aufgesucht, wie er erst durch tausend Unglücksfälle, zu Land und zur See, dieses Ziel erreichet, und wie er sich endlich mit ihr vermählt, und eine mit drey Söhnen gesegnete Ehe geführt hat, das alles war freylich sehr schön und rührend zu lesen: ich kann aber, wegen des verdrießlichen Zufalls mit den Pasteten, nichts davon sagen, und meine Leser mögen daher allenfalls diese Lücken aus vielen andern schönen Ritterbüchern ergänzen. Itzt wollen wir uns seinem Sterbebette nähern: denn bis hieher, so wollte es das Schicksal, durfte meine Kunigunda ihre grausamen Hände nicht ausstrecken. Vielleicht bekömmt das Fragment dieser Geschichte noch ein recht feyerliches Ansehen durch diese Scene.

## Der sterbende Euphemon und seine Cynthia.

Παπᾶ, παπᾶ, παπᾶ, παπᾶ, παπᾶ, παπᾶ.
Soph. Philoct.

### Euphemon.

Das Grab erschreckt mich nicht. Laß Staub den Körper decken:
Er ward aus Staub gemacht, und ist zum Staub' ersehn.
Für dich nur, Cynthia, wird mir das Grab voll Schrecken:
Ich soll aus deinem Arm in andre Welten gehn!

### Cynthia.

Euphemon! —

### Euphemon.

Cynthia!

### Cynthia.

Euphemon!

### Euphemon.

Ach!

### Cynthia.

Cynthia.

Ach! wehe!

Euphemon.

Ach!

Cynthia.

Ach!

Euphemon.

O!

Cynthia.

O!

Euphemon.

Ach!

Cynthia.

Ach!

Euphemon.

Soll ich dich lassen?

Cynthia.

Ach!

Euphemon.

Dich nicht mehr sehn!

Cynthia.

Ach! Ach!

Euphemon.

die ich so gerne sehe!

Cynthia.

Ach! Ach!

Euphemon.

Mir wird —

Cynthia.

Ach! Ach!

Euphemon.

ganz dunkel! Ach! O! Ach!

* * *

Sie fährt betäubt zurück, stürzt sprachlos
auf ihn nieder! —
Von Furcht und Phantasie ward doch ihr
Blick getäuscht:
Sein Auge brach noch nicht, nur auf die
Augenlieder
War Seelenschmerz geprägt, Schmerz, den
die Liebe heischt.

Sie

Sie aber stürzt dahin! ihr Geist will auch
da schweben,
Wo ihr Geliebter ist, will auch Euphemons
Glück.
Indeß umarmt er sie, und ruft sie in das
Leben,
Und ruft mit einem Kuß den flieh'nden
Geist zurück.

* * *

## Euphemon.

Nein, Cynthia, zu viel! o fürchte deinen Kummer!
Der Kummer straft nur uns, den Tod erschreckt er nicht.
Dieß Leben — ach! was ists? — des Todes Vorspiel, Schlummer!
Pflicht, daß wir leben, ach! und daß wir sterben Pflicht.
Sieh her! mein Innerstes ist ganz für dich zerrissen!
Wie wallt mein zärtlich Herz nach deinem Herzen hin!

Noch einen sanften Kuß! --- o fühls an meinen Küssen,
Daß ich im Tode selbst noch dein Euphemon bin.
Zerfließ, mein Geist, zerfließ in Küß' und in Entzücken!
O du Unsterblichkeit! wie bist du mir so nah!
Umfaß mich, laß mich dich an meine Seele drücken!
Erhebe dich mit mir!

Cynthia.

Ah!

Euphemon.

ha!

Cynthia.

ha! Ah!

Euphemon.

Ah! ha!

# Neuntes Stück.

*O ciues, ciues quaerenda pecunia primum est,*
*Virtus post nummos.*

HORAT.

Es gehört mit zur heutigen Mode, ein ehrlicher Mann zu heissen. Wo wir uns hinwenden, rauschen uns ehrliche Männer entgegen; die zweydeutigsten Wohnungen erschallen von diesem Namen, und dennoch klaget die Welt, daß die Ehrlichkeit aussterbe.

Ich glaube zwar, daß sich aus diesem Widerspruche sehr viele Folgerungen ziehen lassen, und die Moralisten werden nicht ermangeln, uns wenigstens den Werth der Ehrlichkeit daraus be-

greiflich zu machen, da ein ieder sich mit ihrem Namen schmücken will.

Allein mir gilt es alles gleich, welche Schlüsse andere machen. Ich bin zufrieden, wenn ich nur glauben darf, daß die Ehrlichkeit, so wie solche von den Sittenlehrern beschrieben wird, im gemeinen Leben eine sehr unbrauchbare Tugend ist, und daß ein ieder Mensch genöthiget wird, nach dem Maasse, als er mehr oder weniger mit der Welt in Verbindung steht, auch seine Ehrlichkeit mehr oder weniger auszudehnen, einzuschränken, anders zu bestimmen, kurz, so einzurichten, wie es sein iedesmaliger Vortheil erfodert.

Die Kameralwissenschaft, welche mit andern Wissenschaften dieses gemein hat, daß ein deutscher Professor iede Messe ein neues Buch darüber schreiben kann, hat doch etwas eigenes, wovon noch kein einziger politischer Schriftsteller, so wie es die Wichtigkeit der Sache erfodert, gehandelt hat.

Man

Man hat nämlich, wie ich zuverläßig weiß, in derselben die Ehrlichkeit nach allen ihren Verhöhungen und Vertiefungen ausgemessen. Man hat die feinsten Schattirungen durch eigene Ausdrücke bezeichnet, und daraus ist eine allgemeine Sprache entstanden, welche, wie die Zeichen der Freymäurer, keinem von der Zunft unverständlich ist.

Ich habe mir viele Mühe gegeben, diese Sprache auszukundschaften. Allein selbst an den Orten, wo sonst für Geld alle Nachrichten zu erhalten sind, war man so geheim damit, als in vielen Gerichtsstuben mit der Sportelstare. Was ich also meinen Lesern davon mittheilen kann, sind einige wenige Brocken, welche ich, wie mein lateinischer Verwalter sein rebus sic stantibus, nur zufällig gesammlet habe. Hier ist alles, was ich davon weiß.

## Kameralstil.

Mit dem Kerl ist nichts anzufangen.
Ein gefährlicher Mann.
Ein ehrlicher Mann.

Ein guter ehrlicher Mann.
Ein kluger Mann.
Er ist blind.

Er versteht den Handel.
Ein ehrlicher Kerl.
Ein braver Kerl.
Ein feiner Kopf.
Ein verzweifelter Kerl.
Ein grosser Mann.

## wahre Bedeutung.

Ein wahrhaftig ehrlicher Mann.

Er leidet durchaus keine Schelmstücke.

Er stiehlt nicht, aber er läßt auch fünfe gerade seyn.

Ein Dummkopf.

Er kennt seinen Vortheil.

Erlauben Sie, daß ich Madame mit einer geringen Tabatiere aufwarte.

Ein Betrüger.

Er kann schweigen.

Im Nothfall bricht er ein.

Er versteht sich auf Ränke.

Wird er betroffen, so wird er gehangen.

Gute Nacht, Justiz!

Vor langer Zeit wurde die Frage aufgeworfen: Ob ein ehrlicher Mann im Unglücke nicht mehr Achtung verdiene, als ein glücklicher Betrüger? und mit Rechte lachete man den armen Sünder aus, welcher so kindisch fragen können. Ein ehrlicher Mann im Unglücke! welcher lächerlicher Gedanke!

Aber die Frage verdient eine ernstliche Erwägung: Ob nicht überhaupt ein Betrüger dem Lande nützlicher sey, als ein ehrlicher Mann? Weil es noch hie und da einige müßige Köpfe giebt, welche allen ihren Scharfsinn anwenden, den Betrüger, als dem Publikum schädlich, vorzustellen. Dank sey es dem innern Gefühle, der kräftigen Regung des Herzens, und der allgemeinen Uebereinstimmung der Welt, welche den größten Theil der Menschen wider die falschen und blendenden Schlüsse dieser Irrgeister in Sicherheit stellt. Man müßte den guten Arist, der nichts weiter, als ehrlich, ist, und den wackern

Herrn

Herrn Baron von Kreuzheim, Amtmann zu * *, den unvergleichlichen Mann, nie gegen einander gehalten haben, wenn man über diese Frage lange zweifelhaft seyn wollte.

Nur ein Paar Minuten, guter ehrlicher Ariſt! ---- Sie verzeihen es doch, daß wir Sie überfallen! ---- Sie ſind ein ſo lieber Mann; aber allzu ſtille leben Sie, wenn Sie es mir erlauben wollen. ---- Woher den immer die groſſe Abneigung gegen die Welt? ---- O, wenn Sie es nur wüßten, man wollte ſich Ihnen ſo gerne mittheilen, ---- wenn Sie ſich nur ein klein wenig -- -- Im Ernſte! redete Ihr Herr Vater nie mit Ihnen von der groſſen Welt? Sie iſt ſo böſe nicht, Ariſt, als Sie vielleicht denken; und über dieſes immer zu Hauſe zu ſitzen ---- ---- es macht gewiß einen dicken Kopf. Aber wie ich ſehe, ſo ſind Sie hier artig eingerichtet. ---- Freylich, das Prächtige fehlt ---- allein ich finde doch ſo etwas

gefallendes, so etwas von Geschmack. — Wer hätte das aus Ihrer krausen Stirne lesen sollen? ---- Guter Alter! ich scherze zuweilen ein wenig. --- Das Lachen ist ja doch eben nicht allezeit Sünde. ---- ---- He! was gilts, ich bringe die Falten weg? ---- Sie können in Wahrheit lächeln? Ja, ja, Sie sind mir wohl auch ein Vogel ---- ---- Ich will mich schon hüten, Sie unter unsere Schönen zu bringen. --- --- St! St! daß Ihre Frau uns nicht hört --- --- Sie sollten mich dauern ---- Ich weiß, Ihr Kinderchen liebt Euch einander. -- Desto schlimmer für Sie Arist. Die ehelichen Frauen verstehen noch weniger Spaaß, als die ehelichen Männer. ---- ---- Allein ich erstaune: Sie haben nur tausend Thaler Einkünfte? -- Es ist wahr, davon können Sie keine Equipage halten, oder Sie müssen den gelehrten Kerl bey Ihren Kindern abschaffen. ---- ---- Es heißt, Sie thäten den Armen viel Gutes. Von tau-

send

send Thalern Armen viel Gutes thun, und selbst nicht einmal eine Karosse halten ---- das ist mir zu hoch! ---- Aber wir störten Sie ---- wahrhaftig, es ist mir leid! ---- O! bleiben Sie im Lesen ---- Wir wollen zuhören. --- Was lesen Sie denn da für artige Sachen? -- Monteskieu Buch von den Gesetzen! ---- Mein Gott! lesen Sie solch Geschwätz? ---- Nehmen Sie dieses! ---- Es ist Döhlerns processualische Mausefalle. --- Das waren nun wieder ein paar rechte oberrichterliche Runzeln! ---- Nein, bey meiner Seele! Arist, ich habe Sie nicht kränken wollen. Die ganze Welt weiß es, daß Sie ein guter ehrlicher Mann sind, und man sagt, daß Sie einen demüthigen Klienten einen Betrüger genannt, weil er Ihr Votum erkaufen wollen. ---- Um Gottes willen! ---- so sehen Sie mich nicht so drohend, oder, wenn Sie lieber wollen, so ängstlich nicht an. ---- Glaube

ich

ich denn etwa solche Plaudereyen? ---- Diese Ausschweifung von Ihnen wäre ja gar zu lustig. ---- Nur das habe ich wohl gehört, und halb und halb geglaubt, daß Sie den Parteyen, wenn sie arm gewesen, die Gebühren geschenkt. ---- Ich habe das so hingehen lassen, obgleich jemand die Anmerkung machte, daß Sie ein wenig unverantwortlich gegen Ihre Nachfolger handelten, daß Sie die Bedienung verringern, oder wenigstens die Bauern verwöhnen. ---- ----

Geschwind Eau de Luce! — Das war ein unerträglicher Kerl. Gott! wenn die Welt voller Aristen wäre, man müßte sich vor langer Weile erhänken. Alle seine Schritte nach genau erwogenen Grundsätzen wohlbedächtlich abzumessen, in allen Dingen so gar den bösen Schein zu vermeiden; sein Gewissen zu dem einzigen Richter seiner Gedanken und Handlungen anzunehmen, und dem strengen gebietenden

Aus-

Ausspruche desselben alle Vorspiegelungen der Welt und seine liebsten Leidenschaften aufzuopfern; den Leidenschaften der Grossen aus Menschenfurcht -- -- So albern, so buntschäckig sieht es in einem Aristischen Kopfe aus, und so langsam — —

Ha, unterthäniger Diener, Herr Baron, wie bin ich ungeduldig, Sie zu sehen! — Schnellten Sie den verfluchten Juden? — — Ich gönne es ihm herzlich. — Tausend Thaler mußte er ausgeben? --- Die kann er tragen. --- Ich höre der Mühlenproceß ist vorbey. ---- Bravo! Es wäre Sünde gewesen, hätte der Müller nicht gewonnen, er ist kein Filz ---- ---- Die Bauern werden ein wenig schreyen; aber man darf nur ein paar beym Aermel nehmen und aus der Thüre werfen, so sehen sie, daß man sich nicht fürchtet. Ich halte es mit Ihnen: Der Bauer muß kriechen, sonst langt er uns über den Kopf; und hat er Geld, so ist er

keck. ---- In Punkto der Brandgelder! --- Zwölf pro Cent sind angeboten, und das Pfand ist sicher. --- Haha! ich verstehe Sie. --- Scheuen Sie sich vor dem nicht? --- Wir schreiben den 29ten --- Merken Sie, was ich sagen will? --- Den kann der Cassirer kirre machen. --- Sie sollten doch Ihr Gespann und Ihre Karosse bezahlt haben. Sie kosten --- Laß sehen: Dem Sattler zogen Sie die Hälfte ab --- Doch nahe an tausend Thaler, --- --- Wenn das dicke Pachterweib nur sterben wollte! --- Bey meiner Seele, der Mann müßte mit den Stiefkindern theilen, wenn Sie ihm nicht durchhelfen. --- Sie --- der Amtsschreiber --- unter tausend Dukaten könnte er nicht ab kommen. Es leben die tausend Dukaten! und Ihr Mädchen! --- Der Teufel, Baron, wie stach sie auf dem letzten Ball vor den andern hervor! Die Juwelen waren prächtig --- Aber nicht viele solcher Thierchen, mein guter

Baron,

Baron, oder Sie müssen Ihre Dörfer ordentlich ausplündern. --- ---

Nun darf ich es nach diesen beyden Gemälden sicher auf der Wahl meiner Leser, und insbesondere meiner höchstgeschätzten Leserinnen beruhen lassen, wem sie den Vorzug geben; einem ehrenvesten, steifen, ordentlichen Arist, der voller Ehrlichkeit, aber auch von Herzen kläglich ist; oder einem kühnen rauschenden Baron, der nur die Finger aufheben darf, um Geld zu sammlen, und der das Gesammlete so großmüthig zu verthun weiß. Ich vermuthe nur gar zu sehr, daß einige meiner Leserinnen selbst ihren geliebtesten Grandison gegen meinen Baron umtauschen möchten.

Aber es ist Zeit, aus einem andern Tone zu reden. Eine fürchterliche Schaar streitbarer Politiker ziehet mit grauenvoller Majestät wider mich einher. --- Ich weiß alles, meine Herren, was Sie anzubringen haben. Darf ich also nur fragen: Ob nicht der höch-

ste Gipfel der Staatshaushaltungskunst erreicht ist, wenn die ganze Masse des Vermögens eines Staats in Bewegung gebracht wird, so daß alles circuliret, die kleinen Theile die grossen, und die grossen wieder die kleinen Theile wechselsweise unterstützen, erhalten und erwärmen? Müssen nicht in diesem glücklichen Zustande, welchen uns von Anfang der Welt her die Projekte aller Projektmacher versprochen haben, die Künste, die Wissenschaften und der Fleiß blühen? Muß nicht der Staat dadurch aus dieser schimpflichen Trägheit gerissen werden, welche die Unwissenheit mit ihrem schrecklichen Gefolge zur Begleiterinn hat? Muß nicht —— ja, was muß nicht alles? Aber, wieder auf meinen Baron zu kommen, kann denn nicht so ein einziger Baron auf zehn Meilen in der Runde alles in Bewegung bringen? Und wenn nur auf iede zehn Meilen ein Baron gesetzt würde: wäre alsdann nicht für das ganze Land geforget? Es

Es ist eine ewigfeste Wahrheit, daß es dem Bauer gleich viel gilt, ob er reich oder arm ist, wenn er nur dasjenige essen und trinken kann, was sein Vater aß und trank. Hat er mehr, so verschließt er es in seinen Kasten, und bringt es aus dem Umlaufe. Aber nun kommen Amtmann, Amtsverweser, Amtsverwalter, Amtsschreiber, Landvoigte, Landschreiber, Hausvoigte, Kirchspielvoigte, Amtsvoigte, Schultheissen, Sekretärs, Gevollmächtigte, Schreiber, Amtsbothen, und mit einem male sehen die kostbaren Metalle, welche mit so saurer Mühe aus dem Eingeweide der Berge, und gewiß nicht in der Absicht gegraben worden, daß sie in einer großväterlichen Bauerlade von neuem verrosten sollten, wieder das Licht der Sonne. Alles lebt. Alles hat geplündert. Alles ist reich. Die Fabrikanten stürzen sich haufenweise herzu, um die hochwohlgebohrne, wohlgebohrne, hochedelgebohrne, hochedle, wohledle, edle,

vornehme und großachtbare Welt zu zieren und zu schmücken. Die Kaufleute, die Vormünder der Nation, sehen ihre Waarenlager schleunig ausgeleeret, welche eben so schleunig wieder angefüllet werden. Die Handlung und die Schiffahrt blühen. Der Bauer, durch die Abgaben angespornet, arbeitet schon im folgenden Jahre hurtiger, seine Erndte ist grösser, folglich auch der Raub beträchtlicher, und in eben der Maasse wird auch der luxus und der Umlauf des Geldes und der Waaren stärker. So gehen wir denn mit starken Schritten zu dem Punkte unserer Vollkommenheit, von den Nachbarn beneidet, bis wir endlich, weil die Unbeständigkeit auch Reiche und Länder in ihrem Glücke verfolgt, und wenn unsre klügelnde Enkel vielleicht die gesunden Grundstützen ihrer Väter verlassen, wieder in unser erstes Nichts zurück fallen.

Ich habe für meine Leser zu viele Zärtlichkeit, als daß ich, so sehr ich auch

auch sonst in meinen hypochondrischen Stunden dazu geneigt bin, sie durch eine traurige Beschreibung einer Republik beunruhigen sollte, welche aus lauter Aristen bestünde. Man darf diese Geschöpfe nur ansehen, um ein Fieber zu bekommen. Ich werde also mit mehr Nutzen noch einen Einwurf beantworten, der mir gemacht werden könnte.

Man wird vielleicht sagen, es stünde doch nur Ein Baron und seine kleine Gesellschaft aus einem Distrikt von zehen Meilen in der Runde, nach meinem Plane, zu füttern. Allein man muß mich wohl verstehen. Ich will meinen Baron nur gebrauchen, dem Bauer das Ueberflüssige abzunehmen. Was er ohnehin verlieren muß, ist schon abgerechnet.

Sie, mein Herr Pfarrer, können also die zarten Pfingstlämmer, welche Sie durch eine freundliche, holdselige und sanftmüthige Ermahnung den Ih-

rer Weide anvertrauten Schafen, als ein ausserordentliches Merkmal der kindlichen Liebe gegen ihren Hirten, jährlich zu liefern auferleget haben, richtig erhalten. Den Herren Aerzten steht es frey, nach wie vor, bey dem Bauer ihre geschabte Kreide anzubringen, und wenn die Herrn Advokaten nur sonst meinem Baron nicht zu lästig fallen; so verspreche ich in seinem Namen, daß alle gütliche Vermittelungen unter den Parteyen gewissenhaft vermieden werden sollen, es wäre denn, daß eine Partey den Vergleich ausserordentlich hoch bezahlen wollte.

Kurz, es soll die alte Wahrheit ungekränkt bleiben: Der Bauer ernährt uns alle. Welch ein Reichthum liegt in diesen Worten! Ich sehe die ganze Stadt in einem regen Tumulte. Ein jeder hüpfet mit dem Antheile, welcher ihm, zuweilen erst durch die dritte und vierte Hand, von der allgemeinen Beute geworden ist, voller Freude

de in seine Wohnung. Der Bauer, dumm und Betrüger zugleich, hat an seiner Seite einen Städter vervortheilt. Er frohlockt über seine List, und fällt einem andern Städter in die Hände, welcher ihn wieder auszieht. So gewiß ist es, daß die Natur in uns allen den Saamen — — Wie gerne mögte ich meine Gedanken frey heraus sagen, wollte man mich nur nicht steinigen! — Aber, wie es mir auch gehen möchte, ich würde rund heraus bekennen, und behaupten, daß der kühnste Räuber allein seine Bestimmung erreicht habe, wenn ich nicht einen ganzen, und zwar den ansehnlichsten, Stand jedes europäischen Staats gewahr würde, und sehen müßte, daß er eben durch seine gänzliche Entfernung von allem, was eigennützig heißt, zu dieser hohen Staffel der Würde gelangt ist.

Mit kühnen Blicken, welche Ehrerbietung und Furcht zugleich erregen, lehnet er sich an den mit dem Blute der

Feinde besprützten Schild seiner Ahnen, stolz auf ihre Tugenden, und stolzer noch, daß er sie übertreffen kann. Sein grosses Herz erhebt ihn über die gemeine Sphäre, und mit dem Mitleid eines Helden schaut er auf die kriechenden Insekten herab, welche aus der Erde ihre Nahrung saugen. Fern von Weichlichkeit und thörichter Pracht, verlangt er von der Natur nicht mehr, als die äusserste Nothdurft; zufrieden, daß Lorbeern für ihn wachsen. Aber diese liebreiche Mutter bestimmt ihm mit milder Sorgfalt die Sklaven, deren thierische Beschäftigungen ihren würdigern Söhnen noch mehr, als das Unentbehrliche, verschaffen müssen. Itzt winkt ihm die Ehre ins Schlachtfeld. Schon zückt er sein Schwerdt, den trägen Bürger zu vertheidigen, der nur zu erwerben, aber nicht zu streiten, gelernt hat. Schon — —

Himmel! sollte ich geirrt haben? sollte mir das begegnet seyn, was so vielen begeg-

begegnet ist, welche über wichtige Wahrheiten Systeme geschrieben, und der Kette meiner Schlüsse ein kleines Glied fehlen? — Himmel! sollte wirklich der ehrliche, der uneigennützige Mann den Vorzug verdienen? o! so erhalte diesen auserwählten Stand, welcher dem allgemeinen Verderbnisse nur allein entgangen ist, in aller seiner Lauterkeit. Lehre deine Söhne, die Fürsten der Erde, die Ursachen, warum die Lieblinge des Nachruhms niemalen ihre Hand mit unedlem Gewinne befleckt haben, und daß das untrüglichste Mittel, sie in diesen erhabenen Gesinnungen zu befestigen, darinn bestehe, daß man ihnen, so wie es von undenklichen Zeiten im Gebrauch gewesen — — ja, ja, die Hände wohl binde.

# Zehntes Stück.

— — *egregii mortalem altique silenti.*

HOR.

Es mag alles wahr seyn, was Isaak Bickerstaff von dem alten Knaben Ben Jonsen sagt, als: daß er einen Rath, einen Stutzer, einen Hofmann, oder einen Bürger, jeden nach seiner Art, reden zu lassen, und sie genau zu charakterisiren wisse, ohne seine Zuflucht zu ihrer Tracht, Hut und Degen, Parucke und Schuh, oder dergleichen Dingen zu nehmen, die in jeder Trödelbude feil sind; daß seine Stücke allemal die Fragen aushalten, was der und jener Charakter auf der Bühne sage, was für Ursache er hatte, sich um dies oder das

das zu bekümmern, wie es zuging, daß Jener, der immer unter Leuten von dieser und keiner andern Classe gelebt hatte, nun auf einmal gleich Personen von einer ganz verschiednen Lebensart spricht; daß Jonson sogar eine ganze Reihe von Charaktern aufzustellen wisse, die bey einerley Zweck, z. E. ihren Geitz zu befriedigen, dennoch alle in ihren Mitteln, dazu zu gelangen, und sogar in der Art, ihre Begierde zu äussern und auszudrücken, von einander abweichen, u. s. w. — Das alles mag wahr oder nicht wahr seyn: so viel weis ich, mein Mann ist Ben gewiß nicht! Die größte Beruhigung meiner hypochondrischen Wallfahrt war der Gedanke, daß ich mit meiner Stummen vielleicht hätte glücklich leben können; ich glaubte an ihr ein Herz ohne falsch zu bemerken, und zweifelte keinesweges, daß die Liebeserklärung ihres Kopfnickens aufrichtig war, wenn gleich ein misgünstiges Schicksal sie verhinderte, mir deutlichere

lichere Beweise ihrer Zuneigung zu geben; es war süß, ausnehmend süß für den ehrlichen Zacharias, sich mit der Vorstellung zu schmeicheln, daß es ihm schon in seinem siebzehnten Jahr gelungen sey, eine Eroberung zu machen, um die ihn die Welt würde beneidet haben, wenn es ihm erlaubt gewesen wäre, die Früchte davon einzuerndten. Aber ach! wo ist der goldne Traum itzt? Grausamer Ben Jonson! konntest du keinen andern Charakter finden, deine Milz zu erleichtern, als gerade den einzigen Charakter unter der Sonne, der Jernstrups Seele entzückte? Wie? wenn auch meine Stumme eine solche Epicöne, eine falsche verwünschte Hexe gewesen wäre, wie die Stumme deines armen Morose, oder soll ich ihn lieber Jernstrup den Ersten nennen? Wo ist ein Seher, der mir diesen unglücklichen Zweifel beantworte?

Du wirst dich verwundern, mein gutherziger Leser, was mich auf einmal so

trau-

traurig mache; du kennst vielleicht keine Epicöne, keinen Morose auf Erden, ja auch Ben Jonson selbst mit samt seinem Waarenlager von Charaktern nicht. Wie beneide ich dich! vor acht Tagen war ich auch so unwissend, als du. Aber nimm hin und lies! lies die Schandscene, womit mir der dienstfertige Uebersetzer (daß ihn der Kukuk! mit Herrn Schumalitz zu reden) der Rose, vorgestern Abends aufwarrete. Ach! meine alte, meine einzige Geliebte! ist es denn wahr? hättest du wohl eine Epicöne seyn können? O nein! nein! ich will meinen Nacken sträuben, und mich mit Unglauben waffnen!

* * *

## Morose, und sein Stummer Morose.

Soll ich denn nicht, anstatt dieses hohlen Steckens, noch eine bessere Methode ausfindig machen können, meine Be-

Bedienten der Mühe zu sprechen, diese meine Ohren aber des Misklanges ihrer Worte zu überheben? Laß sehen. Alles Reden, ausser meinem eignen, ist mir zuwider, ist mir verdrießlich, beschwerlich, unerträglich. Wie, Bursche! sollt es nicht möglich seyn, daß du mir durch Zeichen antworten könntest, und ich dich verstünde? Sprich nicht, wenn ich dich frage. Du hast den Klöppel vor der Thür abgenommen, wie ich dir hieß? Antworte mir nicht mit Worten; sondern schweigend. --- Sehr gut! falls du damit Ja! sagen willst. --- Du hast aussen an die Thüre einen guten dicken Polster oder eine Madratze befestigt, daß sie mit ihren Dolchknöpfen, oder wenn sie mit Steinen anpochen, keinen Lärm machen? --- Nur mit dem Fuß ausgekratzt, falls du Ja! sagen willst. --- Sehr gut! So wird für die Bescheidenheit eines Bedienten, und für die Würde und Ueberlegung des Herrn zugleich gesorgt. --- Du bist auch bey Cuthrard

dem

dem Barbier gewesen, daß er kommen soll? --- Gut! Und er will gleich hier seyn? --- Antworte mir mit dem Fuß, falls du Ja! sagen willst: soll es aber Nein! heissen, so schüttle den Kopf, oder zuck die Achseln. --- So! --- die Herren Spanier und Italiener befinden sich bey dieser Etiquette gar sehr wohl; sie stimmet mit einer weisen und nüchternen Gravität vollkommen überein, und ist ausserdem auch elegant. --- Wie lange wird Cutbrard ausbleiben? --- Steh! Wenn eine Stunde, hebe die ganze Hand auf; wenn eine halbe Stunde, zwey Finger; wenn eine Viertelstunde, einen Finger. --- Gut! Eine halbe Viertelstunde! Sehr gut! --- Und hast du ihm einen Schlüssel gegeben, daß er ohne Pochen einkommen kann? --- Gut! --- Und ist das Schloß heut geschmiert worden? und die Riegel? — Gut! --- Und sind die Ueberzüge an den Treppen allenthalben, wie sichs gebührt, in gutem verwahrlichen

Stande? daß das Holz nirgend vorguckt? --- Sehr gut! --- Ich sehe, durch viele Lehren und anhaltende Uebung kann man zum Zweck kommen. --- Geh ein wenig bey Seite. --- Der Großtürck ist in dieser unvergleichlichen Kunst ganz bewundernswürdig; er übertrift hierinn alle Potentaten der Erde: lauter Stumme zur Aufwartung! durch Stumme werden seine Befehle ausgerichtet! ja selbst im Kriege, wie man mir gesagt hat, und auf seinen Märschen, giebt man seine Ordres stillschweigend durch Zeichen aus! Eine ausnehmende Kunst! Ich bin oft herzlich beschämt, und ich ärgre mich, daß die christlichen Fürsten sich in einem so wichtigen Punkte der Glückseligkeit von einem Barbaren übertreffen lassen. Wenigstens will ich diese Glückseligkeit in meinem Hause einzuführen wissen. — (Ein Posthorn wird vor der Thür gehört). Wie nun? Oh! oh! welcher Ruchlose, welches Ungeheuer vom Menschen ist das? Guck aus!

Oh!

Oh! Schneid ihm die Kehle ab! die Kehle ab! welcher Mörder, welcher Höllenhund, welcher Teufel kann das seyn?

Der Stumme. Es ist eine Staffette vom Hofe ---

Morose. Weg, Bube! mußt du dein Horn auch blasen?

Stumme. Ach Herr, es ist ein Bothe vom Hofe, der sagt, daß er bey Todesstrafe augenblicklich mit Ihnen sprechen muß.

Morose. Bey Todesstrafe, halts Maul!

## Truewit, Morose, Cutbrard.

Truewit. Um Vergebung, Sir, ich bin hier fremde: ist ihr Name Herr Morose? — Fische! lauter Pythagoräer! Seltsam! Was sagen Sie, Sir? Gar nichts? Ist Harpokrates hier bey Ihnen eingekehret? Nun denn, Sir, ich will Sie für den Herrn vom Hause nehmen; es wird auf eine ganz kleine Probe an-

kommen, Sir. Ihre Freunde bey Hofe empfehlen sich Ihnen, Sir ---

(Mor. O Menschen! o Sitten! hat man je eine solche Unverschämtheit gesehen?)

Truew. Und sind Ihrentwegen sehr besorgt, Sir ---

Mor. Wessen Bube seyd Ihr?

Truew. Mein eigner: Ihres gleichen, Sir ---

Mor. Hol mir meinen Degen!

Truew. Hier diese Hälfte meines Dolchs in deine Ribben, Kerl, wenn du es thust! und diese andere für Sie, Sir, wenn Sie sich regen! Seyn Sie ruhig, ich befehle es Ihnen im Namen des Königs, und hören mich aus. --- Man sagt, Sie wolten sich verheirathen? verheirathen! verstehen Sie mich, Sir?

Mor. Und was denn, Tölpel?

Truew. Kurz, Sir, Ihre Freunde wundern sich über Ihren Entschluß um

so

so viel mehr, da die Themse so nah ist, daß Sie sich ohne viel Umstände ersäufen können; oder die Londoner Brücke, wenn sie lieber von oben herab segeln; oder der schöne hohe Thurm Bow, um sich den Hals zu brechen; oder St. Pauls Thurm, der noch höher ist; oder wenn Sie es näher am Hause und kürzer haben wollen, ein köstliches Erkfenster ihres eignen Hauses, das nach der Strasse hinaus geht; oder ein Balken in besagtem Erker mit diesem Stricklein, welches Ihre Freunde Ihnen schicken, Sie liebreich ersuchend, die Gravität Ihres ehrenfesten Schedels angeschlossenem kleinen Knoten ja lieber als dem Ihnen gar nicht wohlanstehenden Ehebande anzuvertrauen; oder wenn Sie auch das nicht wollen, daß Sie eine Dose Queckſilber zu nehmen belieben, und stille wie eine Maus von hinnen scheiden: mit einem Worte, das Sie bey weitem viel klüger thun, über alle Berge zu gehn, als dem Irrwisch, Ehe,

so unbesonnen, so albern, so thöricht nachzulaufen! Ach weh Ihnen, Sir! können Sie jemals hoffen, in unsern Tagen ein züchtiges Weib zu finden? zu einer Zeit, da es täglich so viel Maskeraden, Schauspiele, Puritaner-Predigten, tolle Leute, und andere ausserordentliche Dinge, öffentlich und zwischen vier Wänden zu sehen giebt? Hätten Sie zu König Ethelreds oder Edwards des Bekenners Zeiten gelebt: so möchten Sie vielleicht in irgend einer kalten Dorfhütte so ein Weib guter Art angetroffen haben: damals wäre ein frostiges einfältiges Ding schon noch mit einem Manne zufrieden gewesen. Aber itzt! Eben so lieb würden unsere Weiber sich mit einem einzigen Beine, oder einem einzigen Auge begnügen lassen! Ich will Ihnen alle die traurigen Folgen erzählen, Sir, die Ihnen von einer Frau bevorstehen.

Mor. Guter Sir! haben ich je einen oder einige Ihrer Freunde um ihr

Land

Land betrogen? ihre Höfe gekauft? ihre verpfändeten Aecker an mich gezogen? mich ihnen zum Nachtheil ihrer Erben aufgedrungen? oder ihre Betten beschändelt? wodurch habe ich das um sie verdient?

Truew. Meines Wissens durch nichts, Sir, als daß Sie heirathen wollen —

Mor. Wie? hätte ich einen Meuchelmord wider Ihren Vater angestellt, ihre Mutter entehrt, ihre Schwestern geschändet —

Truew. Ich brächte Sie ums Leben, Sir, ich erdrosselte Sie, wenn Sie das hätten —

Mor. Wie? Sie thun mehr, als das! Was Sie mir itzt thun, Sir, wäre für die größten Schandthaten, die man sich auszusprechen fürchtet, zehnfache ja hundertfältige Strafe —

Truew. Ach Sir, ich bin nur ein Bothe; ich erzähle Ihnen nur, was Sie wissen müssen. Es scheint, Ihre

Freunde sorgen für die Wohlfahrt Ihrer Seele, Sir, und suchen Ihnen die Gefahr vorzustellen (meinentwegen mögen Sie thun, was Sie wollen: ich überrede Sie zu nichts), die Gefahr, sage ich, die grosse Gefahr, daß etwa Ihre Frau acht Tage nach der Hochzeit mit einem Bereiter davon laufe, oder mit dem französischen Seiltänzer, oder mit einem Tanzmeister, oder Fechtmeister, verstehen Sie mich wohl, einem Fechtmeister, der die Waffen zu führen weis — Alsdenn ist es nicht die Schuld ihrer Freunde. Die haben dann ihr Gewissen befreyt, da sie Ihnen durch mich für itzt wie für immer voraus sagen, und begreiflich machen, was geschehen kann. Fassen Sie sich, Sir, halten Sie standhaft aus: denn ich muß und will Ihnen die Unglücksfälle beschreiben, denen Sie ausgesetzt sind. Ist Ihre Frau schön, jung, blühend: nie hat eine Confectschüssel mehr Fliegen an sich gezogen: alle gelbe Röcke und

grosse

grosse Bandschleifen in der Stadt werden zu Ihnen eilen. Ist sie häßlich, verwachsen: gut, so läuft sie diesen gelben Röcken, diesen Bandschleifen nach, und da hilft nichts: es muß gekauft werden, Sir. Ist sie reich, haben Sie die Mitgift, nicht die Frau, geheirathet: dann will sie das Haus regieren, und herrschen, wie eine Wittwe. Ist sie vornehm: alle ihre Verwandten sind so viel kleine Tyrannen des Ehemanns. Ist sie fruchtbar, lebhaft wie der May, ungleich wie der April: nun, so hat sie ihre Aerzte, ihre Wehmütter, ihre Ammen, ihre Lüsternheiten von einer Stunde zur andern: und sollte sie nach dem kostbarsten Leckerbissen lüstern, den nur ein Mann darbiethen kann; sie muß ihn haben. Ist sie gelehrt: kein Papagoy schwatzt unaufhörlicher, kein Reichthum ist reich genug, um für die Menge von Gästen zuzureichen, die gebeten seyn müssen, die gelehrte Frau Griechisch und Latein reden zu hören;

ja der Mann muß ihr gar seine Aufwartung auf Griechisch und Latein machen, wenn er mit ihrem hohen Beyfall beehet seyn will. Ist sie eine Puritanerinn: huy, mein Herr Stummer, so entschliessen Sie sich, alle schweigende Brüder dreymal in der Woche zu bewirthen, die theure Schwesterschaft fein die Runde herum zu küssen, die ganze Clerisey mit Knechten, Mägden, und Kindern zu füttern, und zur Danksagung die erbaulichsten und endlosesten Reden von puritanischen Uebungen, und puritanischen Singen, und puritanischen Catechisiren zu hören, ja sogar zu bezahlen, um nur der heiligen Frau kein Aergerniß zu geben, die Sie an Leib und Seele betrügt. Der Angstschweiß bricht Ihnen aus, Sir? O das ist noch nicht die Hälfte! Inzwischen hängt es immer von Ihnen selbst ab, was Sie thun wollen (wie ich schon vorher erwähnt habe). Ich komme nicht, Sie mit Gewalt zu überreden: ferne sey es von mir!

(Der

(der Bediente will wegschleichen). hey meiner Treu, Herr Bedienter, wenn Ihr von der Stelle geht, es wird Prügel regnen!

Mor. O was hab ich gesündigt! was hab ich gesündigt!

Truew. Gesetzt, im Gegentheil, Sie lieben Ihre Frau, noch mehr, Sie beten sie an: welche Marter für Sie selbst, Sir! wie wird sich das holde Weibchen an dem kläglichen Zustande ihres winselnden Eheherrn ergötzen? Sie werden nicht bey ihr schlafen dürfen, wenn es ihr nicht gefällt; denn wie dürfte sie ihre Lieblichkeiten, ihren schlanken schönen Leib verderben! es seyn denn, daß sie es etwa einmal aus Gefälligkeit, bloß für ein Paar Juweelchen, etwa so für eine kleine Schnur Perlen nebenher erlaubte. Das Vergnügen einer jeden halben Stunde muß ihr, wie nach der Taxordnung, abgekauft, jede Gefälligkeit, wie in den güldnen Tagen der Ehewerbung, mit dem Schweiß Ihres Angesichts

gesichts erst erhuldigt werden. Sie müssen ihr so viel Bedienten halten, als ihr Herz gelüstet, so viel Gesellschaft, als ihr genüget: Sie selbst aber, der unterthänige Herr vom Hause, daß Sie sich nur nicht unterfangen, einen Freund ohne Bewilligung der gnädigen Dame anzunehmen! Auch nicht einmal, wenn er das Glück haben sollte, der gnädigen Dame zu gefallen. Denn desto mehr wird sie, alle unnöthige Eifersucht zu vermeiden, ihn zu hassen scheinen; oder sie wird lieber gleich zuerst eifersüchtig, und läuft in der Wuth (wer kann einer so artigen Frau, die sich aus Zärtlichkeit übereilt, etwas wehren?) zu einer ihrer getreuen Freundinnen oder Verwandtinnen in der Gegend der hohen Schule, wo sie sich in der Kunst, Briefe zu schreiben, Bediente zu bestechen, Kundschafter zu gewinnen u. s. w. unterrichten läßt. Während ihres dortigen Exiliums muß sie bald ein reiches Feyerkleid für Petri Stuhlfeyer, bald ein neues für die hei-

lige

lige Fastnacht, bald ein noch prächtigeres für Aschermittwoche haben; sie muß mit Silber bedient werden; ihr Zimmer muß voll auf von Kammerdienern, Lakayen, Pförtnern und andern Laufbothen seyn; Stickerinnen, Juweliver, Putzmacherinnen, Näthérinnen, Federschmücker, Parfumeürs, und was dem anhängich ist, übergeh ich mit Stillschweigen. Ob unterdessen die Aecker schmelzen, oder ein Stück Wiesenwachs nach dem andern in goldne Kleider umgesetzt wird, oder der Seidenhändler für seinen Sammt ganze Hölzungen umhaut: das ist nicht ihre Sorge. Was kümmert sies, wie viel ihre Eitelkeit koste? kann sie nur einen Pagen oder sonst ein Milchbärtchen küssen, kann sie nur als eine Staatsdame leben, alle Neuigkeiten, alles, was zu Bath, alles was beym Pferderennen zu Salisbury, alles was bey Hofe, bey der letzten Lustreise des Königs vorging erfahren; kann sie nur Poeten und Schriftsteller kritisch

gegen

gegen einander abwägen, und über den Stil richten, Daniel gegen Spenser, Decker gegen Jonson prüfen, will man ihr nur nicht den Witz streitig machen, über die Zaubereyen der witzigen Köpfe zu entscheiden, allenfalls auch wohl einige Knoten der Polemik oder so ein Problem aus der höhern Mathematik beyläufig aufzulösen, in Religionssachen dem Nachbar zur Rechten, in Staatssachen dem zur Linken, in Zweydeutigkeiten dem von hinten zu antworten --- ---

Mor. O! o! --

Truew. Ich sage nichts, Sir, als was sich auf die Erfahrung gründet. Dann kommen noch die saubern Gänge zu diesem oder jenem Beschwörer, dieser oder jener alten Hexe, wo die erste Frage lautet, wie bald der Gemahl sterben wird, die zweyte, ob der Buhler sie liebt, die dritte, ob sich nach ihm ein neuer Liebhaber, und nach diesem neuen Liebhaber wie viele andere neue Liebhaber einfinden werden; ferner wer in

ihrer

ihrer Familie die vorzüglichsten Kuppler-Talente habe, Knecht oder Magd; wie nicht weniger, welchen Rang sie bey der nächsten Assemblee behaupten werde. Jede Antwort wird Punkt für Punkt niedergeschrieben; die heiligen Propheten weissagten nicht zuverläßiger; und wer kann uns bürgen, ob sie nicht selbst auf den Einfall geräth, eine heilige Prophetinn zu werden.

Mor. Trautester Herr, sind Sie bald fertig? haben Sie ihr volles Maaß bald über mich ausgegossen? Ich schwöre Ihnen, kein Tropfen ihres ungeheuren Wortstrohms soll bey mir umkommen.

Truew. Gleich, Sir. Dann eilt sie nach Hause, daß ihr der Kopf raucht, naß von Schweiß, und krank von Dünsten, daß sie zu Fuß hat gehen müssen, liegt einen Monath lang im Bett, ihre Haut abzuwerfen; erneuert sich in Eselsmilch, und glänzt wieder von Firniß. Leben Sie wohl, Sir. — Eins hatt

ich

ich noch vergessen. Es könnte sich fügen, daß Ihre Auserwählte sich vor der Hochzeit zu einer anderweitigen Uebergabe auf Discretion verstanden hätte, wie es gewisse kluge Wittwen giebt, die vor der zweyten Ehe ihre Erbsitze bey einem guten Freunde deponiren: oder wenn sie es noch nicht gethan hat, so kann sie es vielleicht an ihrem Hochzeittage, oder in der Nacht vor ihrem Hochzeittage thun — Man hat eher dergleichen Dinge in der Welt gehört, ich bescheide mich, Ihnen keine unmögliche Dinge, keine Hirngespinste vorzutragen — Und nun empfehle ich mich Ihnen aufs schönste. Ich bin so frey, dieß Stricklein, als ein geringfügiges Andenken, bey Ihnen zurück zu lassen. Adieu, mein Herr Stummer!

Mor. Geschwind! führt mich auf meine Kammer! Erst schließt die Thüre ab! O schließt die Thüre ab! schließt die Thüre ab! kommt er schon wieder? (das Posthorn).

Cut-

Cut b. Ich bins, Sir, der Barbier.

Mor. O Bartscheerer, Bartscheerer, Bartscheerer! hier hab ich einen Gurgelscheerer gehabt! hilf mir in mein Bett, und heile mich mit deinem Rathe.

* * *

## Cutbeard, Epicöne, Morose, Stummer.

Morose. Willkommen, Cutbeard, komm mit deiner schönen Bürde etwas näher heran, und sag ihr leise ins Ohr, daß ich sie ersuche die Maske abzunehmen. ---- So! ---- Ist die Thüre verschlossen? ---- Schon gnug! ---- Nun, Cutbeard, nach der Ordnung, die ich in meinem Hause eingeführt habe, hebe ich denn an, dich also zu befragen. ---- Wie ich voraussetze, Cutbeard, so ist dieses junge Frauenzimmer diejenige, die du für mich besorgt und herbeygeschafft hast, in der Hoffnung, sie werde mir in der Stelle und Person einer Frau

angemessen seyn? Antworte mir bloß mit dem Fuß, falls du Ja! antworten willst.-- Sehr gut, Cutbeard, sehr gut. ---- Ich setze ferner voraus, Cutbeard, du habest dich vorläufig mit ihrer Geburt, Erziehung, Gemüths- und Leibesbeschaffenheit gehörig bekannt gemacht, indem du sie sonst nicht zur Bestätigung deiner Wahl in einer so wichtigen Angelegenheit, als Ehehaften sind, hieher geführt haben würdest? dies setze ich voraus, Cutbeard. Antworte mir nur mit dem Fuß, falls du Ja! antworten willst. -- Sehr gut, Cutbeard, sehr gut. -- Geh nun ein wenig bey Seite, daß ich ihre Gaben näher untersuche. (Er geht um Epicönen herum, und betrachtet sie) Sie ist über die maassen schön, und hat eine besonders gute Mine; eine angenehme Zusammensetzung oder Harmonie der Gliedmassen; die Temperatur ihrer Schönheit stimmt völlig mit dem Sublimat meines Geblüts überein. Der Schelm von Cut-

beard

beard hat ihr Aeusseres treflich nach meinen Bedürfnissen zu beurtheilen gewußt: und nun will ich ihr Inneres untersuchen. Kommen Sie näher, schöne junge Dame: lassen Sie sich mein Betragen nicht befremden, obgleich es Ihnen der Seltenheit wegen etwas sonderbar vorkommen möchte. (Sie neigt sich) — Nein, Lady, Sie dürfen sprechen, wenn gleich Cutbeard und mein Bedienter nicht darf: denn unter allen Arten des Schalles hat die süsse Stimme der Schönheit allein das gehörige Maas für mein Paar Ohren. Ich ersuche Sie, berichten Sie mir, Lady; aus den Funken zweyer Augen, die sich zum erstenmale einander begegnen, soll, sagt man, die Liebe hervorspringen; berichten Sie mir, ich ersuche Sie, empfinden Sie bey diesem ersten Anblick dieser meiner Augen irgend etwas Aehnliches? empfinden Sie irgend etwas aus irgend einem sichtbaren Theile meiner Person plötzlich in Sie hervorspringendes? he,

Lady? ---- (Sie neigt sich). ---- Ach, Lady, diese Antworten stummer Verneigungen sind zu wenig höflich, zu einfach für Personen von unserm Range. Ich bin an Höfen erzogen worden, und diejenige, die meine Frau seyn soll, muß eine vollkommen höfische, und, daß ich so rede, kühne Lebensart besitzen. Können Sie sprechen, Lady?

Epicöne (mit sanfter Stimme). Urtheilen Sie, ich ersuche ---

Mor. Was sagen Sie, Lady? Reden Sie aus, ich ersuche ---

Epic. Urtheilen Sie, ich ersuche---

Mor. Bey meiner Treu! eine recht himmlische Sanftmuth! Aber hat die Natur Sie fähig gemacht, Lady, sich nach Art dieser beiden Leute, die ich durch Unterricht und Uebung gebildet habe, vorkommenden Falls auf die bloß stillschweigende Erwägung meiner Willensvermögen einzuschränken, und statt sich dem Vergnügen Ihrer Zunge zu überlassen, welches das Hauptvergnügen

eines

eines Frauenzimmers zu seyn pflegt, sich mit den Antworten, die man vermittelst der Gebehrdensprache ausdruckt, zu begnügen, so lange nämlich meine mündlichen Worte mit Ihrer persönlichen Vorstellung von der Bedeutung derselben übereinstimmen? --- (Sie neigt sich). --- Unvergleichlich! Uebermenschliche Vollkommenheit! wenns nur möglich wäre, daß Sie sich so bis an Ihr Ende gleich bleiben könnten! Gib dich zufrieden, Cutbeard, dein Glück ist gemacht! wie du mich gemacht hast, so will ich dich wieder machen: angenommen, daß diese übergrosse Glückseligkeit fortdaure. Doch ich will die Schöne noch näher versuchen. -- Theure Lady, ich bin zwar kein eigentlicher Hofmann, aber doch ein höflicher Mann, wie ich bereits gesagt habe, und meine Ohren hungern und dursten nach angenehmen und witzigen Unterhaltungen, niedlichen Einfällen, schalkhaften Spöttereyen, und muthwilligen kleinen

Schwänken von den Lippen derjenigen, die ich zur Gespielinn meiner Ruhestunden auserlese. Die Damen am Hofe sehen es allemal als einen Schandfleck für ihren Witz und ihre höfische Lebensart an, wenn sie durch ihre Repliken eine Mannsperson nicht auf die Spur bringen können, ihnen durch alle Fächer den Hof zu machen: ist einmal ein galantes Gespräch aufs Tapet gebracht, so schieben besagte Damen mit ihren Materialien immer nach, immer nach, damit es der Mannsperson nie an Gelegenheit gebreche, sich auch seinerseits in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen. Werden Sie aber, Lady, sich von diesen Damen darinn unterscheiden können, daß Sie alle die Lebhaftigkeiten, die jene affectiren, um für witzig, gelehrt, verständig, und beissend gehalten zu werden, mit Stillschweigen unterdrücken? Werden Sie geneigt seyn, sich an ihren Reizungen bloß in dem süssen Bewustseyn Ihrer Tugend zu vergnügen, anstatt der

Welt

Welt eine Heroldinn Ihrer eignen unvergleichlichen Eigenschaften zu werden?

Epic. Sonst sollt es mir leid thun--

Mor. Was sagen Sie, Lady? Gute Lady, reden Sie aus ---

Epic. Sonst sollt es mir leid thun--

Mor. Dieß Leidthun erfüllt mich mit Freude. O Morose! du bist der Glücklichste unter allen Menschen! Bitte den Himmel, dich in Schranken zu halten! Ich will sie noch ein einzigsmal untersuchen, und es soll die feinste und delicateste Untersuchung seyn, die man je mit einer Schönen vorgenommen hat. Hören Sie an, schöne Lady. Ausser demjenigen, was ich Ihnen bereits gesagt habe, wünsche ich noch, daß die, die mit mir an einem gemeinschaftlichen Ehejoch ziehen soll, die erste und vornehmste in allen Moden sey, oder um mich deutlicher zu erklären, daß sie die neuesten Moden wenigstens vierzehn Tage früher, als irgend eine Hofdame, trage; daß sie einen Staatsrath von

Schneidern, Leinwandskrämern, Spitzenhändlerinnen und Stickerinnen um sich her habe, daß sie zweymal des Tages Versammlung mit gedachtem Staatsrath halte, um die neuesten Nachrichten aus Frankreich einzuziehen; und dann hervortrete, wie die mannichfaltige Natur, noch mannichfaltiger durch die Kunst, ihre nacheifernde Dienerinn. Dieß ist der Wunsch meines Herzens. Wie aber, Lady, wie wollen Sie, bey der Ihnen eignen Sparsamkeit Ihrer Stimme, im Stande seyn, die verschiednen, doch nöthigen, Anweisungen zu geben? Anweisungen zu dieser oder jener Schnürbrust? Anweisungen zu Aermeln? Anweisungen zu Säumen? Anweisungen zu diesem Schnitt und jenem Stich? Anweisungen zu Stickereyen, zu Spitzen, zu Ohrgehenken, zu Schleifen? Anweisungen zu Halskrausen, Bouquets, Gürteln, Fächern, Schleyern, Handschuhen? He? was sagen Sie, Lady?

Epic.

Epic. Das will ich Ihnen überlassen, mein Herr ----

Mor. Wie, Lady? eine Note höher, wenn ich bitten darf.

Epic. Ich überlaß es der Weisheit, und Ihnen, Sir ----

Mor. Bewundernswürdiges Geschöpf! Ich will sie nicht länger in Zweifel und Unruhe lassen, nein, so sehr will ich wider diese himmlische Einfalt nicht sündigen! ---- Ich will nun so kühn seyn, Lady, auf diese süssen Lippen das Siegel zu drücken, daß Sie mein sind. ---- Cutbeard, ich schenke dir die Hausmiethe! danke mir nicht, oder danke mir nur mit dem Fuß ---- Ich verstehe, was du sagen willst: sie ist arm, und ihre Verwandten sind gestorben. Allein ich bin zufrieden. Sie hat mir eine reiche Morgengabe in ihrem Stillschweigen mitgebracht, Cutbeard; und eben weil sie arm ist, Cutbeard, wird sie eine desto zärtlichere und gehorsamere Frau seyn, Cutbeard. Geh

nun deiner Wege, und hole mir gleich einen Pfarrer mit einer leisen und sanften Stimme, der uns einsegne; bitt ihn zugleich, daß er nicht zu viel Worte mache, und sich möglichst kurz fasse. Geschwind, Cutbeard, doch ohne Geräusch. — Kerl, führe deine gnädige Frau ins Speisezimmer: hörst du? hier diese, deine itzige gnädige Frau. — O mein Himmel auf Erden! wie werde ich nun an meinem unverschämten Neffen gerächt seyn! an ihm und seiner ganzen Kabale, mich vom Heirathen abzuschrecken! Noch in dieser Nacht will ich einen Erben zeugen, und den Schurken aus meinem Herzen verstossen, als einen Fremdling. Ey ja! er mußte sich Knighten lassen! er mußte mir fein übern Kopf wachsen! sein Titel sollt alles gut machen! ꝛc.

Morose, Epicöne, Pfarrer, Cutbeard.

Morose (zum Pfarrer.) Sir, hier ist ein Rosenobel für Sie, und noch einer

einer für Ihren Schnupfen. Erschrecken Sie nicht vor diesem Merkmaale meiner Güte. Es ist billig, daß wir dem Glück, welches uns eine zwiefache Gunst erweist, eine zwiefache Erkenntlichkeit bezeigen. Ihre Erkältung ist zwar eine Ungemächlichkeit für Sie, aber kein gemeiner Trost für mich.

Pfarrer. (Er spricht, als ob er den Schnupfen hätte.) Ich danke Ew. Herrlichkeit. So für mich auch, itzt.

Mor. Was sagt er, Cutbeard?

Cutbeard. Er sagt, Presto, Sir! wenn Ew. Herrlichkeit ihn wieder brauchen, kann er wieder damit aufwarten. Er zog sich diese Erkältung durch spätes Aufsitzen zu, da er Rundgesänge mit Tuchwebern aus Flandern sang.

Mor. Nicht mehr davon: ich danke ihm.

Pfarr. Gott segne Ew. Herrlichkeit, und gebe Ihnen viel Freude mit Ihrer schönen Vermählten. Umh. Umh. (huſtet).

Mor.

Mor. O! o! halt, Cutbeard, laß ihn einen halben Nobel zurückgeben. Es ist Güte, Wohlthaten zu vergelten, aber es ist Gerechtigkeit, Beleidigungen zu strafen. Ich wills so haben. Was sagt er?

Cutb. Er kann nicht wechseln, Sir.

Mor. Er muß wechseln.

Cutb. Huste noch einmal. (beyf.)

Mor. Was sagt er?

Cutb. Er will seinen Rest aushusten.

Pfarr. Umh. Umh. Umh.

Mor. Weg, weg mit ihm! halt ihm das Maul zu! Weg mit ihm! Ich vergebe ihm.

Epicöne. Schämen Sie sich, Herr Morose, daß Sie einem Kirchendiener so unanständig begegnen!

Mor. Wie?

Epic. Es würde eine Schande für Ihre Gravität, oder Ihre höfische Lebensart seyn, wie Sie es nennen, so was nur einem Matrosen zu bieten, ge-

geschweige, einem Manne in einem so ehrwürdigen Kleide.

Mor. Sie können also reden?

Epic. Ja, Sir.

Mor. Laut reden? meyne ich.

Epic. Ohne Zweifel, Sir. Was! bildeten Sie sich ein, eine Statue geheirathet zu haben? oder eine Marionette? eine von den französischen Puppen, welche die Augen nach Stahldrat bewegen? oder etwa ein unschuldiges Ding aus dem Hospital, das die Hände so hält, und ein schiefes Maul macht, und euch angafft?

Mor. O Unbescheidenheit! ein offenbares Weibsbild! Was? Cutbeard!

Epic. Nur nicht mit Cutbeard gezankt, Sir. Das kömmt zu spät. Ich gestehe, es ist nicht völlig so sittsam gesprochen, als da ich für ein Mädchen, und weiter nichts, galt. Ich hoffe aber aus dieser Sittsamkeit ein gewisses Etwas zu machen, das dem Anstande und den Rechten einer Frau gemäß ist.

Mor.

Morose. Sie kann reden!

Epic. Ganz gewiß, Sir.

Mor. Was? Schurke! keiner von meinen Hollunken hier? Wo ist der Spitzbube Cutbeard?

Epic. Sprecht zu ihm, Freund, sprecht zu ihm. Ich will von solchen gezwungnen unnatürlichen Stillschweigen in meinem Hause nichts wissen. Was! in einer Familie, wo ich regiere?

Mor. Sie regiert schon! Ich habe eine Penthesilea, eine Semiramis geheirathet! habe meine Freyheit an einen Spinnrocken verkauft!

Truewit tritt auf.

Truewit. Wo ist Herr Morose?

Mor. Der wieder da? So behüte mich der Himmel!

Truew. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen, Mistriß Epicöne, zu Ihrer ehrbaren und würdigen Eheverbindung.

Epic. Ich danke Ihnen, Herr Truewit, für Ihren freundschaftlichen Wunsch.

Mor.

Mor. Auch Bekanntschaften hat sie!

Truew. Der Himmel segne Sie, Sir, und verleihe Ihnen mit Ihrer schönen Auserwählten tausendfaches Vergnügen. Vorher war ich Ihnen ein Nachtvogel, eine Eule: itzt aber komme ich als ein Bothe des Friedens, eine sanftmüthige Taube, und bringe Ihnen die fröhligen Glückwünsche aller bekannten und unbekannten Freunde zu der feyerlichen Handlung dieser gesegneten Stunde.

Mor. Was für einer Stunde, Sir?

Truew. Der hochzeitlichen, Sir. Ich lobe Ihre Entschlossenheit, daß Sie, ungeachtet aller der Gefahren, die ich Ihnen im Ton eines Nachtraben weissagete, dennoch ihren Gang standhaft fortgingen. Es zeigt Weisheit in Ihren Zwecken, und Festigkeit in Ihren Unternehmungen an, daß Sie sich durch kein linkes Gekrächze irgend eines Unglücks-Propheten irre machen liessen.

Mor

Mor. Woher haben Sie immermehr so viel erfahren!

Truew. Wie, konnten Sie jemals hoffen, Sir, da Sie Ihr Geheimniß einem Barbier anvertrauten, daß es nicht flugs in der ganzen Stadt bekannt werden würde? Eben so gut und besser hätten Sie es dem Canal, oder der Backstube, oder der Leibwache, die dem König folgt, anvertrauen können. Konnte Ihre Gravität das alte gemeine Sprichwort vergessen, lippis et tonsoribus notum? Gut, Sir, verzeihen Sie sich nun Ihren Fehler selbst, und lassen Sie Ihre Heirath fein, wie sichs gebührt, Ihren Freunden ansagen. Es werden ohne das bald drey oder vier Damen von der grossen Welt mit ihrem Gefolge von Liebhabern und Bekannten zum Besuch anhero kommen.

Mor. Verriegelt meine Hausthüren! verriegelt meine Hausthüren! wo sind alle meine Schmarotzer? meine Freßmäuler verriegelt meine Hausthüren, ihr Böswichter

Epic.

Epicöne. Der ist ein Böſewicht, der sich unterſteht, es zu thun. Laßt sie mir offen, alle offen! Ich will den sehen, der nur eine Mine macht, sie zu verschlieſſen. Soll ich meine Freunde aussperren, und mir das Vergnügen Ihres ehrenvollen Beſuchs entziehen?

Mor. O mehr als amazonenmäßige Unverschämtheit!

Truew. Nein wahrhaftig, hierin spricht sie die Wahrheit, und wie mich dünkt, spricht sie weit verständiger, als Sie, Sir. Wollten Sie gleich dieſen Augenblick ins Bett steigen, wie? am hellen Nachmittage? Ein Mann von ihrem Anſehen und ehrwürdigen Haaren ſollte eine feyerliche Handlung mit etwas mehr Anſtand begehen, und sich dem heiligen Ehebett nicht wie ein Stadtbulle oder Ziegenbock nahen, ſollte die gehörige Zeit abwarten, und alsdann mit Ehrfurcht und Schauder dahin treten. Laſſen Sie den Tag Ihrer Heirath dem freyen geſelligen Vergnügen,

dem Schmause, der Musick, dem Tanze, und muntern Gesprächen gewidmet seyn: wir wollen alles geniessen, was zur Glückseligkeit und Pracht einer solchen Hochzeit erforderlich ist.

Mor. O Marter! o meine Foltern!

Truew. Pfuy, Sir, wenn Sie sich in dieser ersten Stunde so ungeduldig, eigensinnig, mürrisch gebehrden, mit was für Trost, mit was für Hoffnung kann diese junge Vermählte in eine so weite Zukunft hinausschauen. ---

Mor. Als mich Unglücklichen erwartet! Trauter Herr, gehen Sie, und lassen Sie dieß Frauenzimmer das ihrige selbst thun.

Truew. Ich habe das meinige gethan, Sir, ich bin fertig.

Mor. O der verfluchte Barbier!

Truew. Ja wohl, ein verwünschter Bösewicht! darinn haben Sie Recht, Sir.

Mor. Des Quacksalbers Colombine, sein Mensch hier mit der Cithar

habe

habe ich geheirathet! eine Plage über alle Plagen!

Truew. Ja alle zehn ägyptische Plagen.

Mor. Rache! Rache!

Truew. So ists recht, Sir! Noch ein paar Flüche mehr, Sir. Sie können ihm nicht zu viel Unglück auf den Hals wünschen. Wünschen Sie ihm, daß er die Seuche, die er an andern curirt, zehnfach selbst erhalte und nie curire! daß ihm, wenn er andrer Leute Haare aufkräuselt, seine eignen vom Kopf fallen! oder daß er eines Stutzers Haarlocke senge, und der Stutzer ihm mit dem Schnabeleisen die Augen aushacke!

Mor. Nein, laß den Elenden mit beiden Augen sehen, wie elend das Elend ist, das ich ihm anwünsche. Daß ihn der Grind verfolge! * ꝛc. Daß seine Wärmpfanne auf ewig erkalte!



* Her Rose hat hier die Flüche ein wenig abgekürzt.

Truew. Und ewiger Frost in seinen Unterleib fahre!

Mor. Daß er niemals wieder Feuer sehe ----

Truew. Als im Tartarus!

Mor. Daß seine Scheeren verrosten, und seine Kämme in ihren Futterälen vermodern!

Truew. Ein erschreckliches Unglück, was Sie ihm da wünschen! --- Daß er die Gabe verliehre, Laternen in Papier auszuschneiden ---

Mor. Daß er vor Hungersnoth seine Schwämme statt Brod verschlinge --

Truew. Und Theriak trinke, seinen Durst zu löschen! und wohl bekomm ihm die Mahlzeit!

Mor. Oder aus Mangel an Brod --

Truew. Ohrenschmalz esse! -- Ich will Ihnen helfen, Sir. --- Oder daß er sich selbst die Zähne ausreisse, und sie an seinem Drat aufreihe!

Mor. Oder seine Hohlzähne zu Pulver stosse, und sich Brod daraus backe --

Truew.

Truew. Das ist, daß er sich Mehl aus den Mühlsteinen mahle. --- Daß es ihm an Geld fehle, sein Schild zu übertünchen ---

Mor. Lassen Sie es nur gut seyn; ich vergaß mich ---

Truew. Oder Niemand ihm Credit auf einen Kamm gebe ---

Mor. Nicht mehr davon, Sir ---

Truew. Oder wenn er aus Verzweiflung seine Gläser zerbricht, daß er verzweifle, jemals wieder andre zu kaufen ---

Mor. Ich bitte Sie inständig, verschonen Sie mich ---

Truew. Oder daß nur Schornsteinfeger ihm ihre Bärte anvertrauen ---

Mor. Sir ---

Truew. Oder daß er unversehens einem Kohlengräber den Hals abscheere, und doch gehenkt werde ---

Mor. Ich vergebe ihm, wenn Sie mich nur verschonen wollen, Sir ---

Daw, Morose, Truewit, Haughty, Centaure, Mavis, Trusty.

Daw. Hieher, Madam.

Mor. O die See bricht über mich ein! noch eine Wasserfluth! eine Sündfluth! Ich werde in Geräusch ersäuft werden! die Wellen schlagen bereits an mein Ufer. Ich fühle ein Erdbeben in meinem Eingeweide.

Daw. Glück zu, meine schöne Gebieterin.

Mor. So! hat sie auch ihre Anbeter!

Daw. Ich habe einige Damen hergebracht, Sie zu sehen, und kennen zu lernen. Mylady Haughty; Mylady Centaure; Mistriß Dol Mavis; Mistriß Trusty, Mylady Haughtys Gesellschafts-Dame --- (Epicöne küßt sie nach der Reihe, wie sie ihr vorgestellt werden.) Wo ist Ihr Bräutigam? lassen Sie ihn herkommen. Kann er kein Geräusch nicht vertragen? Führen Sie mich nur zu ihm.

Mor.

Mor. Welcher Nomenclator ist das?

Truew. Sir John Dawy, Sir, ein gehorsamer Diener *) von Ihrer Frau Gemahlinn.

Mor. Was? ein Knight, und meiner Frau gehorsamer Diener? O so ists um mich geschehen, wenn sie solche Diener hat.

Truew. Laufen Sie nicht, Sir. Wahrhaftig, Sie müssen die Damen küssen. Nicht doch, Sie werden die Gesellschaft nicht verlassen? Sehen Sie, man sucht Sie auf.

Haughty. Wirklich, Herr Morose, wollten Sie sich so in der Stille verheirathen, und uns alle, ihre guten Freunde, nichts davon wissen lassen? Nun gut, ich will Sie küssen, so viel Ursache ich auch habe, auf Sie zu schmähten. Sie erlauben mir doch, Mi-



*) Servant bedeutete zu Jonsons Zeiten einen Cicisbeo. Die Antwort ist in der Uebersetzung anders eingerichtet. Rose.

ſtriß, daß ich mich einer honetten Familiarität mit Ihrem Manne bediene?

Epic. Sie erweiſen mir die größte Ehre, Madam, daß Sie ihn Ihrer Gefälligkeit würdigen. Ich rechne es ihm und mir für keine geringe Gnade an, daß Sie uns junges Paar auf eine ſo angenehme Art haben überraſchen wollen.

Mor. Complimenten! Complimenten!

Epic. Mein Freund da, Sir Daw, mag es inzwiſchen verantworten, daß er uns nicht einen kleinen Wink hat geben wollen, Sie etwas geziemender zu empfangen.

Haughty. Wozu denn das, Mißſtriß Moroſe? Es iſt viel beſſer, daß wir Ihnen einen Theil der Beſchwerde abnehmen, als daß Sie ſie allein tragen.

Mor. Ich merke, ich merke! Und ſie wird die Beſchwerde ſchon von euch tragen lernen, wenn ſie es etwa noch nicht gelernt hätte.

Haughty. (zu Centaure heimlich) Das iſt alſo die ſtumme Schönheit?

Cen-

Centaure. Gewesen! Sie hat seit der Einsegnung ihre Zunge wieder gefunden, wie uns Herr Truewit berichtet.

Haughty. O Herr Truewit, Ihre Dienerinn. Was für eine Art von Geschöpfen ist unsere Braut? Sie spricht, dünkt mich.

Truew. Gewiß, Madam, glauben Sie mir, sie ist eine Dame von der besten Lebensart, und einer sehr guten Herkunft.

Haughty. Und Jack Daw sagte uns, sie könne nicht sprechen.

Truew. Eine kleine Intrigue, Madam, zwischen Sir Dauphine und einigen von uns, um sie dem alten Murrkopf, seinem Oheim, anzuheften: aber sie ist eine Frau von ungemeiner Freymüthigkeit, und hat einen ausserordentlich glücklichen Witz. Sie werden sie tausend Spaß mit Herr Daw vornehmen sehen, ehe es Nacht wird.

Haughty. Und er beschrieb sie uns so, daß wir uns lustig über sie gemacht haben.

Truew. Der schlaueste Kopf, Madam, ist oft derjenige, der am ersten geschnellt wird. Ich versichre sie Madam, Sie können sich über sie nicht lustig machen.

Haughty. Desto besser. Wir wollen sie in unsere Zusammenkünfte aufnehmen. Wenn sie Witz hat, so soll sie eine von uns seyn: nicht so Centaure? Sollen wir sie nicht aufnehmen?

Centaure. Allerdings, Madam, und Mavis und die neue Lady sollen sich mit einander messen.

Truew. O, Mistriß Mavis! Ja, so verliehrt Mistriß Morose.

Mavis. Das wird sich erst zeigen, wenn es zur Probe kömmt.

Haughty. Nur setzen Sie ihr nicht zu hart zu, Mavis.

Mavis. Fürchten Sie nichts, Madam.

Morose. Glückseliger Augenblick! Wollte der Himmel, daß sie sich so bis an ihr Ende einander in die Ohren zischen müßten!

Truew.

Truew. Unterdessen, Madam, könnten Sie mir helfen, den Mann ein wenig aufzuziehen. Sie kennen seine Schwachheit: reden Sie mit ihm von den Hochzeit-Ceremonien, oder fodern Sie das Brautgebühr Ihre Handschuhe, oder — —

Haughty. Ueberlassen Sie mir das. Centaure, Sie sollen mir helfen. Herr Bräutigam, wo sind Sie?

Morose. O das Wunder war zu groß, um lange zu dauren.

Haughty. Wir sehn hier keine rothe Fahne kein Wahrzeichen von einer Braut: wo sind unsere Schleyer und Handschuhe? Nun, machen Sie bald. Sie werden uns doch das Colorit Ihrer Braut zeigen? He, wo sind die Bildnisse des jungen Brautpaars?

Centaure. Je doch! Madam, er hat keine malen lassen.

Morose. Hätte ich Ew. Gnaden Leibmaler gekannt, so hätte ich ihn brauchen wollen.

Haughty.

Haughty. Da sind Sie angekommen, Centaure, bey meiner Ehre! Aber hören Sie, Herr Morose, Sie sollen mit Ihrem Scherze nicht so davon laufen. Sie, der Sie von der Milch der Höfe bis zu ihren feinsten Leckereyen gekostet haben! Sie, von der Wiege her ein Hofmann, und versehen es in einem so unentbehrlichen Umstande! lassen ihre Hochzeit gerade dessen ermangeln, was doch die Seele aller Hochzeiten ist! hätten Sie nur wenigstens Ihren eignen Vortheil erwogen! was für eine Menge von Silbergeschirr, was für Geschenke, und vornämlich, was für Freunde haben Sie nicht aus lauter Eigensinn eingebüßt!

Morose. Madam —

Haughty. Nehmen Sie mir das nicht übel, Sir, ich kann Ihr Versehen unmöglich gut heissen. Wie? Gar nichts, keine Handschuhe? keine Strumpfbänder? keine Schleyer? kein Hochzeitskarmen? keine Masken?

Daw. Das Carmen, Madam, soll nicht ausbleiben, dafür lassen Sie mich sorgen; ich habe selbst auf eins angefangen. Wollen Sie es hören?

Haughty. Ja doch, her damit, guter Jack Daw.

Morose. Befehlen Ew. Gnaden etwa ein Cabinetchen für sich und Ihren Freund da? Wählen Sie sich eins: mein ganzes Haus ist zu Ihrem Befehl. Ich weis, daß Ew. Gnaden heute in Ihrem Element sind, und das Schicksal hat gewollt, daß die Reihe auch an mich kommen sollte. Es würde mich schmerzen, wenn ich Schuld wäre, daß es Ew. Gnaden hier an irgend einer Bequemlichkeit fehlte. Ich ersuche, ich beschwöre Sie —

Epicöne. Gehen Sie, Sie sind ein unhöflicher Bräutigam. Müssen Sie Standspersonen auf diese Art anfahren?

Centaure. Was das für ein grober Mensch ist!

Truewit.

Truewit. Bey meiner Ehre! Sie verdienten, daß man Ihnen die Hörner über die Ohren zöge. Verstehen Sie mich recht, Sir. Ich sage dieß bloß, um für die Damen zu antworten, nicht im geringsten, Sie zu beleidigen.

Morose. Ist der ihr Klopffechter, Ladies?

Truewit. So wahr ich lebe, wenn Sie noch ein einziges solches Wort sprechen, so nehme ich Ihnen Ihre theure Braut beyseite, und trinke Ihnen eins zu, daß Ihnen Hören und Sehen vergehen soll. Verstehen Sie mich nun? Lernen Sie Ihre Freunde besser kennen, und begegnen ihnen höflicher.

Die vorigen. Clerimont, Dauphine, la Foole, Otter, Mrs. Otter.

Clerimont. Mit Ihrer Erlaubniß, meine Damen. Brauchen Sie Musik? Ich habe Ihnen hier ein Gemengsel von allerley Instrumenten gebracht.

Spielt

Spielt auf, ihr Herren, gebt uns ein Tutti. (Musik durch einander).

Mor. O Gewalt! Gewalt! Gewalt! Gewalt! Wie sie meine armen Ohren zerarbeiten! Wie sie kratzen und ziehen! Eine ganze Sägemühle ist nicht unausstehlicher!

Clerimont. Sie irren sich. Was Sie hier hören, ist weiter nichts, als Haar, Calsonium, und Därmer. Ich kann Ihnen das Recept geben.

Truew. Stille, Jungens.

Clerimont. Spielt fort, sage ich.

Truew. Stille, ihr Schurken. — Sie sehen, Sir, wer Ihr Freund nun ist. Fassen Sie Herz, seyn Sie standhaft, wie ein Märtyrer. Vereiteln Sie die Bosheit dieser Leute durch Ihre Geduld. Es ist ja nur ein Tag: wär ich an ihrer Stelle, ich wollte standhaft aushalten. Sollt ein Esel mich an Muth übertreffen? keinesweges! lassen Sie die Ohren nicht so hangen: Sie verrathen ihre Schwäche, und Jene

werden

werden nur übermüthiger. halten Sie aus, wie ein Mann, wie ein Held! --- Schauen Sie einmal an, Sir, was für eine unverhoffte Ehre Ihnen Ihr Neffe erweist. Da bringt er uns einen köstlichen Hochzeitschmaus, und das Fest desto ansehnlicher zu machen, sogar einen Vorschneider von Stande, Herrn la Foole, wie auch die liebenswürdige Mrs. Otter, die den Trupp schließt.

Mor. Ist diese Gorgo, diese Meduſa gekommen? Verbergt mich! verbergt mich!

Truew. Ich stehe Ihnen dafür, Sie sollen von ihr nicht verwandelt werden, Sir. Gehn Sie ihr hübsch dreist unter die Augen. Thun Sie mir den Gefallen, unterhalten Sie Mrs. Otter manierlich, und führen Sie Ihre Gäste herein. Sie wollen nicht? Gnädige Braut, wollen Sie die Damen herein nöthigen? Ihr Bräutigam ist so blöde --

Epicöne. Ists Ihnen gefällig, Madam? ---

Haughty

Haughty. In Ihrer werthen Gesellschafft, Madam ---

Epicöne. Freund Daw, ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Sie Ihr Amt verwalten ---

Daw. Mit dem größten Vergnügen, Ihrer Befehle gewürdigt zu werden, meine schöne Gebieterinn ---

Centaure. Wie hat Ihnen ihr Witz gefallen, Mavis?

Mavis. Ueber die maßen wohl.

Mrs. Otter. Dieser Platz gebührt mir.

Mavis. Um Vergebung, Mrs. Ott.

Mrs. Otter. Ey was! ich bin eine Collegiatinn!

Mavis. Aber Sie halten itzt keine Sitzung.

Mrs. Otter. Ich behaupte das Gegentheil.

Mavis. Wir wollen diese Streitigkeit ein andermal ausmachen.

Clerimont. Ich wünschte, Sie hätte noch ein wenig länger gedauert ---

Truew. Ja, und daß die Heroldskammer hätte entscheiden müssen.

Otter. Ich habe meinen Bullen, meinen Bären, und mein Pferd *) ganz sachte, ganz sachte mit mir genommen, und draussen sind die Trompeten, und die Kesselpauken, ihr Herren! (Musik von Trompeten und Pauken).

Mor. O! o! o!

Otter. Und wir wollen heute ein Trantrara haben, wie brave Britten!

Mor. O! o! o!

Alle. Immer herein, immer herein, immer herein.

---

Um Sie nicht länger in der Unruhe zu lassen, mein allertheuerster Herr von Jernstrup, was aus dem armen Morose geworden seyn möge, da ich weis, wie mitfühlend Ihr sanftes, gutes, allerzärtlichstes Herz für die Leiden Ihres Nächsten ist: so brech ich hier ab, und sage Ihnen mit dürren Worten, daß die

*) Leibwörter, die auf den Trunk anspielen.

die unvergleichliche Epicöne, die Blume der stummen Schönheit, und die Bewunderung der Collegiatinnen ---- ein junger Page gewesen, den Neffe Dauphine, in der besten Absicht von der Welt, seinem ernsthaften und allerbedächtlichsten Herrn Oheim antrauen lassen, um ihm einen kleinen Vorschmack von den zwar geselligen, doch schier zu lauten, und in der Folge nicht allerdings ersprießlichen Ergötzlichkeiten des Gottes Hymen zu geben. Man braucht kein Notarius zu seyn, um zu wissen, daß ein Ehepact, wo zwey Mannspersonen an einander copulirt werden, den Rechten nach nicht gültig seyn könne; und ich würde die glückliche Imagination meines allergeliebtesten Herrn von Jernstrup zu beleidigen glauben, wenn ich weiter etwas hinzusetzte, als daß ich Sie zehntausendmal umarme, und in höchster Eile beharre

Ihr

lieber Rose.

# Eilftes Stück.

*Moi, la plume à la main, je gourmande les vices,*
*Et gardant pour moi-même une juste rigueur,*
*Ie confie au papier les secrets de mon coeur.*

BOILEAV.

Ein auswärtiger politischer Schriftsteller, der gerne die Wahrheit sagt, und, wenn ich ihn nach seinem Klageton beurtheilen darf, ein Hypochondrist seyn muß, nennt es " ein betrübtes Uebel unter der Sonne, und " einen Jammer, welcher ewig zu beklagen ist, daß man den Menschen " diejenigen Wahrheiten, welche sie " eigent-

" eigentlich angehen, und deren Kennt-
" niß ihnen am allernöthigsten ist, nicht
" sagen darf noch kann, weil sie es
" nicht leiden können noch wollen, et-
" was davon zu hören. Man sage
" mir, ja man sage mir doch, setzt
" dieser Schriftsteller hinzu, wer wohl
" in der Welt gegen dieses Uebel eini-
" gen Rath zu ertheilen wisse? "

Will mein Autor, den ich sonst aus verschiedenen Ursachen wahrhaftig hochschätze, blos Leser und Zuhörer für seine Wahrheiten haben; so könnte ich ihm mit einem Hausmittel dienen, welches ich wider das Uebel, worüber er seufzt, allemal bewährt gefunden habe, und es sicher anrathen kann: daß man nämlich so schreibe, und so rede, daß ein jeder uns zu lesen und anzuhören Vergnügen finde.

Hat aber der Autor fragen wollen, wer ein Mittel anzugeben wisse, daß die Menschen diejenigen Wahrheiten, welche sie angehen, und welche man

ihnen versteckt oder dürre zu verstehen gegeben hat, auf sich deuten, und sich bessern möchten; so befasse ich mich nicht mit der Cur: denn dieses Uebel ist unheilbar.

So viel kann ich einsehen, die Welt würde von vielem elenden Geschwätze befreyet werden, wenn kein Autor mehr mit seiner guten Absicht großprahlen dürfte. So lange diese Ausflucht für gültig angenommen wird, so ist kein Zügel für schlechte Schriftsteller; und was würden denn die Leser immerhin dabey verlieren, wenn sie gleich voraus wüßten, der Autor habe nicht an sie gedacht?

Keine Schriftsteller würden sich weniger über mich zu beschweren haben, als die sogenannten patriotischen. Ich kann es auf Cavalliersparole versichern, daß sie, sie mögen gut oder schlecht seyn, zwar mit fortreissender Neugierde gelesen, aber selten verstanden, und noch seltener, oder, daß ich nichts zurück

lasse,

lasse, niemals befolget werden. Keine Erndte ist armseliger, als die ihrige. Ja, wenn die Grossen ihre Träume niederschreiben wollten, daß wäre so eine Sache!

Wie redlich ich an meinem Theile es mit der Welt meine, das kann man daraus schliessen, daß ich im Begriffe stehe, einen ungeheuren Quartanten, den ich von den Tischreden meiner Base gesammelt, und den ich in der besten Absicht von der Welt zum Drucke bestimmt hatte, dem Feuer aufzuopfern, und so gar nicht einmal diejenigen zu verschonen, welche sie in dem letzten halben Jahre ihres Lebens geführet hat.

Wenn ich künftig etwas schreibe, so soll das Beyspiel des Montagne meine Richtschnur seyn. Er schilderte sich selbst, und ich will mich an meiner eignen Thorheit, ohne Rücksicht auf andere, belustigen. Kömmt denn etwa ein schleichender Verleger, und lächelt mich freundlich an, nun ja! so soll er mein

Werk haben, und ich verlange zur Erkenntlichkeit nur die Freyheit, auch zuweilen über ihn und über seine Käufer zu lachen.

So weit hatte ich geschrieben, als meine Krankheit heftig ansetzte. Was habe ich nicht ausgestanden! In langer Zeit keinen vernünftigen Menschen sprechen zu können; die ganze Welt für Thoren und sich für den größten zu halten; immer zu murren, und nie einen heitern Gedanken zu haben. —— Gott bewahre einen jeden Menschen vor der Hypochondrie, und vor einer dreytägigen Liebe!

Das ärgste ist, ich weiß nunmehr nicht, was ich eigentlich habe schreiben wollen, und wie ich einen vernünftigen Schluß zu meinem Anfange finden soll. Mein Leser könnte wohl gar auf den Einfall dabey gerathen, ich sollte alles, was ich geschrieben habe, wieder ausstreichen. Doch ich will so lieblos nicht urtheilen.

Nein!

Nein! so wenig ich eitel bin, (ich will den Punkt von meinem Adel, wie billig und Herkommens ist, ausnehmen:) so fühle ich mich doch zu sehr, als daß ich eine Zeile ausstreichen sollte, die ich einmal zu schreiben mir die Mühe gemacht habe: und den zweyten Gedanken dem ersten vorzuziehen, halte ich für eine Schwachheit, welche nur einem Schüler zu verzeihen steht.

In der Verlegenheit, worinn ich mich wegen eines Schlusses befinde, will ich mich ein wenig mit meinen guten Freunden, den Satirenschreibern, unterhalten.

Ich habe sehr oft, und jedesmal sehr ernstlich, über die Ursache nachgedacht, warum Deutschland, dem doch, wie die Erfahrung lehrt, itzt mehr als jemals damit gedient wäre, so wenig gute Satirenschreiber habe, obgleich so viele junge Schriftsteller, bey ihren ersten Versuchen, sich in dieses Feld wagen; und ich finde, daß eben die Ursache

uns der Satirenschreiber beraubt, die uns um alle Trauerspieldichter bringt.

Man fordert nämlich von den jungen Anfängern zu viel, und macht ihnen dadurch die vielleicht an sich schon schwere, die wichtige, die unschätzbare Kunst zu lachen noch schwerer.

Ich will es zugeben, weil ich nicht Lust habe, mich mit der ganzen Welt herumzuzanken, daß das Lesen sinnreicher Werke, und der Umgang mit dem feinern Theile der Welt, demjenigen Skribenten, welcher sich vornimmt, die Sitten zu malen, zu einer Fertigkeit in der Zeichnung, zu einem lebhaften Colorit, und beyfällig zu einer edlen Idee verhelfen kann. Aber wie oft würde nicht, jenen Vortheil vorausgesetzt, in Ansehung des letztern, die grosse Unbequemlichkeit für meinen Freund, den Satirenschreiber, zurückbleiben, daß ihm hier eine feine Bemerkung, ein Souper, dort ein beissender Zug, fünf Louisd'or die er zum Behuf seiner Beobach-

obachtungen verspielen müssen, gekostet habe? Und wenn er denn endlich zur Ausführung schreiten will, so wird gleichwohl allemal noch ein vieles mangeln, das der Sittenmaler aus seinem eigenen Vorrathe hinzu thun muß.

Ist nun das wahr, welches ich sehr geneigt zu glauben bin, weil darauf Alles beruht, was ich vorzutragen habe; so sind Bücher und Welt ja nur Hülfsmittel, und zwar solche Hülfsmittel, die nicht für einen ieden zu erhalten stehen, und am Ende den Schüler noch nicht zur Vollkommenheit der Kunst führen.

Treten Sie nunmehr heran, junge muthige Schriftsteller, und erlernen mein Geheimniß, oder vielmehr das Geheimniß derjenigen Kunst, zu welcher Sie ein so starkes Jucken fühlen. Sie müssen recht lebendig überzeugt seyn, daß Sie unter allen Narren den ersten Rang haben, und daß keine Thorheit in der Welt so groß ist, wovon Sie nicht den Saamen in Ihren Busen

tragen.

tragen. Hat sich diese Wahrheit nur bey Ihnen in Kraft und Leben verwandelt; so ist nur übrig, daß Sie sich selbst wohl kennen lernen, welches bekanntlich eine leichte Sache ist, und daß sie sodann sich selbst schildern.

Rabener, hat uns den Weg gebahnet. Er sagt, obgleich in einer andern Absicht: die Narren sehen, wie die Menschen, alle einander ähnlich, nur einige Züge verändert das Klima. Dieser Spur wollen wir folgen; aber wir wollen unsere Entdeckungen weiter treiben, und, freuen Sie sich! diesen grossen Mann weit, weit hinter uns zurück lassen.

Sehen sich alle Narren einander ähnlich; so müssen sich auch alle Menschen einander ähnlich sehen, weil alle Menschen Thoren sind. Ein Mann also, der sein eignes Herz kennt, der kennt zugleich beynahe die ganze Welt. Er findet in sich die Anlage zu allen Thorheiten.

heiten. Sollte er nun nicht, nach genau angestellten und oft wiederholten Beobachtungen über sich selbst, wissen können, was in der Seele eines andern vorgehen muß, welcher ihn einmal seine Hauptleidenschaften hat sehen lassen? Müßte nicht seine Einbildungskraft über alle Maassen eingeschränkt seyn, wenn er, nachdem er einmal in sich den Samen dieser oder jener Thorheit gefunden hat, und mit ihrer eigentlichen Natur bekannt geworden ist, sich dieselbe nicht in derjenigen Höhe abmalen könnte, worinn sie bey einem Menschen seyn muß, der ganz und gar ihr Sklav ist, und wenn er nicht alle Grade bezeichnen könnte, in welchen die Thorheit, die der Gegenstand seines Nachdenkens ist, unter verschiedenen angenommenen Umständen und Vermischung mit andern Thorheiten erscheinen wird?

Vielleicht bin ich durch Exempel faßlicher. Sie wollen die Eitelkeit im höchsten Grade schildern. In keinem

glück-

glücklichern Augenblicke könnten Sie diesen Vorsatz fassen. Ihr Verleger bringt Ihnen eben itzt Ihr neuestes Werk. --- Welch ein Meisterstück des menschlichen Witzes! --- Sie treten zum Spiegel. --- Welt, erkenne die Grösse deines grössern Swifts! --- Sie lächeln. --- Ja, sie erkennt sie, die sonst undankbare Welt, die Verdienste ihres grossen Satyrs! --- Sie nehmen eine Prieſe Toback. --- Und die Kunstrichter, das Schrecken gemeiner Schriftsteller, mit welcher Ehrerbietung werden sie meinen Namen nennen. --- Das Unterkinn war noch ein wenig zu flach --- so! so! ist es recht! --- Sie haben mein Stück auch gelesen, witzige Doris! --- Den Schlafrock ein wenig mehr übergeschlagen! --- Ha! ha! Doris, Sie scherzen nur mit Ihrem Diener, nur Kleinigkeiten, so eine Grille, es war ein Versuch, die künftigen Stücke --- ---

Ganz

Ganz vortreflich! nur geschwind den Schlafrock herunter --- die Weste her! Lackay --- wie so langsam! Bestie, schon ist es neun, und um 12 Uhr soll der Junker nach Hofe. --- Friseur! Hola -- Bey dem Himmel und bey deinem Leben, Friseur, laß kein Haar sich unrecht krümmen, noch einmal bey allen Elementen, erschöpfe heute deine Kunst. --- Hier ist Degen, Uhr und Tabatiere, und hier der grosse Spiegel.

" Vortrefliches Meisterstück der
" bildenden Natur! Nie sahe die Welt
" einen schönern Jüngling --- Elende
" Stutzer, die ihr um Toiletten schwebt,
" die Hände küßt, und um Gunst bet-
" telt, weicht meinem Schatten. Ich
" komme als Sieger. Nur nicht so
" spröde, ihr schönen Kinder, ihr habt
" Karln noch nicht gesehen, den schönen
" Karl, und seinen leichten majestäti-
" schen Gang, und seine blitzende Au-
" gen, und seine bezaubernde Mienen;
" noch habt ihr die sanfte Stimme nicht

" ge-

" gehört, wenn er euren Werth erhebt,
" damit ihr den seinigen fühlen möget. --
" Wie sie dahin sinken, die schönen
" Kinder, und schmachten! --- Aber sie
" sollen dahin sinken und schmachten,
" und Karl wird im Triumph auf sie
" herab schauen. --- "

Sehen Sie, meine Herren, so geschwind wurde ein junger eitler Stutzer fertig. Da rollt er schon nach Hofe, drängt sich zu, und wird ausgezischt. Wer gab aber den Stoff dazu? Wer anders, als der kleine eitle Gelehrte, der sein Werk lieset, und vielleicht itzt auch. --- Doch ich bin kein Unglücksbote.

Versprechen Sie mir, daß Sie in Zukunft, auch selbst alsdann, wenn Sie Bücher und Welt zu Hülfe nehmen wollten, weil diese doch einmal in gutem Ruf stehen, eine Bahn nie ganz verlassen wollen, worauf Sie die Natur selbst verweiset. Werden Sie alsdann Ihre Leser nicht bessern; so werden Sie wenigstens sie auf eine vernünftige

Weise

Weise belustigen, und Sie werden allemal die nach Ihrem Tone gestimmte Saite des menschlichen Herzens treffen, ohne daß Sie ihre Zuflucht zu elenden Anspielungen nehmen dürfen, welche niemand erklären kann, welcher nicht die Mährchen der Stadt weiß.

Da es zu spät ist, so sehe ichs erst ein, daß ich meine Geheimnisse nicht vor den Ohren der Welt sollte geprediget haben. Was wird anders daraus entstehen, als daß meine Leser künftig, wenn ich einen Gecken schildere, ausrufen: dieser Narr hier ist der Herr Verfasser selbst. Ich muß es mir gefallen lassen. Allein sollte die Höflichkeit Einiger unter ihnen sich so weit erstrecken, daß sie Gesellschaft mit mir machen wollten; so möchte ich nur bitten, daß kein Narr den Entschluß fassen möchte, meinem freundlichen Rathe zu folgen, der nicht in hohem Grade Narr ist. Denn die todten Gliedermänner, welche nur die Gewänder der Originale tragen, die unseligen Mittel-

dinger, welche gar keinen bestimmten Charakter haben, sondern sich alle Tage nach den Models umbilden, mit denen sie umgehen, sind mir eben so unausstehlich, als die mittelmässigen Poeten, die weder gut noch schlecht sind, und gemeiniglich nur demjenigen Dichter nachäffen, welcher das Unglück hat, ihnen zuletzt in die Hände zu gerathen.

# Zwölftes Stück.

— Was ist der Mensch? was soll er auf der Welt?
Er ist der Allmacht Werk, die liebreich ihn erhält.
Unsterblich ist sein Geist, und soll zu Seligkeiten
In dieser Welt der Müh durch Tugend sich bereiten.

Gellert.

Man hat in unsern Tagen die wichtige Frage aufgeworfen, *) in wie ferne die Sprachen einen Einfluß in die Sitten und in das moralische Verhalten eines Volkes hätten? und man hat durch die darüber angestellten Untersuchungen dargethan, daß gewisse



*) Eine Preisfrage der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Benennungen und Redensarten in der gewöhnlichen Sprache eines Volkes dem Laufe der Wahrheit und der wahren Tugend unter demselben eben so nachtheilig und hinderlich wären, als jene böse Gewohnheiten, welche wie ein wilder Strom die Menschen mit sich ins Verderben mit einer unaufhaltbaren Gewalt hinreissen. Wenn man aber von irgend einem Worte diese Anmerkung machen kann, so ist es gewiß vorzüglich das Wort Glück, welches diesem Schicksale unterworfen ist. Von unserer ersten Kindheit an hören wir diesen bezaubernden Ton. Er erschallt gemeiniglich bey Dingen, die glänzend sind, und die unsern Sinnen und Leidenschaften schmeicheln. Allmählig machen wir uns davon einen sehr vortheilhaften Begriff. Wir werden aufmerksam darauf, und gedenken uns, so oft wir das Glück nennen hören, etwas grosses, wichtiges und begehrungswürdiges. Wir hören von denjenigen mit einer gewissen

wissen Hochachtung, bisweilen mit Entzückung, mehrentheils aber mit gewissen Merkmalen der Eifersucht und des Neides reden, die nach der Sprache der Welt **ihr Glück gemacht haben.** Wir sehen, daß diejenigen, welche das Glück erhoben hat, allenthalben angesehen und vor andern geachtet sind. Kein Wunder demnach, daß wir uns von dem Glücke so prächtige Vorstellungen machen! Dieses Bild hat sich in unser noch weiches Herz zu einer Zeit aufs tiefste eingeprägt, da wir noch den wahren Werth und die innere Beschaffenheit der Dinge nicht kannten. Wir hatten diese unrichtigen Begriffe schon, da wir noch keiner bessern fähig waren. Unterdessen regte sich in unsern noch jungen Herzen das Verlangen, glücklich zu werden, ehe der Verstand uns belehren konnte, was wir eigentlich begehren und suchen sollten. Dieser zarte Keim der Selbstliebe entwickelte sich, und schlug in Begierden und Neigungen

aus. Unsere Begierden und Neigungen fanden frühzeitig ihre Nahrung in den Dingen dieser Welt, und sie wurden täglich stärker und heftiger. Nunmehro erhob sich auch nach und nach die Vernunft; es zeigten sich bey uns die ersten Sprossen menschlicher Gedanken. Die Religion bemerkte diese vortheilhafte Augenblicke, und sie eilte, um die erste Anlage zu unserer Glückseligkeit zu machen. Sie ward unsere gütige und mütterliche Lehrerinn, so bald sie nur fand, daß wir einigermaassen ihren liebreichen und heilsamen Unterricht verstehen könnten. Allein wie wenig Eindruck macht sie auf uns, die wir bereits an diese schimmernden Blendwerke der Sinnen zu stark gewöhnt sind! sie die uns von ferne in einem reinen, aber für unsern blöden Geist zu matten Lichte ein Reich voller Herrlichkeit zeiget!

Desto nöthiger ist es, daß wir itzt diese falschen Strahlen, mit welchen die Einbildung und der Wahn eitler Men-

schen

schen die Glückseligkeit umgeben hat, von ihr absondern, und daß wir sie in ihrer wahren Gestalt betrachten: gleich den Sternsehern, welche sich gewisser Gläser bedienen, wodurch sie die Planeten ohne die von der Sonne und den Dünsten entlehnte Strahlen als finstere Körper in ihrer eigentlichen Gestalt erblicken; aber durch eben diese Sehröhren den eigenthümlichen und nie verlöschenden Glanz der Sonne und Fixsterne erkennen. Eben so werden wir durch den Beystand der Vernunft und der heiligen Offenbarung die wahre und ächte Glückseligkeit von derjenigen unterscheiden können, welcher blos die Sprache der Welt diesen glänzenden und verführerischen Namen beygelegt hat. Wir werden die Waage des Heiligthums in die Hand nehmen, und auf derselben die verschiedenen Güter abwägen. Dann werden wir einer jeden Art derselben ihren wahren Werth bestimmen, und diejenigen von den ächten

richtig absondern können, die wir zu leicht befunden haben.

Lasset uns mit denen, welchen die Sittenlehre des Evangeliums, und insbesondere das Gebot von der Verleugnung, zu strenge vorkömmt, nach der größten Billigkeit handeln, und indem wir die ächten Güter von den unächten unterscheiden wollen, von ihnen selber die Merkmale dazu entlehnen. Lasset uns nach solchen Grundsätzen den Ausspruch thun, die sie selber annehmen. Lasset uns alle Arten der Güter durchgehen, und nachforschen, warum wir ihnen den Namen der Güter beylegen. Wir werden befinden, daß es lauter solche Dinge sind, die etwas an sich haben, das mit unsern Wünschen übereinstimmt, das unsern Neigungen gemäß ist, und uns eben dadurch, indem es unsre Begierden vergnügt, als etwas Gutes vorkömmt. Und es sey ferne von uns, daß wir blos deswegen etwas verwerfen, oder für böse halten sollten,

weil

weil es die Begierden unsers Herzens nähret und sättiget. Ein heiliger Apostel hat gesagt, daß alle Kreatur Gottes gut, und daß an sich nichts verwerflich sey; aber er setzet hinzu: so es mit Danksagung empfangen wird. Die Geschöpfe, ich nehme selbst diejenigen nicht aus, welche von eitlen und fleischlichen Herzen am meisten zur Sünde gemisbraucht werden, die Geschöpfe sind an sich alle insgesammt vortreflich und gut. Sie sind an sich bewundernswürdig gebauet und gebildet. Nicht nur der Himmel, nicht nur die Sonne und die unzählbaren Heere von Sternen erzehlen die Ehre Gottes, und sind Herolde seiner Allmacht, Güte und Weisheit; nein, auch die Erde, und alles, was sie aus ihrem unerschöpflichen Schoosse hervorbringt, ist voll von Merkmalen der Güte des HErrn. Es sind Geschöpfe eines Wesens, das seine Lust im Wohlthun findet, und Gaben eines Vaters, der seinen Kindern mit

vollen Händen täglich neue, täglich mannigfaltige Beweise seiner Liebe giebt. Ja, ich sage noch mehr. Der allerweiseste Schöpfer hat so gar in unsere Herzen ein Verlangen nach diesen mancherley Schätzen der Natur gelegt, und er hat den Menschen den Verstand gegeben, der sie die Kunst gelehret hat, diese Werke seiner Hände zu ihrem Unterhalte, zu ihrem Vergnügen, und zur Verschönerung dieses Lebens zu gebrauchen und geschickt zu machen. Kein Prophet, kein Apostel, selbst der göttliche Menschenfreund nicht, hat je das Vergnügen, das uns diese an sich vergänglichen Güter geben, verworfen, oder verdammt. Der Erlöser hat, da er auf die Welt kam, um derselben die allervollkommenste Religion zu predigen, weder die erste Schöpfung, noch die Verfassung unter den Menschen, geändert. Er hat alle Geschöpfe in der Natur gelassen; er hat sie nicht vernichtet, ja, er hat sie nicht einmal verbessert. Seine

Re-

Reformation erstreckte sich allein aufs menschliche Herz. Hat er aber die Liebe, die wir zu uns selber tragen, verdammt? Hat er befohlen, sie, oder die Begierden zu den sichtbaren Gütern, auszurotten? Oder hat er nicht vielmehr verlangt, daß wir vor allen Dingen nur unsre Seele und unsre Begierden heiligen, sie nicht sowol ganz und gar ablegen, sondern vielmehr dieselben nur mäßigen und einschränken sollten? Alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts, was Gott erschaffen hat, ist an sich verwerflich: aber es muß mit Danksagung empfangen werden. Die Religion muß diese Güter heiligen, indem sie ihren rechten Gebrauch lehret, und alsdann erst sind sie in der That Güter. Dieses werde ich meinen Lesern noch etwas deutlicher machen.

Man nennt dasjenige gut, was uns ein Vergnügen macht, und in so weit irret man nicht. Man hält dagegen dasjenige für böse, was uns misvergnügt

gnügt macht: auch darinn hat man Recht. Woferne man demnach seine Schätze, seine Ehrenstellen und seine guten Tage so anwenden würde, daß sie uns wirklich vergnügter und zufriedener machten, so würde man mit Recht diese so sehr geschätzten Dinge für Güter halten, und dieses würde alsdann in der That geschehen, sie würden Quellen des Vergnügens für uns werden, wenn sie uns zur Liebe und zur Begierde nach der Vereinigung mit dem Geber und der Quelle aller dieser und jener noch vollkommnern Gaben reizten. Alsdann würden diese geliebten Dinge, über deren Vergänglichkeit man so oft klaget, ihre Natur gleichsam ändern. Sie würden uns in den Besitz einer unwandelbaren Glückseligkeit und eines ewigen Vergnügens setzen. Sie würden wahre Güter seyn, von dem Augenblicke an, da wir sie, nach der Ermahnung des Apostels, mit Danksagung empfangen, und theils durchs Gebeth,

theils

theils durch einen Gebrauch, der ganz nach der Vorschrift des göttlichen Worts eingerichtet ist, heiligen würden.

Dieser Grundsatz des Evangeliums ist der Vernunft so gemäß, daß ich mich ganz sicher auf das Zeugniß meiner Leser berufen darf. Keiner unter denselben wird den für glücklich halten, der nur einen Tag lang seine Reichthümer besitzt. Keiner wird denjenigen beneiden, welcher nur eine Woche lang auf einer erhabenen Ehrenstufe und nahe an dem Throne des Fürsten steht; und alle werden bey einem Wohlleben traurig und misvergnügt seyn, auf welches, nachdem es nur wenige Stunden gedauert, ein beständiger Mangel und eine strenge Dürftigkeit folgen sollte. Aber eben dieses widerfähret den Reichen und den Grossen der Erde, wenn sie ihre irdische Glückseligkeit nicht so anwenden, daß sie zugleich durch den Besitz und Genuß derselben gereizt werden, ihre Begierde zu Gott, dem allervollkommensten und

aller-

allerhöchsten Gute, zu erheben, und wenn sie nicht durch ihre Gottesfurcht sich vor dem Misbrauche dieser geschätzten Dinge verwahren, als wodurch ihnen alle diese Dinge gefährlich, schädlich, und Quellen von unzähligen Arten des Verdrusses und Misvergnügens werden. Und wie können ihnen ihre äusserlichen Vorzüge eine wahre Zufriedenheit und Beruhigung verschaffen, so lange sie gewiß vorher sehen können, daß sie dieselben ganz unfehlbar im Tode verlieren werden, ohne zugleich die gegründete Hoffnung zu haben, von dem unveränderlichen und unsterblichen Gotte andere und dauerhaftere Güter dafür zu erlangen? Aber diese Hoffnung würden sie alsdann haben, wenn sie durch den Genuß der mannigfaltigen Gaben Gottes frühzeitig zu ihm wären gezogen worden.

Dieses sind die Grundsätze, nach welchen man in der Welt einige Dinge gut, andere aber böse nennet. Man verlangt von jenen, daß sie uns ein

Ver-

Vergnügen machen, daß sie unsere Begierden stillen sollen; man verabscheuet hingegen alles als böse, was uns misvergnügt und elend macht. Man streicht sogar diejenigen Dinge aus der Reihe der Güter aus, die uns nach einem kurzen Vergnügen desto mehr Unlust verursachen.

Wie leicht wird es uns nunmehro nicht werden, das, was man Glück nennet, oder was man in der Sprache der Welt zur Glückseligkeit rechnet, nach diesen allgemein angenommenen Merkmalen zu beurtheilen. Ich habe oben gesagt, daß man überhaupt mit dem prächtigen Namen des Glücks alle diejenigen Dinge bezeichne, die unsern Leidenschaften schmeicheln. Welche Thorheiten könnte ich hier nicht zur Schande des menschlichen Herzens aufdecken! — Man erinnere sich nur der närrischen Wünsche, welche erhitzte Leidenschaften in dem menschlichen Herzen zeugen, und man bedenke nur dieses einzige, daß ein Mensch sich alsdann für glücklich halte,

halte, wenn er das erlangt hat, wornach er so heftig strebte, und was er mit einer brennenden Begierde Tag und Nacht begehrte. Lasset uns nur in die Jahre unsrer Jugend zurück gehen. Ich rede nicht von diesen Tagen der Kindheit, da unser Verstand in einer Art der Dämmerung lag, da uns Finsternisse umnebelten, und da unsre Seele in ihren Urtheilen und Schlüssen eben so oft strauchelte, als unsre noch schwachen Füsse. Wenn wir uns damals über Spiele und Lustbarkeiten freuten, die uns itzt sehr thöricht vorkommen; wenn wir uns für glücklich schätzten, so oft man uns solcher Dinge gewährte, die wir itzt, auch nur heimlich zu wünschen und zu begehren, uns schämen: so müssen wir bedenken, daß wir, als Kinder, kindisch gedacht, gewünscht, uns kindisch gefreuet und betrübt haben. Ich rede von diesen Jahren, da wir das, was kindisch ist, schon längst sollten abgelegt haben. Ich rede von den

lächer-

lächerlichen Wünschen der Jünglinge, der Männer, ja selbst von den Thorheiten der Greise. Man stelle sich zuerst einen Jüngling vor, der einen Plan von seinem Glücke entwirft. Welche Thorheiten an diesem oder jenem Orte, bey dieser oder jener Person, die man zu seinem Abgotte macht, in diesem oder jenem Stande, in dieser oder jener Familie — welche Thorheiten, sage ich, stehen nicht unter dem schimmernden Titel, sein Glück zu machen, in diesem Entwurfe! beunruhigen ihn nicht Tag und Nacht mit süssen täuschenden Träumen! verleiten ihn nicht zu kühnen und nicht selten gefährlichen Unternehmungen! — In diesem Alter, welches insgemein ein Spiel der widrigsten Leidenschaften ist, bauet man prächtige Schlösser auf Sand, auf einen falschen und betrüglichen Grund. Man macht grosse Anschläge, und wagt sich, um dieses dem bethörten Herzen schmeichelnde Glück zu suchen, auf die stür-

mische See, und da man es durch die Tugend in seinem Vaterlande finden könnte, so reiset der junge Thor bisweilen selbst nach neuen Welten. Wie glücklich würdet ihr seyn, ihr Jünglinge! wenn ihr euch dem Unterrichte der wahren Weisheit übergäbet, und frühzeitig eure Herzen der wahren Gottesfurcht öffnetet! Sie würde euch auf die Wege der wahren Glückseligkeit führen; sie würde euch frühzeitig mit unvergänglichen Gütern bereichern, und indem sie eure Füsse auf dem Pfade der Tugend erhielte, so würde Gott Wohlgefallen an eurer Seele haben; der Urheber des Glücks würde euch ein dauerhaftes Glück bereiten, und in euren eigenen Herzen würde aus dem innersten Grunde eines ruhigen und unbefleckten Gewissens eine nie versiegende Quelle von Wonne und Zufriedenheit sich über euer ganzes Leben ausbreiten. Allein, so lange ihr blos euren erhitzten Leidenschaften folget, so lange ihr, von eitlen

Begier-

Begierden bethöret, euch selber ein Glück erträumet, und ohne Gott glücklich werden wollet; so gilt von euch der Ausspruch des Weisen: Die Anschläge werden zu nichte, wo nicht Rath ist.

Wie glücklich wären wir, wenn wir mit dem reifern Alter anfingen, auf ein wahres und dauerhaftes Glück zu denken! Allein, lasset es uns aufrichtig gestehen, die mehresten vermeiden nicht sowohl die Thorheiten der Jugend selber, als nur den Schein des Lächerlichen, welches dieselben mit sich führen. Eine gewaltsame Begierde nach einer übelverstandenen Ehre bemeistert sich unsrer gemeiniglich im männlichen Alter, und, von ihrem Glanze verblendet, bemühen wir uns, gefährliche Höhen zu ersteigen. Wir opfern diesem Traume, der uns so ganz einnimmt, unsre Ruhe, unsre Kräfte, und die Hälfte unsers Lebens auf; unstreitig aber aus keiner andern Ursache, als weil wir glauben, daß wir alsdann sehr glücklich seyn wür-

den, wenn wir diejenigen Ehrenstufen, und denjenigen Gipfel erreicht hätten, auf welchem wir andere mit neidischen Augen stehen sehen. Daher kömmt es, daß man die Pflichten seines gegenwärtigen Standes und Berufes versäumt, weil man unzufrieden damit ist. Um dieses Glücks willen, das man sich als so vollkommen vorstellet, macht man sich die vortheilhaftesten Aussichten, sinnet auf nichts, als auf Mittel, die uns in den Besitz dieser Herrlichkeit setzen sollen, und kämpft wider die Hindernisse, die sich uns von allen Seiten entgegen stellen. Unter so eitlen und unnützen Bemühungen übereilt uns das Alter, da wir auf der einen Seite kaum den Grund zu unserer eingebildeten Glückseligkeit gelegt, und auf der andern in unserm eigentlichen Berufe nichts gethan haben, was des Lebens würdig wäre. Dann erst kommen wir einigermaassen zu uns selber, und wollen das Leben geniessen, das wir verschwendeten,

und

und diejenigen Kräfte zur Ausrichtung unserer Pflichten anwenden, die wir nicht mehr haben. Und was sage ich? Vielleicht besitzen nur wenige Greise Weisheit und Stärke genug, um so edelmüthig, als jener Greis am Hofe Davids, der rechtschaffene Barsillai, diejenige Ehre und dasjenige Wohlleben, das Paläste anbieten, zu verachten. Denn wie viele gibt es wol, welche vollkommen den irrdischen und eitlen Neigungen, bey einem gesunden Körper und noch regen Kräften, absterben, und welche mit dem Apostel sagen können: Ich sterbe täglich! — Ihr blendenden Herrlichkeiten, ihr vergänglichen Schätze dieser Welt, rühret mich nicht mehr! — Meine Begierden sind für die Tugend und für den Himmel! — Ich sehe nur auf das Unsichtbare und Unvergängliche! — Ich strecke meine Hände am Ende meiner Laufbahn nach der Krone, die mir angeboten wird! — Ich lebe bereits im Himmel! —

Soll ich itzt um darzuthun, was für schwankende Begriffe wir vom Glücke haben, die verschiedenen Stände der Welt durchgehen? Soll ich zeigen, daß sich fast ein ieder derselben einen eigenen Götzen macht, und verehret? Soll ich bemerken, daß die Mächtigen ihre Glückseligkeit nach der Menge und Grösse der Provinzen, die sie erobern, und beherrschen, abwägen? daß die Hofleute die Gunst der Götter dieser Erde für ihr höchstes Gut halten? daß der Gelehrte nach einem grossen Namen, der Kaufmann nach Reichthum geizet; alle Menschen aber sich ein Leben wünschen, das ihren Leidenschaften Genüge thut? Ausser Gott und ausser den Pflichten, die er uns vorgeschrieben hat, bereiten wir allemal unser Unglück, indem wir unser Glück bereiten wollen. Oft treiben wir unsre Thorheit so weit, daß wir unsre Wohlfahrt blos auf die Ruinen unsrer Unschuld, und auf die Trümmern der Tugend und des Gewissens bauen.

Ein

Ein Verräther des Vaterlandes, ein Dieb und ein Mörder, sind unstreitig verabscheuungswürdige Gegenstände in unsern Augen. Aber wenn wir, um unsre Begierden zu vergnügen, und ein kurzes Glück zu erhalten, die Wohlfahrt unsrer Brüder dem Durst nach Ehre, ihr Vermögen dem Geize, oder eine fremde Unschuld unsern Lüsten aufopfern: begehen wir nicht alsdann ähnliche Verbrechen? Verbrechen, die nur einen andern Namen haben? Sündigen wir nicht wider die heiligsten Pflichten der Natur, und wider die gerechtesten und billigsten Gesetze Gottes? verwunden wir nicht unser Gewissen? beflecken wir nicht die Ehre, die wir als Christen haben sollten? fangen wir nicht eine Rebellion in der Stadt Gottes an? tödten wir nicht unsern Nächsten? ---- Und gleichwol halten wir uns für glücklich, wenn wir nur unsre Wünsche erfüllt sehen, unbekümmert, ob die Mittel dazu gerecht oder ungerecht, gut oder böse gewesen sind.

Was ist es aber, das uns verleiten kann, uns von der erhabenen Würde, die wir als Menschen, noch mehr aber als Menschen, die zu einer ewigen Dauer erschaffen sind, das ist, als Christen besitzen, zu solchen nichtswürdigen Kleinigkeiten, ja zu solchen schimpflichen Ausschweifungen zu erniedrigen? Was ist es anders, als das berauschende Vergnügen, das wir in diesen sichtbaren Dingen zu geniessen glauben, niemals aber wirklich darin antreffen?

Meine Leser mögen nunmehro selbst von diesen Arten des Glücks, die ich beschrieben habe, und die uns unsre Sinnen und unsre verkehrte Einbildungskraft so groß abbilden, das Urtheil fällen, ob sie wol diesen Namen und diesen glänzenden Rang verdienen, welchen man ihnen in der Welt insgemein beyleget? Sie mögen den Ausspruch thun, ob selbige unserm unsterblichen Geiste eine wahre Glückseligkeit gewähren? Wie? sollte uns ein Glück beru-

higen

higen können, das nur in einem Tumulte von Freuden besteht, der auf eine Zeitlang unsre Sinnen füllt, endlich aber plötzlich verschwindet, und uns nichts weiter zurück läßt, als das leere Andenken, daß wir es einmal genossen haben, und die unruhige Sehnsucht, es wieder zu geniessen? Sollte das ein wahres Glück seyn, welches gewisse finstere und schwermüthige Lehrer zwar prächtig beschrieben, aber selber nie erlangt, oder geschmeckt haben? Sollte das ein wahres Glück seyn, wenn man die Welt, seine Geschäffte und seinen Stand verläßt, sich in Einöden und Wüsteneyen begiebt, um da dem Umgange mit Gott obzuliegen? Die Religion Jesu stellet uns, indem sie uns zur wahren Ruhe leiten will, keine solche, nach den gegenwärtigen Umständen unmögliche, Glückseligkeit vor; sie richtet sich vollkommen nach unsrer Natur, nach den Umständen der Welt, und nach unsern gegenwärtigen unvollkommnern Zustande. Sie

verheißt uns auch keinen ununterbrochenen Genuß von Freuden. So lange wir in dem Lande der Unbeständigkeit leben, ist dieses nie möglich, und selbst unsre angenehmsten Empfindungen würden aufhören, es zu seyn, wenn wir nicht zuweilen durch widrige Zufälle einen neuen Geschmack an unserm Vergnügen erlangten: nicht anders, als wie etwan Krankheiten den Genuß einer beständigen Gesundheit erst recht schätzbar machen.

Ich verstehe also unter der **wahren Glückseligkeit** eine solche, die unsre vernünftige und durch die Tugend geläuterte Begierden vergnügt, oder stillt, und die die Kräfte sowol unsers Geistes, als unsers Körpers, erquickt und stärket. Alle Güter, die sich hierauf nicht beziehen, haben ihren Werth blos von der Einbildung der Menschen; an sich selber sind sie nicht vollkommner, als andre Dinge. Sie verschwinden mehrentheils schon unter dem Genusse. Man erinnere

nere sich an alle Arten des sinnlichen Vergnügens, deren man je theilhaft geworden ist: ist es uns nicht nach dem Genusse derselben als Träumenden ergangen, die ein Geräusch aus einem süssen Spiele ihrer Phantasie erweckt hat? denn die wenigsten derselben werden ja so regelmäßig und unschuldig unser Theil, daß sie nicht Reue in der Seele, Brandmale im Gewissen, und gemeiniglich auch Schmerzen in unserm Körper zurück lassen sollten; ich will nicht der Bitterkeiten der schmerzhaften Schaam gedenken, welche mit dem unordentlichen Genusse der Ergötzlichkeiten und sündlichen Wohllüste verknüpft sind.

Mit dem allen, was ich itzt von der Unvollkommenheit der Güter dieser Welt gesagt habe, behaupte ich nicht, als ob dieselben gar keine Güter wären. Sie sind, wie ich Anfangs bereits bemerkt habe, allerdings Güter, welche uns die Hand eines väterlich gesinnten Schöpfers,

pfers, sowol zur Beförderung und Erleichterung unserer Absichten, als auch zur Erquickung unsers Geistes, in dieser Welt der Mühe darreichet. Man trachte immer durch erlaubte und gerechte Mittel nach Reichthum; man behalte immer seine ererbten oder erworbenen Güter: aber man besitze sie als ein Weiser, und höre dabey auf die schreyende Stimme des Mangels; man besitze sie so, als wenn man sie nicht besässe, mit vollkommner Verleugnung, und allezeit bereit, sie nach dem Willen des Gebers freudig zu verlassen. Man behalte seine Ehrenstellen, und das Ansehen, das uns Gott unter unsern Brüdern gegeben hat: aber man werde nicht stolz; man misbrauche dasselbe nicht zur Verachtung und Unterdrückung der Niedrigen, und ahme der Demuth des göttlichen Menschenfreundes nach. Man geniesse immer seine guten Tage, die uns der Himmel verleiht: aber man denke zugleich an jenen grossen Tag der

Zu-

Zukunft. Man kann alle diese Arten der zeitlichen Glückseligkeit erwerben, behalten und hoch achten: aber man vergesse dabey niemals, daß es, ihrer Natur nach, irdische und vergängliche Dinge sind. Man bedenke allezeit, daß wir nicht um dieses kurzen Lebens willen gebohren sind, und daß Gott das größte und beständigste unter allen Gütern sey. Bey einer solchen Verfassung unsrer Seele werden wir uns gewiß über alle die kleinern Unzufriedenen hinweg setzen können, deren thörichte Wünsche den Himmel so oft ermüden. Mir fällt hiebey eine Fabel des Herrn de la Motte ein, die ich meinen Gedanken noch beyfügen will.

" Ein Elender, der seine Blicke und
" Wünsche stets auf die Umstände an-
" derer richtete, und sich dadurch selbst
" unruhig machte, ermüdete unauf-
" hörlich den Himmel mit seinen Kla-
" gen. Jupiter, der seiner längst über-
" drüssig war, beschloß endlich, ihn zu

" be-

" befriedigen. Er rückte ihn durch die
" Wolken in das grosse himmlische
" Vorrathshaus, wo das Glück und
" Unglück der Menschen von dem
" Schicksale in Ballen gebunden,
" und nach den unterschiedenen Stän-
" den des Lebens in Ordnung gestellt
" war. Hier sprach Jupiter zu dem
" Misvergnügten: Du hast zwar durch
" dein verwegenes und undankbares
" Murren mehr meinen Zorn, als mei-
" ne Gnade, verdient; doch will ich
" dich, wo es möglich ist, befriedigen.
" Wäge und erwähle dir einen von die-
" sen Ballen. Aber, ich will dir vor-
" her sagen, daß die leichtesten die be-
" sten sind; denn das Unglück ist schwer.
" Der Mann, voller Freuden über diese
" gegebene Erlaubniß, hob den ersten
" und größten Ballen, der für die Kö-
" nige bestimmt war, und in welchem
" quälende Sorgen, unter dem Scheine
" einer glänzenden Pracht, verborgen
" lagen. Wahrhaftig! sprach er, des

" Man-

" Mannes Schultern müssen sehr stark
" seyn, der ihn tragen soll: ich ver-
" lange nichts davon. Er versuchte
" den andern, der den ersten Ministern
" beschieden war. Allein, auch diesem
" hatten theils die ehrgeizigen Begier-
" den die Angst, die Abmattung; theils
" der Verdruß über fehlgeschlagene An-
" schläge, und Furcht vor Ungnade, ein
" so schweres Gewicht gegeben, daß er
" sich nicht enthalten konnte, auszuru-
" fen: Unglücklich sind die, denen diese
" Last bestimmt ist! Er ging von einem
" zum andern, und wog tausend, und
" abermal tausend. Aber er fand sie alle
" zu schwer für sich. Einige wegen der
" Unterwürfigkeit, andere wegen der
" Einschränkung, noch andere wegen
" der ungesätteten Begierde, andere
" wegen der Hoffnung, wiederum an-
" dere wegen der Furcht, und andere we-
" gen dessen, was die Welt Vergnügen
" nennt. Gütiger Gott! sprach er, ist
" denn nirgend etwas, das erträglich
" wäre?

" wäre? Doch — hier ist ein Bündel,
" der weit leichter zu heben ist, als alle
" übrige. Freylich, sagte Jupiter, wür-
" de er leichter seyn; aber der, welcher
" ihn itzt trägt, kennt seine eigene
" Glückseligkeit nicht, und diese Unwis-
" senheit verursacht alles Gewicht. O
" Dummheit! rief der Mann, ich flehe
" dich, gieb ihn mir: ich werde so
" thöricht nicht seyn. Nimm ihn denn
" hin, antwortete Jupiter, denn es ist
" in der That dein eigener, und tadle
" von nun an die Vorsehung nicht
" mehr. "

# Dreyzehntes Stück.

*Nu man thessi lutur thikia utruligur ok undarligur, met hoerri list vdur vel slikt ma verda, at föllin mætti tömd verda til sua mikils siotleika, at ecki vætta ma fordazt ras thess manns ok skiotleik, er sialmar hefer a fotum ser, that sem jördu fylgir.*

Speculum regale p. 82.

Ich empfehle meinen Lesern, die an der Hypochondrie krank liegen, den Eisgang aux Patins: eine schönere Uebung giebt es auf der Welt nicht. Wer mirs nicht glauben will, der lese hier zwey Dithyramben, die eines sehr aus-

ferordentlichen Ursprungs seyn müssen, wofern die Gerüchte alle wahr sind, welche von ihrem Verfasser im Lande herumgehen. Nach einigen, ist er derjenige berühmte Tialf, der vor ohngefähr anderthalb tausend Jahren unter Anführung des Gottes Braga die Kunst der Schrittschuhe zur Vollkommenheit gebracht, und dafür bekanntermassen von den Göttern in Asgaard die Unsterblichkeit zur Belohnung erhalten: doch unter der Bedingung, daß er von Zeit zu Zeit auf die Erde herabsteigen, und die Erfindung des Eisganges unter den Menschenkindern gemeinnützliger machen soll. Er hält sich gewöhnlich, sagt man, in Holland auf, wo er grosse Kolonien von Eisgängern angelegt hat; von Holland pflegt er über Hamburg nach Dännemark und Norwegen, seiner Heimath, nach Schottland, nach Irland, nach England zu gehen; ja vor zwey Jahren erschien er sogar in Spanien auf dem Eise; und in Frankreich

reich ist nun die Patinage so wenig etwas ungewöhnliches, daß man von dorther nächstens einer Comédie lirique, *les Patins* genannt, entgegensieht, welche den *Sabots* nichts nachgeben wird, wo sie ihr nicht gar vorzuziehen ist. Nach Andern (und beide Parteyen scheinen mir den Traditionen ihrer Vorfahren ziemlich stark anzuhangen), ist er nicht Tialf, sondern der Erfinder Braga selbst: und zur Bestätigung ihres Glaubens berufen sie sich auf die wunderbaren Gesänge, die man zuweilen bey stillen Abenden auf dem Eise von ihm hertönen hört, und deren Urheber, mit allem Respekt vom Jotun Tialf gesprochen, unmöglich ein Anderer, als Braga, seyn könne. Ich bin so glücklich gewesen, im vorigen December, als mich ein Volk Rebhüner in aller Frühe aus den Federn gelockt hatte, den ersten dieser Gesänge deutlich zu hören, worauf ich, eine halbe Stunde nachher, jenen Wunder-

mann auf dem grossen L. See, der an einen schönen Lustwald stößt, einsam und lächelnd hervorschweben sah. Den andern brachte mir Herr Ohluf, der, wie er mich versichert, in seinem Leben nichts gehört oder gelesen hat, was mit diesen Oden zu vergleichen wäre, nicht einmal bey den Franzosen, die es doch, ihrem eignen unverdächtigen Zeugnisse zufolge, unter allen Nationen in der Lyrik am weitesten gebracht haben.

* * *

## I.

Säumst du noch immer an den Gluten des Kamins, und schläfst
Scheinbar denkend ein? Wecken dich der silberne Reif
Des Decembers, o du Städter! nicht auf?
Nicht die Gestirne der kristallnen See?

Lachend

Lachend erblick ich dich am Feuer, in des
Wolfes Pelz,
Blutig noch vom Bley, welches dein
entscheidender Blick
In die Schläfe des Eroberers laut
Blitzte, daß nieder ins Gesträuch er sank.

Auf denn! erwache! der December hat noch
nie so schön,
Nie so sanft, wie heute, über dem Gefilde
gestrahlt!
Und die Blume von dem nächtlichen Frost
Glänzte noch niemals, wenn es tagte,
so!

Neide mich! Schon von dem Gefühle der
Gesundheit froh
Hab ich, weit hinab, weisser am Gestade
gemacht
Den bedeckenden Krystall, und geschwebt
Eilend im kühnen Dithyrambentanz!

Unter dem flüchtigeren Fuß, von dem geschärf-
ten Stahl
Leicht beflügelt, scholl schnelleres Getöne
der Bahn.

O wie schimmerte der Himmel! Mein Bild
Eilt' in den Fluten, wie ich eilte, fort.

Aber nun kam an dem Olympus der erhabne Mond
Wolkenlos herauf, nahte die Begeistrung mit ihm,
O wie trunken von dem Mimer! Ich sah
Fern in den Schatten an dem Dichterhayn

Braga! Es tönet' an der Schulter ihm kein Köcher nicht;
Aber unterm Fuß tönete wie Silber der Stahl,
Da er eilend aus der Nacht in den Glanz
Schwebt', und mir leise den Krystall betrat.

Sing! Es umkränzete die Schläfen ihm der Eiche Laub!
Sing es, Bardensang! Schimmernder bereifet war ihm

Der

Der beschattende Glasorische Kranz!
Golden sein Haar, und wie der Kranz bereift.
Feurig beseelet' er die Saiten, und die Echo hallt's:
Denn Mundstringa scholl! Tapfere belohnte sein Lied
Und den Weisen! Von den Ehren Walholls
Rauscht' es in freudigerem Rythmus her.
Ha! wie sie blutet' und den Adler von dem Felsen rief,
Seine Lanze! Sangs, schwebete daher des Gesangs
Dithyrambische Bewegung, itzt schnell, Langsamer jetzo mit gemeßnem Schwung.
Schlaget, ihr Adler, mit den Fittigen, und haltet Mahl!
Trinket warmes Blut! Sangs, schwebete daher des Gesangs
Dithyrambische Bewegung! So schön Schwung sich Apollo Pataräus nicht!

Leichtre Spiele der Bewegungen begann er jetzt,
Leichtern Bardenton. Lehre, was ich singe,
den Hayn.
An dem Hebrus, wie der Grieche das
träumt,
Ueber der Woge von Krystall erfand

Diese Beflügelung des Stahls, die den Sturm
ereilt,
Thrazens Orpheus nicht! eilete mit ihr auf
dem Strohm
Zu Eurydice nicht hin! Des Walhalls
Sänger, umdränget von Einherien,

Ich, der Begeisterer des Barden und des
Skalden Ich,
Töa's, Mundhüringa, laut! hör es, du am
Hebrus! erfand
Vor der Lanz und vorm Sturme vorbey
Siegend zu schweben! Und den schönen
Sohn

Sifia lehrt' ich es! Wie blinken ihm sein
Fuß und Pfeil!
Lehrt's Tialfe, den keiner in dem Laute
voran,

Wie

Wie des zaubernden beseeltes Phantom *),
Tönte! Da röthete der Zorn Tialf!
Lehrt' es den tapfersten der Könige des hohen Nord,
Harald! dennoch floh Russiens Elissif vor ihm!
O ihn hätte Wanadis nicht geflohn!
Thorima! --- So sang er und entflog! Sein Kranz

Rauscht', als von Westen, und es wehet' ihm das goldne Haar!
Seiner Ferse Klang ferute sich hinab am Gebirg,
Bis er endlich in der Düfte Gewölk
Unter dem Hange des Gebirgs verschwand.



*) Tialf, erzählt uns die Edda, konnte im Eislauf nur von einem gewissen Geiste, der Gedanke heißt, übertroffen werden.

J. Jernstrup.

## II.

Wie das Eis hallt! tone nicht vor! ich dulde das nicht!
Wie der Nacht Hauch glänzt auf dem stehenden Strohm!
Wie fliegest du dahin! Mit zu schnellem Flug
Scheuchst du die Grazie weg!
" Sie schwebt schon nach! Bardeniedertanz
" Haschet Pfeile, wie Oendurdis Bogen sie entfliehn!
" Wie rauschet ihr Gefieder! Ereile sie vor mir!
" Die Grazie schwebet schon nach! "
Pfeilfacher, reize sie nicht! Verachtet kehrt sie nicht um!
Ich seh es, halt nun, ich seh es, sie zürnt:
Das Wölkchen Laune
Donnert schon auf ihrer Stirne.
" Siehest du, sie kommen bey dem Felsen herum
" In dem hellen Dufte des schönsten der Decembermorgen?
" Wie schweben sie daher! Besänftigen soll
" Mir Hlina die Zürnende. "

Wer

Wer ist es? wer kömmt? wie verschönen sie
Den schönsten der Decembermorgen!
Ja, rede, du Beleidiger der Grazie,
Wer sind sie, die daher in den weissen
Düften schweben?

" Wie des Telynas Lenzgesang aus der Kluft zurück,
" Tönt unter ihrem Tanze der Krystall!
" Viel sind der Schweber um den leichten Stuhl,
" Der auf Stählen, wie von selber, schlupft. "

Und sie, die, in Hermelin gehüllt,
Auf dem eilenden Stuhle ruht,
Und dem Jüngling horcht, der hinter ihr
Den Stählen der Ruhenden Flügel giebt?

" Um des Mädchens willen beleidigt' ich
" Die Grazie; drum versöhnt sie mir sie.
" Der Jüngling liebet das Mädchen,
sie liebet ihn:
" Sie feyern heute des ersten Kusses
Tanz. "

O du, die in Hermeline gehüllt,
Und du mit dem Silberreif in dem schwarzen Haar,
Wir tanzen ihn auch, den Bardenliedertanz!
Und feyern euer Fest mit euch!

" Willkommen uns! Ihr tanztet ihn schön
" Am säuselnden Schilf herab!
" Nur Ein Gesetz: wir verlassen nicht eh den Strohm,
" Bis der Mond am Himmel sinkt. "

Weit ist die Reise zum Ball,
Der mit dem sinkenden Monde beginnt:
Ihr müßt euch stärken. Die Lauscherinn hier
Liebt flüchtigen Stahl.

" Du Schweber mit der blinkenden Schaale dort,
" Den der Burgundionen Urahn kelterte,
" Den! und die Schaale voll bis zum Rand herauf!
" Im Fluge geschwebt! Doch kein Tropfen röthe den Strohm! "

So

So rund herum! und dann der Hörner Schall
Nach alten Brautgesanges Takt!
Zu diesen Bragas wiedererfundnen Reihn
Auf gestirntem Kristall!

" Ihr Tänzer dort auf dem hellen Kristall
" Nach Bragas Flugelschwung!
" Was hullet ihr euch in Antipodendampf,
" Wie in Wolken, ein?

" Werft hin das Rohr aus dem Rosenbusche gewählt!
" Werft hin des Meeres Schaum!
" Könnt ihr gegen euch über den kreisenden, schlängelnden,
" Vorschiessenden Reihn aus der Wolke sehn? "

Er sangs, und das blonde Mädchen glitt
In der Mitte des Strohms; die Hörner tönten hinter ihr her.
An den beiden Ufern eilten voran die Begleitenden,
Und wogen sich leicht auf der Schärfe des Stahls.

Wie glatt ist der schimmernde Frost! Schall dort umher
In den Felsen, nicht hier mit dem Strohm hinab!
Hau droben im Walde, verwüstendes Beil!
Sie sangens, und lehnten sich rechts an den wärmenden Strahl.

O Bahn des Krystalls! Eh sie am Hufe das Eisen schärft,
Eh sie mit dem Eissporn waffnet den Wanderer,
Erstarr, erstarre die Cyklopenhand!
Sie sangens, und lehnten sich links an die leisere Luft.

Sie sangen der Eisgangslieder noch viel:
Von Zephyrus, dem Zerstöhrer, ach!
Wenn die Blume des nächtlichen Frostes welkt!
Von der Tücke des verborgnen warmen Quells,

Da

Da der blühende Jüngling sank! Er schwung sich herauf, sein Blut
Färbte den Krystall: dann sank er nieder, und starb!
Von dem Orkan, der in Schwindel sie schleudert vor sich her
Am vorüberfliegenden Felsengestad hinab!

Schnell, wie der Gedanke, schwebten sie in weitumkreisenden Wendungen,
Wie die Riesenschlange Midgaards im Ocean sich wälzt!
Von der bebenden schönen Winelde erstem Tritt auf dem Teich
Am Hiacynthenbeet. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

Sie hatten des Stahles Band mit silberflockigem Laube
Und rothgesprengten fliehenden Fischen gestickt.
Sie sangen es, itzo dem Wiederhall der Wälder zu,
Itzo den Trümmern der alten Burg.

Sie

Sie tanzten fort, Strophen und Antistrophen,
Ruhten selten Epoden aus.
Sie tanzten den ganzen Pindar durch:
Da sank, ach viel zu früh! Der Mond
am Himmel herab.

Sie kamen zum regelreichen Tanz
Im Wachslichtsaal
Vor dem lärmenden Kamin,
Und Hlina vor seinem Spiegel an.

Sie kosteten wenig mit stolzem Zahn
Vom regelreichen Tanz.
Sie schliefen die ganze Nacht, den Tag
dazu
Gesunden Schlaf.

Der

# Hypochondrist

eine

holsteinische Wochenschrift

von Herrn

## Zacharias Jernstrup.

---

## Zweyter Theil.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

---

Bremen und Schleswig
bey Joh. Henr. Cramer und Joach. Friedr. Hansen.
1771.

# Inhalt des zweyten Theils.

## * Vierzehntes Stück.


* Einfluß des Geschmacks auf die innere Schönheit des Frauenzimmers. S. 355

* Ein paar Worte von Fräulein **, die sich mit einem Seufzer des * Hypochondristen endigen. 369

Nachricht, daß Herr David Wilhelm Mävius auf Jernstruphof glücklich wieder angelangt, und ehrlich sey. 377


## * Fünfzehntes Stück.


Ode auf des Königs Geburtsfest 1762. 378


## * Sechszehntes Stück.


Die Tugend ist keine Furie, sondern eine sehr sanfte und liebenswürdige Matrone. 384

Gesellschaftliche Satiren über sich selbst fürs Frauenzimmer, nebst einem Probestück dieser Erfindung, welches gut ausfällt. 390

## Siebzehntes Stück.

Lyrische Empfindungen über die Allgegenwart Gottes. 409
Ein Chor von abgeschiedenen seligen Geistern. 414

## * Achtzehntes Stück.

* Gespräch des * Hypochondristen über die Schönheit seiner Blätter. 417
* Charitina von Jssoph, ein Porträtstück. 422
Jernstrups allzubittre Satire über sich selbst. 441
Schreiben von Herrn Arthur Jeoffry Esq. an Herrn Zacharias Jernstrup Esq. So gut als aus dem Englischen übersetzt. 443

## * Neunzehntes Stück.

Jüdische Hymne an dem Laubhüttenfest zu gebrauchen. 450

## Zwanzigstes Stück.

Herrn David Mävius Erfindung, unter der Serviette zu schreiben. 465

Tisch-

Tischreden Sr. Gnaden Herrn Ohluf Jernstrup, gesammelt von einem unterthänigen Verehrer D. W. M. aus Angeln. Nämlich.

1. Letzte Worte des Herzogs Sforzia an seinen Sohn. 469
2. Tiefsinnige Bemerkungen über die Kenntniß des Menschen. 470
3. Paradoxe Bemerkungen eines Philanthropen. 471
4. Noch mehr Paradoxie. 473
5. Gespräch eines gewissen Bischofs von Florenz mit einem gewissen Kardinal. 475
6. Audienz Königs Opocen des Feuerfarbigten, nebst Herrn Ohlufs Bemerkungen über einen Mangel der Reisebeschreibungen. 476
7. Vom Unterschiede der höhern und schönen Wissenschaften. Herr Ohluf geräth in Zorn. 488
8. Herr Ohluf macht nur wichtige und gemeinnützige Bemerkungen, und preist Machiavells Princeps an. 496

## * Ein und zwanzigstes Stück.


* Vier Idyllen. 498
Hymne an den May. 517


## Zwey und zwanzigstes Stück.


Unterredung über Klopstocks Messias. 520


## * Drey und zwanzigstes Stück.


Orientalischer Wechselgesang, im gelobten Lande zu gebrauchen. 548


## Vier und zwanzigstes Stück.


Hochgericht über den Hypochondristen. 561
Erste Decurie der Rossischen Uebersetzungen. 566
Scenen aus einem Lustspiele von Gay, (nach einem dialogischen Plane übersetzt,) worinn gleichfalls Hochgericht gehalten wird. 568
Gays Vorbericht zum What d'ye call it, einer Tragikomipastoralfarce. 610

## Fünf und zwanzigstes Stück.

Jernstrup hat vom goldnen Apfel Jouns gekostet. --- Ecce inter pocula quaerunt *Romulidae* saturi, quid *dia* poëmata *narrent*. 626

*Pers.*

## * Sechs und zwanzigstes Stück.

Gesetzbuch der Gelehrtenrepublik in Deutschland. 629

## Sieben und zwanzigstes Stück.

Jernstrup hat die Gabe, aus der Haut zu fahren. 668

Fährt nach Choczim, und sieht Bomben spielen. Wird durch eine Stimme aus den Laufgräben nach Hause gejagt. 669

Empfindsames Schreiben des Herrn von Schuwalitz, aus dem Lager vor Choczim. (Es kommen in diesem Schreiben einige kleine Beleidigungen der Decence vor, die aber, wie billige Leser leicht einsehen werden, von der empfindsamen

samen Delicateſſe unzertrennlich ſind.) 672
Herr Zacharias Jernſtrup entſchließt ſich, keinen Korb mehr zu geben. 696
Ladet die Leſer des Hypochondriſten auf ſeine Hochzeit ein. 700
Empfielt ſich ſtillſchweigend. Eben daſ.

## Letztes Stück.

Hymen, o Hymenaee Hymen ades, o Hymenaee!
Rosa-Mäviſche Beſchreibung des großen Hochzeitmaales auf Jernſtruphof bey der daſelbſt gefeyerten zwiefachen Vermählung 1770. 701
Skolien beym Brunnen des Lachens geſungen. 726
Ende.

Der

Der

# Hypochondrist.

## Zweyter Theil.

# * Vierzehntes Stück.

*Donna, se pur tal nome a te convienſi,*
*Che non ſomigli tu coſa terrena —*
*Fa ch'io ſappia chi ſei; fà ch'io non erri*
*Nel onorarti. —* TASSO.

Holdſeliges Frauenzimmer, woferne man Ihnen anders dieſen Namen geben darf, und Sie kein bloſſer Erdſchwamm ſind, laſſen Sie mich hören, was Ihre ſchönen Augen mir ſagen wollen; laſſen Sie mich hören, ob ich auch Urſache habe, Ihnen alle dieſe tiefen Reverenze zu machen.

Meine ehemalige Geliebte, die ſo artig lächelte, und keine Stimme hatte, iſt nicht die einzige in ihrer Art. Um das Andenken dieſes guten Kindes in meiner Seele recht oft

zu erneuern, und mir so viel Gedankenfeste zu machen, als meiner Hypochondrie zuträglich sind, gehe ich gemeiniglich die Woche ein paarmal in die Stadt. In allen Gesellschaften, in die ich da etwan komme,

Erblick ich reizende Statüen,
Die, iedem, ders nicht glaubt, zum Trutz,
Durch Lächeln, Essen, oder Putz
Schnell die Bewundrung an sich ziehen.
Bisweilen reden sie so gar,
Und übertreffen meine Schöne;
Wovon? ja das vergißt man zwar:
Allein es sind doch wirklich Töne.
Ein deutliches O ja! und Wie?
Ein lautes I Herr Jemini! —
Das sind doch wirklich Menschentöne.

Woher diese Gabe der Stummheit, oder dieses Mittelding von Stummheit und Sprache, und dann diese Rauhigkeit der Sitten, die mehrentheils damit verknüpft ist? — Denn es versteht sich, daß ich mir nicht immer Gedankenfeste

mache,

mache, und daß ich eigentlich die witzigen, gesitteten Frauenzimmer höher, als die Statüen, schätze. — Hat vielleicht die Natur ihre schönsten Kinder ein wenig verwahrloset? Hat sie unserm Geschlechte mehr Einsichten, mehr Gefühl, mehr Liebe zur Tugend, mehr Anstand und Würde zu handeln, oder zu sprechen, mit einem Worte, mehr Vorzüge, als dem ihrigen, gegeben? Oder gründen sich ihre Fehler in dem Mangel der Erziehung und des guten Geschmacks?

Das erste kann man nicht sagen. Vielmehr hat das schöne Geschlecht, wenigstens in allen denjenigen Kräften, die das Herz angehen, die die Wangen mit Blut, und die Augen mit Thränen füllen, grosse Vorzüge vor dem andern; und das, was wir Männer, auch in andern Dingen, oft nicht anders, als durch eine langwierige Arbeit, erreichen, ist bey den Frauenzimmern gemeiniglich das Werk der Natur. Ihre Nerven sind zärter, ihr Geblüt ist dünner, ihre

Einbildungskraft ist flüchtiger und delicater, und ihr Witz ist viel artiger und naiver, als der unsrige. Die Freude, die Dankbarkeit, das Mitleiden, die Liebe, die Freundschaft, die Gutherzigkeit, und alle die sanftern Empfindungen, die eine menschliche Seele schmücken, lassen sich bey ihnen viel leichter erwecken, als bey den Mannspersonen. Woher denn jene Blödsinnigen und jene Xantippen, von denen es in allen Häusern wimmelt? Der Mangel der Erziehung, und der Mangel des Geschmacks, einer Sache, die im Grunde nur ein anderes Wort für Mangel der Erziehung ist, — das allein sind die Ursachen der Fehler, die wir an unsern Schönen bemerken. Ist es nun nicht kläglich, daß die guten Talente der Natur, welche das schöne Geschlecht besitzt, nicht besser angewandt werden? Zu was für einem Enthusiasmus von Zärtlichkeit, von Menschenliebe ꝛc. würden sich nicht diese natürlichen guten Eigenschaf-

schaften ausdehnen lassen, wenn Kunst und Fleiß das ihrige dazu beytrügen!

Freylich, Geschmack von Frauenzimmer fodern, ein Ding, davon man, um verstanden zu werden, erst noch eine Erklärung geben muß, heißt gewissermaassen über uns selbst spotten, da unser eigenes Geschlecht in diesem Punkte zuweilen eine so sehr armselige Figur macht. Man glaubt gemeiniglich, man müsse ein Gelehrter von Profession seyn, um einen Beruf zu Erlernung der schönen Wissenschaften zu haben, und man kennt also den Nutzen und die Würde derselben nicht in ihrem ganzen Umfange; sondern nur dem Buchstaben nach. Aber was sage ich? Die Gelehrten von Profession sind oft selbst die allergeschmacklosesten: wie will man denn mit gutem Erfolge von einem Anbaue des Geschmacks fürs Frauenzimmer handeln? Schlimm genug! Batteux, Schlegel, Rammler, und noch einige andere schreiben und schreiben;

aber wer lieset ihre Werke? Man weiß nicht, und man will es auch nicht wissen, was für grosse Dinge, durch Hülfe der schönen Künste, von jeher ausgeführt wurden. Sind sie nicht von jeher das allgemeine Mittel gewesen, Recht und Ordnung zu erhalten, Wahrheit und Tugend zu befördern, und über alles Ernsthafte und Strenge eine gefällige Anmuth zu verbreiten? Hat nicht die Religion selbst ihnen allemal einen vorzüglichen Theil ihres Ansehens zu danken gehabt, und ist nicht ein iedes Land, in welchem der Geschmack herrscht, immer dreymal gesitteter, als ein anderes, darinnen die Musen Fremdlinge sind?

Zu Völkern, welche thierisch lebten,
Kam durch sie wieder Menschheit her;
Der rauhe Wald erschrack, Fels und Gebirg' erbebten,
Und Wuth und Unsinn war nicht mehr.

Gelinder

Gelinder floß der Bach, die tausendjährgen Eichen
Begonnen einen Tanz, so bald ihr Spiel erklang;
Zahm kroch der Tieger aus den Sträuchen,
Und horchte lieblichen Gesang.
Dir, Orpheus, gaben sie die Leyer, und der Wilde
Empfand den Ton, empfand der Leyer süsse Kraft;
Sein Jauchzer scholl mit ihr durchs thracische Gefilde,
Lust schmelzte seine Seel, und — er ward tugendhaft.

Eben so kam mit der Liebe zur Dichtkunst, und zu den übrigen schönen Wissenschaften, die Artigkeit der Sitten nach Athen und Rom. Aber wir brauchen nicht so weit auszuhohlen. Man kann vielleicht sicher behaupten, daß die Härte der deutschen Sitten sich zu verlieren angefangen habe, seitdem der

Geschmack auch zu uns herüber gekommen ist. Ich will damit eben nicht sagen, daß wir viel Geschmack haben, und daß wir sehr artig sind; denn sonst würde ich dieses Blatt nicht schreiben dürfen: ich rede nur von einem kleinen Theile gesitteter und vernünftiger Deutschen, deren edelmüthige Handlungen mich entzücken, und die das, was sie sind, unstreitig durch die schönen Wissenschaften sind. Es ist gewiß, die Kunst hat keinen folgsamern Schüler, als den Verstand, wenn das Herz erst gebessert ist. Man kann zwar einen sehr übeln Geschmack, und doch dabey ein gutes, rechtschaffenes Herz besitzen; allein, wer einen sehr feinen Geschmack hat, der hat niemals, oder, wenn ich mich recht behutsam ausdrücken soll, selten ein böses Herz. Ich berufe mich auf die Erfahrung. Die größten Genies sind allemal auch die größten Menschenfreunde gewesen. Setzet hundert Staatsmänner: ihr werdet wenigstens

stens zehn Tigellinen darunter finden. Hundert Advokaten: darunter sind vielleicht vierzig Rabulisten, u. s. f. Aber von Dichtern und berühmten Schriftstellern zu urtheilen; so giebt es, Deutschland und Frankreich zusammen genommen, vielleicht nur -- hm! --*)

Das Frauenzimmer, ein Geschlecht, welches ordentlicher Weise einen vorzüglichen, natürlichen Hang zum Guten hat, sollte sich also aus diesen Gründen, und dann auch insbesondere der Vortheile wegen, die es im Aeusserlichen dadurch gewinnt, nichts so sehr, als den Geschmack, empfohlen seyn lassen. Durch nichts, als durch ihn, kann es die Absich-

*) Nehmen Sie mir nicht übel, Herr Jernstrup, daß ich hier die alte Lesart ein wenig verbessere. Seit 1762 haben die deutschen Staatsmänner, Advocaten und — witzige Köpfe grosse Schritte zur Vollkommenheit ihrer Nachbarn gethan -- hm! J. Jernstrup.

sichten seiner Bestimmung so würdig, und so ganz erfüllen. Durch ihn lernt es von allen Dingen richtig urtheilen; es entdeckt durch ihn die Schönheit der Tugend in ihrem vollen, mittäglichen Glanze, und die Häßlichkeit des Lasters in seiner schwärzesten Gestalt. Gellert nennt den Geschmack " eine zarte, geschwinde und treue Empfindung alles " dessen, was in den Werken des Geistes, sowohl in einzeln Gedanken und " Ausdrücken, als überhaupt in dem " ganzen Baue des Werks, richtig, " schön, edel, harmonisch; und, auf " der andern Seite, alles dessen, was " fehlerhaft, was matt, was kindisch " was abentheuerlich und mishällig ist. " Diese feine Empfindung, setzt er hinzu, die in dem ersten Falle von einem " geheimen Vergnügen, und im andern " von einem geheimen Unwillen begleitet wird, dieser gute Geschmack wird " uns durch den Gebrauch so natürlich, " daß wir ihm nicht allein in unsern

Schrif-

" Schriften, sondern auch in unsern
" Gesprächen und Handlungen, folgen.
" Sein Einfluß breitet sich nicht nur
" über unsere Art zu denken, sondern
" auch über unsern ganzen Charakter,
" aus. „ Man kann hieraus sehen, daß nur eine lebhaftere, sinnliche Kenntniß der Tugend und des Lasters, die wir mehr durch Gefühl, als durch Nachdenken, erlangen, und dann die Beobachtung unserer Pflichten Ein Werk seyn könne, da sonst unsere Theorien, wie die Erfahrung lehrt, nicht immer ihre Wirkung thun. Ueberhaupt davon zu reden, so haben die besten Grundsätze, und die besten speculativischen Untersuchungen, zwar alle ihren grossen Nutzen; aber selbst der ist nur klein gegen die Vortheile, die ein Schriftsteller von Geschmack dem Reiche der Tugend leistet. Ich lese einen strengen Beweis, daß das Mitleiden eine Tugend sey. Ich sehe, die Sätze haben ihre Richtigkeit, und an der Art zu

schlies-

schliessen ist nichts auszusetzen. Ich lobe also den Philosoph, und — mache sein Buch zu. Aber ein Mann, der Geist und Witz hat, preiset mir dieselbe Tugend mit einem rührenden Tone, oder mit einem wohlgewählten Bilde, an; er beschreibt

Die schönen, mitleidsvollen Zähren,
In welchen Daphnens Auge schwimmt,
Wenn Traurige, die Noth und Alter krümmt,
Sich lächelnd zu ihr nahn, und ihren Trost begehren:

So gleich fühle ich etwas, das eine grössere Kraft hat, und das lauter spricht, als die Stimme von zwanzig Beweisen. Ich sehe itzt das Mitleid in seiner liebenswürdigsten Gestalt; mein Herz fängt an zu klopfen; ich wünsche, Daphne zu seyn, und ich entschliesse mich, selbst Wohlthaten auszuüben.

Ich weiß wohl, ich laufe bey einigen Müttern Gefahr, vielleicht als ein verdäch-

dächtiger Sittenlehrer ihrer Töchter angesehen zu werden, zur Zeit, da ich das Lesen der Bücher und den Geschmack für ein sicheres Mittel, die guten Sitten zu befördern, ausgebe; weil die Redensart: sie hat Geschmack! gemeiniglich so viel heißt, als: sie ist gut in Romanen bewandert. Allein, diese Damen werden es ja wohl eben so gar böse nicht meynen, zumal wenn ich ihnen versichere, daß ich die leichtsinnigen und unverschämten Skribenten von Herzen verachte, die mit ihren Blättern, so witzig und poetischgut sie auch etwan seyn mögen, die Tugend nur im geringsten beleidigen, und eine junge Seele verführen. Denn es ist wahr, von einem Mädchen, das, wenn sie ja Romanen lesen will, keine Clarissen und Grandisons lieset, — Werke, für welche das Wort Roman, nach dem gewöhnlichen Begriffe, beynahe der größte Schimpf ist — kann man nichts gewissers vermuthen, als daß sie, über

der Heldinn ihres Romans, selbst eine solche Heldinn wird.

Des Vaters Haus sieht diese Heldinn dann
Für ein bezaubert Schloß, sich für gefangen, an.
Manch stiller Seufzer spricht alsdann:
Ach, welcher Jüngling wird von allen Zaubereyen
Mich armes Mädchen doch befreyen!
Ein Narr von Jüngling kömmt alsdann,
Und hilft ihr von den Zaubereyen.
Sie läßt hierauf zur Mitternacht
Von hohen Fenstern sich hernieder,
Steigt über Mauern hin, und itzt — itzt muß sie wieder
Durch einen breiten Fluß, an den sie nicht gedacht,
Und alles dieß warum? warum so viel Gefahren?
Um eine Raserey der Welt zu offenbaren,
Die ihr Zeit Lebens Schande macht. *)

Es

*) Nach dem Richardson.

Es ist also gewiß, junge Frauenzimmer müssen in der Wahl ihrer Bücher allerdings behutsam seyn. Eben deswegen, weil sich ihre Einbildungskraft leichter, als die unsrige, befeuren läßt, und weil die zarten Saiten ihres Herzens plötzlich, und bey dem sanftesten Schlage, getroffen werden, eben deswegen können sich ihre Sitten durchs Lesen so schnell verschlimmern, als verfeinern, und sie sollten daher immer nur eine Sammlung der vortrefflichsten Bücher, oder, noch besser, sie sollten die ganze Erziehung der jungen Fräulein ** haben. Sehr gerne möchte ich meinen Leserinnen, um ihnen eine Neigung zum Geschmacke beyzubringen, einige Züge dieses einnehmenden Bildes entwerfen, wenn ich nur Kräfte genug dazu hätte. Gäbe es lauter solche Frauenzimmer: welch ein Glück für die menschliche Gesellschaft!

Bey so viel Reizen, die hier strahlen,
Was soll ich da zuerst, zuletzt für Reize
malen? —

Umsonst, ich nehme mein Wort wieder zurück; ich würde doch, auch durch den kleinsten Schattenriß, tadelhaft werden.

Kann ich mit Farben Worte malen,
Die mehr Musik, als Worte sind?
Die wie ein Lied der Musen sind?
Kann ich die Grazie des feinen Ausdrucks
malen,
Der aus dem Herzen kömmt, und iedes
Herz gewinnt?
Weiß ich, mit welcher Kunst sie die Idee
behandelt,
Wenn, was ihr Mund berührt, sich schnell
in Gold verwandelt?
Ist nicht die Tugend immer schön?
Und doch weiß sie sie zu erhöhn! —
Wie offen ist ihr Herz! wie voll von der
Begierde,
Zu thun, was Menschen froh, was Menschen
glücklich macht! —

O Maja, deren Bild die Erde schöner
macht,
Du hättest sie nicht ganz, der Seele seltne
Zierde:
Hätt' einst Apoll dir nicht gelacht.
Er aber lachte dir in froher Musen Kreise,
Als du gebohren wardst, entzückendes Gefühl
Für alles Schöne zu; drum dachtst du früher
weise,
Und lerntest holdes Saitenspiel;
Und lerntest Zärtlichkeit, und füllest deine
Seele
Mit ieder hohen Tugend an,
Aus freyer Wahl, und doch, als obs ein
Gott beföhle,
Mit ieder hohen Tugend an.

Ich muß meine Leser, dieser kleinen Ausschweifung wegen, um Verzeihung bitten, weil ich darinnen nichts sage, als was sie bereits wissen, da das Fräulein ** von einem ieden für die Zierde unsrer Stadt gehalten wird. Es ist indessen doch immer angenehm, von ei-

ner liebenswürdigen Sache ein bischen zu schwatzen. Wenigstens kann man sich doch durch meine Verse daran erinnern, daß ein Frauenzimmer von Geschmack, die tugendhaft ist, nahe an den Engel grenzt: da hergegen gewiß keine gröſſere Kleinigkeit, als eine blos glänzende Puppe, in der ganzen Schöpfung anzutreffen ist. Ihr werdet, zum Exempel, ganze Heere kennen, deren Begriffe nicht über eine Coeffüre, oder über ein paar französische Phrases gehen. Aber noch viel mehrere werdet ihr kennen, die sich groſſe Airs in Gesellschaften zu geben wissen, und deren Gespräche euch ein paar Stunden entzücken, weil ihr in der Erwartung seyd, von einem schönen Munde schöne Sachen zu hören; allein ich heisse nicht Jernstrup, wenn es euch möglich ist, das, was sie euch in denselben zwo Stunden sagten, zu Hause zu wiederhohlen, und dabey zu denken.

Ich

Ich will mit dem allen gar nicht sagen, daß ein Frauenzimmer gelehrt seyn müsse. Ein gelehrtes Frauenzimmer par excellence, und ein Frauenzimmer nach der Mode, sind die beiden äussersten Enden des weiblichen Geschlechts. Der Pedant selbst ist nicht so lächerlich, als ein Frauenzimmer, das pedantisiret. Ja, ich behaupte, daß die gelehrten Schönen, die gar nichts von der Haushaltungskunst und von allen den Beschäfftigungen verstehen, die ihr Geschlecht unterscheiden, eine viel schlechtere Figur machen, als die, welche sich auf weiter nichts, als auf die Nadel und den Küchenzettel, verstehen. Ueberhaupt geht es den gelehrten Frauenzimmern bey ihrer Gelehrsamkeit gemeiniglich, wie allen Gelehrten; sie haben nur einen halben Geschmack, und kennen die Welt nicht. Alles, was sie vorbringen, wird Affectation, oder ein geborgter Witz, seyn, weil sie den Umgang vernachläßiget haben. Die Geschwin-

digkeit, das Verhalten der Menschen wahrzunehmen, und den guten Ton des Wohlstandes, oder der Lebensart, kann man nicht aus Büchern, sondern aus dem Umgange, lernen. Inzwischen ist es mit dem Umgange allein nicht ausgemacht. Selbst ein Frauenzimmer von Verstand, das unbelesen und ohne Geschmack ist, muß bey alle dem guten, gesellschaftlichen Tone, den sie etwan hat, im Angesichte witziger und belesener Leute, doch immer ein gewisses Mistrauen in sich selbst setzen, welches allem, was sie spricht, oder unternimmt, ein übles Geschick giebt; oder sie muß zum wenigsten eine Art von Schüchternheit empfinden, die nicht sowohl andern verdrießlich, als ihr selbst schmerzhaft ist. Es kann ein Frauenzimmer dieselben Talente, dieselben Reize, dieselbe Gemüthsart, und dieselbe Tugend besitzen, die ein anderes besitzt; allein dieses gefällt, und jenes nicht. Warum? die Art und Weise,

wie

wie sie handelt, ihre Laune, und alles das, was man das äusserliche Betragen nennt, hat einen Anstrich von Geschmack, den das Bezeigen der erstern nicht hat.

Wenn der Geschmack bey dem schönen Geschlechte allgemeiner würde; so könnte das einen grossen Einfluß in die Zunft der geschmacklosen Mannspersonen haben. Denn ein artiges, geschicktes Frauenzimmer würde sich doch allemal lieber mit einem edelmüthigen und geschickten Manne verbinden, als mit einem Junker Western, über dessen Aufführung sie heimlich einen gewissen Unwillen fühlen muß. Wie kann sie mit ihm zufrieden seyn, wenn sie ihn verachtet?

Es ist wirklich zu verwundern, daß man bey Erziehung der Töchter an das alles nicht denkt. Wo sollen hernach die guten Ehen herkommen? Schönheit und andere Dinge sind gemeiniglich der Grund unserer Wahl. Freylich,

lich, so sehr Hagestolz bin ich noch nicht, daß ich vor einem reizenden Gesichte ausweiche; allein es ist nur Schade, daß Tugend und Schönheit einander so selten begegnen. Begegnen sie einander, so ist es ein Schauspiel für höhere Wesen: denn alsdann theilet die eine der andern ihren Glanz mit. Aber da das so selten geschiehet, so giebt ein vernünftiger Mann einem Frauenzimmer von mittelmäßiger Gestalt bey einer glorwürdigen Seele allemal den Vorzug vor einer blossen Schönheit. Vermindert nicht ein iedes Jahr die körperlichen Annehmlichkeiten eines Frauenzimmers, und muß sie nicht also alle Jahre weniger liebenswürdig werden, falls das Wachsthum der Annehmlichkeiten des Herzens nicht die Abnahme der erstern ersetzt? Lieget nicht in der Erwartung einer Sache allemal mehr Vergnügen, als im Genusse selbst? So bald ich also von einem Frauenzimmer nichts mehr zu erwarten weiß, als

dassel-

dasselbe freundliche Ja! und Wie? das ich schon einige Jahre kenne; so bald werde ich, auch bey ihrer größten Tugend, mit einer Art von Verdruß auf das Glück ihres Besitzes herab sehen. Ist sie aber im Stande, ihrer Zärtlichkeit immer eine neue delicate Beugung zu geben; so erhält sie meine Liebe in der angenehmsten Flamme. Doch nach einer solchen Grazie werde ich wohl noch lange vergeblich aussehen müssen, und weil das Fräulein ** ausdrücklich gesagt hat, daß sie keinen hypochondrischen Mann heirathen wolle, so werde ich wohl ein Hagestolz bleiben.

## Nachricht.

Ich habe das Vergnügen, meinen Lesern zu melden, daß Herr David Wilhelm Mävius glücklich wieder auf Jernstruphof angelangt sey, und an dem von Herrn Squenz vermutheten Unterschleif vollkommen unschuldig erfunden wor-

den. Die Sache läßt sich gewisser Ursachen wegen nicht gut öffentlich erzählen, verhält sich aber kürzlich so. Herrn Mävius neue und beneidenswürdige Curart machte Aufsehen; man glaubte keine Zeit verliehren zu dürfen, sich einen so gefährlichen Rival von der Seite zu schaffen; es ward ihm unter der Hand etwas — gesteckt — — Kurz, Herr Mävius hielt es für rathsam, sich in Sicherheit zu setzen, ging heimlich nach — wo Niemand leicht hingeht, und verschwieg den Ort seines Aufenthalts sowohl seinen Kunden, als seinen vertrautesten Freunden, unter denen denn auch Herr Squenz war. Mehr darf ich nicht sagen. Genug, Leser, ich bin herzlich erfreut, daß er wieder da, und vornämlich, daß er ehrlich ist?

Z. Jernstrup.

* Fünf-

## * Funfzehntes Stück.

# ODE
auf
# des Königs Geburtsfest.
1762.

Neigt eure Häupter vor den Eroberern,
Ihr Königsstädte! — seyd nicht mehr, sinkt herab,
Ihr Berge, daß der Siegeswagen
Freudiger über die Ebne donnre.

Sie kommen, Heil uns! sehen und siegen! — Heil
Den Ueberwindern! — göttliches Lob ertönt
Von allen Lippen, alle Hände
Bauen Trophäen; indeß die keusche

Jungfrau

Jungfrau der Helden Wege mit Lilien
Beſtreut. Trophäen, herrlicher Siegsgeſang,
Seyd ewig, daß die Zeit der Tapfern
Künftige Welten zur Ehrfurcht reize.

Und wär' auch einer, welchen Germaniens
Verwüſtung ſchmerzte; welcher ſich durch Geſetz
Und Weisheit Lorbeern brächt: ſein Name
Geht, wie das einſame Lied, verlohren,

Das mit ihm Frieden liebt, und nur Wenige,
Nur Freund' ergötzet. Hohe Triumphe, ſchallt,
Seyd ewig, daß die Zeit der Tapfern
Künftige Welten zur Ehrfurcht reize.

Welch eine Gottheit öffnet die Seen'? -- ich ſchau
Ins Land der Enkel! -- ſehe Jahrhunderte
Und ihr Geſchäft' entwickelt! — Muſe,
Stürm' in die Saiten: ich ſeh, ich ſehe! —

Nach

Noch flammt Europens Kriegern der Opferheerd,
Verwesten Kriegern: aber ein Menschenfreund,
Dem Blutdurst gram, die ganze grosse Seel' in der Mine, die goldne Leyer
In seiner Hand, ein Weiser und Menschenfreund
Tritt auf, die Wahrheit redet aus ihm.
"Genug,
"Genug, o Volk, hast du der Mordsucht
"Sklavisch geopfert! sie sind gestorben;
"Sie donnern nicht mehr! — Reisset die Tempel um,
"Ihr Sklaven: Einer, einer schuf Glückliche,
"War König, — er, der sich und seinen
"Kindern die Thräne der Freud' erlaubte.
"In seiner Rechten wog er getreu dich ab,
"Dich, kleines Leben, gegen die Ewigkeit--
"Der Menschen Blut in seiner Linken
"Gegen die Wonne des süssen Friedens."

Die

Die Enkel horchen, schauen Verwunderung
Umher, und schweigen. Aber die goldne
Leyr
Tönt fort: "Ist der Erobrer grösser,
"Oder der Vater des Vaterlandes?

"Ach! Blut des Mordes, schreye! — Sie
hätten gern
"Mit Einem Streich' Europen zerhaun: ihr Stolz
"War Unglück werth, mit schwerer Ferse
"Trat es der Wüthriche stolzen Nacken.

"Huldvoll kam Gottes Stimme zu Friedrichen,
"Als einst des Todes furchtbarer Engel sich
"Ihm näherte: zwar, Friedrich, alle
"Himmel verlangen dich, meinen Besten;

"Und du bringst neue Strahlen in den Bezirk
"Des Lichts, das droben glänzet. Allein — mich flehn,
"Die Hände ringend, Myriaden —
"Leb' und beglücke dein Volk: es würde
"Itzt

"Jetzt zwiefach jammern! Liebe, Geliebteste,
"Sey deines Volkes Stütze, da nun Gefahr
"Ihm droht; bis spätes Alter deine
"Schläfe mit Silber bedeckt." — —
Und Alle

Empfinden schöner, lernen durchs Saitenspiel
Die Wahrheit kennen; Unsinn verwandelt sich
In sanftes Lächeln, — dann in Zähren
Schmelzender Freude, den unsern ähnlich:

Bis Alle dankbar gehn, und Altär' erbaun,
Dem heilgen Namen — — — Brüllendes Kriegsgeschrey
Schreckt meinen ruhigen Gesang, und
Läßt das Gesichte mich nicht vollenden.

# * Sechszehntes Stück.

*Toujours par quelque endroit les Hommes ſont Enfans.*
*Les Vieillards, les Héros, les Sages, les Savans,*
*Ont leurs Hochets divers, & bienheureux le Sage,*
*Qui nous montrant le ſien en fait un bon uſage.*

EPITRRS DIV.

Darf ich es ein Unglück für die Menſchen nennen, daß die Moral, oder die Behandlung unſerer Pflichten ſehr oft ſolchen Perſonen in die Hände fällt, welche eine iede Sache blos von ihrer rauhen Seite betrachten?

Man würde mir vielleicht gerne verſtatten, diejenigen anzuklagen, welche die

die Tugend so bequem machen, daß alle Laster und iede Schooßsünde mit ihr in Vertraulichkeit stehen können. Allein schadet denn derjenige Lehrer nicht eben so sehr, welcher den Pfad der Tugend mit lauter Dornen und Disteln bewachsen läßt? Es entstehen daher die fürchterlichen Begriffe von der Tugend, welche ihrer Ausbreitung so viele Hindernisse in den Weg legen. Wir sehen nur Bürden und Lasten, wo wir blos die reinsten und unerschöpflichen Quellen des Vergnügens und der Glückseligkeit gewahr werden sollten. Umsonst mag der Weise durch sein lehrendes Beyspiel, und bey einem heitern Lächeln die Wahrheit predigen, daß die Tugend keine störrische Aufseherinn, sondern eine angenehme Freundinn ist; daß sie die Menschen so nimmt, wie sie sind, und sie nur lehret, durch den vernünftigen und richtigen Gebrauch ihrer Leidenschaften sich glücklich zu machen. Gegen Einen Weisen werden sich hun-

dert Timons finden, welche diese Quelle unserer Glückseligkeit verdächtig machen, und durch Beweise, welche selbst ich zu widerlegen nicht mürrisch genug bin, darthun wollen, daß die Leidenschaften nur Zeugnisse von unserer Schwachheit, aber keine Werkzeuge zu unserm Glücke, seyn können. Mit andern Worten scheinet mir dieses so viel zu sagen, daß der Schöpfer in der Anlage zum Menschen einen andern Gedanken geheget, als er wirklich ausgeführet hat.

Freylich ist die Natur ihrer Sache zu gewiß, als daß sie sich durch Geschwätz sollte irre machen lassen. Die Menschen werden, trotz allen Moralisten, immer dieselbigen bleiben; sie werden eben die Handlungen, nur vielleicht unter einem andern Namen, und höchstens mit gewissen Feyerlichkeiten, vollbringen, als sie, dem Antriebe der Natur überlassen, vornehmen würden. Allein mitten in ihren unschuldigsten Ergötzlich-

götzlichkeiten wird sie ein Geist der Schwermuth, durch übelverstandene Systeme herbey geführt, verfolgen, welcher sie ihr Vergnügen nur zur Hälfte schmecken läßt. Die munterſten unter ihnen werden dieſes beſchwerlichen Begleiters müde werden, ſich mit Gewalt von ihm reiſſen, und in eine Zügelloſigkeit gerathen, die ihr Unglück macht, und ſie der menſchlichen Geſellſchaft als Ungeheuer darſtellet.

Ich bin nicht der erſte, welcher gewünſcht hat, daß die Vertrauten und Lieblinge der Natur, die wahren Philoſophen, ſich bemühen mögten, uns eine Tugendlehre zu liefern, von der man mit Recht ſagen könnte, daß ſie ſich auf die Einrichtung und Natur des Menſchen gründete. Die Tugend würde alsdenn durch ihren eigenthümlichen unerborgten Reiz weit mehr Verehrer finden, als ſie bisher durch die tragikomiſche Maſke tugendhafter Menſchenfeinde hat erhalten können.

Man erlaube mir, von dem, was ich allgemein gesagt habe, eine Anwendung auf die Pflicht der Selbsterkenntniß zu machen. Unter allen Pflichten, welche die Sittenlehre den Menschen einschärfet, ist diese diejenige, wofür sich die Menschen am meisten scheuen; und nach jenen traurigen Vorurtheilen, welche man dem Menschen von dem Menschen beybringet, nach der Art, wie man uns anführet, unsere Neigungen und Handlungen zu beurtheilen, mag es auch eben nicht gar zu angenehm seyn, sich in einem Hohlspiegel zu beschauen, und das natürlich gute Gesicht in das scheußlichste Bild verwandelt zu sehen. Allein welch ein fruchtbarer Baum beydes der Erkenntniß und des Vergnügens ist nicht dem Weisen diese als so sehr unangenehm beschrieene Erforschung seiner selbst!

Ich muß es geübtern Federn, als der meinigen, überlassen, der Welt Vorschriften zu geben, wie man sich bey der

Prü-

Prüfung seiner selbst verhalten müsse, wenn man daraus allen Nutzen ziehen will, welcher dem nachdenkenden Weisen daraus erwächset. Mein heutiger Vorwurf ist nur, das schöne Geschlecht mir verbindlich zu machen, und demselben aus der Selbsterkenntniß, wofür es sich sonst so sehr fürchtet, ein Mittel herzuleiten, sich und andern in Gesellschaften das größte Vergnügen und die reichste Abwechselung darinn zu verschaffen.

Es ist ausgerechnet worden, daß die Welt schon 5711 Jahre gestanden hat. In aller dieser Zeit, wenn man etwa die Jahre der Barbarey und der Träume abziehen will, deren Anzahl der Magister Stephan genau anzugeben weiß, hat das liebe Frauenzimmer Bänder ausersehn, Schleifen gelegt, Fontangen beurtheilt, das Schooßhündgen geliebkoset, mit dem Liebhaber gezankt, über den Mann gelacht, die Magd fortgejagt, Karten gespielt, die Nachbarinn verleumdet, sich geputzt und Romane ge-

lesen. Man wird am Ende doch alles müde, und vielleicht rührt der Ueberdruß, welchen man in den Augen der jungen Frau Finanzräthin von Z** lieset, nicht so sehr von ihrem ehrenfesten Gemahl her, als weil ihre Seele der Puppenspiele müde ist, womit sie sich täglich beschäfftiget.

Wie? wenn man also anfinge, in den Gesellschaften Erzehlungen von seinen eigenen Thorheiten zu machen? wie reizend würde dadurch nicht die Pflicht der Selbsterkenntniß werden! wie viele neue Materie zum Lachen würde man nicht erhalten! täglich neue Scenen, täglich neue Entdeckungen! Man würde für unwitzig gehalten werden, wenn man zu den Fehlern anderer schreiten wollte. Die glücklichste Eifersucht würde den Geist des schönen Geschlechts beleben. Eine iede Schöne würde sich als die größte Thörinn abmalen wollen, um den Hauptzweck zu erreichen, hervorzustechen.

stechen. Man würde gefallen wollen, und deswegen sich lächerlich machen.

In einem meiner vorigen Stücke habe ich den jungen Satyrenschreibern als ein Mittel, in ihren Satyren glücklich zu seyn, angerathen, sich selbst zu schildern, und ich bin seit dem nicht ohne Furcht, daß die Halbgelehrten, welche alle Dinge schief ansehen, von meinem Vorschlage einen Gebrauch machen mögen, wofür mir selbst die Haut schaudert. Aber das Frauenzimmer? — Hier bin ich vor einer falschen Auslegung sicher. Es denkt zu richtig, weil es blos vernünftig denkt; überdem habe ich bereits eine Probe gemacht, wodurch ich in meinen Gedanken sehr bestärkt worden bin.

Ich befand mich vor einiger Zeit nebst einem meiner Nachbarn in H** in einer grossen vermischten Gesellschaft. Die Wirthinn hatte uns bereits beym Spiel unser Geld abgenommen; wir hatten dafür umsonst soupirt; alle Staats- und Welthändel waren von uns

geschlichtet; für alle Töchter der Nachbarschaft hatten wir Männer ausgesucht; für die Tochter des Hauses setzten wir die Wahl eines Bräutigams, aus bewegenden Ursachen, bis weiter aus; wir hatten Bewunderungs-Räthsel- Sprüchwort- und Pfandspiel durchgemacht; iede Gelegenheit war verbraucht, wobey der Witz der schaalen Köpfe auszuduften pfleget. Alles fühlte die Last der langen Weile, und zum Unglücke war es noch zu zeitig, als daß honette Leute, ohne Schande, aus einander gehen und in ihren Häusern gähnen könnten.

Ich unterwand mich, der Gesellschaft demüthig vorzuschlagen, ob nicht ein ieder von uns eine Erzehlung von der größten Thorheit machen wollte, die er in seinem Leben begangen hätte. Keiner hatte das Herz, bey diesem Vorschlage den Mund zu öffnen. Endlich sagte die alte Bürgermeisterinn L****, welche durch die bunte Kleidung bekannt ist, womit

womit sie sich verjüngt: Herr von Jernstrup, es scheinet, Sie halten sich über uns auf? --- Keinesweges, Frau Bürgermeisterinn, erwiederte ich mit einer steifen Verbeugung, aber ich vermuthe ganz gewiß, daß wir durch die Aufmerksamkeit auf uns selbst ---

Ich hatte mich bey dem Reverenz so tief gebücket, daß mir beynahe die Parücke abgeglitten wäre. Die ganze stumme Gesellschaft schlug ein wildes Gelächter auf, und diese lächerliche Catastrophe gab Anlaß, daß man, ohne meine Gründe zu verlangen, aus freyen Stücken einwilligte, man sollte die Probe machen. Hier setzte es nun neue Schwierigkeiten, wer zuerst anfangen sollte. Ich erbot mich dazu; aber man schlug mich aus, mit dem tröstlichen Zusatze: ich wäre bekannt genug. Endlich erbarmte sich mein Nachbar über uns.

" Man kennt mich, " fing er an, " " unter dem Namen eines schwindlich- " ten Projektmachers. Allein, was ich

" zuweilen für Schicksale mit meinen
" Projekten gehabt, habe ich iederzeit
" sorgfältig zu verbergen gesucht. Die
" folgende Geschichte hat mich am meis-
" sten verwirrt gemacht.

" In meinem zwanzigsten Jahre war
" ich zwar schon Besitzer eines be-
" trächtlichen Edelhofes, und ich hätte
" gar füglich meine Lebenszeit, wie
" meine Nachbarn, mit Schlafen,
" Essen und Pfeifen zubringen können.
" Allein mein Ehrgeiz trieb mich an,
" nach der Hauptstadt meines Vater-
" landes zu ziehen, und eine Zeitlang
" am Hofe zu schimmern. Kaum war
" ich da, als ich über den Mißbrauch
" erstaunte, welchen man daselbst von
" den Menschen machte. Ich sahe in
" iedem Hause, es mogte vornehm
" seyn, oder nur so scheinen wollen,
" ein Dutzend der schönsten und wohl-
" gebildesten Kerls in trägem Müssig-
" gange leben, zu einer Zeit, da die
" Armee sich mit ausheimischen Va-

" ga-

" gabonden vollständig machen, und
" für diese unsichere Leute grosse Sum-
" men ausserhalb Landes schicken muß-
" te. Der Ackerbau und die nützlich-
" sten Handwerke wurden unterbro-
" chen, weil die Arbeiter nicht mehr
" thörigt genug waren, im Schweiß
" ihres Angesichts ihr Brodt zu ver-
" dienen, welches sie in iedem großen
" Hause mit ungleich geringerer Be-
" mühung erhalten konnten. Hier
" glaubte ich mich unsterblich zu ma-
" chen. Ich machte ein Projekt be-
" kannt, man sollte die Anzahl der zu
" haltenden Bedienten nach den ver-
" schiedenen Klassen der Unterthanen
" festsetzen, eine gute Kopfschatzung
" auf ieden Bedienten legen, der zu
" andern schweren Handarbeiten Kräf-
" te und Gesundheit hätte, keinen
" Bedienten von dieser Schatzung
" ausnehmen, als welcher Schwach-
" heits halber kein Handwerk, oder
" den Ackerbau treiben könnte, und

" endlich

" endlich iedem, dem zween Bediente
" zu halten erlaubt würde, auflegen,
" einen alten nicht mehr dienstfüchti-
" gen Soldaten aufzunehmen, und
" ihm Zeitlebens einen anständigen
" Unterhalt zu verschaffen.

" Mein Projekt ward mit aller
" Feyerlichkeit ad acta geleget. Ich
" schmeichelte mir aber, daß, wenn
" ich nur selbst den ersten Schritt
" machte, alle übrige Patrioten mir
" folgen würden. Ich gab also mei-
" nen beyden Bedienten ein Stück
" Geld, um ein Handwerk zu erler-
" nen, und nahm ein paar Leute in
" meine Dienste, welche verwachsen
" und der Republik zur Last waren.

" Wenn ein junger Gelehrter zum
" erstenmale etwas schlechtes schreibt
" und ausgepfiffen wird, so geräth er
" in Wuth, und schreibt Unsinn. Da
" ich merkte, daß mein Beyspiel keine
" Nachfolger hatte, vielmehr ein ieder
" sich über mich lustig machte, so

" wollte

" wollte ich meines Theils den erlit-
" tenen Schimpf durch eine noch
" grössere Uebereilung rächen.

" Ich ließ eine Abhandlung dru-
" cken, worin ich den Vortheil des
" Staats bewies, wenn keine Manns-
" personen zu Laquays dürften ange-
" nommen werden, sondern ein ieder
" genöthiget wäre, zu den für einen
" Laquay vorfallenden unerheblichen
" Verrichtungen Mädchens zu ge-
" brauchen. Um meinen Lehren ein
" desto grösseres Gewicht zu geben,
" ließ ich von meinem Gute zwo frische
" breitschultrigte Dirnen kommen,
" gab ihnen die gefallende Kleidung
" einer Schäferinn, nach dem
" neuesten Gout, welchen ein vorneh-
" mer Reisender ganz kürzlich einge-
" führet hatte, pflanzte sie in dieser
" Pracht hinten auf die Kutsche, und
" machte in solchem Aufzuge bey allen
" Vornehmen die Aufwartung. Am
" folgenden Tage wollte ich wieder

" Staat

" Staat machen, aber ich fuhr nur
" zwo Gassen, als ich mich schon von
" allen Seiten von dem zusammen
" gelaufenen Pöbel umringt sahe.
" Die Pferde wurden angehalten, die
" Kutsche zerbrochen, und die armen
" Schäferinnen -- ich weiß ihr Schick-
" sal nicht genau, nur so viel weiß
" ich, sie wurden ins Gefängniß ge-
" führet, und mir Hausarrest auf-
" erleget.

" Dieses Ungewitter mußte ich dem
" Zorne einiger jungen Damen in der
" Stadt verdanken, welche die Folgen
" meines ersten Vorschlags besser
" überlegten, als ich, und mein zwey-
" tes Projekt nur zu einem Vorwan-
" de gebrauchten, ihre Rache an mir
" auszuüben. Sie hatten gewisse
" Leute aufgebracht, mit denen sich
" nicht scherzen läßt, und mir wur-
" den, daß ich Mädchens zu Bedien-
" ten genommen hatte, Absichten bey-
" gelegt, welche sich zu der Unschuld

" eines

" eines zwanzigjährigen Landjunkers
" kaum reimten. Es ward ein förm-
" licher Proceß über mich verhängt,
" aber, zum Erstaunen meiner Ver-
" folgerinnen, eben dieses errettete
" mich. Der Präses des Gerichts
" fand die jüngste meiner Schäfe-
" rinnen so artig, daß er sie seines
" Schutzes würdigte, und mir die
" Freyheit gab, ohne Gefolge eine
" Stadt zu verlassen, worin man
" meine guten Absichten zu schlecht
" belohnt hatte.

Mein Nachbar hatte noch nicht das letzte Wort ausgesprochen, als schon die junge Maja, die Tochter eines bekannten Licentiaten, sich erhob, und mit einer Naivität welche selbst einen Hypochondristen aus seiner Lage zu bringen vermögend wäre, die Gesellschaft anredete:

" Wie Sie mich hier sehen, ich bin
" eine kleine Närrinn. Ich werde von
" einem Jünglinge geliebt, über des-
" sen Verdienst niemand streitig ist,

" und

" und worüber wenigstens ich mit
" meinem Herzen längst einig gewesen
" bin. Er giebt mir den Vorzug vor
" meinen Gespielinnen, denen der
" Spiegel eben sowol, als mir, die
" Versicherung ertheilet, daß sie die
" schönsten sind. Ich fühle das ganze
" Gewicht dieser Schmeicheley, und
" zugleich den ganzen Werth meines
" Liebhabers. Dennoch hindert mich
" mein jüngferlicher Stolz, einen Lieb-
" haber glücklich zu machen, der meine
" Wünsche ausmacht, und seiner Liebe
" ein Opfer zu bringen, welches die
" Tugend heiligen würde. O, wie oft
" hat dieser mein Arm gezittert, wenn
" seine sanfte Hand die meinige drück-
" te, und gleichwol --- eine gezwun-
" gene Sprödigkeit --- nur eine Freun-
" dinn --- der Name der Liebe ---

Eine sanfte Röthe, als wenn der junge Morgen lächelt, hatte sich bey diesen letzten Worten, welche sie stammlend und unvernehmlich hervorbrachte, über die

die Wangen der liebenswürdigsten Schwätzerinn verbreitet. Wir alle, und selbst die Schönen in unserer Gesellschaft, waren von ihrem Reiz eingenommen, als sie vollends unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich zog, da sie sich dem Hamilton näherte. Sie, mein Herr! " redete sie ihn an, " haben seit zweyen " Jahren meiner Unbilligkeit nachge- " sehen. Ich überlasse es Ihrem Her- " zen, ob das Geständniß, welches ich " vor dieser Gesellschaft abgeleget habe, " Ihnen. Genugthuung verschaffen " kann. "

Der junge Mann warf sich in einer Verwirrung und mit einer solchen entzückenden Freude vor ihr auf die Knie, welche uns in die angenehme Erwartung setzte, den Ausdruck der größten Zärtlichkeit in der wahren und ungekünstelten Sprache der Natur zu hören. Allein eine schnarrende und fast männliche Stimme, welche unvermuthet erscholl, ließ uns dieses Glück nicht ge-

nieſſen. Es war die Stimme der Jungfer Lille, deren Vater ein reicher Tuchhändler iſt. Sie drang ſich mit einigem Ungeſtüm, der ihr ſehr natürlich iſt, hervor, ſtieß den Hamilton, welcher noch immer auf den Knien lag, bey Seite, und ſagte zu der Maja:

" Sie, mein liebes Kind, wiſſen,
" wie ich merke, Ihre Thorheit gut
" zu machen. Aber, glauben Sie
" denn, daß Sie die einzige ſind,
" welche gereizet, und von ihren Rei-
" zungen in langer Zeit keinen Vortheil
" gezogen hat? Es ſind nur wenige
" Frühlinge verſtrichen, da der Na-
" me der ſchönen Lille unter iedem
" ſchattigten Baume aus dem Mun-
" de unſeter irrenden Ritter erſcholl.
" Alles, was einen Federhut trug,
" und wer ein Paar weiſſe ſeidene
" Strümpfe aufbringen konnte, mach-
" te mir Aufwartung. Ich kann nicht
" ſagen, daß ich mir unter den krie-
" chenden Schmeicheleyen gefiel, wel-

" che

" che man mir machte. Allein, das
" ganze Wurmgeschlecht, welches sich
" Männer nennt, vor meinen Füssen
" zu sehen, und über dasselbe als Ty-
" rannin zu herschen, die Freude, lie-
" be Maja, schien mir ein wenig dau-
" erhafter als wenn Sie kostbar ge-
" gen Ihren Hamilton waren, und
" zwo Minuten darauf insgeheim ihre
" Thorheit beweinten. Unmöglich
" wäre es mir gewesen, eine Manns-
" person würdig gnug zu halten, um
" mit derselben mein Schicksal zu
" verbinden. Ueber ihr ganzes Ge-
" schlecht zu lachen, dazu schien es
" mir bequem; allein, daß sie über
" mich herrschen sollte, — Himmel!
" ich hätte dem die Augen ausgekratzt,
" welcher einen solchen Gedanken mir
" nur von ferne zeigen wollen! War
" ich aber nicht eine Thörinn? — Ich
" bin die Fabel der Stadt geworden.
" Ich habe manchen Gecken beleidi-
" get. Aber man hat sich zu rächen

" gewußt, und meine Freundinnen
" haben redlich dazu beygetragen. ---
" Noch habe ich wenig von meiner
" Schönheit verlohren, und gleichwol
" fängt man schon zu gähnen an, wenn
" ich spotten will. --- Ist es auszu-
" stehn? Nein, wahrhaftig! ich wer-
" de mich rächen. Ich will den ersten
" den besten dummen Kerl heirathen,
" und den todt quälen, und so den
" zweyten nehmen, und wieder todt
" quälen, und so lange nehmen und
" quälen, bis ich meinen Mann finde,
" welcher auch mir den letzten Liebes-
" dienst erweisen kann. "

Hier hielte sie inne. Mit wilden Blicken, welche die Wuth fürchterlich machte, irrete sie unter der Gesellschaft. Wo ist der Doctor Saft geblieben? rief sie endlich mit halber Verzweifelung aus. --- Er hat sich so eben weggeschlichen, Jungfer Lille, erwiederte ich gelassen. --- Weggeschlichen? schrie sie, der Böswicht! ich hatte auf ihn gemünzet.

Die

Die arme Jungfer Lille! Ich hätte ihr gerne mein Beyleid bezeiget; sie schien aber ihres Schicksals so gewohnt zu seyn, daß sie wenige Augenblicke darauf mit einem geruhigen Gesicht uns fragte: ob es denn nicht gewiß sey, was sie iederzeit behauptet, daß alle Männer kriechende Ungeheuer wären? Sie hatte noch vieles auf ihrem Herzen; aber die blühende Sara nahm das Wort auf. Das liebe Kind, das mit allen Reizen einer vollkommenen achtzehnjährigen Schönheit pranget, hat von einer alten Base, welche im vorigen Jahrhunderte die Stutzer verrückt machte, die Kunst gelernt, die Anmuth der Natur durch gezwungene Geberden zu zernichten. Sie spricht leise und mit gebrochenen Worten alle die schimmernden Kostbarkeiten nach, welche ihre alte Base ihr vorsaget. Nach einem dreymaligen Neigen, und nachdem sie den Mund wohl zugespitzt, fing sie an zu lispeln: -- Ich -- bin -- auch -- eine kleine

Närrinn. Das arme Mädchen wurde aber bey diesen Worten so betroffen, daß es keinen Laut mehr vorbringen konnte. Eine alte ehrwürdige Matrone, welche sich in unserer Gesellschaft befand, riß sie noch aus ihrer Verwirrung, indem sie uns erinnerte, daß es Mitternacht geworden. Sie nahm darauf Sarchen bey der Hand, und ich hörte, daß sie ihr leise ins Ohr sagte: Keine Närrinn! Sie sind ein schätzbares Frauenzimmer; aber die Base und das Zierliche müssen abgeschaft werden.

So endigte sich unsere Gesellschaft, und ich ging mit der größten Zufriedenheit zu Hause, daß ich zu der Vereinigung zwoer Personen etwas beygetragen hatte, welche die Liebe selbst für einander bestimmt zu haben schien. Könnte ich viele solcher Exempel, als die Geschichte von der Maja, aufweisen, so würde ich keine Ursache haben, zu zweifeln, daß mein Vorschlag, die lange Weile zu verkürzen, nicht in allen Ge-

Gesellschaften sollte eingeführet werden. Darum aber gebe ich die Hoffnung nicht auf, Beyfall zu finden. Hat meine Erfindung keinen andern Werth: so hat sie wenigstens den Werth der Neuheit, und der ist eben so schlecht nicht.

Ja, weil es der Hamiltons so wenig giebt, so mögte ich sogar, in dem Falle, daß mein Vorschlag angenommen werden sollte, das schöne Geschlecht bitten, die Erzehlungen nur in Gesellschaften von lauter Frauenzimmer statt finden zu lassen, und daß man sich auf diese Weise die Zeit verkürzet, äusserst geheim zu halten. Die Thorheiten der Damen sind zwar mannigfaltig; wer aber so billig ist, als ich, und selbst keine Frau hat, der wird mir einräumen, daß diese Thorheiten nur vorüberrauschend und von keinen beträchtlichen Folgen sind. Käme es aber aus, daß man sich mit deren Erzehlung ergötzte, würden alsdann nicht die Affen des Frauenzimmers, die Männer, ebenfalls von sich zu

erzehlen anfangen? Die leeren Hofleute, alle gepuderte Köpfe, die windigten Aerzte, die geistlichen Stuzer, alle Pedanten, denen es einfällt, galant zu thun, --- welch ein Geräusch, was für Lermen! Ich muß den Vorhang fallen lassen. Was würden die Narren nicht von sich ausstreuen!

# Siebzehntes Stück.

Wem wollt ihr Gott nachbilden? Oder was für ein Gleichniß wollt ihr ihm zurichten?
Jes. 40, 18.

## GOTT.

### Hymne der Engel.

Ein Erzengel.

Hallelujah! — Geisterschaaren,
Und die sieben Geister seines Throns,
Und die Bothen seines Throns,
Die, die vom smaragdnen Bogen
Unter Donnerstimmen, unter Feuerwogen
Auf der Sonne Strahl durch das weite Leere fahren,

Und die, die ihr Angesicht
Vor des Thrones Licht
Mit zween Flügeln decken:
Hallelujah! Hallelujah!
Fallt nieder, fallt nieder, und betet ihn an!
Und mit hohem heiligen Graun,
Den Unendlichen anzuschaun,
Betet ihn an!

### Chor
### der Seraphim und Cherubim.

O unerschöpflicher Quell von Bewunderung!
O Gott! o Vater! o ewiger guter Geist!
Gott! Jehovah! wir zerfliessen
In Wonn, in Wonn, Heil uns! — und in Entzücken!
Und in heiligem Graun,
Dich Unendlichen anzuschaun,
Zerfliessen wir!

### Ein Erzengel.

Der Flügel Klang,
Und der Posaunen Klang,
Und das Getöne der Sonnen und Erden,
Welche dort vergehn, dort sind, dort werden,
Erschall

Erschall in unsern Gesang!
Betet ihn an!
Hallelujah! Hallelujah!
Fallt nieder, fallt nieder, und betet ihn an!

### Der erste Engel.

Nicht auf dem Flammenthrone,
Den ein krystallnes Meer umschleußt,
Nicht ists im Aether, da ich wohne,
Noch wo der Brunn des Tages fleußt:
So spricht der Herr, ich bin kein endlicher Geist.
Sucht nicht im Mittelpunkt der Dinge,
Noch an der Grenze des dunkeln Nichts,
Noch in den Strahlen des Lichts
Den Vater aller Dinge.

### Der zweyte Engel.

Gott ists, der Erd und Himmel erfüllt,
Die Unermeßlichkeit Er, und die Natur sein Bild.

### Der dritte Engel.

Ich eile durch der Himmel Himmel
Bis an die letzten Thore der Welt,
Durchforsch den Dunstkreis, die Erde, des Oceanes Gewimmel,
Den ausgespannten Aether, sein Zelt,

Tauch

Tauch in den Blitz mein Gewand, und flieh
mit Ungewittern
Tief in die Klüfte der alten Nacht,
Seh Embryonen, die hier lang gewacht,
Entwickelt in der Morgenröthe Bachen zittern,
Schau ehrerbietig um mich her,
Und wo ich hingeschaut, war Er.

Chor.

Heil dir, der Seraphim Heer!
Heil dir! der Cherubim Heer!
Wo wir hinschaun, ist Er!
In unsers Geistes hohem Gefühl,
Wenn wir bey Lied und Saitenspiel
Von seinen Betrachtungen gluhn,
Da schauen wir ihn.
Heil uns! wir sind, und fühlen durch ihn!

* * *

## Lied des Menschen.

Ich? darf ichs wagen, sie zu denken,
Des Ewigen Allgegenwart?
Sünder, wende den Blick,
Wend ihn, Sünder, zurück!
Ach! ferne wagt ichs, sie zu denken,
Aber mein Gebein erstarrt.

Laß

Laß Engel jauchzen, Ihn zu sehen;
Mich niedern Menschen schreckt sein Licht. --
Herr, mein Richter und Gott!
Hier im Dunkeln ist Gott!
Wo seine Schauer mich umwehen,
Denk ich ihn --- verstumme nicht!

## Des Menschen Genius.

Wenn sich die Himmel erfreun,
So zittert der Mensch, der Sünder! allein.
Unseliger Sterblicher, zittre nur,
Fühl deine Schmach, o ärmste Creatur!
So hoch von Gott erhoben,
So tief gesunken: nein! du sollst den Schöpfer nicht loben!
Greif in dein Herz, sey kühn,
Dich von der Erd hinaufzuziehn,
Zerknirsche dein Gebein,
Dann stimm ins Saitenspiel der guten Geister ein.

* * *

Ein

## Ein Chor
## von abgeschiedenen seligen Geistern.

Heilig, heilig, heilig ist Gott!
Schaut! — seht der Sonnen Tanz,
Wie sie spielen in Gottes Glanz!
Horcht! — Hört der Sphären Melodie!
Das ist Gottes Harmonie:
Er rührte sie an: da erklangen sie.
O laßt uns die Hymne der Schöpfung begleiten!
Greift in die regen zitternden Saiten!
Heilig, heilig, heilig ist Gott!
Mitten unter uns ist Gott!

## Der erste Geist.

Als ich ein Sterblicher war,
Bekränzt ich mit Rosen mein Haar,
Und menschliches zartes Gefühl
Floß in mein Saitenspiel.
Was Menschen und Engeln gefällt,
Sang ich, und entzückte die Welt.

Heil

Heil sey den frohen Stunden!
Der Schönheit ewge Harmonie
Hab ich schon damals empfunden,
Und ward ein Dichter durch sie.

### Der zweyte Geist.

Ich mahlte die Natur,
Belauscht' und haschte den Lenz auf seiner goldnen Spur,
Mich liebte der West, und der Lerchen Heer,
Und Nachtigallen sangen, wenn ich sang, um mich her.
Ich sang, wie ich empfand,
Und starb den Tod furs Vaterland.

### Der dritte Geist.

Trüb und schmerzhaft floß
Das Leben meines Leibes dahin:
Aber meine Seel ergoß
In süssen Liedern zum Himmel sich hin;
Ganz Seele war ich auf der Unterwelt,
Wie ich sie über Sternen bin.
Wie eine Blume, die der Schnitter fällt,
So duftet ich mein dichtrisch Leben,
Von Geistern meiner Lieder umgeben,
Zum Himmel, meiner Heimath, hin.

Der

## Der vierte Geist.

Ich, Klopstocks Hälfte! —
Aber wenn er nun zu uns kömmt,
Wenn er kommt, von Sterblichen beweint,
Umarmt von mir, und von uns allen
Mit Freudenzähren umarmt;
Dann sind wir All' ein Lied!
Er rührt die Saiten, wir ertönen
In jedem ätherischen Schwung.

## Alle.

Laßt die Posaunen des Himmels erschallen!
Von Abend bis Morgen sie hallen!
Vom Aufgang bis zum Niedergang!
Bringt alle Stimmen, alle Stimmen
In Einen heiligen Gesang.
Heilig, heilig, heilig ist Gott!
Lobt ihn, bringt ihm Dank!
Heilig ist unser Gesang.

# * Achtzehntes Stück.

*—— —— Des Reines sans couronnes*
*Font rougir la Fortune, en meritant des trônes;*
*Quand vous representez, o femmes, les vertus,*
*Les peintres n'ont pas tort, ces honneurs vous sont dûs.*

BAR.

Ich habe mich geirrt, das schöne Geschlecht in unserer Stadt besteht nicht aus lauter solchen Geschöpfen,

Die nur durch Lächeln oder Putz
Der Männer Augen an sich ziehen,

wie ich es mir einbildete, als ich das vierzehnte Stück schrieb. Vor ein Paar Tagen kam ich von ohngefähr

in ein Haus, das ganz voll von blühenden witzigen Mädchen war, und der Anblick so vieler süssen Kinder machte, daß ich beynahe alle Hypochondrie verlohr. Die eine spielte eben auf dem Klaviere, die andere sang, die dritte nähte, die vierte — las den Hypochondrist. Es ist, auch bey Frauenzimmern, wider meine Gewohnheit, viel Ceremoniel zu beobachten, so groß auch sonsten die Ehrerbietigkeit ist, die ich für sie habe, und zum Glück fand ich in dem Bezeigen dieser Schönen eben die Freymüthigkeit, mit der ich mich ihnen näherte, wodurch wir den bald in ein Gespräch geriethen, als ob wir uns schon seit langer Zeit gekannt hätten. Was glaubt man wohl, an welche ich mich so gleich addressirte? Das ist leicht zu rathen, an die Leserinn. "Was lesen "Sie denn da für artige Sachen, "schöne Mamsell? „ Es ist der Hypochondrist, sagte die kleine Brunette, ein vortreffliches Blatt! — War diese

Ant-

Antwort nicht genug, die ganze Gesellschaft für witzig zu halten, wenn sie es auch nicht gewesen wäre? Beynahe hätte ich mich, zumal da die andern ebenfalls ihre Lobsprüche hinzufügten, entdeckt, und ich hätte hier gewiß mehr Ursache, als Gellert bey seinem Holzhauer, dazu gehabt. Ich that es indessen nicht, vermuthlich, um das Vergnügen des unerwarteten Beyfalls, den ich itzt erhielt, noch ein Weilchen in der Stille zu empfinden, und den lauten Ruhm, den ich hernach einzuerndten hoffte, desto vollständiger zu machen. Aber wieder auf den Hypochondristen zu kommen, so befragte ich die eine Schöne um den Inhalt dieser Blätter.

Die Schöne. Wenn dieser hypochondrische Mann nicht auf alles Frauenzimmer, ohne Unterschied, satyrisirte, so würde ich mit seinen Sticheleyen sehr zufrieden seyn. Es ist wahr, man beurtheilt uns gemeiniglich nur nach unserer äusserlichen Seite, ich weiß nicht warum; und das mag wol den Hy-

pochondristen verdrießen; denn, die Wahrheit zu sagen, es verdrießt mich selbst. Man rühmt, habe ich einmal irgendwo gelesen, einen Windhund wegen seiner Geschwindigkeit, nicht aber wegen seines Halsbandes; einen Falken wegen seines Fluges, nicht aber wegen der Haube und wegen der Schellen. Warum schätzt man denn ein Frauenzimmer nicht auch wegen der innern Gaben?

Ich. Ey, schönes Kind! Sie haben so gar den Montagne gelesen? Gewiß, er hätte Ihnen zu Gefallen, ein anderes Gleichniß gewählt, wenn er vorher gesehen hätte, daß ein so schöner Mund seine Sprüche dereinst hersagen würde.

Die Schöne. So will ich denn, Ihnen und meinem Geschlechte zu Gefallen, lieber sagen, daß ein artiges Frauenzimmer, die es nur durch ihren Putz und durch eine siegende Mine ist, der fürstlichen Dame auf der Bühne gleicht; sie müssen beyde hinter dem Vorhange betrachtet werden, wenn man sie genauer kennen soll.

Ich.

Ich. Dieß Gleichniß ist allerliebst. Ich glaube, ich werde wieder jung, wenn Sie mir Erlaubniß geben, Sie oft zu sehen. Könnte man aber nicht auch sagen, der Diamant habe zwar allemal seinen Werth in sich selbst, allein die Fassung müsse ihn erst glänzend machen? Ich würde dann, wenn ich jünger wäre, als ich bin, Ihren innern Gaben zwar alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; aber unter der Fassung würde ich diese wohlgewählte Blume auf ihrer Stirne, dieses glänzende himmelblaue Rollen in Ihren Augen, dieses cythereische Lächeln, und alle die Annehmlichkeiten verstehen, die den Werth Ihrer Person so sehr erheben. Doch Sie werden ganz ernsthaft, wie ich merke, und freylich meine Einfälle und meine Runzeln widersprechen sich einander. Ich muß mich wieder zu Ihrem Hypochondristen wenden. Sind auch zuweilen Gedichte unter den Aufsätzen dieses Schriftstellers?

Die Schöne. Fast zu viele. Einige sind, wie es heißt, Arbeiten seines Neffen. Ich

möchte wol wissen, ob das nur eine Erfindung des Autors ist, oder ob er wirklich einen solchen Neffen hat?

Ich. Der Autor ist vermuthlich — —

O verzweifelt! da unser Gespräch recht interessant für mich wurde, klopfte ein Freund an die Thüre, der mich bat, ihm eilends zu folgen, weil er mir Dinge von Wichtigkeit zu sagen hätte. Ich mußte mich also geschwind empfehlen. Unterwegens erfuhr ich von ihm, daß die Erziehung, die diese kleinen Schönen in diesem Hause genössen, das Werk der großmüthigen Charitina von Issoph wäre, einer Dame, die, weil sie selbst keine Kinder habe, sich die Freuden einer Mutter dadurch ersetze, daß sie von Jahren zu Jahren die Töchter vieler Andern erziehen lasse. Sie giebt ihnen, wie mir mein Freund sagte, Tisch, Wohnung, Kleidung, und läßt sie im Nähen, im Französischen, im Tanzen und in allen schönen Wissenschaf-

schaften unterrichten. Ob ich nun gleich schon vieles von den reizenden Eigenschaften dieser Dame wußte, so war mir doch dieser Zug noch unbekannt geblieben, und ich konnte nicht umhin, ihr desfalls in meinem Herzen alle die Bewunderung zu widmen, die man einer so großen Seele schuldig ist. Vielleicht habe ich einige Leser und Leserinnen, die eben so, wie ich, denken, und ich hoffe daher, daß es insbesondere denenjenigen, die nicht die Ehre haben, diese liebenswürdige Dame zu kennen, nicht unangenehm seyn werde, wenn ich ihnen heute einen kleinen Abriß von ihrem vortrefflichen Bilde vorlege.

Ich will keinen Charakter aus der schönen Natur zeichnen, sondern mich getreu an das Original halten, welches ich copiire. Ich werde zu dem Ende nicht nöthig haben, kunstreich zu seyn; ich darf nur das sagen, was ich empfinde. Es ist möglich, daß mich hiebey die Uebelgesinnten für einen Schmeich-

ler halten: ich versichere sie aber, daß ich Charitinen keine Lobrede schuldig bin. Zwar, weil der hohe Rang fähig ist, sowol den Tugenden als den Lastern derer, die sie ausüben, eine erhöhte Gestalt zu geben, und weil es also für einen Skribenten immer Klugheit ist, die Fehler einer vornehmen Person eben so sehr zu verbergen, als die vornehme Person selbsten Ursache dazu hat; so könnte man leicht eine iede Schilderung von Personen vom Stande für verdächtig halten. Allein ich weiß nicht, ob es nicht unbillig ist, daß deswegen über den Ruhm eines Privatmannes ein günstigeres Geschick wachen soll. Laßt die Skribenten redliche Leute seyn, und sie werden von unrühmlichen Grossen schweigen; von rühmlichen aber müssen sie reden dürfen. Das ist freylich eine schwere Sache, zu sagen, wer Ruhm verdiene: denn sie ist wenigstens eben so schwer, als den Schein von dem Wesen zu trennen.

Tau-

Tausend gute Handlungen, die wir von einem Menschen sehen, überreden uns ohnfehlbar, daß dieser Mensch selbsten gut sey; aber wer kennt den Grund seiner Handlungen? Indessen ist es auch gewiß, daß unsre Urtheile oft eben so betrüglich sind, als das Gewand, in welches sich die menschlichen Handlungen verhüllen. Sehr viele suchen dadurch Proben ihres Witzes an den Tag zu legen, daß sie den Werth der vortrefflichsten That zunichte machen. Aber diese Herren sind, deucht mir, nicht die klügsten. Wo ich nicht irre, so gehört nur ein wenig Imagination dazu, um aus der Quelle unsers eigenen Herzens alle die Absichten herzuleiten, welche wir gern mit den Handlungen Anderer verknüpft sähen. Und sollte sichs nicht auch öfters zutragen, daß wir die starken Kräfte eines Geistes zu keck nach dem Maaßstabe unsrer kleinen Seele abmessen? Dieß thun, glaube ich, die mehresten, ohne daß sie böse

dabey denken. Der Name des Königs in Preussen, z. E. könnte zum Probiersteine dienen. Nach dem einstimmigen Urtheile des größten Haufens thut dieser Monarch alles aus eigennützigen Absichten. Warum fällt man aber dieses Urtheil? Weil sein Geist über die Sphäre unserer Kräfte zu sehr erhaben ist, als daß wir ihn mit unsern Ideen verfolgen könnten. Es gehört eine Fülle von Weisheit dazu, um die Quellen seiner Entwürfe auszuspähen, so wie seine Verehrer einen Enthusiasmus von Einbildungskraft und Empfindung haben müssen, um diejenige Saite des Ruhms zu treffen, die mit seinen Verdiensten harmonisch ist. Deswegen sind nur einige Genies so glücklich gewesen, ihre Muse bis zu seinem Ruhme zu begeistern, und zwar denselben nicht etwa höher oder niedriger auszudrücken, sondern ihn allemal in gleicher Grösse, aber mit verschiedenen Farben, und in mancherley Lichte zu zeigen.

Doch

Doch ich wollte von der glorwürdigen Charitina von Jssoph reden, von einer Dame, die das Geschäffte der Großmuth, welches mich zu ihrem Lobe veranlaßt, unstreitig am wenigsten aus Eigennuß beginnet. Es zwinge sich immer das Laster, die Gestalt der Tugend anzunehmen, sie behält doch eigene feine Züge, die nur die Würde ihrer Vertrauten ausmachen, und die ein scharfsichtiges Auge von dem Gepräge des Betrugs und der Nachahmung unterscheidet. Könnte Charitina stolz seyn, so wäre ihr Stolz wahrhaftig der edelmüthigste, der je in eine erhabene Seele gekommen ist: " Ich will künftige Thränen stillen, und noch alsdann nützlich seyn, wenn mein vollendeter Geist in höhern Sphären wallet! " Allein, dieses ist es nicht, denn ihre Bescheidenheit redet ihr das Wort. Diese Eigenschaft ist so sehr die ihrige, daß ich selbst dadurch, daß ich itzt öffentlich von ihren Vorzügen re-

de,

de, derselben zu nahe zu treten glaubte, wenn ich der Tugend durch mein Gemälde nicht einen oder zween Verehrer mehr zu verschaffen gedächte.

Und wer hätte wohl eine so fühllose Seele, die alles Einflusses unfähig wäre, den ein Herz voll Großmuth und Menschenliebe zuweilen auch in die wildesten Gemüther hat! Charitina besitzt ein solches Herz. Die Vorsehung scheint ihr nur deswegen eine hohe Geburt gegeben zu haben, damit die Güte ihres Herzens einen desto schönern Schmuck hätte. Ich weiß wohl, man hält es gemeiniglich für Schuldigkeit, wenn man Personen vom Range irgend eine löbliche Handlung unternehmen sieht. Sie sind im Stande, sagt man, das zu thun, und es ist also gewissermaassen schon deswegen ihre Pflicht. Der Satz faßt viel wahres und nützliches in sich; er muß aber bestimmter ausgedrückt werden. Es giebt Fälle, da das, was Pflicht zu seyn scheinet,

das

das ehrwürdigste Verdienst ist. Ist nicht die Tugend um so viel göttlicher, je mehr sie Hindernisse zu bestreiten findet? Und eine Person von Stande, — mit welch einer Menge von zweydeutigen Wesen ist sie nicht meistentheils umgeben? mit wie viel schalen Köpfen? mit wie viel elenden Schmeichlern, die ihre Ohren vor allen andern guten Insluenzen verstopfen? Der Wohlstand gebietet ihr, Aufwartungen anzunehmen, die ihr zuweilen sehr verhaßt sind; sie muß länger speisen, als sie hungert, und sie hat bey dem Ueberflusse, der sie umgiebt, wenig Gelegenheit, die Bedürfnisse einzelner Personen zu erforschen. Das, was man vor ihren Augen thut, ist nicht Liebe; man ist es ihrer Würde schuldig, und ihre Person kann sich also dessen nicht annehmen. Alles Vergnügen, das ihr gemacht wird, bezieht sich auf das Vergnügen oder das Interesse derer, die es machen. Die wenigsten reden so, wie sie denken,

son-

sondern wie sie beurtheilt seyn wollen. Alles ist Maskerade um sie herum. — Wenn eine Person, die in solchen Umständen ist, keine Hindernisse findet, allemal ihrer Tugend gemäs zu handeln, so weiß ich nicht, wer mehr daran verhindert werden könne. Ist aber eine Seele so groß, daß sie dennoch durch diese Schwierigkeiten hindurch bricht, so verdient sie eben das, was Young von der Gräfinn Salisbury sagt, alles, ausser der Anbetung. —

Charitina hätte ohne Zweifel diese Grösse, wenn sie unter ähnlichen Umständen wäre. Bey ihr aber ist es noch ein Glück, daß der vorzüglichste Theil ihrer Gesellschafter und Gesellschafterinnen auch edelmüthige, und solche Leute sind, die sie vielmehr in ihren glorwürdigen Gesinnungen unterhalten, als davon abziehen. Daher kömmt es, daß sie der Pflichten ihrer Bestimmung iederzeit eingedenk ist. Sie begrenzt ihre Menschenliebe nicht mit kalten und

unfruchtbaren Wünschen, sondern sie fühlt selbst alle die Widerwärtigkeiten ihres Nächsten. Sie reicht dem Unglückseligen hülfreich die Hand, und vermehrt, wo es ihr möglich ist, selbst die Wohlfahrt des Glückseligen; ja vielleicht breitet sie zuweilen ihre Gutherzigkeit selbst über die Vorschrift ihrer Pflichten aus. Sie untersucht nicht genau, wer ihre Milde verdient. Die Ausbrüche ihres Herzens sind wie der Thau des Morgens: er befruchtet den Acker des Redlichen, und die Gefilde des sträflichen Mannes zugleich. Sie handelt selbst gut: deswegen vermuthet sie nicht leicht, daß iemand böse handle. Sie ist geneigt, den Menschen immer von seiner besten Seite zu betrachten, und ihre Fehler sind also selbst liebenswürdig. Ein gewisser Herr von ** erzehlte mir neulich, daß ihr Rabener deswegen misfallen hätte, weil er den Adel mit allzuschwarzen Farben abschilderte. Aber der Herr von ** hatte ihr geantwor-

wortet: Madame, die Thorheiten einiger von meinen Ordensbrüdern gehen über die Einbildungskraft einer gutgesinnten Dame.

—— —— La nobleſſe eſt un titre
qu'on donne
A quiconque à propos fait valoir ſa
perſonne;
Mais que nos jeunes foux, ni nos vieux
ſcelerats
Ne me detournent point de marcher
ſur les pas
De ces hommes d'honneur —— ——

So menſchenfreundlich denkt ſie bey einer ieden Sache. Ein weiſes und unſchuldiges Weſen, das ſich in allen ihren Geſinnungen äuſſert, iſt eine Anzeige ihrer reinen Abſichten. Sie weiß, daß ſie einen würdigen Gemahl hat, und beſtrebt ſich daher, ohne daran zu denken, ihm zu gefallen, und ſich um ihn verdient zu machen. Wenn man zweifelt, daß es gewiſſe Fälle giebt, da

man

man die Frucht eines Gemüthes, welches von zarten Regungen voll ist, von der Arbeit eines Menschen zu unterscheiden weiß, der aus Nebenabsichten gut handelt, so darf man nur ihre Handlungen wahrnehmen. Diese verrathen niemals einigen Zwang, sondern fliessen natürlich aus der Veranlassung her, wodurch sie hervorgebracht worden.

Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht die schönen Wissenschaften durch ihre holden Einflüsse dieses Herz so veredelt, und zu einem so feinen Gefühle alles dessen, was gut, wahr und groß ist, ausgebildet hätten. Ich habe in einem meiner Blätter gesagt, daß das Vergnügen, das wir in den Werken des Geschmacks empfinden, ein allgemeines Vergnügen an der Vollkommenheit in unserer Seele entflamme, und Charitina beweiset es durch ihr Beyspiel. Sie besitzt den feinsten Geschmack, und die Kunst, von der Empfindung des Schönen den besten sittli-

chen Gebrauch zu machen. In der Musik kennt sie jeden schmelzenden Ton, der das Gemüth in Flammen setzt, und spielt das Klavier selbsten vortreflich. Sie malt sehr schön. Die Feinheiten der Dichtkunst kennt sie bis zur Kritik, und sie weiß sogar alle charakteristischen Eigenschaften anzugeben, die diesen Autor von jenen unterscheiden. Ich habe Briefe von ihr gesehen, die unnachahmlich schön waren, und die ihre Stärke in der Dichtkunst und Kritik zur Verwunderung an den Tag legten. Nur mögte ich wünschen, daß die französische Litteratur keinen andern Werth bey ihr hätte, als den man derselben zugestehen muß, und daß ihr auch einige unserer deutschen Werke bekannter wären.

Bey allen diesen Vorzügen würde Charitinen unstreitig etwas wesentliches fehlen, wenn sie damit schimmern wollte, und wenn sie nicht diejenige liebenswürdige Eigenschaft zugleich besässe, deren ich vorhin schon erwehnt habe, die anmuthige

muthige Bescheidenheit. Grosse Eigenschaften besitzen, und sich dieses Besitzes bewußt seyn, sind Dinge, die nicht leicht von einander können getrennt werden; aber derjenige hat eine grosse Eigenschaft mehr, der zugleich weiß, daß alle unsre Vorzüge nur wegen der Art, wie wir sie anwenden, schätzbar sind. Man hat bemerkt, sagt ein gewisser Schriftsteller, daß sowohl die Mahler als die Bildhauer alle Tugenden unter weiblichen Bildungen vorstellen; allein woferne eine unter allen dieses Geschlecht verherrlichet, so ist es die Bescheidenheit. Ich möchte hinzusetzen, woferne eine unter allen eine vornehme Person noch vornehmer macht, so ist es dieselbe. Sie erhebt den Glanz der Tugend, wie der Schatten ein Gemählde. Ohne sie erregt selbst die Schönheit Unwillen, und der, den auch keine Schönheit rührt, läßt sich durch sie überwinden. Von ihr wird die sanfte herablassende Mine der Freundlichkeit gebildet, die die Ehrer-

bietung der Niedrigen beseelt. Sie ist eine Vertheidigerinn der Unschuld, und giebt der Verleumdung kein Gehör. Der erbärmliche Witz, der so gerne triumphiren möchte, und sich Satyre nennt, indem er die Fehler und Schwachheiten Anderer boshaft aufdeckt, verstummt eben so vor ihr, wie der Mund des Schmeichlers. Eine erhabene Seele kann zwar ihre Grösse empfinden, wie ich schon gesagt habe, aber die Bescheidenheit lehrt sie mit diesem Gefühle zufrieden zu seyn, und die eitlen Lobsprüche zu verachten, die ihr der Thor macht. Das ist die Ursache, warum Charitina sich lieber an denjenigen Eigenschaften vergnügt, die sie an andern erblickt. Die Bescheidenheit bringt bey ihr selbst die Titel ihrer Ahnen in Vergessenheit, und preiset ihr das als die höchste Ehre an, den Namen einer Christinn zu führen.

Doch ich erwähne einer Eigenschaft, die Charitinens größte Zierde ist, und

die

die ich also billig zuerst hätte bemerken sollen. Vielleicht hat mich der Gedanke zurück gehalten, daß die Religion in unsern Tagen beynahe so verächtlich geworden ist, daß man es für einen Fehler wider den Wohlstand hält, wenn man Personen von Stande oder von grossen Talenten dieselbe beymißt. --- Doch nein, eben deswegen ist es Ruhm, Religion zu haben. Gehört nicht eine gewisse Höhe des Geistes dazu, um sich über die Urtheile der Welt hinwegzusetzen, und eine Entschlossenheit, lieber den Verdacht einer gemeinen Denkungsart wider sich zu erwecken, als die Stimme Gottes und des Gewissens bey sich zu ersticken? Hat aber eine Person von Range sich einmal in diese Entschlossenheit gesetzt, so werden die Bemühungen der Thoren, sie irre zu machen, gewiß von selbst aufhören. Was der geringste zu freye Gedanke bey dem Anblicke eines schönen, aber tugendhaften Frauenzimmers ist, das ist die Mine des

Spötters in Gegenwart einer Person von Stande, die Religion hat. Beyde sind von keinen Folgen, und verlieren ihre Kraft, sobald sie entstehen. Ich sage noch mehr, der Spötter wird im Gesichte derselben aufmerksam auf die Religion werden, und endlich Geschmack daran finden. Denn vorausgesetzt, daß die vornehme Person Verstandeskräfte genug hat, um durch das, was sie unternimmt, auch die Aufmerksamkeit des Weisen zu erregen, so ist es beynahe unbegreiflich, daß man den Werth der Religion alsdann nicht erkennen, und die Andacht liebenswürdig finden sollte, wenn man dieselbe Person, in deren Gewalt es steht, sich alle Wollüste dieses Lebens zu Nutz zu machen, sich solcher freywillig entschlagen, und mit den unsichtbaren Gegenständen des Himmels beschäfftigen sieht; wenn man sieht, daß ihre Seele öfters sterbliche Gegenden gleichsam verläßt, sich ihrem Geburtsorte nähert, und jenseits den Wolken ihre Nahrung sucht.

Chari-

Charitina hält bey diesen Gesinnungen die Religion so wenig für eine Feindinn oder Störerinn des Vergnügens, das ihr die Welt anbietet, daß sie vielmehr alle Ergötzlichkeiten derselben ohne den Besitz der Freude in Gott geschmacklos und Mangelhaft findet. Da sie aus einem Hause entsprossen ist, welches sich von jeher durch den Dienst Gottes eben so glorreich, als durch andere Vorzüge, gemacht hat; so gereicht es ihr zu einem besondern Ruhme, daß sie die Eindrücke ihrer gottseligen Erziehung beständig bey sich hat wirken lassen. Es ist nicht nur jederzeit eine ihrer Hauptbemühungen gewesen, in der Erkenntniß ihrer Pflichten zu wachsen, sondern sie ist auch aufs lebhafteste überzeugt, daß sie Gott deswegen in einen höhern Stand gesetzt hat, damit ihr Bezeigen einen vortheilhaften Einfluß auf diejenigen haben möge, die die Ehre haben, sie zu kennen.

Ihren innerlichen Gottesdienst hält sie aber nicht für hinlänglich; er ist ihr vielmehr der stärkste Antrieb zum öffentlichen. Sie erscheint in den Versammlungen der Christen mit der feyerlichsten Ehrerbietung, und voll von dem Gefühle und der Gegenwart dessen, dem sie das Opfer ihres Herzens darbringt. Hier äussert sie recht sichtbar ihr Verlangen nach den Gütern des Heils, die auch für sie der Grund aller Hoffnung, und die Quelle aller Glückseligkeit sind.

Diese Denkungsart und diese Handlungen der Gottesfurcht sind der Grund ihrer freudigen Gemüthsart. Ein Herz, das so unschuldig ist, als die lachende Natur in ihren mannigfaltigen Ergötzungen, kann fast nicht anders denken. Zufrieden mit den weisen Führungen seines Gottes, überläßt es den peinigenden Kummer und die niederschlagende Traurigkeit denenjenigen, die weniger Ursache haben, sich alles Gute von Gott zu versehen. Daher ist Charitina

na selten misvergnügt. Keine niedrige Sorge, die sich gar öfters auch in ein Herz schleicht, das Purpur deckt, umwölkt den reinen Himmel ihrer Seele.

Aber was könte ich nicht noch alles von einer Dame sagen, die die Ehre unserer Zeit ist, wenn es mir die engen Grenzen dieses Blattes erlaubten!

Elle fût reservée sans doute pour les cieux,
Un hazard trés heureux en embellit la terre.

## Anhang

einer Satire über mich selbst.
Nach Anleitung des sechszehnten Stücks.

Allerliebster Jernstrup! —

* * *

Den Augenblick erhalte ich einen Brief von Herrn Jeoffry dem Britten, der mir so interessant ist, daß ich meine Satire hier abbrechen muß.

Dieses thue ich ungern, weil meine Freunde und Anhänger daraus schliessen möchten, man könne in den Satiren über sich selbst nie zu kurz seyn: allein wenn aus Einem Bogen nicht wieder anderthalb werden sollen, wie mir schon ein paarmal wiederfahren ist, so muß ich mich dießmal noch schonen. --- Man wird aus dem Briefe meines Freundes abnehmen können, warum er eben hier seinen Platz findet. Die unangenehme Anspielung auf unser theures Publikum am Ende seines Briefes behalte ich mir vor, in einem meiner folgenden Stücke nach der Strenge zu rächen.

Schrei-

## Schreiben von Herrn Jeoffry Esq. an Herrn Z. Jernstrup Esq.

So gut als aus dem Englischen übersetzt.

M -- -- den 8ten April 1762.

Sir,

Sie haben Wunderdinge mit ihren beyden Stücken von der Selbsterkenntniß gethan. Die Satiriker im Schreiben, die Satiriker im Umgange nehmen itzt alle ihre Originale aus ihrem eigenen Busen, und verschönern sie nur mit den Zügen, die sie bey andern finden. Die Stutzer selbst sind unerschöpflich an Witz geworden, denn sie dürfen wieder von sich selbst reden, sie dürfen böses davon reden, und kein Mensch darf es ihnen übel nehmen. Das schöne Geschlecht wird nie mehr über Zeitvertreib klagen; es wird den Schooshund und den Fächer weglegen, und mit sanftem Lächeln eine Satire über sich selbst machen, um doch etwas zu erzehlen. Das

ist

ist Ihr Werk, mein theurer Freund! Wie vergnüge ich mich an ihren unsterblichen Thaten!

Ich war gestern zu der Wittwe *** gebeten, einer Ihrer unbekannten Correspondentinnen, wie sie sich nannte; wo ich eine zahlreiche Gesellschaft antraf, weil es ihr Geburtstag war. Wie wir gegessen hatten, die Spieltische zurecht gesetzt waren, und wir andern, die wir nicht spielen wollten, im Saal herumgingen, und bald hie bald da eine Unterredung einleiteten; so zog mich die Wittwe ans Fenster, und redete mich folgendergestalt an: " Was macht ihr guter Freund Jernstrup? Ist er nicht ein wenig unruhig, daß er von der Fräulein, die ihm den Liebesantrag gethan, noch keine weitere Nachricht erhalten hat? Er denkt wohl nicht, der ehrliche Mann, daß ich dieses Fräulein bin? --- Wie, Madam? --- Freylich, mein Herr! --- Ich sehe, Sie erstaunen: aber Sie sollen noch mehr wissen, denn

ich

ich verlange Ihren Rath. Kurz, Herr Jeoffry, ich habe mich, so viel die Delicatesse meiner Empfindungen erlaubt, nach den Regeln des Hypochondristen und nach seiner Beantwortung meines Briefes geprüft, ich habe mich selbst erkannt, und gefunden, daß ich nie einen andern heirathen werde, als ihn. Lebhaft, tändelnd, zärtlich ---- Ich muß Ihnen gestehen, mein Herr, es bringt meiner Delicatesse einen sehr hohen Begriff von den Fähigkeiten Ihres Freundes bey, daß er so sehr auf diese Eigenschaften dringt: ich hoffe, ich will ihn befriedigen. Aber, werden Sie sagen, Jernstrup erwartet ein kleines sechszehnjähriges Fräulein in mir zu finden, und ich bin etwas alt, und eine Wittwe --- Possen! um desto lieber werde ich ihm seyn. Geben Sie mir nur Ihren Rath, wie ich es anfange, mich ihm mit Beibehaltung meiner Delicatesse zu entdecken." --- --- Ich machte eine ungeschickte Wendung,

um

um von ihr abzukommen, weil ich alle Augenblicke fürchtete, daß sie mir selbst eine Liebeserklärung machen möchte, und dankte dem Himmel, daß ein Paar Stutzer so eben heran traten, mich von ihrer Delicatesse zu befreyen. Hat man je eine solche Coquette gesehen? Glücklicher Zacharias! welche Eroberungen machen Sie!

Kaum hatte ich mich in der äussersten Verwirrung von ihr losgemacht, als mich Jemand beym Aermel zupfte, der eine Schreibtafel in der Hand hatte, und mich bat, eine Satire über die ganze Gesellschaft anzuhören, die er gleich itzt niedergeschrieben hätte. Es ist das gröste Meisterstück, sprach er, das ich iemals gemacht habe: unter dem Scheine, als ob ich mich selbst charakterisiren wolle, charakterisire ich die Gesellschaft, welches meiner Satire Wahrheit und zugleich Abwechselung giebt, da ich mich nach den verschiedenen Subjekten, die ich vorstelle, von verschiedenen Seiten

habe malen können. Dieses Geheimniß habe ich Ihrem Freunde zu danken; und ich weiß ihm meine Dankbarkeit nicht besser zu beweisen, als daß ich ihm meine Arbeit darbiete, sie in sein Blatt einzurücken. Nächstens werde ich ein kritisches Werk im Geschmack des Batteux, eine Einschränkung der Satire auf sich selbst, abfassen, welches ich ihm, als dem Erfinder dieser Kunst dediciren will. Aber erst hören Sie meine Satire. -- Ich antwortete ihm ganz kurz, er möchte die Meynung des Hypochondristen wohl nicht recht eingesehen haben, ich zweifelte sehr, daß Master Jernstrup von seiner Arbeit Gebrauch machen werde, da ich wüßte, daß er keine Beyträge annehme. --- So geben Sie ihm denn dieses Verzeichniß von Personen, die sich selbst erkannt haben; mein Gott! Sie dürfen es ja nur anhören. Ich wußte mich nicht von ihm zu retten, und hörte:

Den

Den 16ten März erkannte ich mich selbst, und Jungfer B. erkannte sich auch selbst, und so erkannten wir uns beyde, und so erkannte sie mich, und so erkannte ich sie --- ---

Ich wollte nicht länger hören. Mit zornigen Augen sprang ich vom Stuhl auf, und rief: Behalten Sie Ihre Verzeichnisse für sich, mein Herr; können Sie einen ehrliebenden Mann mit dieser schändlichen Verdrehung sittlicher Begriffe unterhalten? Und Sie schämen sich nicht, diese Bosheiten auf die Rechnung eines Mannes zu schieben, der die edelsten Wahrheiten unter der Gestalt einer leichten Ironie zu lehren beflissen ist? Sie bringen mir eine sehr mittelmässige Meynung von Ihrem Verstande bey, mein Herr; ich wünschte, daß ich nicht hinzu setzen dürfte, auch von Ihrem Herzen. Und hiermit verließ ich ihn, der wie vom Donner gerührt war, daß er seine Satire und sein Verzeichniß umsonst sollte gemacht haben.

Das

Das ist es, Sir, was ich mir vorgenommen hatte, Ihnen nach meiner gestrigen Visite zu schreiben. Zürnen Sie nun, wenn Sie belieben, auf den falschen Patriotismus

Ihres

redlichen Freundes und gehorsamen Dieners

Arthur Jeoffry.

# * Neunzehntes Stück.

Οἵη δὲ φύλλων γενεὴ τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν.

Homer.

Alles Fleisch vergeht wie Heu.

Da die Juden heute anfangen, ihr Hüttenfest zu begehen, so --- --- doch, Leser, warum soll ich mir die Nägel wegen eines geschickten Ueberganges zerbeissen, da du ja auch ohne Uebergang nur lesen darfst?

## Laubhüttenhymne.

### Ein Vorsänger.

Lobet, ihr Völker, den Herrn mit Frohlocken, der Gibeon werde
Lauter Wonn' und Gesang, zur Ehre des Gottes der Götter.

Erstes

Erstes Chor.

Jauchzet, da kömmt er, der Tag des Jauchzens! vom Aufgang der Sonne
Bis zum Niedergange jauchzt! — Mit freudeflammendem Antlitz
Steigt er von Osten herauf! — Frohlockt, ihr Gefilde, dem Ewgen.

Zweytes Chor.

Feyert, die Zeit des Gesangs ist erschienen! Frohlocket, ihr Lauben!
Alle Hügel, frohlockt mit Gibeon! — stolzes Gebirge,
Sing', und jauchze! du bist zum Paradiese geworden.

Vorsänger.

Wer ist wie Gott, der Israels Gott ist, so groß und so gütig?

Erstes Chor.

Hoch ist sein Thron, er umspannt mit seiner Rechten die Himmel,
Aber er siehet herab auf den Niedern, den Armen im Staube.

## Zweytes Chor.

Sehet herab, und erhebt ihn, und setzt den Armen im Staube
Neben die Fürsten des Volks, den Geringen, den Armen im Staube.

## Vorsänger.

Als wir Aegypten entflohn, da sahn wir des Ewigen Treue,
Unser Führer war er, war Jehova, der Jakob erlöste.

## Erstes Chor

Friedlich schaute das Meer — wir kamen! — es schaute Verwundrung
Um sich, und floh! der Jordan vergaß, als wir kamen, zu strömen.
Berge hüpften vor Lust, wie die hüpfenden Lämmer; wie junge
Schafe, das glänzende Thal und die liederreichen Gefilde.

Zweytes Chor.

Sprich, was war dir, du Meer, daß deine brüllenden Wogen
Plötzlich verstummten? und dir, daß du standst, du furchtbarer Jordan?
Warum hüpftet ihr, gleich den Lämmern, ihr blumichten Berge?
Und du glänzendes Thal? und ihr liederreichen Gefilde?

Vorsänger.

Glücklich vollbracht er sein Werk, der starke Helfer in Juda,
Sieg und Ehre behielt die Rechte des Gottes der Götter.
Feyert Feste dem HErrn, dem Gewaltigen, feyert dem Guten.

Erstes Chor.

Aus der Wüste heraus, durch einsame, traurige Wege
Hat er Juda geführt, er umschwebte mit Flügeln der Liebe

Sein geheiligtes Volk, wie ein Adler mit schützenden Flügeln
Seine Jungen umschwebt, und trugs auf den Flügeln der Liebe.
Feyert Feste dem HErrn, dem Gewaltigen, feyert dem Guten.

## Zweytes Chor.

Nährendes Honig entfloß — sonst hätten wir müssen verschmachten! —
Honig den Steinen, und Oel den Felsen im kläglichen Lande.
Schnell entwinkt' er den Gram, er gab uns Lämmer und Widder,
Gab uns Weizen und Most, bis wir Kanaans Schätze besassen.
Feyert Feste dem HErrn, dem Gewaltigen, feyert dem Guten.

## Vorsänger.

Heil uns! nun athmen wir Glück, nun sind wir wo Honig und Milch fleußt!

Erstes Chor.

Kanaan, himmlisches Land, sey gesegnet,
Ueberfluß kömmt uns
Von dem Acker zur Tenn', und zur Kelter von den Gebirgen.

Zweytes Chor.

Sey gesegnet, o Land, du Füllhorn der Herrlichkeit Gottes,
Zeuge der ewigen Macht, wie lieblich sind deine Geschenke!

Vorsänger.

Preiset den Geber, den HErrn, aus seiner Tiefe des Reichthums
Quellen die Himmel hervor, und die Erde mit ihren Gewächsen.

Erstes Chor.

Preiset, ihr Völker, den HErrn, den grossen Ernährer; wir leben
Alle von ihm, der Mensch und das Vieh, und die Thiere des Waldes.
Schaut, sein Fußtritt ist fett, sein glänzender Fußtritt bezeichnet
Garbenvolle Gefild', und lustige Thäler und Hügel.

Zweytes Chor.

Gott, du krönest das Jahr mit Gedeyhen,
die Erndte mit Segen.
Bring doch, du Geber, o Gott, bring Freude
dem künftigen Jahre!
Saat und Erndte sind dein! Befeuchte die
Erde mit deinem
Thau des Himmels, und gieb uns immer
Erndten voll Freude.

Vorsänger.

Heilig, heilig ist Gott, der Vater der Engel und Menschen,
Alle Lande sind voll von der Ehre des Gottes der Götter.

Erstes Chor.

Heilig, heilig ist Gott, der Vater der Engel und Menschen,
Alle Lande sind voll von der Ehre des Gottes der Götter.

Zweytes

Zweytes Chor.

Heilig, heilig ist Gott, der Vater der Engel und Menschen,
Alle Lande sind voll von der Ehre des Gottes der Götter.

Vorsänger.

Siehe, wir kommen zu dir, zu dem Heiligen, unserm Erlöser,
Und wir beten dich an, dich, HErr! HErr! so lange wir leben.

Erstes Chor.

Gott ist der HErr, den beten wir an, sonst keinen in allen
Himmeln als ihn, in dem Meer', und unter der Tiefe des Meeres
Keinen, vor ihm nur zerschmilzt die schauernde Seel' in Entzückung.

Zweytes Chor.

Warlich, ihr flehet umsonst zu Hügeln, umsonst zu Gebirgen,

Und zu Meeren umsonst; wir haben keinen Erbarmer,
Keinen Helfer, als Gott! von Alters her ist ers gewesen.

Vorsänger.

Bringt, bringt Ehr' und Triumph dem mächtigen König der Ehre.

Erstes Chor.

Wem gebühret Triumph? Wer ist der König der Ehre?
Er ists, der HErr, der die Himmel umspannt, der alles vollendet,
Alles herrlich und groß vollendet, ohne Gehülfen!
Prächtig, wie Libanon, ist er, doch seine Gnad' ist wie Carmel,
Wie nach dem Regen das Gras ist, wie lieblicher Morgenthau glänzet
Auf dem Kraute: sie lacht in die Seel' uns ewiges Leben.

Zweytes

Zweytes Chor.

Wem gebühret Triumph? Wer ist der König der Ehre!
Er ists, der HErr, der sein Wort und sein heilges Zeugniß bestätigt;
Der zu Jerusalem spricht: sey bewohnt! zu den Städten in Juda:
Seyd gebauet! — Er wills, und Wüsten sind lustige Hayne,
Meere vertrocknen: er wills! — Das ist der König der Ehre.

Vorsänger.

Mache den Heiden dich kund, laß deinen herrlichen Namen
Offenbar werden dem Volk an den letzten Enden der Erde.

Erstes Chor.

Daß du den Himmel doch, HErr, zerrissest, und sichtbar hernieder
Führst! es zerflössen alsdann vor dem flammenden Antlitze deiner
Herrlichkeit alle Gebirg', und die Heiden müßten dann zittern.

Zweytes

Zweytes Chor.

HErr, das thatst du vordem: da zerrissen die bebenden Himmel!
Sichtbar fuhrst du herab: da zerflossen die Berge! da zagten
Alle Völker, und sahn die flammende Herrlichkeit Gottes.

Vorsänger.

Wenn uns Angst ist, so hilft er, Gott hört die Stimme des Flehens.

Erstes Chor.

Angst des Todes umgab uns, das ganze Schrekken der Hölle
Fuhr in unser Gebein, wir wollten verzagen, und schrien:
Ach! Gott hat uns verlassen, der HErr hat unsrer vergessen.

Zweytes Chor.

Aber der Ewige sprach: kann eine Mutter auch ihres
Kindes vergessen, und wird sie sich über den schreyenden Säugling,

Den

Den sie gebohren hat, nicht erbarmen? —
Doch ob sie desselben
Auch vergässe: so will ich doch deiner, mein
Volk, nicht vergessen.

Vorsänger.

Lobet, ihr Frommen, den HErrn, und dankt
ihm, die Gnade des Höchsten
Ist entzückend, Ihr Maaß ist Ewigkeit: dan-
ket ihm ewig!

Erstes Chor.

Dankt von Herzen dem HErrn, er ist freund-
lich, so sage der Fromme,
Israel sag es, der HErr ist freundlich, und
voller Erbarmung.

Zweytes Chor.

Aaron, des Ewigen Knecht, und wer sein
Zeugniß verehret,
Sage, wir danken dem HErrn, er ist freund-
lich, voll Wahrheit und Gnade.

Vor-

Vorsänger.

Hilf uns ferner, o HErr, laß wohlgelingen, Hosanna!

Erstes Chor.

Hilf uns ferner, o HErr, laß wohlgelinlingen, Hosanna!

Zweytes Chor.

Hilf uns ferner, o HErr, laß wohlgelingen, Hosanna!

Vorsänger.

Das sind Tage, die Gott macht, wohlauf! es sollen sich alle
Hände regen, o Volk, und alle Lippen frohlocken.

Erstes Chor.

Schmücket das Fest mit Mayen bis an die Hörner des Altars,
Alle Bäume sind froh, und alle Zweige der Bäume.

Zweytes

Zweytes Chor.

Singt vom Siege des HErrn in den Hütten der Frommen mit Freuden,
Lustvoll auf Gibeons Höh vom Siege des Gottes der Götter.

Vorsänger.

Danket dem HErrn, Halleluja, die Huld des Höchsten ist ewig.

Erstes Chor.

Danket von Herzen dem HErrn, er ist freundlich, so sage der Fromme,
Israel sag es, der HErr ist freundlich, und voller Erbarmung.

Zweytes Chor.

Aaron, des Ewigen Knecht, und wer sein Zeugniß verehret,
Sage, wir danken dem HErrn, er ist freundlich, voll Wahrheit und Gnade.

Vorsänger.

Halleluja dem HErrn! mit tausend Zungen Hosanna!

Erstes

Erstes Chor.

Halleluja dem HErrn! mit tausend Zungen Hosanna!

Zweytes Chor.

Halleluja dem HErrn! mit tausend Zungen Hosanna!

Vorsänger.

Jauchzet, ihr Himmel, der HErr hats gethan, rufs, Erde, hinunter
In die Hölle, frohlocket, ihr Gefilde, frohlocket, ihr Berge.

Erstes Chor.

Sagts, der Ewige herrscht! ihr Myriaden, frohlocket!
Jauchzet sein Lob, denn Gott ist König, frohlocket, ihr Himmel,
Morgenstern, jauchze du nach! der HErr der Ewige herrschet!

Zweytes Chor.

Seyd, seyd lauter Gesang, ihr Myriaden, frohlocket!
Groß ist sein Name! — so schallts in allen Himmeln, die Sterne
Gottes tönen darein, und der Seraphim goldene Harfen.

# Zwanzigstes Stück.

*Then he would talk: good Gods! how he would talk!*

LEE.

Als ich meine Betrachtungen über den Müssiggang abfaßte, glaubte ich nicht, daß ich so glücklich seyn würde, in dem Wirbel von Blattschreibern, die ich in Bewegung gesetzt habe, auch Herrn David Mävius sich herumdrehen zu sehen. Ich sitze gestern mit meinem Vetter Ohluf und einigen Gelehrten aus der Nachbarschaft zu Tische, höre mit vieler Aufmerksamkeit an, was Ohluf, den meine Leser als einen grossen Bemerker kennen, für Bemerkungen macht, und esse meine Kapaunenkeule

keule dazu: zufälliger Weise nehme ich in der Nähe eine Serviette wahr, die sich hurtig hin und her bewegt, und meinem theuren Herrn Mävius zugehört, der mit starrem Blick unbeweglich nach der Wand hinsieht. Da ich nicht errathen konnte, was ihn beschäftige; so wagte ich, ihn mit einem leisen: Freund, was machen Sie da? zu unterbrechen. Der gute Mann --- wollte lange nicht mit der Sprache heraus: --- zuletzt zeigte er mir eine Schreibtafel, die er unter der Serviette hielte, und worinn er, wie er mir gestand, die Tischreden des Herrn Ohluf Jernstrup aufzuschreiben pflegte. Wer sich über eine so unverhoffte Entdeckung freute, der war ich. Kaum hatten sich die Gäste empfohlen, so nahm ich meinen geschwindschreibenden Akustiker an die Seite, und begehrte von ihm, mir alles zu zeigen, was er von Ohluf Jernstrup gesammelt hätte. Er antwortete mir so. ---- Es ist schon

"lange, daß ich Hoch Dero gnädigen
"Herrn Vetter, als ein Ehrenmitglied
"des Publicum verehre, welches Er
"ganz übersieht, und welches stolz dar-
"auf seyn müßte, wenn er sich zuweilen
"unter den Haufen der Schriftsteller
"herab begeben wollte, die es bewun-
"dert. *) Bey diesen demüthigen Ge-
"sinnungen meines schuldigsten Respekts
"ist mir eingefallen, was ich meines ge-
"ringen Orts meinen Kameraden, die
"man das Publikum nennt, für einen
"unaussprechlichen Gefallen erweisen
"könnte, wenn ich selbiges auch nur
"durch einige von den vielen Brocken,
"die diesem hohen Munde quasi aliud
"agenti über Tisch entfallen, zu erqui-
"cken im Stande wäre. Ich habe also
"nicht ruhen können, bis ich nach derje-

 "nigen

*) Herr Mävius scheint die scharfsinnigen Briefe über das Publikum gelesen zu haben, wo einem Hofmanne das nämliche Compliment, und mit den nämlichen Worten, gemacht wird.

"nigen Methode, so Ihre Gnaden heute
"an mir entdeckt haben, einen kleinen
"Schatz von Tischreden zusammen gear-
"beitet hätte, den ich Ihnen hiemit un-
"terthänigst überreicht haben will. Es
"soll mir eine unermeßliche Freude seyn,
"und ich werde es zeitlebens mit dem ehr-
"furchtvollesten Danke erkennen, wenn
"Sie, gnädiger Herr, mit vorgängiger
"Einstimmung Dero Herrn Vetters,
"einen beliebigen Gebrauch davon zu
"machen, und meiner dabey in Gnaden
"zu gedenken geruhen wollen?" — Nach-
dem ich nun die vorgängige Einstim-
mung meines Herrn Vetters glücklicher
Weise erhalten, so bereichere ich heute
den Hypochondristen mit den

Tisch-

# Tischreden

## Sr. Gnaden Herrn Ohluf Jernstrup

gesammelt

von einem unterthänigen Verehrer

D. W. M. aus Angeln.

Am 4 Jun. 1769.

Als der Herzog Sforzia alt geworden war, und nun sein Ende herannahen fühlte, so gab er seinem Sohne Francesco Sforzia drey Lebensregeln, die dieser sehr sorgfältig in seinem Gedächtnisse aufbewahrte. Die erste war, daß er keines andern Mannes Frau berühren solle. Die zweyte, daß er einen gewissen Diener, der lange im Hause gedienet hatte, nicht schlagen, sondern unverzüglich demselben seinen Abschied und verdienten Lohn geben solle. Die dritte und letzte, daß er kein Pferd reiten solle, welches hintenausschlage, oder

die böse Gewohnheit habe, seinen Reuter abzuwerfen. --- Der alte Sforzia wollte damit zu verstehen geben, daß wir uns vor allen demjenigen hüten und in Acht nehmen sollen, was uns hinderlich, oder in der Folge schädlich, werden kann. Denn nichts ist uns hinderlicher, oder in der Folge schädlicher, als was wir nicht achten.

Am 6 Jun. 1769.

Bey der Kenntniß eines Menschen sind drey Punkte zu beobachten: wie er im Umgange mit seines Gleichen, mit Vornehmern, Herr Mävius, oder mit Mäcenaten, und mit geringern oder gleichgültigen Personen zu handeln gewohnt ist. Ein vierter Punkt ist, wie er handelt, wenn man ihn nicht beobachtet; dieser ist der wichtigste, Schade nur, daß man nichts davon weis. Ich habe Leute gekannt, die ich lieben mußte, wenn sie bloß mit mir zu thun hatten;

hatten; bey andern fand ich sie entweder grob oder kriechend. Hätte ich mit ihnen über den vierten Punkt zur Erklärung kommen können, so wäre das Wunder vielleicht bey weitem so groß nicht gewesen.

Glaubt mir, Neffe, begegnet Jedermann mit einer gewissen Hochachtung. Es ist besser, einen Narren mein Herr zu nennen, als ihn zu veranlassen, daß er seinen Herrn für einen Narren halte. Kein Verdienst leuchtet so helle, daß nicht durch den Anschein des Stolzes verdunkelt wird. Man hält dafür, daß derjenige sich schon selbst für sein Gutes bezahlt mache, der sich etwas darauf einbildet.

Am 11. Jun. 1769.

Ich habe einmal von einem Manne gehört, der folgende Maxime hatte. Wenn ich gut von Jemanden reden soll, sagte er, so muß es hinter seinem Rücken seyn, und wenn ich Jemanden et-

was hartes zu sagen habe, so sag ichs ihm unter die Augen. Eben der Mann hatte viele eigne Meynungen, die ich sobald nicht vergessen werde. Er pflegte von sich zu rühmen, daß er keinen Menschen nach dem Stempel schätze, den das Glück auf ihn geprägt habe, und daß er den Mann höher achte, den Gott, als den, welchen die Heroldskammer gemacht. Um ein vollkommener Feind zu seyn, sagte er ferner, thut man wohl, daß man die Larve eines vollkommenen Freundes vornehme: bist du ein Hahnrey, dein Freund hat Schuld, denn dein Feind darf dir nicht nahe kommen; wirst du betrogen, dein Freund betrog dich, denn deinem Feinde hättest du nicht getraut; hast du deinen guten Namen verlohren, dein Freund hat dich verläumdet, denn deinem Feinde glaubt Niemand. Aus dieser Ursache wähle ich mir meinen Aufenthalt da, wo ehrliche unverhohlne Barbarey herrscht, wo ein Mensch dem

andern

andern auf eine edle Art, wie Löwen und Tieger, nicht wie Crocodile, auffrißt, und wo der Teufel weiß gemahlt wird. --- Wider diese letzte Maxime habe ich jedoch einige Zweifel, die hier auseinander zu setzen mich zu weit führen würde.

Am 17. Jun. 1769.

Vor zwanzig oder dreyßig Jahren, da ich etwas jünger war, als ich jetzt bin, nannte man mich nur den paradoxen Jernstrup. Die Demonstrationen in der Philosophie sah ich z. E. für Satiren auf den Verstand des Lesers an, und behauptete, wenn das Theorema seine Richtigkeit hätte, so würde, (in hundert Fällen gegen einen,) im Kopf die Prämissen, wovon es die Schlußfolge wäre, von selbst ausfindig machen. Eben so, da mich einer meiner Freunde fragte, was ich Philosophiren nennte, trug ich kein Bedenken, ihm folgendermaßen zu antworten.

Philosophiren, sagte ich, heißt gewöhnlich nichts weiter, als: Worte, die in der Sprache sind, bald so, bald anders, erklären, ohne sich darum zu bekümmern, was der Mann, vielleicht ein höchst schaler Kopf, der sie zuerst brauchte, sich dabey dachte, oder zu untersuchen, ob sie überhaupt in der Sprache seyn sollten. Wer sich, fuhr ich fort, von seinen Begriffen, den gangbarsten sowol als den versteckteften, Rechenschaft giebt; bey jedem Gedanken fragt, durch welche Reihen von eignen oder entlehnten (und entlehnt sind die meisten), er darauf gerathen sey; was die Zeit, die Gesellschaft, die Sprache, worinn er lebt, für Einfluß auf seine Ueberzeugung habe; wer das, was er einem Vorrathe von reifen Erfahrungen zu danken hat, fleißig von dem absondert, was sich ihm ununtersucht aufgedrungen; wer nicht zu wissen träumt, was ihm zu wissen unmöglich ist; wer, ehe er nach Wahrheit forscht, zuerst unpar-

unpartheyisch über das Maas nachforscht, womit er diese Wahrheit messen will, d. i. über seinen eignen Verstand; wer selten entscheidet, und immer prüft: der kan zwar sehr unwissend seyn, mir aber heißt er ein Philosoph.

Am 20. Jun. 1769.

Ein gewisser Bischof von Florenz, ich habe vergessen, welcher, sagte zu einem gewissen Kardinal: "Was der "Mensch in der Welt hat, ist Geld, "Leib, und Seele; das Geld nehmen ihm die Advocaten, den Leib "plagen die Aerzte, und die Seele "steht unter der Zucht unserer Pfaffen." Der Kardinal versetzte: "Eben darum, Herr Bischof, seht "Ihr auch so wenig Advocaten, die "für sich selbst rechten, so wenig "Aerzte, die Arzney gebrauchen, und "so wenig Pfaffen, die sich um ihre "Seele bekümmern." — Das mag nun wohl in Florenz wahr gewesen

seyn,

seyn, aber nicht wahr, Herr Doktor --? Herr Ober- und Landgerichts-Advocat --, auf unsre Zeiten und Gegenden passt es gar nicht!

Am 21. Jun. 1769.

Der? — O! da ist König Opoceu ein ganz andrer Mann! — thun Sie doch den Herrn da den Gefallen, Herr Rose, und lesen Sie Ihnen die Nachricht vom Könige Opoceu vor, die Sie uns letzthin aus dem Dänischen übersetzt haben. — Herr Rose las.

" Unsre Bothen beschrieben uns
" Opoceus Person fast als ein Ungeheuer. Er war länger, als irgend
" Jemand von seinem Volke; nicht
" schwarz, welches die Leib- und Lieblingsfarbe auf Guinea ist, sondern
" roth; hager vom Leibe, als ob er die
" Schwindsucht hätte; seine Hände
" und Füsse noch einmal so lang, als
" sie nach Proportion hätten seyn sollen. Unsre Bothen versicherten
" uns,

" uns, sie hätten ihn nicht ohne
" Grauen ansehen können; und das
" halten die Schwarzen für etwas
" Grosses, das Ehrfurcht verdient."
" Es war uns nicht leicht, einige
" von unsern Accraern zu überreden,
" daß sie nach Assiante gingen, da
" sie sich doch gerne nach Akim —
" schicken ließen, und einige sogar mit
" unsern Bothen freywillig dahin lie-
" fen, wenn sie gleich nichts da zu
" thun hatten. Wenn wir sie frag-
" ten, warum sie so ungern zu Opoccu
" gingen, so erzählten sie uns von
" Opoccus Tyranney, der fast in
" jeder Stunde des Tages, ja zuwei-
" len gar mitten in der Nacht, den
" Leuten die Köpfe abschlagen liesse.
" Einer versicherte mich, er habe drey
" und siebzig Menschen gezählt, die
" innerhalb zwölf Stunden, oder von
" Aufgang bis Untergang der Sonne,
" wären ermordet worden; und so
" ginge es täglich, manchmal meh-
" rern

" rern, manchmal wenigern: sie
" Accraer aber wären nicht gewohnt,
" so viele Ermordungen zu sehen,
" kein Essen wollte ihnen in so einem
" Lande schmecken, und sie sehnten
" sich nach dem Tage, da sie von dort-
" her wieder abgefertigt würden. Alle
" Todtenköpfe werden in der Nähe
" von Opoceus Wohnung hingewor-
" fen, wo man deren eine so unge-
" heure Menge findet, daß kein Mensch
" sie zählen kann."

" Opoceu giebt Audienz vor seinem
" Hause, unter einem grossen goldnen
" dickbelaubten und vielästigen Bau-
" me; sein Thron ist ein Goldklum-
" pen, den acht Männer mit Stri-
" cken und einer durchgesteckten Stan-
" ge heraus und wieder hineintragen
" müssen, nebst einem goldnen Be-
" cken, worauf er die Füsse setzt, seine
" Aufwärter müssen ihn zweymal des
" Tages mit Unschlitt über den gan-
" zen Leib bekleistern, und darauf wie

" auch

" auch in die Haare etwas feinen
" Goldstaub streuen: so giebt er
" Audienz. "

" Wollte ein Maler den König
" Opocen abbilden, so müßte er ihn
" auf seinem Throne malen; von sei-
" nen Staatsbedienten umgeben; über
" den ganzen Leib von Goldstaub glän-
" zend; den Hut mit einer goldnen
" Schnur und weissen Feder geziert;
" Agrien *) reihenweise um den Hals,
" die Arme, die Beine und den
" Leib herumgesteckt; ein Gürtel
" von Goldstücken mit Taffent gefüt-
" tert um die Mitte seines Leibes ge-
" bunden; hundert Kläger und Ver-
" klagte auf ihrem Angesichte zur Erde
" vor ihm ausgestreckt; zwanzig
" Scharfrichter mit Säbeln, die mit
" Hinrichten dieser hundert Kläger
" und

*) Agrien sind bunte Steine, die, ausser dem Könige, nur der tragen darf, dem der König ein Geschenk davon gemacht hat.

" und Verklagten beschäftiget sind;
" andere Scharfrichter, die warten,
" bis die ersten Scharfrichter ihr Stück
" Arbeit vollendet haben; und zuletzt
" müßte er uns die Aussicht auf den
" Platz malen, wo die Köpfe der so-
" genannten Missethäter liegen. "

" Man möchte mir vielleicht hier
" den Einwurf machen, daß der
" Hinrichtungen, genau gezählt,
" nicht hundert, sondern nur funfzig,
" seyn könnten, weil von Partey und
" Gegenpartey erst die halbe Sum-
" me abgeht, ehe es zum Hinrichten
" kömmt: allein es ist zu wissen, daß
" der Assiantische Misantrop Opoccu
" die Unschuldigen mit den Schuldi-
" gen abthut; daß die Parteyen, die
" etwas wider einander haben, ihre
" Sache nicht freywillig vor den
" Thron bringen; daß Opoccu der
" Große sie überall in seinen Ländern
" herbeyholen läßt, ihre Händel erst
" wohlbedächtig und weislich anhört,

und

" und dann beiden Parteyen, um
" die genaueste Unparteylichkeit zu
" beobachten, mit einander die Köpfe
" abhauen läßt. "

" So oft Opocou Bothen oder
" Gesandte von den Europäern bey
" sich hat, so müssen sie zugegen seyn,
" um sein Richteramt mit anzusehen:
" denn er hält mit mehr als königs-
" licher Hoheit der Seele dafür, je
" emsiger der Landesvater das Hin-
" richten verwalte, destomehr verdie-
" ne er den Ehrennamen des Großen.
" Wenn alles vorbey ist, so em-
" pfiehlt er diesen Bothen, in dem Be-
" richte an ihre Herren ja keinen Um-
" stand zu übergehen, der ihnen einen
" Begriff von seiner Größe beybringen
" könne. Niemand darf bey Lebens-
" strafe schlechtweg Opocou sagen, son-
" dern der Höchste, der Feuerfar-
" bigte ꝛc. "

Folgt nun eine Abschieds-Audienz, und Unterredung zwischen Opocou, Kö-

nig von Assiante, und einem Bothen der dänischen Compagnie, der Noy *) heißt.

Die Titulatur, die in dieser und allen übrigen Unterredungen beobachtet wird, ist aus der Neger-Sprache beybehalten; und Noy, der uns Dänen die Erzählung in portugiesischer Sprache machte, bediente sich der Worte Sennor el Re, und Sennor Mols, d. i. Herr König, und Herr Junge.

Noy hatte dem Opocou durch einen seiner Leib-Sklaven sagen lassen, daß er nun gerne wieder zu seinen weißen Herren zurückreisen möchte, die sonst auf ihn zürnen würden, wenn er sich länger in Assiante aufhielte, ließe also fragen, ob es dem Könige gelegen wäre, daß er am folgenden Morgen seinen Abschied nehmen möchte. Opocou antwortete er könnte kommen. Nachdem

Noy

*) Noy war ein Neger aus Akra, der in Geschäften gebraucht ward.

Noy um sieben Uhr des folgenden Morgens in den innersten Vorhof vor Opoccus Wohnung war geführt worden, sah er Opoccu bereits in vollem Putze, nämlich mit einigen Pfunden Goldstaub bestreut, der ihn also anredete.

Opoccu. Herr Junge, bist du bey dem Cabusier (Oberpriester), dem ich befohlen hatte, dich und deine Leute in sein Haus aufzunehmen, wohl bewirthet worden?

Noy. O ja, Herr König. Ich und die Meinigen haben keinen Mangel gelitten.

Opoccu. Herr Junge, du bist nur sechs Wochen hier gewesen; ich habe dich lieb gewonnen, und ich wünschte, daß du noch länger hier bleiben könntest, um etwas mehr von meiner Größe zu sehen, damit du es deinen weißen Herren erzählen könntest. Hast du je meines Gleichen gefunden?

Noy. Herr König, niemals! Deines Gleichen ist nicht auf Erden.

Opoccu. Darinn hast du Recht, und Gott im Himmel ist nur wenig grösser, als ich.

(Niemand, setzt der Autor hinzu, wolle sich über den Hochmuth eines aufgeblasenen Neger-Königs ärgern. In Europa Gottlob! denkt man sehr viel bescheidner.)

Roy. Ich habe viele Könige in der Welt gesehen; aber dir würden sie nicht gleich werden, wenn sie auch auf einen Haufen zusammen getragen würden.

Opoccu. Herr Junge ich will dir zu trinken geben. Solltest du wohl glauben, daß ich so gut Wein und Bier habe, als deine weiße Herren?

Roy. Herr König, alles in der Welt ist dein, und du kannst es haben.

Opoccu befiehlt einem seiner Leute, eine Flasche Englisch Bier zu bringen. Der Bringer vergißt den Stahldrat vom Stöpsel abzuziehen. Opoccu will die Flasche in den Mund schieben, und sticht sich am Stahldrat: er sieht den Sklaven ergrimmt an, — giebt sie ihm zurücke. — Dieser nimt den Drat ab, Opoccu trinkt auf Roys Gesundheit. Es wird Royen ein Stuhl gesetzt,

setzt, Noy setzt sich, nimt die Flasche aus Opoccus Hand, und trinkt auf seine Gesundheit. Opoccu nimt sie ihm wieder, hält sie gegen den Tag, und sagt:

Opoccu. Herr Junge, du trankst nur wenig.

Noy. Herr König, ich darf nicht mehr. Ich merke schon, daß es mir zu Kopfe gestiegen ist.

Opoccu. Herr Junge, nicht das Bier macht dich betrunken, sondern mein Antlitz, welches Jedermann trunken macht, der es sieht.

Noy. Das ist wahr Herr König. Denn eine ganze Flasche Brantewein, die ich in den Packhäusern meiner weißen Herren mehr als einmal ausgetrunken habe, hat mich nie so — vergnügt gemacht, als ich diese Zeit über gewesen bin, da ich dein Antlitz gesehen habe.

(Eine übertriebne Schmeicheley! Eben dieser Noy und die andern Accraer beklagten sich, sie hätten die ganze Zeit über beständig Mangel an Appetit gehabt, und sie waren wirklich ganz mager, als sie heimkamen. Was muß

den Grossen nicht alles gesagt werden, wenn sie es schön gesagt finden sollen!)

Opoccu. Herr Junge, vergiß nicht, deinen weißen Herren von dieser deiner Abschieds-Bekösligung und andern Herrlichkeiten zu erzählen, und sage ihnen, daß ich auf Elmine und sechs kleinern Forts dreymal im Jahre alle Packhäuser ausgeleert (ausgekauft) habe: so sollen auch die Packhäuser deiner Herren dreymal im Jahre ausgeleert werden. Meine Leute sollen nicht seyn, wie die elenden Akimer, die erst ein paar Tage herumgehen und dingen, ehe sie etwas kaufen. Zeige ihnen die Oerter, wo die Seeteufel *) ans Land steigen, damit sie sich hüten, dahin zu kommen: denn ich habe meine Unterthanen lieb, und kann sie auf andere Art brauchen. **)

Und damit hatte die Audienz ein Ende. Roy war beurlaubt, und ging nach

*) Die Menschenräuber, welche auf den Sklavenhandel ausgehen.

**) Wie die Aussicht auf den Schedelberg lehrt.

nach Hause. (S. Tilforladelig Efterretning om Kysten Guinea ved L. F. Römer p. 190. f.)

Anmerkung von Herrn Ohluf Jernstrup. Wenn die Reisebeschreiber, statt ihrer unbestimmten Urtheile über Menschen und Sachen, etwas weniges von den Menschen und Sachen, die sie gesehen haben, anschaulich machen, irgend ein kleines Gespräch, eine Gebehrde, einen Nebenumstand, wie der obige von den Todtenköpfen und den hundert Klägern und Verklagten ꝛc., irgend ein feines Sentiment bey gewissen Veranlassungen, wie z. E. Opoccus Liebe gegen seine Unterthanen, irgend einen warmen Ausbruch der Natur, wie z. E. Opoccus Betrachtung über seine eigne Grösse, und was dergleichen mehr ist, gütigst mittheilen wollten: so wüßte ich nichts, was ich einer Reisebeschreibung vorziehen möchte. Aber sie haben gemeiniglich ganz andere Absichten, die in Commerz-Absichten, astronomische

Absichten, Cabinet-Absichten ꝛc. eingetheilt werden können, und alle sehr vortrefflich sind, wenn gleich der Mensch nur zufällig dabey in Betrachtung kömmt.

Am 26. Jun. 1769.

In einem öffentlichen Blatte hat man vor kurzem die Sprachkenner aufgefordert, ein Wort zu finden, welches den Unterschied der Poesie und Beredsamkeit von den andern Wissenschaften oder Künsten etwas bestimmter und kürzer ausdrückte, als es durch schöne und höhere Wissenschaften ausgedruckt wird. Das Blatt scheint mir sonderbar raisonnirt zu seyn. Ich will Ihnen doch sagen, worauf es nach des Verfassers Meynung ankömmt.

Kunst, spricht er, unterscheidet sich dadurch von Wissenschaft, daß sie eine ausübende Geschicklichkeit erfordert. Aber jede Kunst stimmt mit jeder Wissenschaft darinn überein, daß sie ihre

Grün-

Gründe und Ursachen, ihre allgemeinen Begriffe hat. Wer zu diesen hinaufsteigt, studirt nicht die Kunst, sondern ihre Wissenschaft. Es ist also irrig, wenn man die Künste den Wissenschaften entgegen setzt: denn alle Künste sind zugleich Wissenschaften. Poesie, Beredsamkeit, Geometrie, Astronomie u. s. w. sind Künste oder Wissenschaften, je nachdem man sie entweder ausübt, oder ihre Grundbegriffe entwickelt.

Eigentlich, fährt er fort, sollte man in einer Kunst dreyerley unterscheiden: ihre Ausübung, ihre praktischen Bemerkungen, und ihre Wissenschaft. Wenn man den mittlern Theil die Kunde nennen wollte; so wäre, z. E. in der Poesie oder Geometrie, die Ausübung die eigentlich so genannte Kunst, die Kenntniß der Handgriffe, Regeln, Beobachtungen, auch wohl die Historie der Kunst, und was sonst dahin gehört, ihre Kunde, und die Zurückführung beider auf allgemeine Begriffe ihre Wissenschaft. Alle Genies

besitzen den ersten und, insofern es die Gränzen menschlicher Einsicht verstatten, auch den letztern dieser Theile: um den mittlern bekümmern sie sich selten. Shakespear war ein grosser Meister in seiner Kunst, und ein philosophischer Kopf vom ersten Range, aber die Kunde oder Theorie seiner Kunst, war ihm unbekannt. Der Maler Richardson und der Maler Mengs sind tiefsinnige Philosophen.

Die Eintheilung in höhere und niedrigere Wissenschaften, heißt es weiter, ist eine Objectiv-Eintheilung, und deswegen nicht brauchbar. Den Rang menschlicher Wissenschaften bestimmen nicht die Gegenstände, sondern die Kräfte, die dazu erfordert werden: Diese können bey niedrigen Gegenständen eben so hoch gespannt seyn, als bey höhern.

Etwa gründlich? schwer oder leicht? viel? wichtig? gemeinnützig? Alle diese Fragen geht der Raisonneur nach der Reihe durch.

Gründ-

Gründlich, sagt er, ist jede Wissenschaft: in jeder Wissenschaft giebt es eine Tiefe, worinn sich der gründliche Kopf umsehen kann. Die speculative Musik ist eine gründliche Wissenschaft, so auch die speculative Poetik. Will man aber durch Gründlichkeit nur den Grad der Gewißheit andeuten, so wissen wir, daß Evidenz der Metaphysik nicht eigner sey, als der speculativen Poetik. Die einzige gründliche Wissenschaft im strengsten Verstande ist die Mathematik; und auch diese nur, insofern dasjenige als wahr angenommen worden, wodurch die Folgerung wahr wird. Die angewandte Mathematik hingegen ist nicht mehr oder weniger gründlich, als alle andre Wissenschaften. — Eben so verhält es sich mit dem, was Alembert durch sciences exactes auszudrücken sucht.

Auf Universitäten nennt man die schönen Wissenschaften oft zum Unterschiede der Facultäts-Wissenschaften die leichten. Was dem Genie leicht

wird,

wird, kann den mittlern Köpfen schwer genug werden. Eulern ist die Auflösung eines für viele Herrn von der Universität unauflöslichen Problems leicht. Allgemein leicht ist allgemein schlecht.

Reelle! die sich mit Sachen, nicht mit Worten, beschäftigen. Wie aber? sind nicht selbst Worte, selbst Töne, Sachen, wenn man sie als Sachen anwendet oder betrachtet? Sind die Gegenstände der künstlichen Nachahmung, Erscheinungen, Wirkungen, Empfindungen ꝛc. sind die nicht Sachen?

Oder will man unter Reel nur das verstehen, was man sonst Wichtig oder Gemeinnützig nennt: so kömmt auch hier eine kleine Frage vor. Redet man von der Staatswichtigkeit, von dem, was in einem Staat gemeinnützig ist, oder von dem, was überhaupt für die menschliche Seele, für ihre Bedürfnisse, ihre Nahrung, ihr Wachsthum, ihre Fortdauer, wichtig und gemeinnützig wird oder werden kann?

kann? Wo ist die Sklavenseele, die den Nutzen einer dem Reiche der Ideen wichtigen Entdeckung, Beobachtung, Aussicht, oder Empfindung, nach keinem andern Maaße berechnet, als dem Maaß der Politik? Fern sey ein so unwürdiger Gedanke selbst von dem guten Bürger! am meisten fern von dem Gelehrten!

Anmerkung von Herrn Ohluf Jernstrup. Mesdames und meine Herrn, Sie werden nun neugierig seyn zu erfahren, was Ich über diese Sache denke. Und so sage ich Ihnen denn, daß ich alle Hochachtung für einen Vers habe, daß ich auch wohl selbst manchmal einen Vers mache, wiewohl ich gestehen muß, daß sie mir im Deutschen nicht so gut fließen wollen, als im Griechischen: aber zugleich sage ich Ihnen, daß ich auf der Welt nichts so sehr detestire, als wenn man von Kleinigkeiten mit einem Air d'importance spricht. Und Verse sind

Klei-

Kleinigkeiten, sage ich Ihnen, und sollte sie auch Julius Cäsar selbst gemacht haben. Kleinigkeiten sind sie, so gewiß, als ein Jagd-Codex oder eine heraldische Deduction keine Kleinigkeit ist! Was? Haben nicht sogar die Franzosen, die sich doch unter allen Nationen am meisten auf ihre Verse einbilden, für Possen und Verse nur Ein Wort? Was sind denn Verse? möchte ich fragen. Chansons! Und was sind Chansonsmacher? Ja, was sind sie, als — Possenreißer!

Hiezu kömmt noch eine Betrachtung, die ich für sehr ernsthaft halte. " Eigennutz, Mangel an patriotischen " Gesinnungen, und Luxus haben ge" macht, daß der größte Theil der " Menschen übermäßig arbeiten muß, " um die nothwendigen Bedürfnisse zu " erlangen; zu diesem größten Theile " der Menschen gehören, mit einer " seltnen Ausnahme, diejenigen, die " der Kitzel, einen Vers zu machen,

" am

" am gewöhnlichsten anzuwandeln
" pflegt. Was werden aber die sagen,
" wenn sie in ein Amt kommen, wo
" man nicht mehr auf Rosen tritt, wo
" Arbeit, Mühseligkeit, Ungerechtig-
" keit, und ein ganzes Gefolge von
" Uebeln sie empfängt? Wer unter
" den Weichlingen biethet sich wohl
" an, dem Staat zum Besten zu ei-
" nem Posten zu gehen, wo die Wit-
" terung rauh, und der Arbeit viel
" ist?" Dünken sich nun solche unnütze Müssiggänger und Chansonsmacher vollends berechtigt, von ihrer brodtlosen Kunst eben so wichtig zu denken, als etwa ein Schatzungsmeister, oder ein Inquisitionsrath, oder ein Fiscal von der seinigen denken möchte: so frage ich Sie, und haben Sie die Gnade, Mesdames, mir darauf zu antworten, wenn Sie können, ich frage Sie, ob nicht -- -- hier unterbrach ein starker Schlucken, zu dem noch einige Nerven-Zufälle stießen, die grosse Frage,

zum

zum Leidwesen der gesammten hohen Gesellschaft, die sich eine der tiefsinnigsten Discussionen versprochen hatte; und Herr Ohluf Jernstrup ward genöthigt, unplötzlich dem Schlafgemach zuzueilen.

Am 30. Jun. 1769.

Was man so sehr an Machiavellis Fürsten auszusetzen finde, möchte ich doch wissen! Machiavelli wollte zeigen, was für eine Art von Politik ein General oder Fürst zu beobachten habe, dessen Absicht ist, Länder zu erobern, und eroberte Länder zu behaupten. Er war nicht willens, von der Moralität dieses Zwecks, sondern von den Mitteln, die zu demselben hinführen, zu handeln; und diese Mittel sind keine andre, als die man in allen Büchern vom Kriegsmetier, und noch mehr in allen Handlungen grosser Eroberer antrift. Santa Cruz, Feuquieres, u. a. sind niemals getadelt worden, daß sie aus

der

der Zerstörung des menschlichen Geschlechts eine Wissenschaft machen; in jedem Eroberer wird der General auf das sinnreichste von dem Menschen unterschieden; und eben so läßt sich auch von dem Principe des rechtschaffenen Machiavelli sagen, daß es das nützlichste Lehrbuch für einen Menschen sey, der den erhabnen Beruf in sich fühlt, auch ein solcher Principe zu werden, wie der Herzog Borgia war. Auf die nämliche Art getraue ich mir auch den Mandevil zu vertheidigen. Hören Sie nur an, Fräulein --- Doch Sie gähnen. Ich bitte um Verzeihung, daß ich eine so trockne Materie berühre: ich bin heute zu nichts recht aufgelegt, als zu wichtigen und gemeinnützigen Anmerkungen.

So weit Herrn Ohluf Jernstrups Tischreden.

## * Ein und zwanzigstes Stück.

— — — *aeuo rarissima nostro*
*Simplicitas.*

OVID.

# Idyllen

## Erstes Idyll.

### Philen und Menalk.

Menalk.

Du, den Amynt, der Pan der Flur, gelehrt,
Amynt, von dessen weisen Sprüchen
Mein Vater sagt, daß sie an Werth dem Gold geglichen:

Mann,

Mann, den die ganze Flur verehrt;
Der du die Wahrheit liebst, die schöne Wahrheit kennest!
Sag mir einmal, Philen, was du das Beste nennest:
Der Liebe sanftes Glück! Gesundheit! Freundschaft! Gold! —
Wofür entflammt dein Herz am meisten? für die Blume
Elysiens vielleicht, für treue Freundschaft? — Hold
Und lieblich ists, wenn, ihr zum Ruhme,
Zwo Seelen für einander glühn,
Ganz Freundschaft sind, ganz für einander glühn,
Ihr Innerstes einander offenbaren,
Des Lebens Müh, ja Todsgefahren
Dabey vergessen. — Oder schafft
Vielleicht des Leibs Gesundheit mehr Entzücken,
Des Leibs, den Muth am Geist und weise Sinnen schmücken? —
Und wie empfindest du der Liebe sanfte Kraft?
Ein süsses, zartes Mädchen lächelt

Doch dreymal lieblicher, als jene Rose lächelt,
Die, sieh einmal! dort Zephyrs Flügel fächelt.
Wie, oder nimmt der Wunsch dich ein,
Die reichsten Heerden zu besitzen,
Um Andere durch sie für Mangel zu beschützen?
Denn schmerzhaft ist des Mangels Pein! —
Sprich, Freund, was wird das Beste seyn?

Philen.

Wir wägen oft, mein Hirt, zu kühn auf falscher Wage
Das, was die Hand der Götter uns beschehrt;
Doch hat Gesundheit wohl den allergrößten Werth:
Mich schreckt, mich schreckt noch Lykons Klage,
Sein Herz war freudenleer, leer alles Glücks: am Tage,
Durch sieben langer Jahre Lauf
Fleht' er am Tag' um Ruh der Nacht; er flehte
Des Nachts um Wiederkehr der fernen Morgenröthe:
Erst jüngst nahm ihn das milde Grabmal auf. —

Hernach,

Hernach, Menalk, nenn ich es Glück und Freude,
Mein Vieh auf meiner eignen Weide
Im fetten Klee grasen sehn,
Mit meinem Ueberfluß auch Andre sättigen,
Und nicht den süssen Becher missen. —
Und dann ists Seligkeit, bey Freunden, Freund! bey dir,
Des kurzen Lebens Frucht geniessen,
Froh seyn, und lachen! — — Doch, verzeih, o Schäfer, mir,
Ich würde jedes Glück nur als im Traum empfinden,
Und wie ein Traum würd' es verschwinden,
Wenn sie, durch die ich leb' und bin,
Wenn mir die schöne Daphne fehlte:
Wenn meine Daphne nicht des andern Glücks Gewinn
Durch ihren Werth erhöh, durch ihren Kuß beseelte.

# Zweytes Idyll.

## Phile und Daphne.

Komm, Daphne, welch ein goldner Tag!
Komm, Beste, setze dich mit mir an einem Bach.
Wir haben lange nicht der Flöte holde Scherze
Versucht; gefällt es dir, so singen wir ein Lied,
Ein Wechsellied dazu, das sanfte Liebe glüht,
Und zärtlich ist, so wie dein Herze.
So sprach Phile. Die schöne Daphne ging
Mit ihm, sein treuer Arm umfing
Die Liebenswürdige. Sie sangen;
Und alle Wipfel wurden still,
Nur Zephyr trieb sein gaukelnd Spiel:
Selbst Philomele schwieg, und horchte, ganz Gefühl,
Und horchte fröhlich, was sie sangen.

Phile.

Phile n.

O schöner Tag! wie mild ist Zephyrs Hauch! er lockt
Die Schäfer auf die Flur, das ganze Thal frohlockt;
Allein wenn Daphne singt, dann erst erheb' ich ihn:
Er bringt ihr süsses Lied vors Ohr der Götter hin.

Daphne.

Schön ist der klare Bach, er rollt
Die kleinen Wellen über Gold
Und tausend Blumen hin. Allein singt ihn Philen,
Dann ist der Bach erst wunderschön:
Denn was Philen besingt, wird schöner noch, als Gold.

Philen.

Oft sitzt Menalk an einem Wasserfall,
Sein Lied vom Pan ertönt, am Felsen tönts zurück;

Ich aber reiz' ihn auch, den frohen Wiederhall:
Er nennt mir Daphnen: beſſres Glück!

Daphne.

Stolz ahmt der Wiederhall Philens Geſänge nach;
Doch wenn der Hirten Bruſt vor Freuden überfließt,
So bin ich ſtolzer noch: ich ſage ſtill dem Bach,
Daß mein Philen der beſte Schäfer iſt.

Philen.

Todt iſt die Flur, der Lenz iſt todt,
Es trauren Hirt und Heerd', und milchleer ſind die Euter;
Doch Daphne kömmt, ſchön, wie das Morgenroth:
Und Lenz und Flur erwacht, des Hirten Aug' iſt heiter,
Der Heerd entfließet Milch, und Lämmer werden fett,
Und Korn und Obſt und aller Wuchs geräth.

Daphne.

Daphne.

Süß iſts, und alles fühlt Entzücken,
Wenn, nach des Winters Traur, der frohe
Lenz erwacht,
Die Sonn am Himmel wieder lacht:
Doch dich, Philen, nach langer Nacht,
Am Morgen wieder zu erblicken,
Iſt ſüſſer, als das Licht des Tages zu erbli-
cken.
Mehr, als den ſchönſten Tag des Frühlings
zu erblicken.

Philen.

O du mein Glück, mein Stolz, o Herz
voll ſanfter Milde,
Aus dem ſich lauter Freud ergießt!
Dein Kuß iſt mir, was lechzendem Gefilde,
Was Morgenthau den dürren Wieſen iſt.

Daphne.

Du beſter Hirt, wie lieb' ich dich!
Ach, unausſprechlich lieb' ich dich!
O Herz, aus dem ſich lauter Freud' ergießt.
Dein Kuß iſt lieblicher, als Moſt und Honig iſt.

# Drittes Idyll.

## Philen.

Sieh da, Menalk! du ruheſt hier
Am ſchattigten Gebüſch', indeß ſich deine Heerde
Zerſtreuet? Was für Gram, Menalk, was für Beſchwerde
Drückt deine Bruſt? — Gewiß hat Liebe dir
Die Stirne ſo gefurch't! Ich hör auch deine Flöte
Nicht mehr ertönen, ſchon ſeit vielen Tagen nicht.
Wie, junger Schäfer, Purpurröthe
Umfließt dein weinerlich Geſicht!
O ſchäme dich der ſüſſen Triebe nicht,
Der Triebe, die ſich auch in Götterherzen regen:
Pan ſelber lächelt oft den Nymphen gütig zu.
Vergebens, Freund, arbeiteſt du
Dem Strome der Natur entgegen.
Durch Liebe wird ſich deiner Flöte Klang,
Und dein anmuthiger Geſang

Ver-

Veredeln; in dein Herz kömmt durch sie
schönre Milde.

Oed' und versengt ist das Gefilde,
Wo Liebe nie geherrscht: kein balsamreicher
Duft
Entfliesset da der Blum'; und herbe sind die
Reben:
Geschmacklos ist ihr Saft, er perlt nicht
Freud' und Leben.
Da reift kein süsses Obst; kein Lamm springt
da; die Luft,
Die daher kömmt, führt Gift auf ihren
Schwingen.
Und wo die Liebe herrscht, da blühen Hayn'
und Flur,
Und streun Gerüch' umher; die Nachtigallen
singen
Ihr himmlisch Lied daselbst; ganz Freud' ist
die Natur.
Sey mir gesegnet, holde Flur,
Mein väterliches Thal! Hier ist der Liebe
Spur!

Sie hat hier oft verweilt: drum seh ich dort Getraide;
Drum rieselt hier ein Silberbach;
Drum seufzt der Wiederhall verliebten Flöten nach;
Drum haucht die Blume Scherz und Freude.
Sieh rund umher, Menalk, wie glänzet der Natur
Und munterer Arbeit Frucht! wie fühlt sich diese Flur!
Menalk, das ist der Liebe Spur!
Denn jede Blume duftet Freude.

Die Lieb' ergötzet allemal,
In ihrem Ernst, in ihren Scherzen
Gefällt sie jugendlichen Herzen.
Sie lagre sich in ein beblümtes Thal,
Und lehr' am Bach im Schäferkleide
Die Heerden und die Hirten Freude:
Wer fühlt nicht schnell der Liebe Glück? —
Itzt leitet sie, auf ungebahnten Wegen,
Den Wanderer zur schönen Braut zurück;
Er weiß, die Theure blickt ihm schmachtend schon entgegen,

(Die

(Die Liebe flüsterts ihm ins Ohr) und eilt und strengt
Sich an! und sieht sie nun! — sie, die ihn treu umfängt.
Verhüllt in losen Frühlingswesten,
Lädt sie zuweilen auch in einen stillen Hayn
Ein paar Verliebte zärtlich ein.
Da schüttelt sie von blühtenvollen Aesten
Vertraulichkeit und Spiel und Scherz
Herab in der Verliebten Herz,
Und trägt alsdann auf pfeilgeschwindem Flügel
Gespräch, Vertraulichkeit, und Kuß und Spiel und Scherz
Weit übers Meer und über ferne Hügel.
Auch zeigt sie oft ein wenig Grausamkeit,
Und gießt in eines Jünglings Seele
Die Schmerzen ihrer Philomele,
Treibt ihn an einen Fels, und nährt sein stummes Leid:
Bis, wenn sie gütig wird, sie plötzlich allen Kummer
Dem Jünglinge benimmt, und ihm in sanftem Schlummer

In blendender Gestalt erscheint, und an der Hand
Das rasche Mädchen führt, das er so spröde fand.
Der Jüngling wacht dann auf, voll Hoffnung und Verlangen,
Und o! sein Mädchen kömmt gegangen,
Und Wonne, Wonne strömt ihm zu! ——
O Liebe, wie ergötzest du!
Auch ich, auch ich bin voll von deinen Trieben:
Wer kann wohl mehr, als ich und Daphne, lieben?



Beschlöß des Schicksals Vater doch,
Daß nach Jahrtausenden, dir, holde Flur, zur Ehre,
Philens und Daphnens Liebe noch
Der Hirten Lied und Muster wäre.

Sie sängen dann: "Ein zärtlichs Paar
" Verschönerte vordem dieß Thal und diese Weide;

" Philens

" Philens und Daphnens Liebe war
" Des ganzen Thales Glück und Freude.

" Philens Gesang, schön durch Natur,
" Entzückte jedes Herz, er sang nur was er
fühlte;
" Sein Mädchen sang er, und die Flur
" Frohlockt', und glaubte, Phöbus spielte.

" Seht dort den Quell, an dem er saß,
" An dem er oft den Lenz und seine Freuden
haschte,
" Sich oft in süsser Gluth vergaß,
" Bis Daphnens Kuß ihn überraschte. "

Dann, treue Götter, laßts geschehn,
Daß manche Seele mich im Elisäerfelde
Erfrag', und nach Jahrtausenden
Mir noch mein Lob auf Erden melde.

Es sage, wer mir dann erscheint:
" Philen und Daphne sind noch unsers Thales
Ehre;
" Man nennt die Namen kaum, und weint
" Schon eine stille Freudenzähre.

" Und

„Und iedem Paare wünschet man
„Phileus und Daphnens Glück, itzt Hymens
seltne Gabe;
„Noch zeigt man euer Grab uns an,
„Und Rosen duften auf dem Grabe.„

So werde Zärtlichkeit belohnt!
Ich flehe, laßts geschehn, ihr Geber alles
Guten!
Euch Göttern soll auch jeden Mond
Ein fettes Lamm zum Opfer bluten.

* * *

## Viertes Idyll.

### Phileu und Daphne.

#### Phileu.

Heil dem Hirten, der von Liebe glüht!
Schalle durch die Flur, mein Lied!
Heil dem Hirten, welchen Daphne liebt!
Welchem Daphne Götterfreuden giebt!

Daphne.

Daphne.

Holde Flur, die mich als Kind gekannt;
Siehe mich nun auch an meines Schäfers Hand!
An des besten Hirten Hand!
Nein, in diesen wollustreichen Gründen
War nichts süssers, als mein Hirt, zu finden.

Phile.

Oft singt Mils hier am Wasserfall;
Ceres ist sein Lied: der Widerhall
Tönt der Göttinn Namen laut zurück.
Doch ich reiz ihn auch, den Wiederhall:
Und er nennt mir Daphnen: ---- bessres Glück!

Daphne.

Hör ich deinen Namen auf den Triften,
O wie wallt der Busen mir empor!
Aber seh ich dich auf diesen Triften,
Höher wallt mein Busen dann empor!
Jede Blume dränget sich dann hervor,

Hebt mit mir ihr frohes Haupt empor,
Ihren Balsam auszuduften.

### Phile.

Als ich jüngst in diesem Schatten lag,
Da kam Daphne, schöner, als der Tag;
Der verliebte Wind auf jenem Hügel
Wehete mit sanftem Flügel
In ihr braun und lockigt Haar.
Und als sie nun näher bey mir war,
(Nur an dem Geräusch von ihren Füssen
Merkt ichs, die durch Rosen und Narcissen
Zu mir schlupften: denn ich stellte mich
Schalkhaft an, als schlummert ich!)
Als sie näher kam, wie jugendlich,
Sagte sie, wie schön schläft nicht mein Schäfer hier!
Und nun saß sie zärtlich neben mir.

### Daphne.

Und ich sagte: Bey den Schafen
Ist mein Schäfer eingeschlafen.

Könnt

Könnt ichs doch von euch, ihr andern Schäfer,
Mir erbitten, für den werthen Schläfer
Mir erbitten, daß ihr leise gingt.
Und ihr, die ihr in dem Baume singt,
Lasst ein andermal, ihr Nachtigallen,
Euer süsses Lied erschallen.
Und kein Zephyr rausche durch den Baum.
Und du, lieblichster der Bäche,
Dein Gemurmel unterbreche
Nicht des Hirten Schlaf und Traum:
Denn ich sehs, er träumt von mir.
O wie schön schläft doch mein Schäfer hier!

## Philen.

Wie dieß Thal, wo Rosen und Narcissen,
Wo sich tausend Blumen küssen,
Immer eine schöner, als die andre:
So ist Daphnens blühend Herz,
Voll Empfindung, Zärtlichkeit, und Scherz;
Eine Tugend küßt die andre.

## Daphne.

Ich bin nicht so schön, wie andre Mädchen,
Meine Heerd ist auch nur klein:
Aber zärtlich bin ich braunes Mädchen,
Zärtlicher wird keine Hirtinn seyn.

## Phile n.

Daphne, du nur reizest mich vor allen!
Durch dieß Auge, das nur Liebe blickt,
Durch dieß Lächeln, das so mild entzückt,
Durch die Seele, die dich schmückt,
Daphne, wirst du ewig mir gefallen!

Hymne

# Hymne
## an den May.

### Philen und Daphne.

Philen.

Der du aus Rosenlauben
Dein blühend Haupt erhebst,
In Veilchenthau dich badest,
Auf Nelkendüften schwebst:
Schönster unter den Mayen!
Erstgebohrner des Lenzes!
Gib Einen deiner Kränze mir!

Daphne.

In deinen Myrthenhaynen
Laß unter deinen Füssen
Den schönsten deiner Kränze,
Du junger May, entsprieſſen!
Ihn unverwelklich
Um meine Stirne blühn
Und junge Rosen um ihn glühn!

### Phile n.

Mit allen Liebesgöttern
Träufst du in unser Herz.
Dann fühlt es mit Entzücken,
Kuß, Muthwill, Freude, Scherz,
Stille Rausche der Liebe,
Süsse Rausche der Liebe,
Und wollustreichen Wonnetod.

### Daphne.

Dir folgen mit Entzücken,
Und Arm in Arm geschlungen,
Vertraute süsse Freuden,
Von Nachreu nicht verdrungen.
Verlaßt uns nimmer,
Ihr jungen Tugenden,
Ihr unsers Lenzes Grazien!

### Beide.

Umkränzt mit deinen Myrthen,
Jubrünstig feyern wir:
Du Erstling unsrer Wonne,

Dir,

Dir, May, wir feyern dir!
Schönster unter den Mayen!
Segenathmender! Schönster!
Heil, Heil, und Dank, und Wonne dir!

Sieh uns dir jährlich feyern,
Von deinem Heil durchdrungen!
Kehr oft uns freundlich wieder,
Und stets von uns besungen!
Stets hold und freundlich,
Stets, wie du itzt bist, neu,
Stets der von uns gepriesne May!

# Zwey und zwanzigstes Stück.

O daß nur das groß ist, was unnachahmbar ist!

Zimmermann vom Nationalstolz.

Ich bin stolz auf die Lobsprüche, die meine allertheuersten Leser und Leserinnen, besonders die Herren Kunstrichter, den Blättern des Hypochondristen so edelmüthig zu ertheilen beliebten. Das Lob eines Kunstrichters ist mir allemal, was einem schwachen Staate die Garantie einer grossen Puissance ist; ich bin unter seinen Flügeln sicher, daß der scharfe Zahn des Neides zwar knirschen, aber mich niemals beissen soll. Noch stolzer bin ich auf die Mühe, die sich viele meiner Leser geben, zu der Gemeinnützigkeit des

Hypo-

Hypochondristen auch das ihrige beyzutragen. Unter andern habe ich mich sehr gefreut, da ich vor einiger Zeit erfuhr, daß Jemand tabellarische Entwürfe über meine Blätter gemacht habe, um die Methode dieses Werks desto besser übersehen, und mit den Systemen der Professoren vergleichen zu können. Ich werde ihm in dieser Beschäfftigung zuweilen hülfliche Hand bieten, und einen Wink geben, so oft ein Kapitel zu Ende ist, oder ein § kömmt, den man einmal brauchen kann.

Gleichwohl, ich muß es nur gestehen, fallen doch auch zuweilen einige Urtheile vor, die mich kränken, weil ich daraus schliessen muß, daß man mich nicht allerdings für den aufrichtigsten Schriftsteller halte. Noch vor kurzem, da ich einen Besuch bey einem meiner Anverwandten ablegte, hörte ich einen Best. d. sch. W., der seit zwey Monaten von Leipzig herunter ist, ohne Umschweife darthun, ich könne unmöglich hypo-

chondrisch seyn, weil ich lachte, und er berief sich deswegen auf die Zeugnisse der Aerzte, *) die des Lachens unter den

*) Ich dürfte zu meiner Vertheidigung nur anführen, daß meine Hypochondrie niemals von der stärksten Art gewesen ist, und daß ich schon deutlich genug angezeiget habe, wie selten ich damit beschwert sey: aber es ist nicht das einzigemal, daß die Herren Aerzte sich irren. Einer der größten Doctoren hat eine Erklärung dieser Krankheit gegeben, die ich hier den Lesern zu Gefallen, welche mich schon lange um eine Erläuterung meiner Krankheit befragt haben, weil sie meine Schrift anfangs für ein medicinisches Wochenblatt hielten, mittheilen will, die aber nichts weniger als vollständig ist, und sich durch das Beyspiel vieler hypochondrischen Personen widerlegen läßt, welche ihre feinsten Scherze im Paroxismus niedergeschrieben haben:

Je

den Symptomen der Hypochondrie niemals Erwähnung thun. Dieſer Fehler, ſetzte

Je l'appelle mélancolie hypocondriaque, ſagt der Doctor, pour la diſtinguer des deux autres; car le celebre Galien établit doctement à ſon ordinaire trois éſpéces de cette maladie, que nous nommons melancolie, ainſi appellée non ſeulement par les Latins, mais encore par les Grecs; ce qui eſt bien à remarquer pour nôtre affaire: la premiere, qui vient du propre vice du cerveau, la ſeconde, qui vient de tout le ſang, la troiſieme, appellée hypocondriaque, laquelle procede du vice de quelque partie du bas ventre, & de la region inferieure, mais particulierement de la ratte, dont la chaleur & l'inflammation porte au cerveau de notre malade beaucoup de fuligines épaiſſes & craſſes, dont la vapeur

ſetzte er hinzu, iſt in dem gegenwärtigen Fall deſto wichtiger, weil der Verfaſſer einen Hauptgrundſatz des Geſchmacks, nämlich die Wahrſcheinlichkeit, dadurch be-

vapeur noire & maligne cauſe depravation aux fonctions de la faculté princeſſe, & fait la maladie hypocondriaque. Qu'ainſi ſoit, pour diagnoſtique inconteſtable de ce que je dis, Vous n'avez qu'à conſiderer ce grand ſerieux que Vous voyez; cette triſteſſe accompagnée de crainte & de defiance, ſignes pathognomiques & individuels de cette maladie ſi bien marquée chez le divin vieillard Hippocrate; cette phiſiognomie, ces yeux rouges & hagards, cette grande barbe, cette habitude du corps menuë, grêle, noire, & veluë, leſquels ſignes le denotent trés-affecté de cette maladie, procedant du vice des hypocondres: *laquelle maladie*

*par*

beleidigt; zu geschweigen, daß es unverzeihlich ist, erst die Würde eines Autors durch einen so seltsamen Charakter zu verletzen, und nachher diesen Charakter nicht einmal behaupten zu können.

Ein junges verheirathetes Frauenzimmer nahm das Wort auf, um ihn zu widerlegen, oder vielmehr mich auf einer noch unendlich empfindlichern Seite anzugreifen. Ich weiß nicht, hub sie an, ob das Lachen von den Aerzten verworfen wird, wenn jemand hypochondrisch [illegible] soll; wir Frauenzimmer können von solchen Krankheiten nicht urtheilen: das aber weiß ich gewiß, wenn Herr

*par laps de têms naturalisée, envieillie, habituée, & ayant pris droit de bourgeoisie chez lui, pourroit bien degenerer ou en manie, ou en phtisie, ou en apoplexie, ou même en furie, phrenesie & fureur.* (Voyez Mr. de Pouceaugnac A. I. S. 3.)

Herr Jernstrup in seinem Leben nicht hypochondrisch gewesen wäre, so war er es doch sicher, da er Klopstocken unter den abgöttischen Namen Tialf und Braga seinen Weihrauch streute. Ein Mann, der sich ein Vergnügen macht, etwas zu bewundern, das nicht geschrieben ist, um verstanden zu werden, so ein Mann --- --- man nenne ihn wie man wolle, ich nenne ihn hypochondrisch.

Schöner Mund, wollte ich mit Zittern ausrufen, ist es möglich, daß von englischen Lippen solche gottschedische Worte fliessen können! --- --- als ich mich geschwind besann, daß ich mich verrathen würde; ich beschloß aber, nach dem Exempel unsers grossen Lehrers Sokrates, durch Nachgeben eine so witzige Schöne zu überwinden.

Neben mir saß meine kleine Nichte am Rahmen, und stickte.

Liebes

Liebes Christianchen, fing ich an, *) mir deucht, Sie sind mit ihrer Arbeit nicht recht zufrieden? Sie sind ja ganz eifrig geworden: Können diese sanften gallfreyen Herzen auch in Feuer gerathen?

Christianchen. O gewiß, antwortete sie, das Blatt hier macht, daß ich alle Geduld verliere: schon seit einer Stunde

*) Ich darf wohl nicht erst erinnern, daß das folgende Gespräch nicht für Kenner geschrieben ist: Die Kenner sind über den Werth der Messiade schon einig genug, als daß man ihnen darüber etwas neues sagen könnte. Wenn man so billig ist, zu glauben, daß die hier beantworteten Einwürfe wirklich noch bis auf diese Stunde unter uns bey den sogenannten Personen von Geschmack im Gange sind, so glaubt man zwar etwas — was nicht allerdings zu unserer Ehre gereicht, was aber meinen Vorsatz, sie zu beantworten, rechtfertigen kann. 1762.

Stunde verfehle ich die Natur, und noch ist mir kein einziger Stich gelungen.

Jernstrup. Wenn das ist, so sind Sie mit einer sehr undankbaren Arbeit beschäfftigt: denn ich glaube schwerlich, daß man Ihnen ein grosses Verdienst daraus machen würde, wenn Sie auch keinen einzigen Fehler gemacht hätten. Ich wenigstens würde die vollkommenste Stickerey von der Welt sehr kaltsinnig aus der Hand legen.

Christ. Kein Wunder! Sie haben sich vermuthlich niemals die Mühe gegeben, die Vollkommenheit, deren eine Stickerey fähig ist, zu untersuchen. Wenn Sie aber einige Aufmerksamkeit auf die Ründung, die freye Zeichnung, die Gleichheit des Stiches, auf die symmetrischen und abstechenden Schönheiten, auf die Simplicität der Figuren, auf ihre bescheidene Verzierung, auf die Schwierigkeiten, alles dieses mit der Nadel hervorzubringen, gewandt

wandt hätten: so würden Sie vielleicht weniger flüchtig darüber hinwegsehen. Und doch würden Sie noch immer einen sehr unvollständigen Begriff davon haben, so lange sie nicht selbst Hand angelegt hätten: glauben Sie mir das auf mein Wort.

Jernstr. Wie? Sie wollen mir solche weitläuftige Untersuchungen zumuthen, um eine Stikkerey schön zu finden?

Christ. Warum nicht? So bald es Schönheiten sind! Haben Sie mir nicht selbst gesagt, man müsse Schönheiten verglichen, über Schönheiten nachgedacht, und selbst Versuche angestellt haben, wenn man ein Urtheil davon fällen wollte?

Jernstr. (halb leise) Loses Mädchen! Sie sagen da etwas, was Madame übel nehmen könnte. (laut) Ich wollte wohl wetten, Madame, daß Sie ganz anderer Meynung sind, als Christianchen. Nicht?

Madame. Keinesweges! Es geht darinn, wie mit der Musik. Die feinsten Reizungen erfodern ein erfahrnes, gelehrtes Ohr, und ein Unwissender wird lauter Mistöne hören, wo der Kenner in Entzücken geräth. Freylich muß man Schönheiten verglichen und darüber nachgedacht haben, wenn man davon urtheilen will.

Jernstr. Das ist mir leid; denn auf die Art hat Klopstock schon halb gewonnen, wenn so viele Umstände nöthig sind. Erinnern Sie sich, Madam, was Sie kurz vorher sagten.

Mad. Ich erinnere mich dessen sehr wohl; der Fall ist aber verändert: denn wenn man schreibt, so muß man die Absicht haben, verstanden zu werden, sonst hat man umsonst geschrieben.

Jernstr. Verzeihen Sie mir, daß daß ich Ihnen widerspreche. Wozu denn die feinen Schönheiten der Stickerey, und der Musik, wenn man voraus weiß, daß nur wenige etwas davon

von verstehen? (Ich steckte mich mit Vorsatz hinter eine kleine Zweydeutigkeit, um desto geschwinder zum Zweck zu kommen.) Wir können immer vermuthen, daß der Fehler vielleicht an uns selbst liege, und daß hundert andere dasjenige höchst verständlich und schön finden, was uns lauter Chaos und Dunkelheit scheint. Sie werden mir einräumen, daß ein ieder Skribent in der Welt seine verhältnißmäßige Dunkelheit und Deutlichkeit habe, und Sie werden mir kein einziges Buch nennen können, was nicht für irgend eine Gattung von Menschen unverständlich seyn sollte. Wie vielmehr müssen wir dieses also von solchen Werken behaupten, die ihre Züge aus einer ganz andern Reihe der Dinge hernehmen, als wir um uns her sehen, und eine Phantasie voraus setzen, die sich in eine jede Welt schickt.

Mad. Gewiß Sie werden mir nicht zutrauen, daß ich von einer solchen Art

der Deutlichkeit rede: ich müßte ja aus einem Dichter einen prosaischen Reimer machen, alle malerische Ausdrücke, mythologische und historische Anspielungen, kurz, alle schöne Ideen aus der Dichtkunst verbannen wollen. Nein, mein Herr, das ist es nicht; ich will aber, daß man keine Dunkelheit affektiren, und, wo man kann, eben so deutlich und verständlich schreiben soll, als Gellert. Denn wenn es auch ausgemacht wäre, daß dasjenige wirklich erhaben und groß ist, was ich ungeheuer, dunkel und wiedersinnig nenne; so wird mir doch niemand übel nehmen können, daß ich zu meinem Vergnügen — und zum Vergnügen ist ja die Dichtkunst eben bestimmt, — lieber etwas faßliches, leichtes, angenehmes lese, als etwas, das mir Kopfschmerzen macht, wenn ich darüber nachdenken soll. Das heißt das Vergnügen ein wenig theuer erkaufen, wenn man ganz wohlfeil, ohne alle Kosten, dazu gelangen könnte.

Jernstr.

Jernstr. Sie haben so mancherley vortreffliche Einsichten, daß ich Ihnen nicht erst erklären darf, in wie viele Gattungen sich die Dichtkunst eintheilen läßt, und welche Sprache einer ieden davon zugehört. Die äsopische Fabel erlaubt sich gar keine Kühnheit im Ausdrucke, weil sie blos unterrichten will; die lyrische Poesie, die Tragödie, die Epopee nehmen die stärksten Farben an, die man ihnen nur geben will, denn sie sind für die Phantasie, die Empfindung, und die Leidenschaften bestimmt, welche sich durch eine ganz andere Art des Ausdruckes äussern, als der blosse Verstand. — Auf Ihren zweyten Punkt läßt sich freylich nichts antworten. Herr Klopstock selbst ist, bekanntermassen, so galant, daß er Sie recht sehr bitten würde, ihn nicht zu lesen, so bald er Ihnen die geringste Beschwerde im Kopfe machte. Nur wäre noch die Frage, ob Sie bey einem ernsthaften Versuche nicht gerade das Gegentheil empfinden,

und anstatt des erwarteten Verdrusses ein überaus lebhaftes und edles Vergnügen genieſſen würden, ein Vergnügen, um welches hundert Damen Sie beneiden würden, wenn es nicht allzu wahr wäre, daß nur wenige Seelen deſſelben fähig ſind, und der gröſte Hauſe den Mangel dieſes Vergnügens ganz gleichgültig zu ertragen weiß --- weil er es nie geſchmeckt hat. --- Das Vergnügen überhaupt iſt keine Sache, die ſich durch Gründe erzwingen läßt; es kömmt vieles auf die Lage der Seele an. Und Sie ſelbſt, Madam, würden es ohne Zweifel für überflüßig halten, Jemanden zur Leſung der Gellertſchen Fabeln aufzumuntern, der ſich ungeſchickt fühlte, ſie mit Vergnügen zu leſen. Wenn Jemand mir ſagt, daß er mehr Vergnügen an der Geſchichte des Lanwell, als an der Geſchichte des Jones, findet, ſo ziehe ich mich zurück: denn wozu würde mirs helfen, ihm etwas ins Ohr zu ſchreyen, was er nicht

hören

hören kann. --- Ich denke aber, ich falle Ihnen mit meinem Geschwätze beschwerlich.

Mad. Glauben Sie ja nicht, daß ich Sie so fahren lasse. Wir sind noch lange nicht aus einander, und Sie müssen nicht erwarten, daß ich Ihnen schon gewonnen gebe. --- Was Sie bisher gesagt haben, beweiset weiter nichts, als daß ich Gellert in diesem Fall nicht hätte anführen sollen: aber wie? wenn ich mich auf Voltären berufe? Sie werden doch nicht läugnen, daß Voltaire ein Genie ist, das mit grossem Ruhme in dem Felde der Epopee gearbeitet hat, und daß er dem ungeachtet selbst für uns Frauenzimmer ungemein verständlich ist?

Jerusir. Mit andern Worten, Madam, daß Voltäre, ungeachtet aller Anstrengung seines Genies, noch immer ein Franzos bleibt. Freylich! wenn blos die Franzosen den Streit entscheiden sollen, wenn weder die alten, noch

die bessern neuern Dichter in Anspruch kommen dürfen, wenn auf den Unterschied der Sprachen, der Denkungsart, des Nationalcharakters gar nicht geachtet werden soll: so haben Sie Recht, und ich darf kein Wort mehr verlieren. Ich ersuche sie nur um die Gefälligkeit, mir das einzuräumen, was die scharfsinnigsten Franzosen selbst gestehen, nämlich, daß ihre Sprache so unbiegsam und eigensinnig, so gedrechselt, so eingeschränkt ist, daß ihre Poesie sich blos deswegen nicht halb zu der Höhe schwingen kann, zu der sie bey den Alten, den Engländern, und einigen unter uns gelangt ist. Daher dürfen wir bey ihnen keine andere Meisterstücke suchen, als in den Werken des eigentlich so genannten Witzes: so bald sie die wahre Sprache der Natur in Leidenschaften und malerischen Zügen treffen sollen, so fühlen sie ihre Fessel, und bleiben weit hinter ihren Nachbarn zurück. Ueberdem fehlt ihnen die anhalten-

haltende Aufmerksamkeit auf die innern Bewegungen der Natur, und wenn sie von ohngefähr auf einen neuen und edlen Zug gerathen, so wissen sie ihn doch selten zu vollenden. Ich berufe mich auf einen jeden, der mit der englischen Poesie bekannt ist, ob Voltäre, der kühnste und vortrefflichste Dichter unter den Franzosen, auch nur einigermaassen den edlen Nachdruck, die erhabne Grösse und Tiefe der Gedanken, hat erreichen können, welche man, ich will nicht sagen im Spenser, Shakespeare und Milton, (der Abstand wäre zu unermeßlich) sondern blos im Addison und Pope findet. Und wer verehret den Addison und Pope mehr, als Voltäre selbst? Ich darf Sie überhaupt nur auf Voltärs eignes Geständniß zurückführen, um Ihnen darzuthun, daß andere Nationen in einigen Gattungen der Dichtkunst grosse Vorzüge vor den Franzosen besitzen, Vorzüge, deren Voltäre bey seinem Aufenthalt in England

seine Mutterſprache fähig zu machen ſuchte, ob er gleich mit Aergerniß bekennet, daß es ihm nicht hat gelingen wollen.

Mad. Ich erinnere mich dieſer Stellen; ich ſehe aber nicht, was ſie daraus auf Klopſtocks Heldengedicht ſchlieſſen wollen.

Jernſtr. Dieſes, daß Voltärs Henriade durchaus zu keinem Muſter angeführt werden kann, wenn man ſie mit andern beſſern Werken vergleicht.

Mad. Beſſern! beſſern! --- Haben wir denn ſchon zugegeben, daß die Klopſtockiade ein beſſeres Werk iſt? Affektirt er nicht, wie ich ſchon vorher ſagte, ſeine mehr als cimmeriſche Finſterniß?

Jernſtr. Bey Leibe nicht! Was Sie Affektation nennen, iſt die groſſe Gabe, Licht und Schatten zu rechter Zeit und auf die gehörigen Gegenſtände zu vertheilen, eine Gabe, die Spenſern, dem erhabnen Geiſte, der nebſt Chaucern faſt allein das Genie des Shakeſpea-

kespeare bildete, gefehlt hat, die Tasso und nicht selten auch Ariost mitten in dem Vaterlande der Malerey vermißte, und die unter den Alten vielleicht nur Virgil, wiewohl bey einer weit geringern Fruchtbarkeit des Genies, vollkommen besaß. Nicht alle Gegenstände müssen in gleichem Lichte strahlen: so wie sie sich aus unserm Gesichtskreise allmählig verlieren, oder eine andere Stellung gegen uns annehmen, oder dem Auge beschwerlich fallen, verhüllen sie sich in eine sanfte Wölkung, oder in ein dickes Gewölk. Gott ist ein Wesen, das von unserer Einbildungskraft wenig oder gar nicht erkannt wird; der Dichter hütet sich also, in seiner heiligen Begeisterung einen kühnen Zug zu wagen, oder ihn zu sehr in der Nähe zu zeigen; er bedient sich des mäßigen Lichts, was die heil. Schrift selbst auf den größten aller Gegenstände streut, und läßt das übrige in feyerlichem Dunkel prangen. Der

Mes-

Messias wird uns schon in mannigfaltigen Erleuchtungen, der Offenbarung gemäß, vorgestellt, und mußte es, als die Hauptfigur im Vorgrunde (wenn ich mich anders so pittoresk ausdrücken darf,) seyn. Engel und Geister sind nicht unmittelbar der Vorwurf der Religion; sie eröffnen also dem Verstande ein weites Feld, sie in den besten Verhältnissen gegen die Geister von niederer Ordnung, die Menschen, mit allem Reichthume einer durch die Offenbarung selbst geleiteten Phantasie, bald lichthell, bald umschattet, abzubilden, ie nachdem ihr Einfluß auf die Handlung mehr oder weniger merklich seyn sollte. Zu diesem Ende bietet der Dichter alle Kräfte der heiligen Allegorie, der poetischen Malerey, und der gereinigten Weltweisheit auf. Was konnte er gröſſers thun?

Mad. Ich gestehe es, diese Anmerkung ist wichtig: aber seine Sprache! seine Sprache! --- O weh! hat er uns

nicht

nicht eine Sprache gebaut, von der vor ihm kein Deutscher wußte, und die noch itzt dem größten Theile der Nation lächerlich vorkömmt! —

Jernstr. Wie? wenn ich Sie aber überzeuge, daß er eben durch seinen Sprachbau, wie Sie es zu nennen belieben, die größten Verdienste um uns besitzt, und daß wir, mit Ihrer Erlaubniß, ein wenig undankbar handeln, dieses nicht zu erkennen?

Mad. Das möchte ich hören!

Jernstr. Ich weiß nicht, ob Sie es der Mühe werth gehalten haben, die Streitigkeiten, die vor etwa zwanzig Jahren unter unsern Sprachkünstlern und Kritikern entstanden sind, kennen zu lernen. Sie verlieren wenigstens nicht viel daran, wenn Sie sie nicht kennen. Nur das würden sie vielleicht anmerken, daß sich nach allen diesen Streitigkeiten unvermerkt eine gewisse französische Aengstlichkeit im Ausdrucke eingeschlichen hatte, welche dem Original-

nalgeiste durchaus zuwider war, und uns auch in der That das Ansehen französischer Nachahmer gab. Klopstock suchte sich eine eigne Bahn auf. Er bereicherte sein grosses Genie mit der Kenntniß seiner Muttersprache, ihrer Bildsamkeit, ihres Reichthums, ihres verkannten Nachdrucks, kurz alles dessen, was sie weit über die meisten andern Sprachen erhebt. Zugleich erkannte er die Mängel unsers monotonischen Opitzischen Verses, und entwandte der griechischen Prosodie ihren Hexameter, der einem wohleingerichteten und musikalischen Ohre unter allen am besten angemessen ist. Hier war es allerdings sehr natürlich, daß die Neuerungen eines unbekannten Mannes ein grosses Geschrey veranlassen würden; Stolz und Vorurtheil mischten sich gleichfalls ein; Klopstock war ein Sprachverderber, ein Schwärmer. — Man hatte ihm das Schicksal schon geweissagt. Herr B., dem er in

L. einige Stellen aus seiner Messiade vorlas, rief aus: o das ist vortreflich! nur fürchte ich sehr, daß man Ihre Sprache nicht verstehen wird. -- Ich werde also, versetzte Klopstock ganz kaltsinnig, so viel hineinlegen müssen, daß man genöthiget sey, sie verstehen zu lernen: eine Antwort, die eines so grossen Geistes würdig ist. ---- Er hat sich auch, diesem Entschlusse gemäß, von jeher sehr ruhig dabey verhalten, und das Vergnügen gehabt, die besten Schriftsteller unserer Nation seine Lobredner zu sehen, obzwar nicht ohne den Verdruß, von unzähligen schlechten Köpfen in allen Gattungen der Dichtkunst mit ungleichem Erfolg nachgeahmet zu werden, indem sie, sehr unvernünftig, dasjenige auf ihre ganz verschiedenen Arbeiten anzuwenden suchten, was nur hier der Materie und der Grösse des Gegenstandes geziemte, und überdem kein einziges von den Talenten besassen, die ein Original bilden. Die

deutsche

deutsche Sprache selbst aber gewann dabey. Was vorher fremd schien, ward, da man auch anfing, Luthers Sprache zu studiren, für gut und untadelhaft erkannt, und wir würden in dieser Absicht vielleicht nicht halb so viele Original-Skribenten haben, als wir itzt unleugbar, besonders unter den prosaischen, aufweisen können, wenn Klopstock nicht seinen Einfluß auf sie gehabt hätte. Ich frage Sie also, Madam, ob ein Dichter, der in jeder Absicht so viel Aufmerksamkeit verdient, nicht billig von einer so schönen Seele, wie die Ihrige ist, vorläufig einige genaue Untersuchung erwarten kann, ehe Sie einen Ausspruch wagen, wie jener war. Eins befremdet mich.

Mad. Und was?

Ernstr. Daß Sie Klopstocken die Heiligkeit seiner Materie nicht zur Last legen, derentwegen ihn einige zum Ketzer, und andere zum Schwärmer machen wollen.

Mad.

Mad. Ich? ich wüßte nicht, warum? Er ist ja nicht der einzige, der heilige Gegenstände gewählt hat; die Dichtkunst kann auf keine würdigere Art angewandt werden, als wenn sie fromme und gute Empfindungen in uns hervorbringt, das, deucht mir, ist augenscheinlich; ob ich gleich deswegen die scherzhafte Poesie für sehr unschuldig erkenne.

Ernst. Aber die Erdichtungen, die er eingeflochten hat ---

Mad. Ich merke, mein Herr, daß Sie mich schon für ein verächtliches Frauenzimmer halten, da Sie mir solche Einwürfe zutrauen. Wenn er in seinen Erdichtungen, wie Sie vorher sagten, die heilige Schrift selbst und die vernünftigsten Muthmassungen unsrer Gottesgelehrten zum Grunde legt, so sehe ich nicht ein, wie er dadurch der Ehre Gottes etwas entziehen könne, besonders, da er Erdichtung als Dichter nur für Erdichtung ausgiebt.

Jernstr. Und also mit Recht von uns fordern kann, daß wir Wahrheit der Fiction nicht mit dogmatischer Wahrheit verwechseln sollen, wie wir uns ja selbst täglich dergleichen Fiction vorbilden, wenn wir uns mit der Phantasie eine Idee von himmlischen Dingen machen, die sich auf Stellen der Schrift gründet. Kein Dichter, ich darf es sicher behaupten, hat die Würde seiner Materie besser gekannt, und auf eine so erhabne, so anständige Weise bearbeitet, als Klopstock. In dieser Beziehung verliert sich Milton gänzlich vor ihm; und, um sich einen Begriff von der Grösse seiner Ideen in Absicht auf die Majestät und Heiligkeit Gottes zu machen, darf man nur seine Kritik über einige Gemälde Raphaels im Nordischen Aufseher gelesen haben. Die Messiade ist voll der ungemeinsten Gemälde; hierinn ist er unnachahmlich; diejenigen, die etwas ähnliches versucht haben, haben uns Carricatur gegen die

Klop-

Klopstockische Malerey geliefert. Einer meiner Freunde pflegt zu sagen, daß er Frankreich über nichts so sehr beneide, als über den Eifer, die Gemälde der Dichter durch Pinsel und Grabstichel zu verherrlichen. Um einen Raphael oder Giuglio Romano unter uns hervorzubringen, sagt er, dürfte man nur die mancherley Gemälde der Messiade in eine Gallerie bringen; *) der Dichter hat fast alle Züge vollendet; und der Maler würde sich verewigen, wenn er nur ein treuer Nachahmer wäre.

*) Die berühmte deutsche Malerinn Angelika in London hat schon wirklich einen Anfang gemacht. Was übrigens den Vorschlag selbst betrifft; so ist er nur unter derjenigen Einschränkung zu verstehen, die mit grossem Scharfsinn von Herrn Lessing im Laokoon S. 119. f. angegeben und sehr genau bestimmt worden. 1770.

## * Drey und zwanzigstes Stück.

*--- --- prope dissentire videntur*
*Poscentes vario multum diuersa palato.*
*Quid dem? quid non dem?*

HOR.

## Das Wechsellied der Jungfrauen.

### Tausend schlug Saul.

Da, wo Araloth stolz empor schwillt, ein Traubengebirge
Ueber Gilgal, (es zeigt da die Stadt ihr lachendes Antlitz
Ganz; an der östlichen Seit', in der Ferne, durchrauschet der Jordan
Lustiges fruchtbares Land, und Palmenwälder verbreiten;

Abend-

Abendwärts, ſich bis nach Jericho hin) hier kamen vertraulich
Hagith und Egla, ſo nennt die Geſchichte zwey Mädchen aus Gilgal,
Liebliche Mädchen, geſchickt zu ſingen, die Laute zu ſpielen;
Dieſe kamen, die Laut in der Hand, am Hügel zuſammen.
Denn itzt kehrete Saul und David in hohem Triumphe
Wieder vom Schlachtfeld zurück, vom Eichthal, — der Araloth führte
In das Eichthal, --- allwo die Gathiter bey Tauſenden lagen,
Und der Rieſe von Gath: da wollten die Mädchen den Jüngling,
Welcher den Rieſen bezwang, mit Lied und Saytenſpiel ehren.
Freuſt du, Geliebte, dich auch, rief Hagith, daß nun der Empörer
Liegt? der Schreckliche! Ha! nun hat er zu trotzen vergeſſen.
Aber der Jüngling? --- Iſt der nicht Allen ein Wunder? --- Er iſt es,

Sprach mit sanftem Accent die Andr', und glühender wurde
Schnell die Rose der Pracht in ihrem Gesichte! (verschämte
Liebe zeugte die Gluth; schon lange hatte des Mädchens
Busen der Liebe geklopft, doch heimlich, der edelsten Liebe
Gegen David: allein noch wagte sie vor der Gespielinn
Kein Geständniß, sie zwang sich, so viel es die kunstlose Seele
Litt, unentflammt zu scheinen: doch blieb noch schmachtendes Lächeln,
Da von der Liebe geformt, im holden bläulichen Auge,
Unauslöschbar, zurück! ---) Ich komme, Freundinn, fuhr Egla
Fort, dem Jüngling Triumph, dem Könige Wonne zu spielen.

Hagith.

Ja, wir wollen den Held begrüssen, --- er liebet Gesänge, ---

Mit

Mit verdientem Gesang, und --- ach, wie kränkt mich es, Egla,
Daß ich nicht Mann bin! nicht in die Feinde mit nervigtem Arme
Furchtlos zu stürzen vermag! -- ein männlicher Helm auf dem Haupte
Wär mir ein herrlicher Schmuck! und der blinkende Speer, und die Tartsche! --
Oder schlüg ich als Weib! --- mein Name würde wie Jaels
Name den Enkeln bekannt --- sie ließ ihn unter dem Mantel
Sanft entschlummern, und schlug ihn, durchbohrte Sisseras Schädel.
Aber wohlan! von den Kriegern ein Lied! wohlan, bis der König
Und der Tapfere kömmt! ein Lied von den Helden, Geliebte.
Itzt ertönte die Laut', und die Quellen horchten den Wohlklang
Ihres Liedes, der Hall an den Wänden Aralothe ahmte
Lange dem Saitenspiel nach! --- Und nicht unbelohnt sangen die Mädchen

Davids beglückten Triumph: sie wurden, so wollt es das Schicksal,
Davids Gattinnen noch: — Sie sangen gegen einander:

* * *

Hagith.

Tausend schlug Saul, und Triumph! und Triumph! zehntausend schlug David.
Lieblich ist Davids Gesang, sein Harfenspiel süsser als Honig:
Aber, ihr Völker, sein Arm — sein Arm ist das Schrecken der Helden.

Egla.

Schallet, ihr Sayten, dem Sohn Isai, dem edelsten Jüngling.
Frieden gab er dir, Land, dem Könige Leben und Wonne,
David mit bräunlicher Wang', und schönem Auge, der Schönste
Seiner Brüder dem Herrn, wie das Fette vom Opfer, geheiligt.

Hagith.

Hagith.

Tausend schlug Saul, und Triumph! und Triumph! zehntausend schlug David.
Wer ist stärker, als er? wer scherzet mit Löwen, als jungen
Böcken? wer scherzt mit dem Bär, als einem säugenden Lamme?

Egla.

Schallet, ihr Sayten, dem Sohn Isai, dem edelsten Jüngling.
Er ist mein Stolz und mein Lied, vor Tausenden ist er gefällig,
Leicht wie der Adler, und schnell wie der Hirsch auf den Höhen Gilboa.

Hagith.

Aufgethan wurde der Schatz Jehovens, ein Pfeil aus dem Köcher
Des Allmächtigen bist du, du tapferster unter den Streitern.

Egla.

Die ihr im Eichthale geht, den Weg nach Ekron und Socho,
Oder ein prächtiges Roß da reitet, frohlockt da gen Himmel!
Haltet da still, und sagt: die Verlaßnen in Israel siegten
Ueber Gewaltige, hier bezwang David den brüllenden Krieger.

Hagith.

Sprach er, so schauderten Roß und Reuter, die Stimme des Donners
Schmettert nicht anders ins Meer, es heulte das Wasser im Eichthal,
Und die zerrissene Luft erbebte: doch bebte nicht David.

Egla.

" Keinem entfalle der Muth, ihr Männer von Israel, keinem
" Wegen des Trotzigen, ich, ich schlag ihn im Namen Jehova. "

Hagith.

Hagith

Goliath stampfte den Berg! — " ein süsser,
lächelnder Knabe! —
" Flucht, ihr Männer von Gath, flucht mei-
nem Gestirne! — mit Stecken
" Kömmt er, als wär ich ein Hund! — o Da-
gon! ich gebe den Vögeln
" Unter dem Himmel sein Fleisch! und seinen
Namen den Winden! — "

Egla.

Aber er fiel, und vergaß, dem lächelnden Kna-
ben zu schaden.

Hagith.

Also zerberstet ein Fels, kracht nieder, und
füllet ein Thal aus.
Mit der Schleuder traf er ihn scharf, er schleu-
dert' ihm Kieseln
Aus dem Bach auf die Stirn', und schleu-
derte Tod auf die Stirne.

Egla.

Egla.

Also zerberstet ein Fels: noch liegt er im Eichthal, wie Sturmwind
Brausts in den Höhlen umher, als er fiel, in Araloths Krümmen.

Hagith.

Tausend schlug Saul, und Triumph! und Triumph! zehntausend schlug David.
Riese, was half dir der Helm? was half dir der schreckliche Panzer,
Und die Ceder des Hayns, zum Schafte des Spiesses gehauen?

Egla.

Schallet, ihr Sayten, dem Sohn Isai, dem edelsten Jüngling.
Wolltest du deinen Stuhl doch, Verwegner, über die Sterne
Gottes erhöhen, und in den Himmel steigen: du stürztest
Aber vom Himmel herab zur Hölle, zur untersten Hölle.

Hagith.

Hagith.

Und sie erschrack, als er kam, die Hölle mit ihren Bewohnern;
Augenblicke zwar nur! dann traten schleunig die kühnsten
Ihrer Sklaven hervor, die Erobrer sonst waren, und riefen
Lachend: auch du bist wie wir geschlagen! — o Wollust! o Wollust!
Siehe, du wardst in die Hölle gestürzt, o Wollust! o Wollust!

Egla.

Heil uns! dem Jünglinge Heil! er schlug den Riesen, die Starken
Werden der Jungfrauen Spott, den Nacken unter der Ferse
Israels: Cymbel ertön', ertöne nur, Saytenspiel, wieder.

Hagith.

Alle fliehn sie zurück, die Verzagten, sie waren durch Einen

Weg

Weg gekommen, itzt fliehn sie durch sieben schimpfliche Wege.

Egla.

Feyert den kommenden Held! Triumph dem Besten! er schützet
Land, dich schützt er für Schmach, und Israels Töchter für Schande.

Hagith.

Gürte des Trotzigen Schwerdt an deine Seite, du Sieger.

Egla.

Bringt, ihr Töchter des Volks, bringt David, dem Helden, Geschenke.

Hagith.

Tausend schlug Saul, und Triumph! und Triumph! zehntausend schlug David.

Jauch-

Jauchzet, und spielet sein Lob, er wird noch König! ich sehe,
Länder keimen dereinst vor David, und küssen sein Zepter.

Egla.

Schallet, ihr Sayten dem Sohn Isai, dem edelsten Jüngling.
Köstlich kleidet er dann uns in Scharlach, in flammenden Purpur.
Giebt uns Perlen und Gold, schmückt alle Jungfrauen köstlich. *)

Hagith.

*) Rothe Kleidung, und insbesondere Purpur, war vor Zeiten eigentlich nur eine königliche Tracht; die jüdischen Könige erlaubten aber bisweilen aus besonderer Gnade den Frauenzimmern, dergleichen zu tragen. Daher bemerkt es David 2 Sam. 1, 24. als eine Art königlicher Freygebigkeit, da er von Saul meldet, er habe das Frauenzimmer prächtig gekleidet.

Hagith.

Laß uns des Göttlichen Haupt mit duftenden Rosen bekränzen,
Laß uns, Egla, den Pfad, den er wandelt, mit Palmen bestreuen.

Egla.

Laß uns am silbernen Bach' ihm, Hagith, täglich Gesänge
Spielen in rothem Gewand, mit langen geflochtenen Haaren.

## Vier und zwanzigstes Stück.

*Tradam protervis in mare Criticum*
*Ventis -- ---*

HORAT.

## Zacharias Jernstrup
### an Herrn Rose.

O mein bester Herr Rose! lassen Sie mich meinen Kummer in Ihren freundschaftlichen Schooß ausschütten! Nie ist ein Autor gekränkt worden, wie Ihr Jernstrup! Haben Sie je dergleichen gehört? Ich lasse vorige Woche ein Paar Kunstrichter aus **, so ein Paar von denen, die man ihrer seltenen Scioppischen und Scaligerschen Gemüthsgaben halber, Hyperkritiker

nennt, nach Jernstruphof kommen, mich mit ihnen über die neue Ausgabe des Hypochondristen, worauf das Publikum ungeduldig ist, zu berathschlagen. Die größte Gefälligkeit, sagte ich allegorisch, die Sie mir erweisen können, meine Herren, ist, wenn Sie jedes Stück mit verbundnen Augen, die Wäage in der einen, das hölzerne Schwert in der andern Hand, nach den neuesten Grundsätzen, strenge, gründlich und spashaft bekunstrichtern. --- " Sorgen Sie nicht, war die Antwort, dafür sind wir amtspflichtig. -- Hier dieß Stück muß weg - - " Aus diesem (darf ich mir eine Scheere " ausbitten?) wollen wir, mit Ihrer " Erlaubniß, vier oder fünf Blättercchen herausschneiden --- Da ist ein " halber Bogen, abscheulich! --- da " noch einer, unerträglich! --- Hier " eine Predigt: weg mit der Predigt -- " O da! noch einmal die Scheere her, " wenn ich bitten darf --- " Länger

konnt

konnt ichs nicht aushalten. Scheeren Sie mir in mein Eingeweide hinein, rief ich wehmüthig aus, aber um der Musen willen! schonen Sie meiner Blätter! Es ist wahr, und wie könnt es Ihrer Beäugung entwischen? jenes Stück hat ein etwas jugendliches Ansehen: man sieht aber doch, deucht mir, eben daraus, daß ich früh angefangen habe, über den Patriotismus nachzudenken --- " Herr von Jernstrup, wenn " Sie das Stück beybehalten, so ge- " ben Sie Acht, was die Journale " sprechen werden " --- Ich zitterte. Ach! Die Journale! " Wir sagen es " Ihnen vorher; wir sind dann un- " schuldig an den Folgen " --- Aber könnte nicht wenigstens diese tragische Erzählung? --- " Unmöglich! Haben " Sie nicht gelesen, was man in unsern " Zeiten erwiesen hat, daß Vis tragica " nur Scharfrichter, so wie Vis comica " nur Gassenmenscher, interessire? " Noch einmal die Journale " ---

Arme Vis tragica! Armer Jernstrup! Wenn deine wohlgemeinte Vis comica verfehlt, und deine mehr als hypochondrische Vis tragica --- Hören Sie, Herr **, und Herr **, bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung --- "Wir " sind unschuldig, sagen wir Ihnen, " wir stehen im Amte. Sie wissen, " was die Journale" --- Ich weis Alles. Thun Sie, was das Verhängniß über mich beschlossen hat. Nur für die Predigt muß ich ein gut Wort einlegen --- " Die Predigt ist eines " Massilon würdig. Aber bedenken Sie selbst! Einheit des Tones! " Wie? hat nicht selbst Tristram eine Predigt? -- " In England geht vieles an, was in " dem feinern Deutschlande nicht gilt. " Die deutschen Journale, glauben " Sie mir, sind etwas schwerer zu be" friedigen, als andere Journale" Ja, leider! leider! Sie Herren am Ruder, unsre Striemen können es bezeugen! sind nur gar zu unerbittlich ---

Das

Das wären also schon fünf Stücke, die ganz wegfielen! Wo aber, mein guter Herr Rose, wo nehme ich an deren statt etwas Neues her? Ich bin kein Bär, daß ich Alles aus meiner eignen Tatze saugen könnte. Wie? wenn Sie irgend eine Uebersetzung? —

## Antwort von Herrn Rose.

Ja, mein allertheuerster Herr von Jernstrup, ich habe eine Uebersetzung, ich habe zehn, ich habe hundert. Befehlen Sie, was Sie wollen: Rose ist zu Ihren Diensten. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie sehr ich Ihre unaussprechlichen Leiden mitfühle! Aber wie glücklich bin ich, daß Sie mich auffordern, Ihnen thätige Beweise meiner ausserordentlichen Hochachtung und Freundschaft zu geben: Wählen Sie, mein Freund, mein Allerbester! Hier haben Sie die erste Decurie meines Vorraths: ich kann Ihnen, sobald Sie es verlangen, mit einer Centurie aufwarten.

Der Rosischen Uebersetzungen Num. I. Eine Abhandlung vom Erhabnen und Zweckmäßigen aus Richardson's Essay on Painting T. II.

Num. II. Eben desselben Connoisseur.

Num. III. Ueber Homers Genie und Subject. Aus des unübertrefflichen Blackwalls Enquiry into the Life and Writings of Homer. II. Edit.

Num. IV. Lucians Hurengespräche in scherzhafte Gespräche veredelt.

Num. V. Sammlung von Drydens, Gays, Garricks ꝛc. Prologen und Epilogen.

Num. VI. Xenophons Anabasis, ein Meisterstück der Historiographie, trotz Quintilian.

Num. VII. Ακτεαριε περι ενεργειων και παθων τε ψυχικε πνευματος και της κατ' αυτο διαιτης, λογοι β. d. i. Aktuarius von dem Thun und Leiden, wie auch der Nahrung des Geistes, zwey Bücher:

cher: ein sonderbares Buch. Noch sonderbarer ist mir das kleine Buch Μαρκε Βρετε προς τινας πολεις, και τετων προς αυτον Επιστολαι, υπο Μιθριδατε συναχθεισαι (M. Brutus Briefe an einige Städte, gesammelt von König Mithridates, und des letztern hinzuerdichtete Antworten im Namen der Städte). Ich weis nichts dabey zu denken, darum habe ichs übersetzt.

Num. VIII. The Art of Tunning, aus Swifts Miscellanies. London 1722. Diese Uebersetzung ist mir schwer geworden: aber dafür habe ich nun auch eine Uebersetzung! ---

Num. IX. Mandragola, Comoedia di Nicolo Machiavelli, in eine komische Oper verwandelt.

Num. X. Eine Anzahl englischer Lustspiele, theils ganz, theils auszugsweise nach einem dialogischen Plane, übersetzt, z. E. The what d'ye call it, *John Gay*; Deceiver deceiv'd *Mary Tix*; Spanisch Fryar, *John*

*Dryden;* Bellamira, or the Mistress, *Charles Sedley Bnt.* (Terenzens Eunuch modernisirt). Three Hours after Marriage, *John Gay* --- Wenn je ein theatralischer Dichter die Einheiten genau beobachtet hat, so hat es Gay in diesem Lustspiele: aber das ist sein kleinstes Verdienst. An lebhaften Situationen und gutem Scherze wird es von wenigen übertroffen. Mrs. Townly ist der Compagnon zur Mrs. Epicöne, und in der kritischen Assemblee der Clinket kömmt eine Situation vor, die mit der, wovon Sie mir schreiben, viele Aehnlichkeit hat. Soll ich? --- Das Stück ist lehrreich --- Befehlen Sie nur.

* * *

## Dr. Fossile. Townly.

Fossile. Lassen Sie unsre Hochzeit noch ein Geheimniß in der Familie seyn.

seyn. Unterdessen will ich meine Nichte Phöbe Clinket bey Ihnen einführen: Das arme Mädchen hat leider! eine Procidenz in der Glandula pineali, woraus eine Ruptur in ihrem Kopfe entstanden ist. Ich nahm sie in mein Haus, meine Haushaltung zu führen: allein anstatt Puddings, macht sie mir Schäfergedichte, und anstatt Stockfische in eine Pastete zu begraben, läßt sie Geister aus einer Tragödie herauf steigen. Kurz, mein Haus ist von schlechten Komödianten, von Buchhändlern, die Bankerot gespielet haben, von Geigern, denen die Quinte gesprungen, und von verdorbnen Tanzmeistern, wie gescheucht. Ich war ehemals willens, ihr alles das Meinige zu vermachen: aber nun sollen meine künftigen Kinder mich erben. Da kömmt sie, in ihren gewöhnlichen Geschäften. Lassen Sie uns doch eine Weile sehen, was Sie vornimmt.

Clinket, und ihre Magd, die ein Schreibepult auf dem Rücken trägt. Clinket schreibt. Ihre Haube ist mit Dinte befleckt, und in ihren Haaren stecken Schreibfedern.

Magd. Ich wollte mich lieber mit einem Guckkasten auf der Strasse herumtragen! Oh meine armen Hüften! mein Rücken! und meine Schenkel!

Clinket. Was sind die Arbeiten der Hüften und der Schenkel gegen die Arbeiten des Gehirns? Du Schandfleck der Musen! Ich habe nun über deiner Impertinenz einen Gedanken verloren, der einen Folianten werth war!

Magd. Und ich, habe ich mir nicht an ihren grossen Büchern einen Krampf im Rücken getragen, daß ich zeitlebens zu nichts brauchbar bin?

Clinket. Folianten sinds, nicht grosse Bücher, du Ungeheuer des falschen Ausdrucks. Gib dich nur zufrieden, ich will auch die drey Gallerie-

Billets

Billets nicht vergessen, die ich Dir versprochen habe, wenn meine neue Tragödie aufgeführt wird.

Magd. Dafür wird mir wohl Eins meine Haube bläuen!

Clinket. O du Zerstörerinn aller Gelehrsamkeit! du bist ärger als ein Bücherwurm! Du hast mich aus aller Fassung gebracht! Denke an meine lyrische Ode, die du um ein Stück Talglicht wickeltest! Und wie kann ich mich ohne Aergerniß des unwürdigen Gebrauchs erinnern, den du von meiner Hymne an Apollo machtest, häßliche Creatur! Lies mir die letzten Zeilen, die ich von der Sündfluth geschrieben habe, und gib ja Acht, daß du sie mir recht declamirst, wie ich dich gelehrt habe.

Magd. (Liest auf eine affektirte Art).

Hoch aufgeschwollen, von der Wassersucht
Liegt die Natur! schmilzt hin im Bauchfluß!
stirbt!

Clin-

Clinket. Noch immer keine Cadenz! --- ---

Magd.

Hoch aufgeschwollen liegt --- ---

Clinket. Halt! nichts mehr von hoch aufgeschwollen! Ich concipire ---

Und rauschend ströhmt die See durch Wälder hin,
Wo auf der Eiche Stamm der Wallfisch lauscht

Rauschend? Halt! --- krachend, schäumend, brüllend --- Ha, brüllend?

Und brüllend strömt die See durch Wälder hin,
Wo auf der Eiche Stamm der Wallfisch lauscht

Lauscht? Nein -- Sitzt, Steckt, Scherzt, Sich begattet --- Sich begattet?

Schade, es geht nicht in den Vers.

(Fossile und Townly kommen hervor.)

Welch

Welch Fest für Fische! Schwelgerischer Schmaus,
Wenn hungernder Delphin am Schlachtvieh zehrt!

Fossile. Nichte! Hey! Nichte! Nichte! — O Melpomene, du Göttinn der Tragödie, halte doch deine Einflüsse nur auf einen Augenblick zurücke, und vergönne meiner armen Nichte, mir eine vernünftige Antwort zu geben! Diese Dame, Nichte, ist eine gute Freundinn von mir; ihre gegenwärtigen Umstände nöthigen sie, Schutz in meinem Hause zu suchen: Begegne ihr ja mit der äussersten Höflichkeit. — He, macht den Theetisch zurecht.

Clinket. Entschuldigen Sie, Madame, die Abwesenheit meiner Seelenkräfte! Meine animalischen Geister hatten die Eingänge meiner Organe verlassen, und sich in die verborgnen Winkel des Gehirns zur Betrachtung

einer

einer schönen Idee zurückgezogen. Ich konnte die kleinen Schwärmer mit aller Gewalt nicht an ihren Posten bringen, damit sie diejenigen Glieder in Bewegung setzten, welche Höflichkeit ausdrücken.

Townly. (Eine seltsame gezierte Creatur! Wenn ich nicht sehr irre, so werde ich an ihr, mit ein wenig Schmeicheley, ein brauchbares Werkzeug zu meinen Absichten haben.)

* * *

## Clinket. Townly. Plotwell.

Townly. (Ha, Plotwell! Wie kam er hieher? Ich muß ihn warnen, auf seiner Hut zu seyn.)

Plotwell. Gewiß, Madame, ich bin auf eine angenehme Art bestürzt, Sie hier anzutreffen —

Townly.

Townly. Mich, Sir? Sie irren sich ohne Zweifel. Ich erinnere mich nicht, Sie jemals gesehen zu haben.

Plotwell. Ich bitte um Verzeihung, Madame. (Wie ähnlich der Wahrheit klingt eine Lüge im Munde eines schönen Frauenzimmers!)

Clinket. Dieser Herr, Madame, ist Herr Plotwell. Er ist so unendlich gefällig, daß er die Güte haben will, mein Trauerspiel auf die Bühne zu bringen, und giebt sich zu dem Ende für den Vater meiner unwürdigen Geburt aus, nachdem er das Stück heute früh gelesen hat.

Plotwell. Ich würde stolz seyn, Madame, mich den Vater einer jeden andern Geburt nennen zu dürfen, wozu Sie Mutter wären.

Clinket. Sehr schlau, ha, ha, ha! — Sie wissen, Herr Plotwell, daß Papagoye und Schauspieler menschliche Töne hervorbringen können: aber wir räumen keinem von beiden die Gabe

ein,

ein, über den Witz zu urtheilen. Dennoch haben diese Leutchen, diese Akteurs, die Dreistigkeit gehabt, fast allen meinen Produkten das Vorrecht der öffentlichen Aufführung abzuschlagen. O! welch ein Gout de travers beherrscht doch den Verstand der Unwissenden! (So oft Plotwell und Townly mit einander reden wollen, unterbricht Clinket sie) Wenn dies Trauerspiel nicht ins Erhabne geht, so mag man mich künftig als ein Insekt im Staube der Mittelmässigkeit unter die Füsse treten! Ich bin überzeugt, Sir, daß Ihr Pflegekind Ihnen keine Schande machen wird.

Plotwell. Darf ich fragen, Madame, was für ein Sujet Sie gewählt haben?

Clinket. Ein Sujet, wie man noch kein Sujet concipirt hat. Tragischen Maschinen so angemessen! An Leidenschaften so reich! Mit keiner einzigen Episode beladen! Das Wahrscheinliche,

und

und das Wunderbare, so ungezwungen mit einander vereinigt!

Plotwell. Und dies Sujet, Madame, heißt? ---

Clinket. Die Sündflut. --- Ich wählte mir die von Deukalion und Pyrrha, weil weder unsre Bühne, noch unsre Schauspieler, heilig genug für die biblische Geschichte sind.

Plotwell. Aber, Madame ---

Clinket. Welche vortrefliche Veranlassungen zu edlen Gemälden! --- Aber diese Komödianten sind grosse Zauberer. Unterdessen, Sir, bis sie kommen, würden Sie und Madame mich verbinden, wenn Sie etwa vorläufig eine Scene probiren wollten, an die ich gleich itzt die letzte Hand gelegt habe.

Townly. Sie können uns keine grössere Gefälligkeit erweisen. (zu Plotwell. Ich will mir dies Mittel zu Nutze machen, Sie von meinen gegenwärtigen Umständen zu unterrichten.)

Clinket. Stellen Sie sich also Deukalion und Pyrrha in ihrem Kahn vor. Sie fahren ein Vorgebirge vorbey, auf welchem Prinz Hämon steht, ein ehemaliger Liebhaber der Pyrrha, den die Wellen so eben zu verschlingen Mine machen. Ihre Rolle, Sir, ist Hämon; der Lady ihre, Pyrrha; und ich bin Deukalion. Sie fangen an, Sir.

Plotwell liest.

Was? He da! Bootsmann!

Townly

Hämon?

Plotwell.

Ja doch! Hämon!

Townly.

Du siehst mich nun, von meiner Wohnung segelnd
Im Kasten eines Gatten. Deine Liebe
Möcht ich zwar gern belohnen: doch ich fürchte,
Der nächste Mond wird schon hinaus aufs Land
Mir leuchten ---

Clin-

Clinket. Keine Sylbe im Manuscript! Was? falsch! grundfalsch!

Plotwell.

Alle Strassen durch hab ich
Nach dir geforscht, o Pyrrha ---

Clinket. Unerträglich! Declamiren Sie, Sir, die Rolle, wie sie concipirt ist. Es geht schlechterdings nicht an, daß Sie die Handlung durch Extemporiren undeutlich machen.

Plotwell. Ich richte mich nach der Gewohnheit unserer besten Schauspieler ---

Townly.

Lieb und Mitleid
Heischt das von mir, was meine Pflicht verbeut.

Plotwell (küßt sie.)

Clinket. Pfuy, Herr Plotwell, dieß ist wider alles Decorum der Bühne. Ich dulde so wenig die Zügellosigkeit

einer Umarmung mit Küssen auf der Bühne, als ich mir die Barbarey des Umbringens darauf erlauben wollte. Die besten Akteurs eines Trauerspiels, so wie die vornehmsten Standspersonen unseres Geschlechts bey einer Visite, werden niemals über die Gränzen eines ehrbaren Backengrusses schreiten, wie etwa dieser ist, Herr Plotwell. (sie küßt ihn.)

Plotwell. Ich finde im Aristoteles nirgends eine Regel wider das Küssen.

Clinket. Gleichwohl wollte ich doch nicht gern Gefahr laufen, daß man an meinen Sachen ein Indecorum beginge.

Plotwell. Sie haben Recht, Madame. Die letzten entscheidenden Unternehmungen, es sey nun in der Liebe oder in der Rache, sollten sich allemal den Augen der Zuschauer entziehen. Allein, einen Kuß in der Komödie betrachte ich nur wie eine Ohrfeige in der Tragödie, welche von den besten

besten Dichtern häufig gegeben und genommen wird.

Clinket. Sehr wahr! Denn ein Frauenzimmer darf eben so wenig einen Kuß auf sich sitzen lassen, als eine Mannsperson eine Ohrfeige --- Nehmen Sie denn, Sir, nehmen Sie hin meine Muse (giebt ihm ihr Schauspiel), ich untergebe sie Ihren Flügeln: denn dort kommen die Schauspieler. Ihre Güte, sich für den Autor auszugeben, wird mein Stück unfehlbar auf die Bühne verhelfen; das Theater wird, trotz aller Vorurtheile, von Händeklatschen erschallen; und selbst die unvernünftige Canaille, die Schauspieler, werden ihren Vortheil kennen lernen.

Sir Tremendous mit zwey Schauspielern.

Plotwell. Meine Herren, diese Dame, die meinen Werken ein geneig-

tes Ohr leihet, hat mir erlaubt, Sie und meine Tragödie bey ihrem Theetische zu introduciren.

Clinket. Meine Herren, Sie erweisen mir viele Ehre.

Erster Schauspieler (zu Plotwell.) Erlauben Sie, Sir, daß wir Sie mit Sir Tremendous, dem größten Kunstrichter unsers Jahrhunderts, bekannt machen.

Plotwell. Sir Tremendous, ich freue mich, Sie kennen zu lernen, ob ich gleich wohl weiß, daß kein mit der Antipathie behaftetes Frauenzimmer so viel Angstschweiß vergiessen kann, wenn sie eine Katze sieht, als gewisse Scribenten, wenn ihnen ein Kunstrichter aufstößt. Sir Tremendous, Madame, ist ein Kunstrichter, der beweisen kann, daß der Stadt das misfallen müsse, was ihr gefallen hat, und umgekehrt, daß ihr das gefallen müsse, was ihr misfallen hat.

Tremendous. Ach wehe! was hilft wohl Ein guter Gaum, wenn die ganze Stadt einen verdorbnen Geschmack hat? In diesem grossen Sodom der Unwissenheit giebt es keine zehn Kunstrichter, die leidlich urtheilen.

Clinket. Ich bin völlig ihrer Meynung, Sir Tremendous. Unsere neuern Tragödien sind solch Zeug! sie erregen wahrhaftig weder Schrecken noch Mitleid!

Plotwell. Sagen Sie vielmehr so, Madame: den ersten Abend erregen sie das Mitleid der Zuschauer über den Autor, und den dritten Abend das Schrecken des Autors über die Zuschauer. Sir Tremendous Schauspiele, es ist nicht zu läugnen, erregen eine erhabnere Leidenschaft, — Erstaunen.

Clinket. (So viel ich merke, wird hier ein Witzgefecht unter diesen witzigen Köpfen vorgehen. Prue, gib ja Acht, daß du mir alle Gleichnisse aufschreibest.

schreibest. Prue zieht sich nach dem Hintertheil der Bühne zurück, Feder und Dinte in der Hand.)

Tremendous. Die Subjekte der meisten neuern Schauspiele sind so übel gewählt, als ---

Plotwell. Als die Patronen zu ihren Dedicationen. (Clinket giebt Prue einen Wink.)

Tremendous. Ihre Intriguen sind so seicht angelegt, als ---

Plotwell. Als die Intriguen der schlechten Poeten gegen die guten.

Tremendous. Ihre Episoden passen so wenig zur Haupthandlung, als ---

Clinket. Als eine schwarze Kontuschе zu einem bunten Rock. (Schreib auf, Prue.)

Tremendous. Ihre Sentiments sind so aufgedunsen, daß ---

Plotwell. Daß sie, wie geschlagen Creme, vergehen, ehe sie gekostet werden.

Tre-

Tremendous. Ihr Ausdruck ist so kriechend, daß --- daß ---

Plotwell. Nun, daß ihre Freunde sich gezwungen sehen, ihn simpel zu nennen.

Erster Schausp. Sir, das Trauerspiel, wenns Ihnen beliebt.

Zweyter Schausp. Wir haben noch diesen Vormittag Probe.

Tremendous. Und dann stehlen sie so augenscheinlich, daß ---

Plotwell. Daß sogar die franzöſischen Schneider es merken.

Tremendous. O welche Raubereyen an den Alten! welche Freybutereyen an den Neuern! --- Da ist die berufene Iphigenia von Racine; er stahl seinen Agamemnon von Seneca, Seneca stahl ihn von Euripides, Euripides stahl ihn von Homer, und Homer stahl ihn von allen den Alten, die vor ihm lebten. Mit einem Worte, nichts ist so unausstehlich, als unsere größten tragischen Meisterstücke.

Erster Schausp. O! aber der unsterbliche Shakespear, Sir ---

Tremendous. Kein Judicium!

Zweyter Schausp. Der bewunderte Jonson ---

Tremendous. Trocken!

Erster Schausp. Der zärtliche Otway ---

Tremendous. Uncorrect!

Zweyter Schausp. Etheredge ---

Tremendous. Lauter Geschwätz!

Erster Schausp. Dryden ---

Tremendous. Versificateur!

Clinket. Ach mein theurer Sir Tremendous! welche Delicatesse in ihrer Art zu fühlen!

Tremendous. Ah Madame! welche Angemessenheit in ihren Sentiments!

Clinket. Ich bin von Ihren durchdringenden Talenten so bezaubert ---

Tremendous. Ihre ungewöhnliche Capacität setzt mich so in Erstaunen ---

Clinket. Daß es mir unmöglich ist ---

Tremendous. Daß ich nicht im Stande bin ---

Clinket. Sattsam zu concipiren --

Tremendous. Ganz zu exprimiren ---

Clinket. Wie innig ich von Ihnen extasirt bin, gelehrtester Sir Tremendous!

Tremendous. Wie tief die Bewunderung geht, womit ich Sie bewundere, meine himmlische Mrs. Clinket. (Ein Theetisch wird hereingebracht.)

Clinket. Dieses starkgearbeitete Drama ist zu gut für ein Jahrhundert, wie das unsrige.

Plotwell liest. Die Sündflut, oder die Tragödie von Deukalion und Pyrrha.

Clinket.

Clinket. Herr Plotwell, ich lasse mir das Vergnügen nicht nehmen, es vorzulesen: verzeihen Sie mir ---

Erster Schausp. Die Sündflut? Das Sujet scheint trop recherché zu seyn.

Clinket. Ein Sujet, das noch keiner von den Alten oder Neuern berührt hat, ein Sujet, worinn Schrecken und Mitleid in ihrer Blüthe sind ---

Erster Schausp. Es schickt sich nicht fürs Theater. Können Sie erwarten, Sir, daß die Ladies drey Stunden lang in ihren Logen werden sitzen wollen, regnigt Wetter, und einen Schiffer in einem Sturme, zu sehen? Thun Sie ihr Bestes, Etwas anders wird doch nicht heraus kommen, ich bin davon überzeugt.

Zweyter Schausp. Wenn Sie erlauben, Madame, lassen Sie uns hören, wie die Scene sich öffnet.

Clinket lieſt. Der Vorhang wird aufgezogen, und man ſieht einen Himmel mit Wolken gedeckt. Ein gewaltiger Platzregen. In der Ferne zeigt ſich der Berg Parnaſſus. Am Fuß deſſelben liegen alle Aecker und Wieſen unter Waſſer. Man erblickt Menſchen und Vieh mit Schwimmen beſchäftigt. Thurmſpitzen ragen über der Flut hervor, und Männer und Weiber halten ſich an den Wetterhähnen.

Tremendous. Wenn Sie mir es nicht übel nehmen wollen, Sir, ich glaube beweiſen zu können, daß die Wetterhähne von ſpäterer Erfindung ſind. Ueberdem, wenn, wie vor kurzem ein groſſer Philoſoph demonſtrirt hat, wenn, ſage ich, Mauerſteine im Waſſer aufgelöſt werden, wie konnten die Thürme geſehen werden?

Plotwell. Ich beſtehe nicht auf Kleinigkeiten. Streichen Sie aus ---

Clinket. Sie wollten es ausſtreichen laſſen? Bedenken Sie wohl, was

Sie

Sie thun? Mit diesem einen Streiche geht die ganze Grundlage des Drama zu Trümmern. Springen nicht sämtliche Personen des zweyten Akts aus den Steinen hervor, welche Deukalion und Pyrrha hinter sich werfen? Wenn diese Chicane gelten sollte, so müßte das ganze System von der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts übern Haufen fallen.

Erster Schausp. Ferner ist der Platzregen unschmackhaft —

Clinket. Warum sollte der Autor nicht mit eben so gutem Fug regnen dürfen, als es andern Dichtern erlaubt ist, zu schneyen oder zu donnern? (liest fort.) Deukalion tritt auf in einer Art von Schifferkleidung, und siehet seine Frau, Pyrrha, in einem Kahn. — Ihre erste Katastrophe, entsteht dadurch, daß sie zurück geht, eine Schachtel mit Juwelen zu holen. Merken Sie wohl auf, wie geschickt der Verfasser die größten Genies nachahmet. Gleich

die

die erste Unterredung ist ganz in dem feurigen Geiste des erhabnen Lee —

Und drückte gleich der Himmel jeden Schwamm
Des Firmaments ganz aus, und strömte Wolken
Herab, daß jede sich ein Meer ergösse:
Nicht Ebb' und Flut —

Tremendous. In der mittelländischen See giebt es keine Ebbe und Flut, folglich konnte Deukalion kein Bild davon hernehmen.

Clinket. Ein Mann von Deukalions Stande konnte auch in andern Seen gereist seyn, als eben in der mittelländischen See, und so fällt der Einwurf von selbst weg. Bemerken Sie, Sir Tremendous, die Zärtlichkeit eines Otway in dieser Antwort der Pyrrha.

--- --- --- Für wen
Drückt meinen Leib die Schnürbrust kegelförmig
Zusammen, als für dich, mein bester, daß
Du ihn mit runden Armen sanft umschlingest.

Tremendous. Ah! Anachronismen! Schnürbrüste sind eine neuere Tracht; die ganze Scene ist monströs! gegen die Regeln des Trauerspiels.

Plotwell. Ich unterwerfe mich, Sir. Streichen Sie weg —

Clinket. Wäre das Trauerspiel mein, Sie sollten mir eher das Fleisch an meinem Leibe zerhacken, mir eher den Mund von einem Ohr zum andern aufreissen, als mir an meinem Drama etwas ausstreichen.

Plotwell. Aendern Sie, verwerfen Sie, setzen Sie hinzu, wie Sie es selbst nöthig finden. Ich unterwerfe mich in allem Ihrem Ausspruche. (Er steht auf, und nimmt die Townly beyseite).

Tre-

Tremendous. Madame, Nonsens und ich haben schon da, als ich noch in der Wiege lag, einen herkulischen Kampf mit einander gekämpft. Nonsens macht mir den Kopf warm.

Zweyter Schausp. Wirklich, Madame, wenn ich Ihnen meine unvorgreifliche Meynung sagen darf, und ich glaube, daß ich einige Erfahrung vom Theater besitze --- Dieß Stück kann schwerlich gefallen.

Clinket. Die schwächsten Zeilen in diesem Stücke würden immer noch gut genug seyn, sich einen allgemeinen Applaus zu verschaffen, wäre nur der Verfasser bekannter, oder hätte er es der Mühe werth gehalten, sich von einer bekannten Feder anpreisen zu lassen.

Tremendous. Unter uns gesagt, Madame, die wir die Sache besser verstehen: dieser Ihr Freund weiß nicht, was Poesie ist.

Erster Schausp. Er mag ein wackrer ehrlicher Mann seyn, aber ein verdammter Scribent ist er unläugbar, sein Stück kann nicht nur nicht gefallen, sondern es darf nicht gefallen.

Tremendous. Wenn Sie seine wahre Freundin seyn wollen, wenn Sie seine Ehre lieb haben, so rathen Sie ihm, es ins Feuer zu werfen.

Clinket. Welche unsägliche Arbeit für einen angehenden Autor, die Macht des Vorurtheils zu besiegen! Nehmen Sie einmal an, daß dieses erste Trauerspiel höchstens nur sechs bis siebenmal aufgeführt wird: sein nächstes kann vielleicht zwanzig Vorstellungen hinter einander aushalten. Schrecken Sie einen jungen Autor nicht ab: ich weis, Sie finden gewiß Ihre Rechnung dabey.

Zweyter Schausp. Ich wollte lieber 500 Pf. an die Armen schenken, als gewisse Trauerspiele auf die Bühne bringen. Die Zuhörer untersuchen selten,

selten, ob es der Autor, oder der Akteur ist, den sie auszischen. Unser Charakter leidet darunter.

Erster Schausp. Meinetwegen zum Henker mit unserm Charakter! das Schlimmste ist, daß wir Geld dabey zusetzen.

Clinket. Ich will eine hinlängliche Summe deponiren, woran Sie sich schadlos halten können, wenn das Stück, wie ich doch sicher nicht hoffe, zu Ihrem Nachtheil ausfallen sollte. Nun gut denn, da das Trauerspiel also aufgeführt werden soll, so will ich den Verfasser zu bewegen suchen, daß er einige Kleinigkeiten ausbeßre. Nehmen Sie es, Sir Tremendous. (Er murmelt einige Zeilen vor sich.)

Tremendous. Im höchsten Grad abgeschmackt! (streicht aus) Handgreiflicher Nonsens! (streicht aus)

Clinket. Was? alle diese Zeilen? Verschonen Sie diese, einer Dame zu

Gefallen! Die Wahrheit zu sagen, Ich selbst habe sie ihm geschenkt.

Tremendous. Solch Geschmiere! (streicht aus) Abscheulich! (streicht aus) Unerträglich! (streicht aus).

Erster Schauspiel. Dieser Gedanke muß weg —

Zweyter Schausp. Um Vergebung, Madame, diese Metapher —

Erster Schausp. Diese ganze Tirade —

Tremendous. Und welch eine Fabel!

Clinket. Von Ihnen fordre ich —

Erster Schausp. Und die Charaktere!

Clinket. Von Ihnen fordere ich —

Tremendous. Und der Ausdruck!

Clinket. Und von Ihnen! — Ah! Halt! Halt! — Sie zerfleischen mich! Sie zerreissen mein Herz! Gnade! Gnade! Mord! Gewalt! ah! (sie fällt in Ohnmacht.)

Fossile

Fossile guckt durch die Thüre.

Fossile. (Ist mein Haus ein Komödienhaus geworden? und auch meine Braut spielt ihre Rolle, wie ich sehe? wie geschicht mir! Ich muß diese Historie von Grund aus untersuchen.) --- Es that mir leid, so früh schon so viele Patienten hier anzutreffen. Worüber klagen Sie, Sir?

Erster Schausp. Ueber Kolik, Sir: ich habe mir den Magen an Grünthee und verdammten Versen verdorben.

Fossile (zur Townly). Ihr Puls schlägt sehr stark Madame -- (zu Plotwell) Es ist Sympathie zwischen Ihnen beiden, so viel ich merke: denn der Ihrige scheint mir etwas fieberhaft. - Allein ich schmeichle mir, daß ich den Paroxismus für dießmal noch vertreiben werde. --- Und was Euch betrift, Nichte, Ihr habt das poetische Jucken am Halse, und Eure neun Musen sind

neun Teufel, die Euch mit Leib und Seele besitzen. Seht her, so übergebe ich Euch und Eure Werke den Flammen der poetischen Verdammniß. (ergreift einen Stoß Papier, und wirft ihn ins Feuer).

Clinket. Ah! ich bin eine ruinirte Creatur!

Plotwell. Wie so? hat er einige Banknoten verbrannt? oder eine neue Coeffüre von brabantischen Spitzen?

Clinket. Meine Werke! meine Werke!

Erster Schauspiel. Hat er Ihre Erfshafts-Documente zerstört? oder Ihre Billetsdour?

Clinket. Eine pindarische Ode! Fünf Gleichnisse! und die Hälfte von einem Epilogus!

Zweyter Schausp. Hat er einen neuen Fächer in den Kamin geworfen? oder eine Halsschnur von Perlen?

Clinket. O wenns nur das wäre. Die Couplets zu einer neuen Komödie!

einen Prolog von vornehmer Hand! drey Abschriften von Sonnetten auf die Verfasserinn! und zwey griechische Mottos!

Fossile. Meine Herren, wenns beliebt ---

Zweyter Schausp. Innerhalb einer Stunde, Madame, sollen Sie unsere positive Antwort erhalten. (Tremendous, Plotwell, u. die Schauspieler gehen ab).

Fossile (So verdächtig diese Begebenheit aussieht; so will ich doch nicht zu rasch zu Werke gehn. Was spricht Libanius? " Eine falsche An- " klage fällt oft auf den Ankläger zu- " rück. " Und ich habe durch Uebereilung schon genug gelitten.)

* * *

In den folgenden Akten spielt Plotwell seine Intriguen mit der Townly fort, die aber immer durch die Intri-

guen Underplots, seines Nebenbuhlers, rückgängig werden. Diese Satyre über die zusammengesetzten Handlungen des brittischen Theaters ist eine der glücklichsten, die ich kenne; vollkommen aristophanisch. Fossile ist noch nicht drey Stunden verheirathet, und fühlt schon jede Unbequemlichkeit des Ehestandes: welche himmlische Maschine wird ihm aushelfen? Was wird aus der unglücklichen Clinket? wie werden ihre beiderseitigen Schicksale zur Entwickelung zusammenfliessen?

* * *

## Entwickelung.

Fossile hat den Friedensrichter Possum zu Rathe gezogen. Ein Schiffer von Deptford bringt Fossilen ein Kind, das, wie er sagt, einem jungen Frauenzimmer in Dr. Fossiles Hause zugehöre. Townly wird befragt, und läugnet.

net. Der Friedensrichter entscheidet, daß der alte Fossile selbst der Vater des Kindes sey, und es ernähren solle. In dieser Verwirrung geht Prue mit einem Briefe in der Hand über die Bühne, und Fossile nimt ihr den Brief ab.)

Fossile. Wohin so eilig, Mamsell? Nichts, was zwischen diesen vier Wänden vorgeht, soll vor mir heimlich gehalten werden. (Er liest). "An "Richard Plotwell Esq." --- Dieser Brief, Herr Possum, steckt uns in der ganzen Sache ein Licht auf. Da sie eine unglückliche Verwandtinn von mir ist, so erbitte ich Ihre Verschwiegenheit, Herr Possum. Aber lesen Sie.

Possum (liest). "Sir, das "Kind, von dem Sie die Güte gehabt "haben Vater zu werden, ist mir wie"der zurückgeschickt worden. Ihre "Freunde von Drurylane haben mir, "ich weis nicht, ob mit mehr Unglimpf "oder Unhöflichkeit, ins Gesicht ge"sagt, daß ich verdammt werden

" würde. Wie unglücklich aber das
" arme Kind, das mir so viele Wehen
" und seitdem noch grösseren Herzens-
" kummer gemacht hat, je werden
" mag, so habe ich doch zu seinem
" Vater die gute Zuversicht, daß er
" von seiner Seite nichts werde fehlen
" lassen, wenigstens vor der Welt den
" guten Namen derjenigen zu erhal-
" ten, die sich mit äusserster Nieder-
" geschlagenheit unterschreibt ꝛc. " ---
Wie Sie sagen, Hr. Doktor, die Sa-
che ist klar genug. Alle Umstände
treffen zu.

## Clinket tritt auf.

Clinket. Es ist sehr unhöflich, Sir, Jemandes Briefe zu öffnen.

Fossile. Wollte der Himmel, es wäre nicht geschehen! Wollte der Him-
mel, der Inhalt könnte mir, und der
ganzen ehrbaren Welt auf immer ein
Geheimniß bleiben! --- Elendes Ge-
schöpf!

schöpf! In welche bereuenswürdige Umstände hat deine verwünschte Poeterey dich gestürzt!

Clinket. Ich bin über diesen Zufall nicht im geringsten bekümmert. Es ist andern berufnen und sehr beliebten Töchtern Apollos oft nichts besser ergangen: überdem bin ich schon eher in dem nämlichen Falle gewesen.

Fossile. Ihre Unverschämtheit übersteigt allen Glauben. Schon eher in dem nämlichen Falle?

Clinket. Seit fünf Jahren alle Winter! und Niemand hat sich damit befassen wollen. Es kann seyn, daß mich Andre an Kaltblütigkeit im Nachdenken übertreffen; es kann seyn, daß andre correcter in ihren Sitten sind; ja ich will zugeben, daß viele ihre Charaktere überhaupt besser zu menagiren wissen: aber was Fruchtbarkeit, und vornehmlich Leichtigkeit zu concipiren, betrift! daran, glaube ich, soll mirs so leicht keine Seele zuvor thun.

Fos-

Fossile. O Himmel! von wem hat sie diese unerhörte Constitution geerbt!

Possum. Noch einen Augenblick Geduld, Sir. Wer weis, ob nicht, nach ihren Reden zu urtheilen, die Dame vielleicht heimlich verheirathet seyn mag?

Townly. Schande würde es uns seyn, Herr Fossile, mit so einer Creatur länger unter Einem Dache zu leben. Gleichwohl, wenn Sie sich entschliessen sollten, sie aus dem Hause zu werfen, so, ich beschwöre Sie, so gehen Sie wenigstens menschlich mit ihr um. Ich will allenfalls wohl für das Kind sorgen.

Clinket. Ich habe oft und viel dialogiren gehört, schreibe auch wohl selbst ein erträgliches Gespräch: aber ein so unbegreiflicher Dialog, als der gegenwärtige, ist mir doch nie vorgekommen. Worinn besteht denn, möchte ich fragen, die Sünde, ein Drama zur Welt gebracht zu haben? daß ich es nach

Dru-

Drurylane schickte, geschah in keiner andern Absicht, als weil ich mir das unschuldige Vergnügen wünschte, es aufführen zu sehen. Daß man mirs aber wiedergeschickt hat, kann ich das ändern? Ist es meine Schuld, wenn die Komödianten einen elenden Geschmack besitzen?

Possum. Nun diese Erklärung, ich muß es gestehen, scheint allerdings die Natur der Sache ein wenig zu verändern, und setzt uns einigermassen in die vorige Verlegenheit zurück. Aber, Madam, was meynen Sie denn mit dem Ausdrucke: "Ihr Kind"?

Clinket. Je, was sollte ich meynen, als mein Trauerspiel, das Kind meines Witzes? Je doch! einer von Sr. Majestät Friedensrichtern, und versteht eine gemeine Metapher nicht!

Possum. Herr Doktor, Sie haben uns lange genug mit ihren Künsten und Ausflüchten aufgehalten; und das Ende vom Lied bleibt: behalten Sie

fein

fein das Kind! es ist Ihres! --- (zum Schiffer). Freund, sprich mir rein vom Bart weg; sage mir deutlich und umständlich, was dir von der ganzen Affaire bekannt ist.

Fossile. Nein, erst hören Sie meinen Bericht an; ich will keinen einzigen Umstand verschweigen. ---- Diesen Morgen treibt mich mein böser Geist, Gott verzeih mir! daß ich dieß Frauenzimmer heirathe; und da ich sie kaum, nachdem die Einsegnung vorbey ist, aus ihrer vorigen Wohnung bey Mrs. Chambers in der Königsstrasse, Coventgarden, hier in mein eigen Haus eingeführt habe, stellen Sie sich vor, so -- --

Schiffer. Mrs. Chambers? Mrs. Chambers hieß das Haus, wo man mich hinwies; und in dem Hause bey Mrs. Chambers wohnte die Magd, die uns das Kind brachte, daß meine Frau es für ihre Lady aufsäugen sollte; und wer ihre Lady war, das wollte Sie uns

uns nicht sagen, war auch unsers Thuns nicht, weiter darnach zu fragen.

Possum. Weist du, wie das Dienstmädchen hieß?

Schiffer. Wenn ich mich nur besinne --- Barschnetz.

Fossile. Sarsnet, meynest du.

Schiffer. Sarsnet, ja so wars auch.

Townly. Ich will sie die Treppe herunter schmeissen, den Augenblick! die garstige Creatur!

Possum. Die Sache ist klar genug. Sie cohabitiren mit der Mutter des Kindes, Herr Doktor: currat Lex. Sie müssen das Kind alimentiren.

Fossile. Ihr Ausspruch ist ungerecht, Sir, und ich appellire. Da ich nie eher als heute verheirathet gewesen bin, so habe ich nie mit irgend einer Weibsperson fleischlichen Umgang gepflogen; und was mein junges Weib, Mrs. Susanna Townly, betrift, für mich ist sie in den drey Stunden, da ich

sie

sie die Meinige nenne, noch itzt eine so reine Jungfer, als sie jemals mag gewesen seyn.

Possum. Susanna Townly! Susanna Townly! (zu seinem Schreiber) Guck er doch einmal in den Befehl des Lord Oberrichters, --- Madame, ein Wort unter vier Augen --- (sagt ihr etwas ins Ohr.) Herr Doktor, Mylord Oberrichter hat etwas mit dieser Dame zu thun.

Fossile. Mylord Oberrichter hat etwas mit meiner Frau zu thun?

Possum. Deutlicher zu reden, Herr Doktor Fossile, Sie haben diese drey Stunden lang eines andern Mannes Frau gehabt. Ihr rechter Mann, Lieutenant Bengall, ist eben itzt aus Amerika zurückgekommen, und that heute früh um einen Desertionsbefehl Ansuchung u. s. w.

Aus obigem, mein allertheuerster Herr von Jernstrup, werden Sie unter andern bemerket haben, daß der gute

Gay,

Gay, wie uns sein Biograph lehrt, allerdings etwas leichtsinnig gewesen sey: am anstößigsten ist mir jedoch seine wenige Ehrerbietung gegen die Tribunale der Kunstrichter. Sollten Sie vollends sehen, wie wenig Umstände er macht, eins seiner Lustspiele, das eben so sehr wider die Regeln verstößt, als das vorhergehende sie schuldigst befolgt, gegen die Aussprüche der Journale zu vertheidigen; Sie würden es ihm niemals verzeihen. Wie edel sind dagegen Ihre demüthigen Gesinnungen, mein vortreflichster Freund! --- Und doch kann ich mich kaum enthalten, Ihnen ein Beyspiel zu geben, wie weit die Herren Engländer manchmal ihre Licenz treiben.

# Gays Vorbericht

zum

## What d'ye call it,

einer Tragikomipastoralfarce.

Da ich der erste bin, der die Bühne mit dieser Art theatralischer Unterhaltungen bereichert hat, so halte ich es für höchst nothwendig, ein paar Worte statt einer Vorrede darüber zu sagen, und nicht allein ihre wesentlichen Eigenschaften zu bestimmen, sondern zugleich einige Einwürfe zu beantworten, die von strengen Kunstrichtern, und andern dabey interessirten Personen, verschiedentlich dagegen auf die Bahn gebracht worden sind.

Wir haben auf den brittischen Theatern oft Tragikomödien mit vielem Glück vorstellen sehen. In der Tragikomö-

komödie hat das Tragische und das Komische jedes seine abgesonderten Scenen, die ohne Mühe als eigne Ganzen betrachtet werden können. Die Kunst der Tragikomipastoralfarce aber gründet sich auf eine durchgängige Verflechtung vier besonderer Gattungen, welche so angelegt sind, daß sie nie von einander getrennt werden können.

Die Einwürfe, welche man wider dieß Drama, insofern es eine Tragödie ist, gemacht hat, sind folgende.

Zuerst läugnet man, daß die Handlung tragisch sey, weil die Katastrophe in einer Hochzeit bestehe, da doch Hochzeiten von jeher für etwas Komisches gehalten worden.

Zweytens in Ansehung der Charaktere, behauptet man, daß ein Friedensrichter, ein Schreiber, und der Geist eines Embryo, der tragischen Würde weder angemessen, noch jemals in den Trauerspielen der Alten vorgekommen sind.

Drittens sollen die Sentiments nicht tragisch seyn, weil sie nur dem niedrigsten Landvolke eigen sind.

Endlich will man, daß die Moral für eine Tragödie unschicklich sey, indem der Zweck der Tragödie erfordere, das menschliche Leben in seinen Unvollkommenheiten, Schwachheiten und Kümmernissen zu zeigen, um dadurch das Herz von seiner natürlichen Härte zu sanften und mitleidigen Empfindungen zu erweichen; daß also auch die Moral nach diesem Zweck eingerichtet seyn müsse: Da hingegen, wie meine Kunstrichter behaupten, die Moral des gegenwärtigen Stücks, als Tragödie betrachtet, gänzlich dahin abzuzielen scheine, die Zuhörer in ihrer Eitelkeit und ihrem Eigendünkel zu bestärken.

Ihr alle seyd so klug! u. s. w. *)

Auf den ersten Einwurf antworte ich, daß es noch, selbst unter den vornehmsten Kunstrichtern, nicht ausgemacht sey, ob ein Trauerspiel nothwendig eine traurige Katastrophe haben müsse. Wie sehr die französischen Kunstrichter, folglich auch die französischen Dichter, der gegenseitigen Meynung sind, erhellet aus den französischen Trauerspielen.

In Ansehung des zweyten getraue ich mir zwar nicht zu behaupten, daß irgend einer von den Alten einen Friedensrichter, einen Schreiber, oder den Geist eines Embryo, in einer Tragödie



*) So lautet der verwegne Anfang des letztern Hemistichiums aus dem Epilogus, der ein Distichon ist:

Dieß Stück enthält Moral, wiewohl schwer zu ergründen:
Ihr alle seyd so klug! ihr werdet sie schon finden.

aufgeführt habe: wer gleichwohl Lust hat, die Stücke des Sophokles, Euripides, oder Seneca zu untersuchen, der wird finden, daß sie sich viele Mühe gaben, in allen ihren Stücken eine Amme anzubringen. Nun aber wird Jedermann zugeben müssen, daß eine Amme ein geringerer Charakter sey, als ein Friedensrichter; und ich habe den Alten noch näher zu kommen gesucht, da ich eine Großmutter und eine Tante auftreten lasse.

Was den dritten Einwurf, nämlich die Geringfügigkeit der Sentiments, betrift, darauf antworte ich so. Die Sentiments der Fürsten und der Bauern sind wirklich so abstehend nicht, als es wohl scheinen möchte; ihre Gedanken stimmen fast immer überein; und der ganze Unterschied liegt in dem Ausdruck, der in dem einen Fall schlecht und recht, im andern Fall tönender ist, welches größtentheils von den Lebensumständen abhängt, wodurch die eine redende Per-

son

son in Stand gesetzt wird, im Ausdruck zu schimmern, indeß die andre darinn natürlicher Weise nur kriechen kann. Aber darinn begehen meine Kunstrichter einen grossen Fehler, daß sie das Gebot ihres Lehrers Horaz vergessen, welcher spricht:

--- Tragicus plerumque dolet sermone pedestri.

Den Einwurf wider die Moral wegzuräumen, weis ich weiter nichts für mich anzuführen, als, daß ich sie versteckt habe. Eine Moral aber, die tief liegt, und so den Zuhörer nöthigt, sein eignes Nachsinnen anzustrengen, ist noch niemals von den vornehmsten Kunstrichtern gemisbilligt worden. Diejenigen aber, die mir eine Schmeicheley in derselben zur Last legen, will ich zu überlegen bitten, daß es eine Figur giebt, welche Ironie heißt.

Folgende Einwürfe sind wider mein Drama gerichtet, insofern es eine Komödie ist.

Zuerst wendet man wider die Handlung ein, daß die Personen an den äusserſten Rand des Verderbens gerathen: Geringere, sagen sie, werden von Mächtigern mit Füssen getreten, ein Soldat, der desertirt und wieder erhascht wird, soll erschossen werden, und ein unschuldiges Mädchen geräth in Verzweiflung.

Zweytens, es werden Geister aufgeführt, die also auch Schrecken erregen; welches keine von den Leidenschaften ist, die von den Kunstrichtern der Komödie angewiesen worden.

Drittens, die Sentiments sind nicht komisch, weil sie aus den oberwähnten unglücklichen Situationen entspringen. Die Reden eines Sterbenden, und seine letzte Ermahnung an sein Kind, sind Dinge, welche nicht sehr geschickt scheinen, den Zuhörer zu fröhligen Empfindungen aufzumuntern.

Hierauf antworte ich

Erst-

Erstlich. Daß der Knoten komisch sey, beweise ich aus der Peripetie und der Katastrophe. Prascods Glücks-wechsel, nachdem das Arquebusiren aufgeschoben worden, das Ende von Kittys Sorgen, da ihr Schätzgen entlassen wird, und die darauf folgende Hochzeit, sind lauter komische Vorfälle.

Zweytens. Geister sind selbst in der alten Komödie nichts Seltnes. Der regelmäßige Aristophanes verlegt die Scene seiner Βατραχοι zu den Schatten, und der correcte Plautus hat in seinem Prologus vor der Aululatia einen Lar familiaris, der, obgleich kein rechter Geist, doch schwerlich viel besser ist.

Drittens. In den Sentiments bitte ich zu distinguiren. Insofern sie von Geistern herrühren, beziehe ich mich auf das, was ich eben von dem untadelichen Gebrauch derselben in der alten Komödie angeführet habe; und insofern sie von den übrigen Personen,

Friedensrichtern, Bauern u. s. w. herrühren, formire ich den Syllogismus, daß Sentiments, die wirklich komischen Personen eigen sind, auch an sich selbst komisch seyn müssen. Daß aber diese komischen Sentiments in Reimen vorgetragen werden, dazu habe ich die kritische Autorität der französischen Komödie.

Der einzige Einwurf, den man wider das Drama, als ein Pastoral, gemacht hat, betrift die Charaktere, die, wie man sich auszudrücken beliebt, halb schäferisch, und halb unschäferisch sind. Vornämlich besteht man darauf, daß ein Grenadiersergeant kein Schäfercharakter sey, und die übrigen sich von dem Stande der Unschuld so weit entfernen, daß die Kerle offenbare Hurenjäger, und die Weibsbilder schwanger sind.

Allein auch hier treffen meine Gegner den rechten Punkt nicht. Virgil redet von Soldaten unter seinen Schäfern.

Impius

Impius hæc tam' culta novalia
miles habebit.

Diesem Epitheton gemäß, impius miles, ist der Charakter des Sergeanten angelegt, wie aus folgender Anrede erhellet:

Stirb mir als ein Soldat, du Hund!
und geh zum Teufel!

Denn, kurz davon abzukommen, ein Soldat unter Schäfern ist nichts anders, als ein Wolf unter Schafen; warum soll es also unnatürlicher seyn, jenen in einem Schäfergedichte zu nennen oder einzuführen, als diesen? Um noch ein paar Worte von den übrigen Charaktern zu sagen, so glaube ich die Natur nachgeahmt zu haben, da ich die jungen Bursche verliebt vor der Heirath, und die jungen Mädchen nachgebend und fruchtbar abbilde. Diejenigen, die sich des Landwesens beflissen haben, werden von dieser Art Natur am besten urtheilen können.

Schließ-

Schließlich will man mein Drama für keine Farce gelten lassen:

Erstlich, weil die Unregelmäßigkeit der Handlung mit der Ungereimtheit der Charaktere übereinstimmen sollte, welches, wie man behauptet, in diesem Stücke nicht geschehen ist, daß also dasselbe keine Farce seyn könne.

Zweytens sollen die Charaktere nicht farcemäßig seyn, weil sie wirklich in der Natur zu finden sind.

Drittens, wenn das Stück eine rechte Farce wäre, so müßten die Sentiments überspannt seyn, um in proportionirter Mishelligkeit mit der Handlung und den Charaktern zu stehen.

Wider den ersten Punkt erinnere ich, daß die farcirte Scene von den Geistern mit den übrigen Scenen keinesweges zusammenhange; sie kann ganz wegfallen, und darf in keiner regelmäßigen Komödie statt finden. Es giebt freylich eine grosse Anzahl von Lustspielen, worinn man Scenen von diesem

Schlage

Schlage gleichfalls antrift; allein dergleichen Luſtſpiele ſind, beſtimmt geſprochen, keine Komödien, ſondern Farcen von fünf Akten.

In Abſicht auf den zweyten Punkt wünſchte ich, daß meine Gegner die Natur einer Farce genauer erwägen möchten. Eine Farce beſteht aus Mishelligkeiten; jemehr Mishelligkeiten das Drama hat, deſto mehr macht es auf den Namen einer Farce Anſpruch. Daß dieſes ſich wirklich ſo verhalte, glaube ich aus meinen Charaktern beweiſen zu können, vornämlich aus dem Charakter eines Embryogeiſtes, am Schluſſe des dritten Akts. Ich muß ſogar geſtehen, daß ich hierinn nur ein Nachahmer bin, nämlich von Ariſtophanes, der einen Chorus von Fröſchen einführt, die ſich folgendergeſtalt hören laſſen.

Ωοπ οπ, ωοπ οπ.
Βρεκεκεξ, κοαξ, κοαξ.
Βρεκεκεξ, κοαξ, κοαξ.
Λιμναια κρηνων τεκνα &c.

Herr

Herr Durfey, ein gebohrner Engländer, hat kein Bedenken getragen, wie den Papagoyen, so auch allen übrigen Vögeln des Himmels die Gabe des Redens mitzutheilen. Schwäne und Lehnstühle haben in der Oper Diocletianus auf der brittischen Bühne mit erwünschtem Fortgange getanzt. Shakespear führt gleichfalls einige solche Charaktere ein, eine redende Wand, den Mondschein, und was dem anhängig. Jene, nämlich die Wand, sollte mit einem Ueberguſſe von ein wenig Schmutz auftreten; und der Mond präsentirt sich mit einer Laterne und einem Endchen Licht: beides Charaktere, die allein schon zureichen würden, aus einem erträglichen Lustspiele eine vortrefliche Farce zu machen.

Drittens sind die Sentiments, insofern sie von den niedrigsten Kerlen mit allem Pompe des Sylbenmaaßes und Reims vorgetragen werden, unstreitig farcirter Natur: denn sie sind unnatürlich,

lich, sie sind übertüncht, folglich farcirt.

Nach allem dem, was ich hier so einleuchtend vorgetragen habe, möchte ich hier meine Kunstrichter zu überlegen bitten, — wenn sie mein Drama für kein Trauerspiel wollen gelten lassen, daß es so was von einer Komödie an sich haben sollte; --- wenn für keine Komödie, daß meine Absicht zugleich auf ein Schäferspiel gerichtet war; --- wenn für kein Schäferspiel, daß ich es gewissermassen auf eine Farce angelegt hatte; --- und wenn für keine Farce, daß mein Hauptplan ein tragikomisches Pastoral war. Wollen Sie nur so gefällig seyn, dieß in Betrachtung zu ziehen, so, denke ich, werden sie mir einräumen, daß ich das, was ich mir auszuführen vorgenommen hatte, auch wirklich nicht ganz unglücklich ausgeführt habe: und mehr verlange ich nicht. Damit ich aber ja allen üblen Auslegungen und Verdrehungen gestrenger Kunstrichter aus-

# Fünf und zwanzigstes Stück.

Meiner Reisen die letzte bin ich gewallt:
O Göttinn Freya! Göttinn goldner Thränen!
Sie war glücklich!

Odin hat am Baum des Aethers hinauf
Mich schweben gelehrt und herab.
Neun Tage lang, neun Nächte lang
Schwebt' ich, und fühlte den Gott;
An meiner Stirne lispelte Laub
Vom Aste Glasur.

Ich sang! ich sang! Dem Tritt des Wallenden
Entfiel die sterbliche Fessel:
So glitt ich auf Dünsten dahin!

Alle Ströme Walhalls umrauschten,
Fürchterlich umbrauste mich und erhaben
Des Himmels Ocean.

Mei-

Meines Hauptes Scheitel tönte
Hoch auf an der Scheitel Jotuns:
Da träufte Wolkenschweiß

Von Ymers Gehirn in der Erde Kelch.
Ich habe den Schlaf der Alfen gesehn
Am Busen des Windes;

Gehört des Raben Kriegsgesang,
Und den Hammer Tors, und den Waffenregen
Um die Wagenburg Walholls;

Und mich gebadet in der Alfen Röthe.
Aber, o mein Gesang, du Most Odins,
Ruf es laut!

Daß vom Eise Wynilands es halle
Bis an der schwarzen Woge Strand!
Ruf es laut!

Vom goldnen Apfel Iduns hab ich gekostet!
Jugendlicher blüht nicht auf
Vom goldnen Apfel Iduns

Der mit dem grauen Bart! Mehr Braga war Ich!
Mir gabs sein Weib zu kosten! und Heil mir! o wie
Hab ich gekostet!

Nicht jugendlicher scherzt, an der Brust
Des Mädchens mit den weißen Armen,
Asa der Graue!

Nicht jugendlicher spottet der Dämmerung,
Und ihrer sieben Donnerwagen,
Und Ferris des Wolfs,

Und Loks und aller Schlangen Midgaards,
Die Schaar der alten Götter, verjüngt
Vom goldnen Apfel Iduns!

# * Sechs und zwanzigstes Stück.

Das Manuscript, was ich meinen Lesern heute mittheile, war mir unter den Seltenheiten meines Museums das schätzbarste; das einzige, welches ich in dem unglücklichen Brande, dessen die Vorrede erwähnt, zu retten, Fassung und Gegenwart des Geistes besaß. Der Inhalt allein müßte mir es schon wichtig machen: aber der alte ächte deutsche Geist des Salischen Gesetzbuchs, der von einem Ende zum andern darinn herrscht, giebt diesem Aufsatze einen neuen, einen Originalwerth. Was die Herren Salogast

und Wlemar bisher abgehalten hat, denselben öffentlich bekannt zu machen, wie ihnen die Aldermänner gebothen haben, kann ich nicht sagen. Ich freue mich, daß mich ein günstiges Schicksal in Stand setzt, es an ihrer Stelle zu thun.

# Gesetze
der
# Gelehrtenrepublik
in Deutschland.

# Vorrede.

Die Gesetze unsrer Republik sind bisher nur durch die mündliche Ueberlieferung unter uns bekannt gewesen. Die Aldermänner pflegten sie bey versammelter Landgemeine bisweilen öffentlich zu wiederholen. Oefters Vorschützung der Angeklagten, daß sie die Gesetze nicht recht wüßten, hat die Aldermänner zu dem Entschlusse gebracht, uns, Salogast und Wlemar, zu gebiethen, daß wir den Hauptinhalt der nothwendigsten Gesetze durch den Druck bekannt machen sollten. Wir thun dieses hierdurch, und beziehen uns zugleich dabey jedesmal auf die Verordnungen, oder Landgerichte, in welchen diese Gesetze umständlicher enthalten sind. In Absicht auf diese Landgerichte

richte ist nun auch folgendes von den Aldermännern genehmigt worden. Sie werden nämlich nicht mehr, wie vordem, und nur bisweilen, geschah, vor der Landgemeine aus dem Gedächtnisse wiederholt, sondern verlesen. Und vielleicht wird bey der nächsten Versammlung auf den Druck derselben angetragen. In dem Falle, daß denn die Mehrheit der Stimmen für diese Bekanntmachung ist, so werden wir sie, und zwar in der alten Sprache und ganz unverändert, herausgeben.

# Einleitung.

Von der

## Verschiedenheit unserer Mitbürger.

Wer nur anderer Meynung hat, nur nachahmt, ist ein Knecht.

Wer selbst denkt, selten und mit Urtheil nachahmt, ist ein Freyer.

Wer selbst, tiefsinnig, und schön denkt, oder auch, ohne schön zu denken, entdeckt oder erfindet, ist ein Edler.

Wer, wie es einem Edlen ziemt, lange gelebt hat, ist ein Aldermann.

## Von den Strafen.

Das Stirnrunzeln zeigt nicht Spott, sondern nur Verdruß an.

Das

Das Lächeln ist angehender Spott.

Die laute Lache ist voller herzlicher Spott.

Das Nasenrumpfen ist Spott und Verachtung zugleich.

Das Hohngelächter ist beides im höchsten Grade.

Vier einheimische Folianten tragen, nennen wir mit dem altdeutschen Ausdrucke: den Hund tragen. Acht ausländische: den Sattel tragen. Wer den Hund oder den Sattel trägt, geht in einem Kreise, dessen Durchschnitt tausend Schritte machen, so umher, daß der vorige Gang von dem folgenden nur einen Schritt entfernt ist, und steht in der Mitte so lange still, bis ein Aldermann Gnade ruft.

Die Landesverweisung geschieht durch den Herold mit diesem Ausrufe:

Geh!

Geh! du trinkst nicht mehr aus der Quelle dieses Hayns! und wärmst dich nicht mehr an unserm Feuer!

Einem die Todtenfackel anzünden, heißt ihm durch den Herold zurufen lassen, daß seine Schrift todt sey, ob er gleich selbst noch lebe.

Das Stirnrunzeln, das Lächeln, und die laute Lache können unter gewissen Bedingungen erlassen werden; aber nicht das Naserümpfen, das Hohngelächter, und das Hund und Sattel tragen.

## Von den Belohnungen.

Freylassung. Die Bedingungen, unter welchen ein Knecht ein Freyer wird, kommen in den Gesetzen selbst vor.

Die Schale. Einigen wird, wenn sie in die versammelte Landgemeine kommen, aus der Quelle des Hayns geschöpft.

Das

Das Eichenblatt. Es wird andern bey ihrer Ankunft gereicht.

Blatt und Eichel empfangen einige zugleich, wenn sie ankommen.

Zuruf an die Nachkommen. Man hört ihn nur selten von dem Herolde.

Wer einen Hügel hat, und Blatt und Eichel zu erhalten pflegt, der ist zu der größten unserer Belohnungen fähig, dieser nämlich: der Herold ruft von ihm bey versammelter Landgemeine aus:

> Urenkel! schütze sein Werk gegen die Leerheit und die spitzfindige Denkungsart deiner Brüder!

Es wird in unsere Jahrbücher geschrieben, daß der Ausruf geschehen sey.

## Von den Grundsätzen unsrer Republik.

Deren haben wir nur drey. Der erste ist: durch Untersuchung, Bestim-

stimmung, Entdeckung, Erfindung, Bildung, und Beseelung ehemaliger, neuer, und würdiger Gegenstände des Denkens und der Empfindung sich recht viele und recht mannigfaltige Beschäftigungen und Vergnügen des Geistes zu machen. Der zweyte: das nützlichste und schönste von dem, was jene Beschäftigungen und Vergnügungen unterhalten hat, unsern Mitbürgern und den Einwohnern der angränzenden Länder durch Schriften mitzutheilen. Der dritte: Schriften, deren Inhalt einer lebendigen Darstellung nicht nur fähig, sondern auch würdig ist, denen vorzuziehen, die entweder ohne diesen Inhalt, oder ohne diese Bildung sind.

Die Erfahrung vieler Jahrhunderte hat gezeigt, daß nur sie dauern. Und obgleich auch bisweilen Schriften, denen jene Würdigkeit des Inhalts fehlt, auf die Nachwelt gekommen sind, so verdienen sie doch ihre Dauer nicht. Der Grund des Vorzuges, den wir geben,

ist

ist zu erwartende und verdiente Dauer.

Zu Erläuterung der beiden letzten Grundsätze gehört zu wissen, daß Handeln und Schreiben weniger unterschieden sey, als man gewöhnlich glaubt. Wer handelt und wer schreibt, bringt Wirkungen hervor. Diese sind auf beiden Seiten sehr mannichfaltig. Die moralischen sind die vorzüglichsten. Sie haben eine nähere Beziehung auf die Glückseligkeit, als alle andere. Ob der Schreiber oder der Handelnde in gröſserm Umfange wirke? Der eine vielleicht bisweilen so lange er lebt, und denn durch die Wirkungen der Wirkungen, so lange sie dauern können. Der andre wirkt auch nach seinem Tode, und immer von neuem ganz. Und wenn dieses von neuem ganz auch nur ein Jahrhundert fortwährt, so währt es lange. Hiezu kömmt noch die gewöhnlich gröſsre Zahl derer, auf welche die Schrift Einfluß hat. Und denn die Einflüsse der

Leser

Leser auf die, welche sie nicht kennen. Dieß wiegt auch auf der Wagschale. Die Aldermänner haben uns gebothen, auch über diese Sachen kurz zu seyn, ob wir gleich, ohne weitläuftig zu werden, viel mehr darüber hätten sagen können.

## Von unserer Politik.

Wir haben gar keine. Dieß bringt uns nicht wenig Nachtheil. Den Aldermännern ist nicht unbekannt, daß sie sich bey versammelter Landgemeine vergebens bemühen würden, sie von diesem Nachtheile zu überzeugen. Sie haben aber beschlossen, einige wenige Grundsätze der Politik für sich selbst festzusetzen. Hiervon wird in der Geschichte unserer Republik, die nun bald vollendet ist, mehr vorkommen. Wir warten mit der Herausgabe dieser Geschichte nur darauf, daß die noch bevorstehende Zusammenkunft der Landgemeine

meine vorüber sey. Denn bey dieser werden viel wichtige Dinge abgehandelt werden. Man wird, wie unter andern die Rede geht, einige Freye, die es unrechtmäßig sind, zu Knechten machen; viele unsrer Mitbürger, bis sie sich etwa bessern möchten, für stimmenlos, und nicht wenige zu Nachtwächtern erklären, sowohl wegen ihrer Wahlfähigkeit, als auch deswegen, weil die Vermehrung der Nachtwächter jetzt Noth thut. Denn von den ausländischen Gelehrtenrepubliken kommen nachtnächtlich mehr verstorbne Schriften an, die als Gespenster umgehen, und bey unsrer Jugend besonders dadurch viel Unfug stiften, daß sie vorgeben, als machten sie daheim Epoke.

# Gesetze.

## Von unsrer Sprache.

1.

Wer römisch schreibt (die bekannten Nothdürften ausgenommen), wird so lange Landes verwiesen, bis er etwas in unsrer Sprache geschrieben hat. Ist er ein Knecht, so trägt er vorher den Sattel. Landgericht, welches anfängt: Die unvaterländischen Sklaven u. s. w. L. G. den Nachlesern und Stoppelsammlern ꝛc.

2.

Wer in einer neuen ausländischen Sprache schreibt, wird so lange Landes verwiesen, bis er etwas in unserer Sprache herausgegeben hat. Ist er ein

ein Knecht, so wird er vorher durch das Naserümpfen gestraft. L. G. Die Geringschätzung des Eignen und Bewunderung des Fremden u. s. w. L. G. Selbst Leibnitz, wenn er wieder käme ꝛc.

3.

Wenn ein Knecht über drey neue Worte wagt, so büßt ers durchs Naserümpfen. L. G. Einmischung in anderer Leute Sachen u. s. w.

4.

Wenn ein Freyer oder Edler ausländische Worte ohne Bedürfniß in die Sprache mischt, so entgilt ers, sinds nur wenige, durch die Stirnrunzel und das Lächeln, sinds aber viele, so trägt er den Hund. Thuts ein Knecht, es seyn dann viel oder wenig Worte, so büßt ers durchs Hohngelächter, und

# Gesetze.

## Von unsrer Sprache.

1.

Wer römisch schreibt (die bekannten Nothdürften ausgenommen), wird so lange Landes verwiesen, bis er etwas in unsrer Sprache geschrieben hat. Ist er ein Knecht, so trägt er vorher den Sattel. Landgericht, welches anfängt: Die unvaterländischen Sklaven u. s. w. L. G. den Nachlesern und Stoppelsammlern ꝛc.

2.

Wer in einer neuen ausländischen Sprache schreibt, wird so lange Landes verwiesen, bis er etwas in unserer Sprache herausgegeben hat. Ist er

ein

ein Knecht, so wird er vorher durch das Naserümpfen gestraft. L. G. Die Geringschätzung des Eignen und Bewunderung des Fremden u. s. w. L. G. Selbst Leibnitz, wenn er wieder käme ꝛc.

3.

Wenn ein Knecht über drey neue Worte wagt, so büßt ers durchs Naserümpfen. L. G. Einmischung in anderer Leute Sachen u. s. w.

4.

Wenn ein Freyer oder Edler ausländische Worte ohne Bedürfniß in die Sprache mischt, so entgilt ers, sinds nur wenige, durch die Stirnrunzel und das Lächeln, sinds aber viele, so trägt er den Hund. Thuts ein Knecht, es seyn dann viel oder wenig Worte, so büßt ers durchs Hohngelächter, und

wird er noch einmal betreten, durch den Sattel. L. G. Wider die Natur und alte gute Sitte unsrer Sprache u. s. w.

5.

Wer hundert Scherfe und zehn Goldstücke in die Sprache gebracht hat, der erhält Schale und Blatt; wer die doppelte Zahl der Scherfe und der Goldstücke, Hügel und Eichel. L. G. Weil von der Sprache grossentheils die Denkungsart eines Volks abhängt u. s. w.

## Von Streitschriften.

1.

Streitschriften können nur im Falle der Nothwehr gewechselt werden. L. G. Obwohl oft Wahrheit durch Streit und Strauß u. s. w.

2.

2.

Wenn der Fall der Nothwehr, welcher durch tausend gute Männer und einen bestätigt werden muß, nicht vorhanden gewesen ist, so wirds an dem Angreifer und dem Vertheidiger durch dreymal wiederholtes Hohngelächter gerügt, weil in den angränzenden Ländern unter Vornehmen und Geringen viel Lachens über den Streit gewesen ist. L. G. Der hohe Ton unserer Nachbarn, die doch selbst, wenn sie Kriege führen ꝛc.

3.

Ist der eine von den Streitenden ein Edler gewesen, so büßt ers nur durch die Stirnrunzel und das Lächeln. L. G. Mehr zur Warnung als zur Strafe ꝛc.

4.

Wird ein Streitender ertappt, daß er unter seinem Schreibzeuge Knüttel

oder Keule versteckt liegen habe, so wird er auf ein Jahr Landes verwiesen. L. G. Alle Wildemanns Arbeit ꝛc.

## Sechs Kerngesetze.

1.

Wer unter dem Vorwande der Vollständigkeit das Wiederholte wiederholt, ist auf Jahr und Tag zu Belohnungen unfähig. L. G. Anlangend die Abschaffung der Pluderhosen ꝛc.

2.

Wer sich auf mehr als zwey Wissenschaften und drey Kenntnisse einläßt, muß entweder auf alles Gefühl von Vortreflichkeit Verzicht thun; in diesem Falle ist er, so lange er bey dieser Verzicht beharret, aller Belohnungen unfähig: L. G. Alle die sich mit Wissen und Willen beym Stuhl niedersetzen ꝛc.:

oder er muß beweisen, daß Leibnitzens Geist in ihm gefahren sey; im Fall daß es mit dem Erweise nicht fort will, ist er, so lange er bey der Behauptung beharret, aller Belohnungen unfähig. L. G. Da nichts mißlicher ist, als die Berufung auf grosse Männer ꝛc.

3.

Ein Knecht kann über diese Sache gar nicht vernommen werden. L. G. Alles was ausser der Sehe und Beäugung ꝛc.

4.

In dem hoffentlich seltnen Falle, daß ein Freyer fortdauernde Unbärtigkeit durch den Augenschein sollte darthun können, wird er auch nicht vernommen. L. G. Da Unbärtigkeit unter die unüberwindlichen Hindernisse ꝛc.

5.

Wer überwiesen werden kann, daß er die Stunde des Genies ungebraucht hat vorüber gehen lassen, ist auf Jahr und Tag keiner Belohnung fähig. L. G. Die Kürze des Lebens, und die Seltenheit der Stunden, da ꝛc.

6.

Wer zu wenigem Inhalte viel Geschwätz gemacht, und dieß hundert und einen Tag getrieben hat, der kann dessen bey der nächsten Versammlung der Landgemeine von jedem, wer es thun will, angeklagt werden. Wird er überwiesen, so entgilt ers durch das Hohngelächter. L. G. Niemanden weniger als den Deutschen ziemet ꝛc. L. G. Die grosse ansteckende und gar gefährliche Krankheit unsers erleuchteten achtzehnten Jahrhunderts ꝛc. Will sich der Angeklagte durch Gewohnhei-

ten,

ten, Herkommen, Sitten und Gebräuche anderer Gelehrtenrepubliken, unsrer Bundsgenossinnen, entschuldigen, so trägt er den Hund. L. G. Nicht zur Beschönigung, sondern daß man sich daran spiegle, dient ꝛc.

## Von Lehrgebäuden.

1.

Neue Lehrgebäude werden gleich, wenn sie fertig sind, verbrannt. L. G. Damit die Republik nicht durch grosse Wahrheitsverluste in Gefahr komme ꝛc.

2.

Wenn das Lehrgebäude brennt, wird der Erbauer an die Gränze geführt. Läßt er beym Umsehen nur eine Thräne fallen, so wird er so lange verwiesen, bis der Wind die Asche ganz zerstreuet hat. L. G. Hartnäckige oder weichliche Anhänglichkeit darf nie den Richter ꝛc.

3.

Wer auch nur als Handlanger dabey geholfen, vornämlich aber wer den Kranz aufgesetzt und die Rede gehalten hat, wird mit der lauten Lache bestraft. L. G. Bey Dingen, wodurch die Republik in Gefahr kommen kann, wird bis auf den Helfershelfer ꝛc.

## Von den Nachtwächtern.

1.

Wer fünf Jahre und sieben Tage nichts anders gethan, als mittelmäßige Bücher übersetzt hat, wird Nachtwächter. L. G. Die gute Vertheilung der verschiednen Geschäfte ꝛc.

2.

Ein Nachtwächter hat unter andern dafür zu sorgen, daß die, welche durch eine spitze oder scharfe Feder im Zweykampf

kampf erlegt sind, und nun als Gespenster umgehen, des Spukes nicht zu viel machen. L. G. Das ewige Vorgeben derer, die im Zweykampfe geblieben sind, sie wären nicht geblieben ꝛc.

Von der

## Entdeckung und der Erfindung.

1.

Entdecker bekommen das Eichenblatt. L. G. Da besonders auch dadurch das Beste der Republik befördert wird, daß ꝛc.

Anm. Auch die gehören zu den Entdeckern, welche die wahr geglaubte Erfahrung als falsch zeigen.

2.

Erfindern wird der Hügel gegeben. L. G. Die Ehrerbietung, die man den Erfin-

Erfindern schuldig ist ꝛc. L. G. Erfindung hat Augen, Fund ertappts ꝛc.

3.

Wenn die Entdeckung und die Erfindung vom Umfange der Schwierigkeit und des Nutzens ist, so wird dem Entdecker der Hügel, und dem Erfinder ausser dem Hügel Blatt und Eichel gegeben. L. G. Keiner hat gerechtere Ansprüche auf die höchsten Belohnungen ꝛc. L. G. Nicht die Erweiterung der Wissenschaften, sondern die Erhöhung ꝛc.

4.

Wenn ein Knecht darthun kann, daß Entdeckung oder Erfindung einem andern zugehöre, so wird er frey gelassen. L. G. Sollte etwa ein Knecht wider alles Vermuthen ꝛc.

Von

# Von der Freylassung.

1.

Wenn ein Knecht sein Geschriebnes bis auf ein Stück oder zwey vor der Landgemeine öffentlich verbrennt, so wird er nach den übrig gelaßnen beurtheilt, und kann den nächsten Landtag frey werden. L. G. Obgleich lange Knechtschaft ꝛc.

2.

Wenn ein Knecht durch Nachahmung eines andern Knechts zwiefach ein Knecht wird; so ist er auf Jahr und Tag zur Freylassung unfähig. L. G. Allzugrossem Verfalle vorzubeugen ꝛc.

Anm. Bey letzter Versammlung der Landgemeine wurde von einigen nur erst vor kurzem freygelaßnen Knechten in Vorschlag gebracht: den zwiefachen Knecht zur Freylas-

sung

sung gänzlich unfähig zu erklären. Aber die Republik hat, nach ihrer weisen Gelindigkeit, das alte Gesetz behalten, und zugleich das neue gegeben, daß kein gewesener Knecht vor Verlauf eines Jahres etwas bey der Landgemeine in Vorschlag bringen könne.

3.

Wenn ein Knecht einen streitsüchtigen Freyen im Zweykampf erlegt, so wird er freygelassen. z. B. Den Knechten desto mehr Thüren und Thore zu öffnen ꝛc.

Von den

## Ankündigern und Ausrufern.

1.

Die Ausrufer können bey dem Anlasse, da sie neue Bücher anzeigen, ihre Stimme als Mitbürger geben. Dünket ihnen aber, daß sie deswegen, weil sie

sie Ausrufer sind, mehr als Eine Stimme haben, so müssen sie beym ersten Landtage sich entweder damit entschuldigen, daß sie zu der Zeit, da sie die Meynung von mehr als einer Stimme hegten und äusserten, krank gewesen seyn, oder sie werden zum Hohngelächter verurtheilt. L. G. Da allerley Wahn, Dünkel, und Schwindel obwaltet, als wenn ꝛc.

Anm. Dieß Gesetz gehet die Ankündiger nur alsdenn an, wenn sie sich gleicher Gesetzlosigkeit mit den Ausrufern schuldig machen.

2.

Verharren die Ausrufer aber bey ihrer Meynung, so fragt sie der Aldermann: Wie viel Stimmen denn mehr als Eine? und nachdem sie eine Zahl genannt haben, so werden sie eben so viel Jahre Landes verwiesen. L. G. Da die Leute oft mehr als Einen Sparren zu viel, ꝛc.

3.

3.

Wenn ein solcher Ausrufer von der Landesverweisung zurück gekommen ist, so wird er noch Jahr und Tag Aufwärter bey den Nachtwächtern, und ihm liegt ob, den Nachtwächtern das Horn rein zu halten, damit es gut blase, und er in Zeiten mit dem Horn umgehen lerne. Denn künftig, wenn er wieder Ausrufer ist, muß er, wenn er sein Ausrufungsgeschäft nun eben verrichten will, allezeit zuvor ins Horn stossen. L. G. Es ist nicht ohne, daß die Gesetzgeber gegen eingewurzelte und hartnäckige Schäden ꝛc.

4.

Sollte ein Ausrufer des Umstandes, daß der Landtag noch entfernt ist, zu sehr misbrauchen, und mit den vielen Stimmen, die er zu haben glaubt, zu laut schreyen, so warne ihn Jeder, der

es

es gut mit den Unmündigen meynt, die der Ausrufer etwa irre führen könnte, und gebe ihm zu verstehen, daß die Landgemeine denn doch endlich gewiß gehalten werde. Wer dieß thut, hat Belohnung von den Aldermännern zu erwarten. L. G. Auch gute Handlungen, die in den Gesetzen nicht benannt sind ꝛc.

5.

Wenn sich ein Freyer oder ein Edler gegen einen Ausrufer öffentlich vertheidigt, so büßt ers durch Stirnrunzeln und durch Lächeln. L. G. Da zur rechten Zählung, Messung, und Wägung mehr als eine Zusammenkunft der Landgemeine, und das Urtheil der angränzenden Länder ꝛc.

6.

Vertheidigt sich ein Knecht, so läßt mans hingehen, und ahndet es nicht.

L. G. Gemeines Handgemenge und Faustrecht ꝛc.

## Von Völlerey und Trunkenheit.

I.

Wer sich in einer ausländischen Schrift berauscht hat, es sey Wein oder Weingeist darinn gewesen, sie sey kühl hinuntergegangen, oder sie habe geraucht, und taumelnd von ihr auf der Gasse herumwankt, und laut schreyt (murmeln kann er wie er will), daß er diese Schrift allen deutschen Schriften vorziehe, über dem rufe man gleich auf der Stelle, und ohne alle Säumniß: Jo Duthe! und stoße ihn, ohne Aldermänner und Herold abzuwarten, über die Gränzen hinaus. L. G. Der Trunkne muß wie der Nüchterne ꝛc.

2.

Wer, ob er gleich zu Hause bleibt, und nur murmelt, sich täglich in den Schriften der neuen Sophisten, z. E. Voltärens und seiner Säuglinge, besäuft, und zwar dermassen, daß er fünf bis sechsmal beym Stuhl liegend und den Rausch ausschlafend gefunden worden ist, der wird eingemauert, und ihm seines gewöhnlichen Gefäss, wie auch Papiers zum Speyen, so viel er will gelassen. L. G. Zur Steuerung allzugrosser, und anhaltender Völlerey, und damit nicht in den angränzenden Ländern durch die Unthaten Verstandes und Ehr vergeßner Trunkenbolde ꝛc.

## Von der Todtenfackel.

1.

Wenn ein Freyer, oder ein Edler, oder gar ein Aldermann sieht, daß seinem Werke die Todtenfackel angezün-

det werden soll; so hat er die Befugniß, die Stimmensammlung zu hindern, und um ein Jahr Frist zu bitten. In dieser ist ihm vergönnt, allerhand ihm vortheilhafte Nachrichten von dem Geschmacke einiger unserer Mitbürger zu sammeln, und sie den nächsten Landtag anzuführen. Unterdeß kann ihm dieß nicht viel helfen. Denn die gerechte Republik, Aldermänner, und Landgemeine, hatte nicht ohne Ursache der nun nothwendigen Anzündung der Todtenfackel erwähnt. Es kömmt also dießmal zur Stimmensammlung, und der Herold ruft:

Du lebst, aber dein Werk ist todt!

L. G. Da keinesweges geduldet werden kann, daß die Nachbarn Aussprüche über wichtige Sachen unsrer Republik thun, und ferner kurze Verjährung doch nie rechtskräftig ist ꝛc.

Anm.

Anm. Wenn wir die Geschichte unsrer Republik herausgeben, so wird man bisweilen darinn finden, wie diese und jene Schrift, deren Verfasser die Stimme des Herolds gehört hatten, von allerley Leuten und Leutchen, als ob sie noch lebte, geliebkoset worden sey.

2.

Ein Knecht kann wohl auf Geschwätz anklagen, aber nicht auf die Todtenfackel. L. G. Nach dem Maaße der Einsicht ꝛc.

Anm. Siehe das sechste Kerngesetz.

3.

Wenn ein Freyer oder Edler auf die Todtenfackel anklagt, und das Urtheil der Landgemeine wider den Ankläger ist, so büßet es dieser durch die laute Lache, Hohngelächter, und den Hund, und wird auf fünf Jahre Landes verwiesen. L. G. Die Kühnheit der hämischen Scheelsichtigen ꝛc.

4.

Bey eines Knechtes Schrift wird die Todtenfackel nicht angezündet, weil sie eigentlich niemals recht gelebt hat. L. G. Alles überflüßige zu vermeiden ꝛc. L. G. Nachahmung wollt's Affengesicht zwar gerne verlarven ꝛc.

## Vom Hochverrath.

Hochverrath wird durch ewige Landesverweisung bestraft. Der Knecht wird in aller Stille bey Nacht und Nebel über die Gränze geführt, der Freye, Edle und Aldermann aber bey versammelter Landgemeine.

Hochverrath ist es,

1.

Wenn sich einer zum Beherrscher aufwirft. L. G. Der erste Grundstein unsrer Republik ist Freyheit ꝛc.

2.

2.

Wenn einer die ausländischen Gelehrtenrepubliken unsrer vorzieht. L. G. Alle Blinzer, Dreyschrittseher, und Bewunderungssiechе ꝛc.

3.

Wenn ganze Gesellschaften in einer fremden Sprache schreiben. L. G. Im Fall einer nothwendigen grossen Säuberung, wenn in hellen Haufen, Schaaren, und Heeren ꝛc.

4.

Wenn einer einen deutschen Fürsten verführt, klein vom Genie und der Wissenschaft der Deutschen zu denken. L. G. Dem Kleinmüthigen, Unedlen, Halbdeutschen ꝛc.

5.

Wie viel Beyfall und Ehre auch die Mitbürger der Künstlerrepubliken geniessen, und wie sehr auch wir und unsre Bundsgenossinnen, und mit welchem Vergnügen wir sie haben erweitern und erhöhen helfen; so ists doch Hochverrath, wenn einer die Künste über die Wissenschaften erhebt. L. G. Wer die Dinge auf den Kopf stellt ꝛc.

6.

Wenn einer Männer nicht ehrt, die in den angränzenden Ländern groß vom Vaterlande denken. L. G. Sogar das Stillschweigen von Männern, die ꝛc.

7.

Wenn einer Fürsten oder ihre Diener lobt, die es nicht verdienen. L. G. Alle grosse Erleichterung zu Erhaltung des Beyfalls ꝛc.

8.

8.

Wenn einer nach dem Gesetze von Völlerey und Trunkenheit nicht Jo Du-the! mitschreyt. z. B. Die Schwanker und Zwitter ꝛc.

9.

Wenn ein Ausrufer oder Ankündiger auch nur äussert, geschweige denn, wenn er gar freventlich behauptet, sein Amt sey ein Richteramt. z. B. Nur die versammelte Republik, Aldermänner und Landgemeine ꝛc.

10.

Wenn einer die Ausländer über Anmaßungen der Erfindungen ertappt, die wir erfunden haben, und es nicht öffentlich anzeigt, oder anzeigen läßt. z. B. Schlaraffenländische Schlafsucht ꝛc.

11.

Wenn einer zu Ruh und Frieden räth, nachdem unsre Republik Wettstreit um den Vorzug mit den ausländischen Republiken beschlossen hat. z. B. Den Kurzsichtigen, Kleindenkenden, Muthlosen, den Knechten, und Knechtschaftwerthen, die des Vaterlandes nicht würdig sind ꝛc.

12.

Wenn einer behauptet, daß die Griechen nicht können übertroffen werden. z. B. Was auch scheinbare Vorurtheile für Gewalt ꝛc.

13.

Wenn bey einem die Abbildung der Bildsäule gefunden wird, die in den neuern Zeiten, mit falschen Inschriften, hier: der Eleganz, dort: dem Geschmacke, anderswo: der Grazie, aber

im

im Grunde, und der Wahrheit und Wirklichkeit gemäß, der Mittelmäßigkeit gesetzt worden ist. L. G. Da es in den Wissenschaften keine goldne Mittelmäßigkeit giebt, wohl aber, und einig und allein, eine bleyerne; da fernerhin alles, was nicht eigne Kraft in der Ader hat, doch nur, welche Beschönigungsnamen dem Dinge auch gegeben werden, an der Künsteley feinerer und gröberer kränklich und krank da nieder liegt: so ꝛc.

14.

Wenn einer die Abschaffung eines unserer Gesetze vorschlägt, und sein Vorschlag durch die Mehrheit der Stimmen verworfen wird. L. G. Aufwieglern und Empörern zu steuren ꝛc. L. G. Da sich bey allzugrosser Gelindigkeit und Nachsicht besonders auch die Knechte in ganzen Zügen, Horden und Rotten zusammenthun könnten ꝛc.

Sieben

## Sieben und zwanzigstes Stück. *)

Das gute Fräulein war beschämt.
Wieland.

Ich bedaure, Leser, daß es mir in meinen vorigen Blättern immer an Zeit und Gelegenheit gefehlt hat, dir einen meiner Zufälle zu berichten, der mir sonderbar scheint. Ist es Paralisie, ist es Melancholie, ist es Sclenie, ist es eine Art Phthisie, die den Körper in gewissen Stunden bis zur Glandula pinealis hinauf verzehrt, ist es etwas anders, was in meinem Nervensystem steckt, und schwer zu erklären seyn möchte: genug ich bin manchmal, beson-

*) S. das fünf und zwanzigste.

besonders zur Nachtzeit, wenn ich zu tief im Kopfküssen denke, gewissen Entrückungen außer mir selbst ausgesetzt, da ich denn ganz sanft in aller Stille aus der Haut fahre, und mich in die obern Gegenden des Dunstkreises verfüge. Außer verschiednen Drachen mit Lammsköpfen und Fledermausflügeln, Kristallinseln, nebst Feen und Zubehör, Luftschlössern, und allerley unerhörten Abenteuern, die mir dort aufstoßen, wovon mein fünf und zwanzigstes Blatt eine Probe giebt, wandelt mich auch oft bey hellem Mondschein eine Neugierde an, zu sehen, was unter mir auf der Erde vorgeht.

Es war am 27. Jul. 1769., als ich eine kleine Fahrt nach der Festung Choczim unternahm, um meine Beobachtung über die Russische Belagerung anzustellen. Ich bemerkte unter andern den Fürsten Repnin, der mit ausgestrecktem Arme, indem er auf Choczim hinwies, gewisse Ordres an seine Adju-

Adjutanten austheilte; worauf eine Anzahl Bomben gegen die Festung zu spielen anhub, die mit einer andern Anzahl Bomben aus der Festung alternis camenis abwechselte. Etwa drey Minuten nachher fuhren mir einige hundert Geister, die ihre Reise nach dem Monde zu nehmen schienen, (ob Russen, oder Türken, oder beiderley, konnte ich nicht unterscheiden), wie ein Schuß Pulver vor der Nase vorbey; und was mich in nicht geringe Verwunderung und Bestürzung setzte, eine Stimme kam aus den Laufgräben, die folgende vernehmliche Worte sprach: "O Zacharias Jernstrup! ich bin verlohren!" ---

Mehr mocht ich nicht sehen, noch hören. Thränen ströhmten meine Backen herunter, da ich diese unbegreiflichen Worte vernahm; ich eilte über eine lange Reihe von Todten und Verwundeten, denen ein Hirnschedel, oder ein Hüftbein, oder ein Auge u. s. w. fehlte, wie der Blitz weg, und überließ mich einem unruhigen Schlummer.

There

There are more things in heav'n
and earth,
Then are dreamt of in your Philo-
sophy ——

SHAKESPEAR.

Vor zwey Monathen erhalte ich vom Herrn von Schuwaliz, der sich seit den Pohlnischen Unruhen bey der Russischen Armee befindet, einen dicken Brief, — den erstaunlichsten, der, vielleicht so lange die Welt steht, bey irgend einer Armee geschrieben worden. Versuch, Leser, ob deine Ungeduld dir erlaubt, ihn zu verstehen.

Herrn

## Herrn von Schuwaliz

# Empfindsames Schreiben

## in

## einer Nuß.

### Aus dem Lager vor Choczim den 30. Jul. 1769.

I.

Herr von Schuwaliz, redete sie mich an, da wir uns unter vier Augen sahen, Sie werden sich wundern --- Ja, ich wundere mich, war meine Antwort --- Gewiß, fuhr sie fort, Sie haben Ursache, sich zu wundern --- In der That, versetzte ich, ich wundre mich ausserordentlich --- Kein Wunder, nahm sie das Wort auf, daß Sie sich wundern --- O nein, erwiederte ich, au contraire, ich wundre mich gar nicht,

nicht, daß ich mich wundre --- Auf meine Ehre, seufzte sie, und erröthete bis an die Fingerspitzen ---

2.

Es giebt dreyerley Stufen des Rothwerdens, mein lieber Jernstrup. Die elektrische Ergiessung fängt oben von den Augenwimpern an, und fließt fort

Bis an die Ohren --- erste Stufe:
Bis an den Nabel --- zweyte Stufe:
Bis an die Fingerspitzen --- dritte und letzte Stufe.

"Das ist wunderlich" --- Es ist nicht anders, mein Freund.

3.

O Herz! Herz! Es sey, daß ich dich auf der eiskalten Wange eines jungen holdseligen Mädchens, das den ersten

Besuch ihres verhaßten Liebhabers anzunehmen gezwungen wird, schauern, -- es sey, daß ich dich in einem dünnen trüben himmelvollen Nebel sanft um den Augapfel schwimmen sehe, --- es sey, daß du in warmen oder kalten Schweiß herabträufelst: --- lehre mich, wie ich an fremden Empfindnissen Theil nehmen, mit der unglücklichen Braut sympathetisch weinen, und jeden gelinden Druck eines Blutkügelchens, durch den Zufriedenheit einer guten That, oder süsses Bewußtseyn geliebt zu werden, oder verschämte Delicatesse in die Seele fortgepflanzt wird, nachahmend in meinem Innersten fühlen möge! Was kann der menschlichen Natur würdiger, was anständiger, was rühmlicher seyn, als ein empfindsames Herz?

4.

Delicatesse, o Jernstrup! war der Fall Ihrer Geliebten. Sie erröthete weder aus

aus Zorn, noch aus Schuld: sie erröthete aus verschämter Delicatesse. Vergeben Sie mir meine Indiscretion, mein guter Jernstrup. Ich war gerührt. Hätte mich ein Strahl von dem Wiederscheine ihrer schönen Erröthung gleich auf der Stelle tödten sollen: ich hätt' es nicht ändern können. Ich nahm das Schnupftuch, wie es auf ihren Knieen ausgebreitet vor mir lag, mit zitternder Hand, hauchte einen so tiefen lauten Seufzer in das Schnupftuch, und wankte, und wankte, und wankte auf meinem Feldstuhl --- Wie gesagt, ich konnt es nicht ändern. Aber ich weis gewiß, die Ader der lautersten Freundschaft klopfte in meinem Herzen ---

5.

--- " Auf meine Ehre, ich bin " so übel daran, als man in meinen " Umständen nur seyn kann. " ---

Darf ich so kühn seyn zu fragen, gnädige Frau? --

" Nennen Sie mich nach wie vor " Ihren Freund Strippurg, und vor " allen Dingen, bouche close!

Theuerster Herr von Strippurg, vergeben Sie mir: je l'avois sur le bord des lèvres. --- ---

6.

Ehe ich weiter gehe, Jernstrup, wird es nöthig seyn, Ihnen zu sagen, in welcher Situation sich der Herr von Strippurg befand, als er erröthete. Auf die Situation kömmt bey dergleichen Beschreibung alles an.

Wir hatten am 27. Jul. gegen Mitternacht so eben die Laufgräben eröffnet, da plötzlich hinter den Zelten ein Gerücht zu mir herüberscholl, " als wäre " der Herr von Strippurg gefährlich " in den Laufgräben blessirt worden. " Ich hielt damals den Herrn von Strippurg

purg nur noch für einen jungen Holsteiner von Stande, der sich im Dienste hatte versuchen wollen, und schon deßwegen alle Achtung von mir verdient hätte, wenn auch nicht der Umstand hinzugekommen wäre, daß er sich bey seiner Ankunft vorzüglich nach mir erkündigt, und unter meinem Commando als Freywilliger zu stehen verlangt hätte. Mehr brauchte ich nicht, um mich mit der äußersten Empfindsamkeit, so gut mirs möglich (auch das war Situation: doch hoffe ich, daß sie zu der Erröthung nichts beygetragen), zusammenzuraffen, und ihm ungesäumt zu Hülfe zu eilen. Sie müßten einer Belagerung beygewohnt haben, mein Freund, oder vielmehr, Sie müßten ganz an meiner Stelle gewesen seyn, um sich vorzustellen, was unterwegs in mir vorging, da ich mich der Trenchee näherte, um das seltne Glück zu genießen, einen Freund mit Gefahr meines Lebens zu retten. O mein Freund, es

war ein empfindsamer Augenblick! Jedoch das Schicksal hatte es anders beschlossen. Mein Bedienter kam mir mit der Nachricht entgegen, daß unser Volontär bereits beym Regimentsfeldscheerer unter Dach, wohl besichtigt, und ausser aller Gefahr sey. Ausserordentlich war meine Freude: aber noch weit ausserordentlicher meine Verwunderung, da mir, wie ich gleich ins Zelt treten wollte, der Regimentsfeldscheerer leise ins Ohr raunte, daß drinnen eine wundervolle Verwandlung vorgegangen, kurz, daß der Volontär nicht mehr oder weniger als ---- ein Frauenzimmer sey; daß dieser Umstand (setzte er lächelnd hinzu), ihr bey dem Streifschusse, alles wohl überlegt, sehr vortheilhaft gewesen; und daß sie ihn inständig gebeten hätte, seine Entdeckungen keinem Menschen zu verrathen.

Dieß, mein Freund, war die erröthungsvolle Lage der Sachen, in welchen ich die Dame (nachdem ich ihr unzählig-

zähligmal Glück gewünscht, und eben so oft die Hand geküßt hatte: --- ich war zu empfindsam, um mich zu besinnen), in mein Zelt führte, wo sie das Tête à tete einleitete, welches ich Ihnen mitzutheilen einen sentimentalen Anfang gemacht habe.

7.

Ein berühmter Thibetanischer Kutuktu, dessen Name mir entfallen ist, lehrt uns in seinen unwiderleglichen und unschätzbaren Anekdoten von der Unsterblichkeit, die vor kurzem einem Clevischen Gelehrten in die Hände gefallen sind, daß die Dalai Lamas *)

* * *



*) Der Brief war auf dem weiten Wege von Choczim nach Jernstruphof hin und wieder in den Falzen beschädigt worden: doch ists ein Glück, daß die

8.

Assurément, le voilà bien camus ---

* * *

9.

" Dreymal, sagte sie, habe ich die " Probe gemacht, ob es nicht möglich " sey, den edlen Jernstrup auf bessere " Gedanken zu bringen. Zeitlebens " ein Hagestolz! so ein Mann! Es " drang mir an die Seele! "

" Ein Jahr nachher, da mein seliger " Mann gestorben war, that ich " ihm,

die schöne Nachläßigkeit der Digressionen, und die mehr als lyrische Unordnung des Vortrages, noch kenntlich genug ist. Ich würde untröstbar seyn, wenn mein Freund die schwere Mühe, nachläßige Diaressionen zu erfinden, umsonst gehabt hätte.

Z. Jernstrup.

" ihm, ohne mich zu nennen, einen
" Antrag, als von einer ziemlichen be-
" tagten Wittwe --- kaum werden
" Sie sich vorstellen können, Herr von
" Schuwalitz, wie unhöflich er mir
" antwortete. Er trug kein Bedenken,
" mir zu eröffnen, daß er mich nicht
" haben wolle, wenn ich auch alle Land-
" sitze in der Welt besäße. "

" Meine Delicatesse fand sich belei-
" digt. Ich schlug einen neuen Weg
" ein. Ich gab mich für ein junges
" sechszehnjähriges Fräulein aus --
" O wie erröthete ich, da ich einen
" zweyten Korb, nur etwas zierlicher,
" in einer Menge verfänglicher Fragen
" versteckt, zur Antwort erhielte! "

" Doch gab ich in meiner Empfind-
" samkeit noch nicht alle Hoffnung auf.
" Ich steckte mich hinter den Engländ-
" der Herrn Jeoffry, einen vertrauten
" Freund meines spröden Geliebten " -

Um Vergebung, Herr von Stripurg, daß ich Sie unterbreche. Darf

ich fragen, was in aller Welt Sie abhalten konnte, ihm ohne Umschweife zu erkennen zu geben, wer Sie wären? Sie hätten ihm ja keine größre Freude machen können, als wenn Sie ihn mit der glückseligen Nachricht überrascht hätten, daß Sie, seine erste, seine einzige Liebe, seine holdselige Stumme, wie er Sie mit Entzücken zu nennen pflegte, und noch täglich nennt, nun freye Hand hätten, ihn für alle Marter seiner Hypochondrie, deren Gegenstand und Ursprung Sie allein waren, itzt auf einmal durch den Besitz Ihres Herzens so reichlich, so überflüßig schadlos zu halten ---

" Herr von Schuwaliz, ich erwar-
" tete mehr Delicatesse von Ihnen " --

Delicatesse! Delicatesse!

" Ich würde Sie aller Empfindsam-
keit unfähig halten, wenn Sie mich nicht verstünden " ---

(Eine Thräne blinkte in der Gegend meines Mesophryons.)

10.

Mein Freund, ich komme ganz frisch von einer interessanten Unterredung her, die ich eben mit mir selbst gehalten habe: sie betraf Sie und Ihre Dame. Die Frage war, in wie fern und in welchen Fällen die Delicatesse einer Wittwe, die, nach dreymal mislungnen Ehestandstraktaten, den männlichen Entschluß faßt, in den Türkenkrieg zu gehen, — nicht nur zu rechtfertigen und zu bemänteln, sondern höchlich zu rühmen, und zur Nachahmung anzupreisen sey? Auf der einen Seite war ich bey genauerer Erwägung

* * *

11.

" Der Mangel an Delicatesse, fuhr sie fort, den ich bey den Griechinnen bemerkt

" bemerkt habe, übersteigt allen Glau-
" ben. Auf der Insel Cerigo hatte ich
" das Unglück, daß sich meines Wirths
" Tochter in mich verliebte. (Cerigo,
" wie Sie wissen, ist das alte Cythera.)
" Sie that mir einen Antrag, den ich
" nicht ohne Erröthung wiederholen
" kann. Ich flüchtete in ein Haus
" gegen uns über, wo drey junge
" Mädchen, (die Grazien selbst kön-
" nen nicht schöner gebildet werden),
" ihre Strümpfe ausbesserten, und
" mich so freundlich empfingen, daß
" ich aus obiger Ursache für nöthig
" hielt, meine Zuflucht in einem drit-
" ten Hause zu nehmen, wo mir das
" nämliche Unglück zustieß. — Ich
" habe in Griechenland Bemerkungen
" gemacht, die einer Stelle in den
" Burlesken Erzählungen meines Lieb-
" lingsdichters würdig wären. Wenn
" es mit dem Hypochondristen je zu
" zweyten Auflage kommen sollte, so
" soll Jernstrup meine Bemerkungen
" über Griechenland einrücken."

" Da

" Da ich also fand, daß in Cerigo
" für mich keine bleibende Stätte wäre,
" (ich hätte denn alle meine Absichten
" verändern müssen, welches nur zu
" denken mich schauern machte); so
" miethete ich eine Xebeque, (das
" Schiff, womit ich ankam, war lek
" geworden), und gieng eilig nach De-
" los über, welches eine Reise von
" zwey Stunden ist. Das merkwür-
" digste, was mir auf dieser Reise zu
" Gesichte kam, war eine Klippe, die
" unstreitig unter die größten Wun-
" derwerke der Natur gehört, ob man
" sie gleich auf den Specialkarten ver-
" gebens sucht. Auf Cerigo befindet
" sich eine Höle mit fünfhundert Ein-
" gängen, die sich zusammen in eine
" einzige große Höle verlieren, welche
" mit erwähnter Klippe unter dem
" Wasser communicirt, wo sie eine
" Tubam Stentoreophonicam macht,
" aus der nach und nach alle Worte
" und Seufzer einzeln hervortönen,

" die

" die in einem der fünfhundert Ein-
" gänge gesprochen oder geseufzt wer-
" den. Je leiser man in der Höle
" spricht oder seufzet, desto vernehm-
" licher läßt sichs am Ende der Tuba
" hören, weil alle starke Töne, z. E.
" Flüche, Verwünschungen, corybanti-
" tische Flatus und Vlulatus, Invecti-
" ven, Scurrilitäten, Satiræ Menip-
" peæ, und andre heftige Ausbrüche
" der Leidenschaften, zu sehr im Ge-
" töse ausarten, als daß sie in ihrer
" Articulation vernehmlich bleiben soll-
" ten. Ich schrieb mir, so viel die
" Delicatesse meines Geschlechts mir
" erlauben wollte, insbesondre die
" Seufzer auf, mit denen ich bey einer
" zweyten Auflage *) des Hypochon-
" driften

*) Zur zweyten Auflage ist es denn endlich gekommen. Aber o weh! warum mußten die Bemerkungen meiner Unvergleichlichen, und alle ihre übrigen Manuscripte, mit der Mrs. Clinkerschen Hymne einerley beklagenswürdiges Schicksal haben!

J. Jernstrup.

" drisen ein oder zwey Stücke zu be-
" reichern denke. Das artigste ist, daß
" man auch vom Lande aus, wie mir
" die Schiffer erzählten, so oft ein Ton
" an der Oberfläche des Wassers auf-
" petillirt, aus der Form der Wasser-
" blasen, durch ein Dollondsches Te-
" leskop, den Inhalt dieses Tones er-
" rathen kann. Ein verliebter Schwur
" giebt eine große Blase, die schnell
" platzt; die Blase eines zärtlichen
" Seufzers ist schon etwas zäher; und
" ein schmachtender Seufzer bringt eine
" Menge kleiner Bläschen zum Vor-
" schein, die nicht eher platzen, als bis
" sie sich zu dem Umfange eines verlieb-
" ten Schwurs oder eines glücklichen
" Seufzers ausgedehnt haben. Uebri-
" gens sah ich hier einen von den gros-
" sen Polypen, die uns Pater Kircher
" in seinem Mundus subterraneus
" beschreibt, deren Länge man nach
" Italiänischen Meilen ausmisst; fer-
" ner eine Art neuer Insekten, die sich

" seit-

" seitwärts begatten; wie auch aller-
" ley große und kleine Tromben; und
" besonders, eine so ungeheure Virga,
" als ich noch keine in meinem Leben
" gesehen. "

12.

Was, bey allen Grazien, mag das gewesen seyn? --- Meine Delicatesse verbot mir, mich zu erkündigen.

13.

A propos, Herr von Strippurg, da Sie des Hypochondristen erwähnen --- darf ich mich unterstehen zu fragen, was Sie meinem armen Freunde Jernstrup nun für ein Verhängniß zugedacht haben?

" Das will ich Ihnen sagen. "

(Spitzen Sie hier Ihre Ohren, Jernstrup!)

" Ich kann nicht anders, als mich
" überreden, daß mir mein Genius
heute

" heute in den Laufgräben einen Wink
" gegeben habe, daß meine Abenteuer
" allmählig zu einer Hochzeit reif sind.
" Man hätte Tausend gegen Eins wet-
" ten können, daß --- kurz, nichts
" kann ominöser seyn --- Doch die De-
" licatesse verhindert mich ---"

O ich errathe, ich errathe! ---

" Ich hoffe nicht, daß Sie erra-
" then " ---

Ich bitte tausendmal um Vergebung, nichts ist begreiflicher ---

" Unmöglich! ich würde des Todes
" seyn, wenn es begreiflich wäre " ---

Erlauben Sie mir, gnädige Frau, eine einzige Frage: ob ---

" Fi donc! encore? "

De grace, Madame, eine einzige Frage ---

" Sur mon honneur, Monsieur,
" vous envisagez les choses dans
" un point de vûë ---

Je Vous en damande pardon, Madame: ich meyne blos die besondre Richtung des Streifschusses ---

" Mais, Monsieur, la decence! --"

Voilà un coup des plus singuliers!

" Oh Ciel! quelle furieuse indis-
" cretion! Hé bien, Monsieur ---

Hé bien, Madame ---

" Vous avez touché la grosse
" corde ".

14.

Laß mich deiner Asche diese Thräne der dankbaren Erinnerung weihen, schöne Seele meiner Clara! Zwar schien dich ein misgünstiges Schicksal den plumpen Umarmungen der Sänftenträger und Heiducken ausgesetzt zu haben: aber deine Empfindnisse entsprossen in einem edlen Boden, und die Liebe, mit der du deinen Schuwalitz liebtest, war geistig. Ruhe sanft in dem mütterli-

terlichen Schooße der Erde, liebenswürdige Zofe! Manche geheime Thräne opfere ich dem Andenken deiner und meiner Jugend.

Mir schwindelt. Ein langsamer Schauer wandelt durch meine Zirbeldrüse, und drückt mein Blut durch alle Adern gegen die Brust zurück. Vergib mir, o mein Jernsirup! Ich muß die Feder aus der Hand legen.

## 15.

Darf ich fragen, gnädige Frau? ---

" Noch mehr Fragen?

Nur eine einzige: eine Frage der unschuldigen Neubegierde ---

" Dieß vorausgesetzt " ---

Ich frage also ---

" Attendez --- bedenken Sie wohl, Herr von Schuwalitz " ---

(Sie drückte mit einer liebenswürdigen Non chalance die Spitze ihres Daumens gegen die Spitze ihres Zeige-

fingers, und legte sie so mit unbeschreiblicher Zierlichkeit an den obern Theil ihres Busens, indem zugleich ihre hin und her flatternden Blicke in delicater Verwirrung um Mitleiden zu flehen schienen. O wie ich fühlte! Bey den Grazien, ich mußte nach dem Schnupftuch greifen!)

Volontiers, Madame: ich frage ---

" Nun, wenn es denn seyn muß, fragen Sie, fragen Sie " ---

Ich frage, wie es immermehr habe geschehen können ---

" Ich meynte, Sie hätten es schon " errathen " ---

De grace, Madame, davon rede ich itzt nicht.

" En verité, vos détours me con- " fondent --- was hat geschehen " können? " ---

Daß ---

" Ha! Daß " ---

Daß Jernstrup jemals an Ihrer Gabe zu reden zweifeln dürfte?

" O nichts

" O nichts anders! Ich komme zu
" Athem " ---

(Sie schöpfte auf eine lustige Art zweymal tief aus der Brust Athem.)

" Je, das ist leicht zu erklären.
" Sie wissen ja, wie wir Landfräuleins
" erzogen werden. So plauderhaft
" uns unsre Gouvernantinnen und
" Kammermädchen kennen, so gezwun-
" gen muß unser Betragen seyn, wenn
" wir eine fremde Mannsperson sehen,
" zumal wenn sie jung und hübsch ist.
" Bey mir kam noch etwas anders hin-
" zu. Ich sollte an einen Menschen
" verheirathet werden, den ich nicht
" lieben konnte: an einen Menschen,
" der schon in seinem zwanzigsten Jahre
" hektisch war, der von seinen Reisen
" aus Frankreich als ein Fat, aus
" England als ein Coxcomb zurück
" kam. Dagegen sah ich an Jernstrup
" einen jungen Herrn in der Blüthe
" seines Alters vor mir, in dessen Bli-
" cken ich Weisheit und Zuneigung

" las, und der mir mit jedem Laute,
" den es ihn von ohngefähr hören zu
" lassen beliebte, einen künftigen Autor
" verrieth. Wie konnte ich reden?
" Seufzer und Augengespräche blieben
" mir allein übrig; und auch die dien-
" ten mir zu weiter nichts, als mich
" immer mehr zu verwickeln, und mir
" mein künftiges Ehejoch nur uner-
" träglicher zu machen. Dennoch,
" und ich glaube, daß ich es zur Ehre
" meines Hauses sagen kann, zog ich
" meine Pflicht, als eine femme de
" qualité, auf deren Betragen die
" Augen des ganzen Landes anderthalb
" Meilen in der Runde gerichtet waren,
" allen übrigen Betrachtungen vor.
" Da ich meinen Mann nicht lieben
" konnte, so begegnete ich ihm wenig-
" stens als eine wohlmeynende Freun-
" dinn. Gewisse Umstände meines
" Mannes trugen das ihrige dazu bey,
" daß ich die Rolle einer Freundinn mit
" desto empfindlicherer Würde soutent-

" ren

" ren konnte, je weniger ich der Ge-
" fahr ausgesetzt war, die Rolle einer
" Frau --- O Himmel! was hab' ich
" gesagt! " ---

Darf ich so kühn seyn zu fragen? ---

" Nenny! nenny! plûtôt mou-
" ris! ---

Nur diese einzige Frage ---

" Je suis pourtant bien aise, que
" Vous m'entendez ---

Ah! was Sie mir itzt sagen, gnädige Frau, durchdringt mich mit Ehrfurcht und Erstaunen! Wie? es scheint unglaublich! ---

" C'est très vrai " ---

Wie? gnädiges Fräulein ---

" Sie bringen mich wirklich zum
" Lachen, fur mon honneur --- Je,
" die ganze Welt nannte mich Frau " --

Nur mit dem Unterschiede ---

" Freylich, das wars eben " ---

O Jernstrup! Jernstrup! du beneidenswürdigster unter den Hypochondristen! welch eine Fülle der Glückseligkeit haben die Gestirne für dich in Bereitschaft gehalten! ---

Ich schließe u. s. w.

---

Ach ja! mein Schuwaliß! mein Vertrauter! mein unnachahmlicher Sentimentalist! ich bin, ich bin glücklich! ich bin beneidenswürdig! ich bin der entzückteste unter den Hypochondristen!

Vom goldnen Apfel Iduns hab ich gekostet!

Aber wie soll ich Ihnen, o Angebetete Ihres Geschlechts! wie soll ich Ihnen meine Dankbarkeit, meine Extase, durch mehr als Worte bezeugen? Ach! Ihres Jernstrups wegen wagten Sie sich vor Festun-

Festungen und ins Handgemenge, o schöne Taube der Empfindsamkeit? um meinetwillen setzten Sie Ihren holden Busen der Gefahr aus, von Janitscharen und Albaniern gemishandelt zu werden? O Göttinn Freya! wie bin ich gerührt! Und ich, ich Unmensch! konnte härter als ein Fels seyn, konnte Ihnen einen Korb über den andern schicken, und begriff nicht, welcher entsetzlichen Gefahr ich Sie aussetzte! Aber ach! ich wußte nicht, daß Sie die Krone der Wittwen waren! Ich kannte Sie nur aus Ihren Heirathsanträgen. Ein unglückliches Verhängniß war Schuld, daß meine Verehrungswürdige zu empfindsam seyn, zu viel Delicatesse besitzen mußte, um mir die eigentliche Beschaffenheit der Sache zu entdecken! Hätte ich die eigentliche Beschaffenheit der Sache gewußt, ich hätte mir eher die Fingerspitzen mit dem Federmesser abgekippt, als daß ich den Kiel geschärft hätte, der die unhöflichste der Antworten schrieb!

O Delicatesse! O Empfindsamkeit! O Delicatesse der Empfindsamkeit! O Empfindsamkeit der Delicatesse!

Beruhigen Sie sich denn, meine Taube, mein Hühnchen, meine Verehrungswürdige! Es soll das Geschäft meines spätesten Alters seyn, Ihnen alle das Herzeleid zu ersetzen, das Ihnen meine unzeitige Sprödigkeit zugezogen hat! Oder schliessen Sie vielmehr aus dieser Sprödigkeit selbst, wie unsäglich ich Sie immer geliebt habe! Denn Sie allein, Sie, meine anmuthige Stumme, redeten an mein Herz, und eine andre Sprache, als die Sprache Ihrer schönen Augen, war meiner treuen Liebe verdrießlich, beschwerlich, unausstehlich! Sie allein, Sie und mein treues Herz allein waren Ursache, daß ich die Heirathsanträge aller andern Schönen, weß Alters oder Standes sie seyn mochten, mit Körben oder kalten Entschuldigungen abwies. Ich wiederhole es noch einmal, hätte ich im geringsten

ver-

vermuthen können --- Doch warum erschöpfe ich mich in Versicherungen, da die Sache selbst für mich redet?

O Komm! Komm! meine Heldinn! meine erfahrne Kriegerinn! meine Verehrungswürdige! komm aus dem Lager der Russen in die erwartenden Arme deines alten getreuen Zacharias! In den Armen deines alten Zacharias lerne, ob ich, die natürlichen Unbequemlichkeiten meiner Jahre abgerechnet, ein Herz habe, das unjugendlich, das fühllos sey, wie meine ehmaligen keuschen Antworten es zu seyn schienen. Sie waren nur keusch, meine Göttinn, sie waren nicht fühllos.

---

Sie ist da, Leser! die Verehrungswürdige ist da! und künftige Woche geben wir Hochzeit. Es trifft sich unvergleichlich, daß Neffe Jens seine Heirath mit Fräulein P. gleichfalls künftige

tige Woche vollziehen kann. Zwey schalkhaftere Paare sollen nie seyn gesehen worden, als künftige Woche auf Jernstruphof. Ich lade meine Leser, zur schuldigen Danksagung für ihre unermüdete Bewunderung meiner Blätter, insgesamt, so viel der Raum in einem mäßigen Landhause wird verstatten wollen, auf meine Hochzeit ein.

Die ganze Landschaft komme mir,
Sie soll willkommen seyn;
Und ich versprech euch Englisch Bier,
Und guten deutschen Wein.

## Letztes Stück.

*Hymen, o Hymenaee Hymen ades, o Hymenaee!*

CATVLL.

# Rosa-Mäviſche Beſchreibung des groſſen Hochzeitmaales auf Fernſtruphof bey der daſelbſt gefeyerten zwiefachen Vermählung im Jahr 1770.

## Erſter Gang.

### Poetiſche Zurichtung.

In der Mitte eine hellgelbe Caſcade, die von oben herab über ſieben Marmorberge in einen See ſtürzte.

Die

Die Berge, aus Semmel und gehacktem Fleisch geformt, hatten annuthige Fruchtwälder, und eine schöne Mannigfaltigkeit von Obst, welche sowohl das Auge, als die Zunge betrog. Man glaubte, eine Mispel zu essen, und aß Farce. Man kostete Pfirsich, und schmeckte Klößchen.

--- --- ramis felicibus Arbos,
Miraturque nouas frondes, et non
sua poma.

Auch die herabrollenden Marmorbrüche befriedigten den Gaumen. Im See zwischen dem hohen Rohre von Spargel spielten junge Tauchenten, als ob sie lebten, und die kleinen Hechte schienen den grossen entschlüpfen zu wollen. Rechter Hand an der einen Ecke stemmte sich ein fettes Meerschwein über die Tafel, aus dessen Eutern Mandelbrüh floß. Linker Hand sprützte ein Grönländischer Einhornfisch einen rothen Strudel. An der andern Seite goß

ein

ein Flußgott braune Potage aus seiner Urne. Gegen über plätscherte eine Nymphe in dünnem Bouillon.

Rose.

## Technische Zurichtung.

Zu merken, daß die sieben Berge, von welchen die Cascade, zu deutsch, der Wasser- oder vielmehr Suppenfall, herabstürzte, ein Compositum aus feinem Kalbfleische, Nierenfett, Ochsenmark, Rahm, Eyern, Citronschalen, Muskatblumen, geriebenem Brod u. s. w., welches den Coulis gar wohlschmeckend machte. Was Meister Mogens der Koch für Kunst angewandt habe, die Enten und Hechte, so auch das Meerschwein, den Einhornfisch, den Flußgott, und die Nymphe nach dem Naturel zu formiren, läßt sich mit Worten nicht genug rühmen. Die Mandelsuppe war ein Coulis a la Reine

mit

mit mitonnirtem Brod, auch Reisblumen; die rothe, wie leicht zu erachten, eine Krebssuppe mit Zubehör; die braune, eine herrliche Potage, worunter eine Anzahl Berghähne mit braunem Kohl und Bauchspeck verschüttet; und der Bouillon klar mit ein wenig verlohrnen Eyern ablegirt.

Der alte Herr von Jernstrup aß seine Suppe apart, welches ein schöner Muschel-Coulis, wie folgt. Zwey oder drey Poularden in einem Mörser mit hartgekochten Eyern, abgeschälten Mandeln, und geweichtem Semmel gestossen; dann etwas Butter in einer Casserole aufs Feuer gesetzt, und ein paar Handvoll Mehl nebst dem Gestoßnen dazu gerührt; dann Suppe darauf gegossen; dann durch einen kleinen Sieb gestrichen; dann von den Muscheln den Bart abgemacht, durchgehackt, mit Butter, geriebenem Semmel, Muskatblumen, Citron, Salz, etwas Ungarischen Wein kurz einmitonnirt, und zu dem

dem Coulis gethan; dann zusammen hingesetzt, daß es siede; dann ein geraspeltes Brod ausgehölt, und mit einer guten Farce von Austern, Muscheln, und Hahnkämmen gefüllt; dann dieß Brod in Eyer und Rahm umgekehrt, in einer kleinen Tortenpfanne gebacken, und die Suppe darüber gegossen. Ist ein Herz- wie auch Nervenstärkender Coulis.

Mävius.

## Erstes Entremets.

### Poetische Zurichtung.

Zwischen zwey Gängen war allemal ein Entremets. Das erste bestand aus kleinen Grotesk-Amoretten von allerley Form und Stellung: Amoretten, die auf Steckenpferden ritten; Amoretten, die auf einem Birkenblatt pfiffen; Amoretten, die ein Rad schlugen; Amoretten, die Versteck spielten; ferner Amo-

retten mit Drachenköpfen; Amoretten mit Schwänzchen von Salamander; Amoretten mit Fischschuppen; Amoretten mit Seehundsfüssen; Amoretten mit Habichtsklauen und Heringsnasen; Amoretten, die wie Johanniswürmer im Rumpf leuchteten u. s. w. Vielleicht veranstalte ich künftig eine ausführlichere Beschreibung von allen diesen Amoretten, als einen geringen Beytrag zu der Geschichte des Amors, die wir einem der größten Kenner und Beförderer des guten Geschmacks in Deutschland zu danken haben.

Rose.

## Technische Zurichtung.

Obberegte Götter waren aus Maultaschenteig, Collationteich, und anderm Torteletteig gebacken, und demnächst inwendig mit Pistaccien, Melonen, Trauben, Pomeranzen, geriebenen Quitten, Austern, Sardellen ꝛc. ausge-

gefüllt, hatten zum Theil auch einen Ueberzug von Orangeblumen u. d. gl. Der alte Herr begnügte sich an einem Bißchen Krebsschwanz in Creme Brülee, wozu noch ein paar sogenannte Hohllippen von Eyerdotter, Zimmt, Butter, Rosenwasser, und Stärke kamen; welche den Appetit zu schärfen über die maßen diensam sind.

Mävius.

## Zweyter Gang.
## Poetische Zurichtung.

Der Wildniß von Jernstruphof erste Abtheilung. Zwey wilde Schweine, wovon das eine sich auf die Seite gelegt hatte, das andre ganz verstöhrt aus den Augen sah. Ein Reh und ein Kalb schienen in Unterredung begriffen zu seyn. Zwischen dem Gesträuch ragte ein Volk Rebhühner hervor, vor denen der Hund Porpax stand: den

alten Herrn von Jernstrup mit der Flinte dachte man sich seitwärts hinter der Schüssel. Dem Hofe näher einige Truthähne, junge Hühner, Tauben, Kapaunen; weiter hin aber einige Dutzend Wachteln, Schnepfen, Lerchen, und Waldtauben, die sich im Horizont verlohren. Uebrigens war die Gegend mit Haide und Dornbüschen, wie auch Torfmohr, gut ausgezieret.

Rose.

## Technische Zurichtung.

Recht artig und höchst unvergleichlich war es anzusehen, wie die vornehmen Gäste, besonders die Dames, in Entsetzen und Bewunderung geriethen, wenn ihnen der Herr Fähnrich von Palnotoko, der als Vorschneider seines Gleichen nicht hat, eine Assiette mit Fleisch zum Umgehen darreichte, so er einem wilden Eber zusammt den Borsten, und anderm vermeyntlichen Unrathe,

rathe, aus der Seite geschnitten hatte; oder wenn er mit seinem gewaltigen Trenchirmesser einem Stück Wild in die Gurgel fuhr, daß in starken Güssen, anstatt Blut, Sauce herausstürzte. Sothane Sauce war im Reh Remolade, im Kalbe Sauce a la Daube, im Hunde Porpax, (denn auch der Hunde ward nicht geschont,) eine schmackhafte Stahl-Sauce. Der wesentliche Inhalt der verschiednen Wild-Figuren war dermaßen künstlich versteckt, daß man fast betroffen ward, anstatt Hundefleisch, ein pannirtes Hirschziemer, und anstatt Rehfüsse, Merdons von Kälberbraise, Fricandeaux a Losange, Hammelbrust en Grillade, mit Citronschalen, Hasenkuchen mit durchgestrichnen Erbsen, Poupelins von Hirschmäulern a la Dauphine, und Kälbernieren mit Parmesankäse farcirt, auf der Zunge schmelzend zu fühlen; so daß man hier mit Fug ausrufen möchte: Inter os et ofam

fam multa cadunt, welches ich auf Deutsch folgendermaßen gebe:

Zwischen Hund und Schwein
Liegen oftmals Leckereyn.

Auf gleiche Weise waren auch die Schnepfen junge Hühner, die jungen Hühner Lerchen, die Lerchen Tauben, die Tauben Wachteln u. s. w. Was das aber für ein Vergnügen gewesen, sich mit jedem Bissen auf eine annehmliche Weise zu täuschen, und zu wie vielen höflichen Scherzreden solches Gelegenheit gegeben, übergehe ich mit Stillschweigen.

Mävius.

## Zweytes Entremets.

### Poetische Zurichtung.

Eine Sammlung von Naturalien, z. E. Marienglas, Bergspat, Petrosiler, Bergkristall, Quarzstein, etwas Vitriol und Schwefel; so auch Hyper-

pernaturalien, als Flammen aus dem Berge Hekla, eine Portion Meerlicht, eine Wasserhose, ein Gebund Blitze und Sonnenstrahlen ꝛc.: der gemeinen Walk- und Pfeifen-Erde, des Mergels, und vieler andern Erd-Leim- und Thonarten nicht zu gedenken; welches alles sehr wohlschmeckend war.

Rose.

## Technische Zurichtung.

Mandelkäse, gebackner Caffee, Blancmanger, Creme Frit mit Burgunder, Morßellkuchen u. d. gl.

Mävius.

# Dritter Gang.

## Poetische Zurichtung.

Der Jernstrupschen Wildniß zweyte Abtheilung. Ein Sumpf mit gekrönten Lindwürmern, der sich in ein kleines

fließendes Wasser verlief, in welchem Forellen, Smerlen, und Sandarten spielten. Ein Karpfenweiher, in dessen schilfigtem Ufer Steinschwalben nisteten, voller Karauschen, Gründlinge, Schleye, Brassen ꝛc. Ferner eine Aussicht ins Mare Germanicum, wo man die Phocäna, den Hayfisch, den Schwertfisch, den Hellbut, den Seehahn, den Mönch, die Seemaus, die Lamprete ihre Köpfe in einer schönen Verwirrung durch einander stecken sah.

Rose.

## Technische Zurichtung.

Unter allen Arten der Kochkunst, die ein gewisser Apiccio zu Rom zur Vollkommenheit gebracht haben soll, thut es, meines unvorgreiflichen Erachtens, in der Kochkunst der Fische Meister Mogens allen Köchen in der ganzen Welt zuvor. Man wird enthusiasmirt, wenn man seine gespickten Hechte, seine Gehirn-

hirnwürste von Karpfenzungen und Sperma Ceti, seine marginirten Forellen, seine Sandarten a Laberdan mit einer Sauce Robert, seine Karauschen en Courtbouillon, seine Rouladen von Aal, (welche wohl verdienten, sich als gekrönte Lindwürmer vor allen andern im Morast auszunehmen,) seine gebacknen Seezungen mit Linsen, seine gefüllten Barsche, seine am Spieß gebratnen Stöhre, und besonders, seine Schnecken ißt. Muß doch melden, wie er seine Schnecken macht. Zuförderst läßt Meister Mogens sie in Wasser ein paarmal aufkochen, nimmt sie denn mit einem spitzigen Messer aus ihren Häusern, reiniget sie säuberlichst, läßt sie mit einem Stückchen Butter und kochendem Wasser am Feuer sieden, spült die leeren Gehäuse mit Salz und warmem Wasser fleißig aus, läßt sie denn trocknen, nimt dann ein Stück ausgewaschner Butter, und fein gerieben Brod, Muskatblumen, etwas

Pfeffer, fein gehackte Petersilgen, knetet solches in einen Teig zusammen, thut ein wenig von sothanem Teig in die Gehäuse, legt denn wieder ein wenig Teig oben auf -- dann in eine Casserole --- dann ein paar Löffel voll Fleischsuppe darunter, --- dann auf gelindem Feuer ein wenig durchgeschwitzt -- zuweilen umgeschüttelt --- --- Ach! über Meister Mogens Schnecken geht nichts unter der Sonne! es müßten denn seine Maykäfer seyn.

Mävius.

## Drittes Entremets.

### Poetische Zurichtung.

Man ward gebeten, sich eine Perlenfischerey einzubilden, und nahm mit einigen Conchylien fürlieb, wie man sie in den Cabinettern findet. Ob der berühmte Admiral darunter gewesen, kann ich nicht für gewiß sagen: nur das weis ich,

ich, wenn er da gewesen, so hat er wenigstens in dieser Gegend nicht viel Aufsehen gemacht.

Rose.

## Technische Zurichtung.

Bestand größtentheils aus Zuckersprützgebacknem, worinn ein wenig Dotter von Pfaueneyern, auch fein gestoßner Zucker, Asia, Cakao, und was dem anhängig, hineingearbeitet worden. (Beynah hätte ich vergessen, schuldigst zu erwähnen, daß der alte Herr jedesmal seine besondre Schüssel hatte, als: im zweyten Gange eine Wachtel en Poupeton mit Andouillen von Kalbsniere: im zweyten Entremets verlohrne Eyer mit durchgestrichnen Johannisbeeren; im dritten Gange gebackne Farce mit farcirten Austern garnirt; und in letztgedachtem Entremets ein paar Perlenmutterschalen, worinn ein Queulet von jungem Hopfen. Von allem

allem gab er seiner Dame, die ihm zur Seite saß, nachdem er es mit einer gewissen Behäglichkeit und wohlanständigen Galanterie, wie man von einem solchen Herrn erwarten kann, an die Lippen gebracht hatte, von Zeit zu Zeit einige zwar kleine doch delicate Bißlein zu kosten. Was anderntheils aber den jüngern Herrn von Jernstrup, als den zweyten Bräutigam des Tages, angeht, so nahm er, (und wenn ich so kühn seyn darf, es zu sagen, nicht wenig zu meiner Verwunderung) an allem was vorging, fast gar keinen Antheil, so daß er ohne Zweifel Kopfschmerzen oder irgend ein anderes Malum muß empfunden haben, weil er so ungewöhnlich stille war: bis er sich zuletzt aufheiterte, da fast alles vorbey war, und außer ihm Jedermann etwas finster aussah.)

Mävius.

# Vierter Gang.

## Poetische Zurichtung.

Pasteten. Eine sehr fromme kleine Löwinn, von der amerikanischen Art, lag in ihrer Höhle, und suchte ihre Jungen zu verbergen. Doch Herr von Palnotoko, der sich nie leicht eine Gefahr abschrecken läßt, schob das arme Thier kaltsinnig an die Seite, und da fand sichs denn, daß die jungen Löwen nichts als junge Häschen waren. Wie diese Hasenpastete zugerichtet gewesen, lehrt Herr Mävius. --- Der Vogel Condor auf Eyern, die, wie die Eyer des Trimalcio, schon ausgebrütet waren, und durch ihren angenehmen Geruch zum Kosten einluden. --- Die Geschichte der Palingeneste an einem Seidenwurme von brobdinggnaggischer Größe: er war eben bereit, in eine höhere Region hinaufzuflattern, als er unter die Section des Vorschneiders gerieth,

gerieth, und den Gästen ein schmackhafter Bissen ward. --- Die Scene, eine Landschaft des Königreichs Mexico. Die Handlung fing Nachmittags um vier an, und dauerte bis fünf Uhr.

Rose.

## Technische Zurichtung.

Der Hauptumstand, wodurch sich vorsehende Hasenpastete von andern Hasenpasteten unterschied, bestand außer der sinnreichen Figur des gebrannten Wasserteigs, als welcher dießmal eine amerikanische Löwinn vorstellte, darinn, daß Meister Mogens die Farce cum annexis, so doch sonst äußerlich beygebracht zu werden pflegt, ins Eingeweide der jungen Hasen hineingearbeitet hatte, und zwar aus der weislich überlegten Ursache, damit der Gestalt eines Hasen kein Abbruch geschehe. Je mehr ich meines wenigen Orts darüber nach-

nachdenke, desto nothwendiger und unentbehrlicher scheint es mir zu seyn, daß man alle Farce überhaupt, als ein inneres Ingredienz dem Auge so viel möglich zu entziehen geflissen sey. Die Eyer des Vogels Condor waren verschiedner Natur: in dem einen Enten, im andern runde Lachsstücke mit Saubrüsten, im dritten Waldschnepfen, im vierten Hechtleber, Karpfenmilch, Karpfenzungen, und Karpfenaugen. Die Palingenesie des Seidenwurms geschah in einer Crissette, und war eine vortrefliche Composition von Hammelbug und wildem Schweinskopf, woran ein scharfer Gallert mit Champagner, der sehr goutirt ward. Der alte Herr aß eine Pastete von jungen Wachteln.

Mävius.

# Viertes Entremets.

## Poetische Zurichtung.

Dünste. Fanden besonders den Beyfall der Damen. Man sah und genoß hier Dünste von allerley Gattung: Wasserdünste, sulphurische Dünste, Sternschnuzen, Steinkohlendünste, Schneedünste, auch Nervendünste nach dem neuesten Geschmack, und was nur je zu der Classe der Vapeurs gerechnet werden kann.

Rose.

## Technische Zurichtung.

Meister Mogens hatte sich unsägliche Mühe gegeben, jeden Dunst genau zu charakterisiren; und da er überdem noch mit goldnen Buchstaben, (welches zugleich nicht wenig zur Auszierung der Dünste beytrug), die Bedeutung darauf geschrieben, so war nun allem etwanni-

wannigen Misverstande desto füglicher vorgebaut. Regula, einen Dunst zu machen. Nimm Quitten, oder Aepfel, oder Birne, oder was du sonst willst, koche sie mürbe in Wasser, schäle sie und schabe das Fleisch mit einem Messer von den Kernhäusern ab, mache einen Mus daraus, und treibe selbigen durch einen Sieb in eine Casserole, rühre solches eine Stunde lang immer nach einer Seite hin, thue Zucker, geriebne Citronschalen, und gestoßnen Zimmt darunter, nimm Eyerweiß nach Gutdünken, und schlag es auf einen Teller mit einem Messer klein, gieß es allmählig zu dem Mus, und rühre es um, bis es knirschet, back es in einer Tortenpfanne, und wenn es in vollem Aufsteigen ist, streue Zucker oder Zimmt oder etwas anders darüber, damit es die geziemende Farbe erhalte, und streich es alsdann auf Papier; so ist der Dunst fertig. --- Der alte Herr genoß Nervendünste. Mävius.

# Fünfter Gang.

## Poetische und technische Zurichtung.

Tu non inuenta reperta es! --- Nachdem das Auge und der Gaum sich an einer so langen Reihe von außerordentlichen Gegenständen geletzt hatten, so war nichts natürlicher, als daß man nun, da der fünfte Gang herannahte, sich gefaßt machte, Wunder über Wunder zu sehen; ja ein Fremder, der eben hereingetreten wäre, hätte aus den erwartungsvollen Gesichtern leicht auf den Wahn gerathen können, als ob die hohe Versammlung erst jetzt zu essen anfangen wolle. In der That war auch nichts gegründeter, als die Erwartung einer Ueberraschung in einem Falle, wo es schien, daß kein Ueberraschendes mehr statt fände. Endlich kam der fünfte Gang, und alle Gäste erstaunten! --- Sie erstaunten, sage ich, den Rehrücken, den Auerhahn, den Fasanbastard,

baſtard, die Braushähne u. ſ. w. vollkommen auf die nämliche Art gebraten und angerichtet zu ſehen, wie man ſie ſonſt gebraten und angerichtet zu ſehen pflegt. Welch eine Ueberraſchung!

Roſe.
Mävius.

## Fünftes Entremets.

### Poetiſche Zurichtung.

Hätte gleichwohl Meiſter Mogens gewagt, hier den Vorhang fallen zu laſſen, oder allenfalls mit Gebacknem auf die gewöhnliche Art, und einem gemeinen Deſſert zum Epilogus zu ſchlieſſen; ſo würde man unſtreitig Urſache gehabt haben, ſich über ein gewiſſes Leere zu beklagen, und den Artiſten zu beſchuldigen, daß er die Oekonomie des Ganzen nicht gehörig zu menagiren wiſſe. Denn, ſo wandelbar iſt das menſchliche Herz! kaum war der Bra-

ten verzehrt, und das Gemüth von der ersten Betäubung zurückgekommen, als Einer den Andern ansah, als wollte man fragen, ob das wohl die Mühe lohne? ob das Alles sey? —

Sehr art — istisch war es also von Meister Mogens gedacht, daß er von dem Contrast einer ungekünstelten Bratenschüssel, auf einmal mit der Phantasie seiner Gäste zu dem höchsten Ideale der Ideen überging, indem er im fünften Entremets — das Empyreum darstellte. Nämlich. Ein Fragment von dem Lichtstrahle, worauf ein großer Dichter unsers Jahrhunderts Anno 1755 aus der Welt des Gehörs in die Welt des Geruchs übergefahren ist. Ein Stück Schweif von dem letzten Kometen mit Thierseelen, die nach dem Jupiter reisen. Einige Schachteln voll Aether. Einige Sapphirs aus dem dritten Himmel. Etwas Laub von den Korallenhaynen der Mondwasser. Ein Regen von empyreischen Blü-

Blüthen; und viele andre Bestandtheile des Empyreums, die Meister Mogens in den Heldengedichten und Briefen des Berges Jura gefunden hat.

Rose.

## Technische Zurichtung.

Regula, das Empyreum zu machen — Ist ein Arcanum.

Mävius.

## Schlußgang.

### Poetische Zurichtung.

Die Belagerung von Choczim ---

Rose.

## Technische Zurichtung.

So sich in Torten präsentirte.

Mävius.

## Dessert

### beschrieben von Herrn Rose.

Grönland, nebst dem Prospect von Spitzbergen und Nova Semla. Wo man hinsah, sah man Eis: Eis von Creme, von Chocolade, von Säften, von Confits u. d. gl. Zwischen allen diesen Eisbergen sprützte der Brunnen des Lachens nach acht Seiten hin griechische Weine von verschiedner Farbe, doch gleicher Güte. Wer aus dem Brunnen des Lachens schöpfte, sang alsbald eine Skolie, und lachte. So wurden die Skolien gesungen. Der Sänger hob nach griechischer Weise den Myrthenzweig, schöpf-

schöpfte aus dem Brunnen des Lachens, nahm sich von den Eisbergen herab den symbolischen Bissen, und sang hierauf seine Skolie. Hatte er ausgesungen, so reichte er den Myrthenzweig seinem Nachbar oder seiner Nachbarinn gegenüber, (die beiden Brautpaare ausgenommen die eine andre Ordnung beobachteten). Nach jeder zweyten Skolie fiel der Chorus des Lachens, der aus Chor und Gegenchor bestand, mit Flöten und Saitenspiel ein. Herr Ohluf Jernstrup, der die Honneurs machte, war Koryphäus. Ich bedaure, daß die Zeit zu kurz gewesen, die Gäste mit guten Skolien zu versehen; man mußte aus der Noth eine Tugend machen, und zu Herrn Mävius Chrestomathia poëtica Germanica seine Zuflucht nehmen ---: welches ich jedoch ohne Nachtheil dieses compilatorischen Dichters gesagt haben will. Zu den Skolien erfand ein Jeder seine Melodie

lodie aus dem Stegereif: die Chöre hingegen waren aus Schleswig verschrieben, und mit erstaunlicher Mühe und Kunst gesetzt.

Koryphäus.

indem er die Götter *Ris* und *Ieux* in den Mund steckt.

Laßt uns lachen!

Chor von Mannspersonen.

Ha, Ha, Ha, Ha, Ha, Ha!

Chor von Damen.

Hi, Hi, Hi, Hi, Hi, Hi!

Koryphäus.

Lacht bey jedem Trunk!
Lachen stärkt die Kräfte,
Versüßt die Säfte,

Erhält

Erhält und macht uns jung.
Blöken ist der Heerde,
Wiehern ist der Pferde
Scherz und Lustigseyn.
Vögel können singen:
Unter allen Dingen
Lacht der Mensch allein.

Lasst uns lachen!

Erster Chor.

Ha, Ha, Ha, Ha, Ha, Ha!

Zweyter Chor.

Hi, Hi, Hi, Hi, Hi, Hi!

Herr Zacharias Jernstrup, als älterer Bräutigam, hob zuerst den Myrthenzweig, schöpfte aus dem Brunnen des Lachens, und aß den symbolischen Bissen: Hymens Fackel.

Meine Glut
Leidet keinen Wankelmuth;

Und ich lache.

Bricht mir gleich der Tod das Herze,
So behält doch diese Kerze
Noch in der Asche wohlgemuth
Ihre Glut;

Und ich lache!

Seine Braut hob den Myrthenzweig, schöpfte aus dem Brunnen des Lachens, und aß den symbolischen Bissen: Hymens Schleyer.

Der Himmel lacht und wacht mit tausend Augen:
Doch lacht und wacht er nicht, wie meine Treu.
Die lacht und wacht, und läßt sich nichts ermüden.

Selbst

Selbst wenn sich lachend Geist von Leib geschieden,
Lacht sie, und hegt dein liebstes Conterfey.
Der Himmel lacht und wacht mit tausend Augen,
Doch lacht und wacht er nicht wie meine Treu.

Koryphäus.

Lasst uns lachen!

Erster Chor.

Ha, Ha, Ha, Ha, Ha, Ha!

Zweyter Chor.

Hi, Hi, Hi, Hi, Hi, Hi!

Herr Jens Jernstrup hob den Myrthenzweig, schöpfte aus dem Brunnen des Lachens, und aß den symbolischen Bissen: Amors Köcher.

Nun so lacht!

Ein Waldhorn klingt bey Abendstunden
Von weitem durch die Gärten schön;
Es reizt das Blut verliebter Wunden,
Und heißt die Geister flüchtig gehn:
Jedoch ergötzt mich das Gehör
Von eurer Lacherey weit mehr.

Seine Braut hob den Myrthenzweig, schöpfte aus dem Brunnen des Lachens, und aß den symbolischen Bissen: Amors Pfeil.

Nächtlich seh ich tausend Sterne
Lachend in der Ferne.
Alle sehn euch an, und lachen,
Daß sie euch so lachen machen.

Kory-

Koryphäus.

Laßt uns lachen!

Erster Chor.

Ha, Ha, Ha, Ha, Ha, Ha!

Zweyter Chor.

Hi, Hi, Hi, Hi, Hi, Hi!

Erster Brautführer hob den Myrthenzweig, schöpfte aus dem Brunnen des Lachens, und aß den symbolischen Bissen: einen antiken Brautgürtel.

Skolie an die alte Frau Braut.

Drum so lach und wache, kluge Schöne,
Lach und wache lange, so wie jetzt,
Lach und wache, bis kein Lachgetöne
Mehr dein sattes Herz erachzt,
Bis die Sterne dunkler Nacht
Dir gnug gelacht, und gnug gewacht.

Erste Brautdame hob den Myrthenzweig, schöpfte aus dem Brunnen des Lachens, und aß den symbolischen Bissen: die antiken Sandalien der Venus.

Ja, ja, ihr Lacher habt gut lachen.
Ihr lacht und könnt euch glücklich machen:
Ihr lacht und wacht, so viel ihr wollt,
Und lacht und wacht, und seyd euch hold.
Ihr lacht und wehrt euch keine Freude,
Und könnt die Sterne lachen sehn.
O steckte ihr in meinem Kleide,
Das Lachen sollt euch wohl vergehn!

Koryphäus.

Lasst uns lachen!

Erster Chor.

Ha, Ha, Ha, Ha, Ha, Ha!

Zweyter Chor.

Hi, Hi, Hi, Hi, Hi, Hi!

Hier

Hier trug sich das Unglück zu, daß die Sänger der Skolien zur Unzeit Chorus machten; und da des Lachens kein Ende war, so ward zuletzt ein so allgemeiner und lächerlicher Aufstand, daß man die Lachbarkeit der übrigen Skolien bis auf die Nachhochzeit verschieben mußte. Auf solche Art endigte sich, unter Essen und Lachen, und Trinken und Lachen, und Singen und Lachen, dieser hochzeitliche Tag, der in den Jahrbüchern von Fernstruphof unvergeßlich seyn wird.